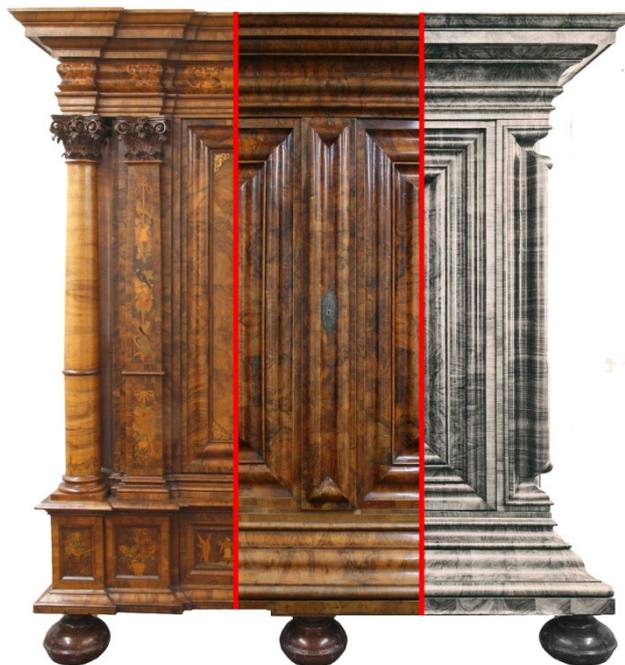


# FRANKFURTER SCHRÄNKE IM HISTORISCHEN MUSEUM FRANKFURT

**Bestandserfassung und technologische Untersuchung**



DIPLOMARBEIT von SEBASTIAN LUTZ  
03/2010

Erstprüfer: Prof. Erwin Emmerling, Lehrstuhl für Restaurierung, TU München  
Zweitprüferin: Dr. Maren Härtel, *historisches museum frankfurt*  
Betreuer: Dipl. Restaurator Oliver F. Morr, *historisches museum frankfurt*

## **Kurzfassung**

Als „Frankfurter Schränke“ bezeichnet man heute eine Reihe barocker Prachtmöbel, auf Grund ihres Entstehungsortes. Zum einen wurden die Schränke als Meisterstück im Frankfurter Schreinerhandwerk verlangt, zum anderen waren sie Auftragsarbeiten der ansässigen Patrizierfamilien. Sie werden nach ihren äußeren Formen in Säulen-, Pilaster-, Wellen-, Nasen- und Stollenschrank unterschieden.

Das historische Museum Frankfurt am Main verfügt deutschlandweit über die größte Sammlung „Frankfurter Schränke“. Dieser Bestand ist bis heute kaum veröffentlicht. Anlässlich der Umgestaltung des Stadtmuseums und eines damit verbundenen neuen Ausstellungskonzepts werden 17 Schränke des 17. und 18. Jahrhunderts kategorisiert, kunsttechnologisch dokumentiert, vermessen und 13 davon gezeichnet. Schwerpunkt ist die Gegenüberstellung konstruktiver Merkmale sowie der Vergleich mit den bauzeitlichen Frankfurter Schreinerordnungen und Säulenbüchern. Anhand der Auswertung können Konstruktionsschema und lokale Handwerkstechniken der barocken Schranktypen besser erfasst werden.

## **Abstract**

“Frankfurter Schränke” describes a number of magnificent baroque furniture named by reference to its point of origin. On the one hand they are required as masterpieces of cabinetmakers in Francfort, on the other hand they were commissional works ordered by local patricians. The cabinets are distinguished by their shape to “Säulen-“, „Pilaster-“, „Wellen-“, „Nasen-“ and „Stollenschrank“.

The Historic Museum in Francfort owns the largest collection of traditional “Francfort cabinets” in Germany. There is hardly any publication about this collection until now. In the process of changing the museum’s structure and practicing a new exhibition concept 17 cabinets are categorized, measured and documented by art technological criteria – 13 of them are drawn by hand. The main point is the contrast of constructive details in between and the comparison with historical regulations of cabinetmakers and books about historical examples of buildings at those days. Based on this analysis you get knowledge and comparison of the construction concerning this type of baroque cabinets depending on local craftsmanship.

## **INHALT**

VORWORT.....	6
EINFÜHRUNG .....	7
HISTORISCHER ÜBERBLICK UND AKTUELLE FORSCHUNGSLAGE ZU FRANKFURTER SCHRÄNKEN .....	9
Bisherige Studien.....	9
Vom Säulen- bis zum Wellenschrank .....	10
Entscheidende Einflüsse .....	10
Einfluss der Zunft .....	10
Einfluss des Patriziats.....	15
Architekturtheorie .....	17
Ursprungsfrage: Meisterstück? .....	20
Architekturtheorie versus Handwerkliche Praxis .....	21
Handwerkliche Zeugnisse .....	23
Das Wellenprofil – eine Erfindung Frankfurter Schreiner? .....	26
FRANKFURTER SCHRÄNKE – KONSTRUKTIONSMERKMALE .....	28
Aufbau .....	29
Holzauswahl.....	30
Makroskopische Holzartenbestimmung .....	30
Sockel .....	33
Kugelfüße.....	34
Türen.....	35
Seitenteile.....	36
Rückwand .....	37
Gebälk.....	37
Kapitelle.....	38
Schloss .....	39
Furnier und Furniertechnik.....	40
Das Furnieren gerader Flächen .....	41
Das Furnieren von Säulen.....	42
Das Furnieren gewölbter bzw. geschweiften Flächen.....	42
Bildmaketerien.....	44
Unfurnierte Frankfurter Schränke?.....	45
Lackauftrag .....	47
FRANKFURTER SCHRÄNKE – BESTANDSERFASSUNG .....	50
SÄULENSCHRÄNKE.....	51
Säulenschrank X 30054 .....	52
Säulenschrank X 06991 .....	60
PILASTERSCHRÄNKE .....	66
Pilasterschrank X 30052 .....	67
Pilasterschrank X 28224 .....	74
Pilasterschrank X 2009.0603.....	81
Pilasterschrank X 06788 .....	87

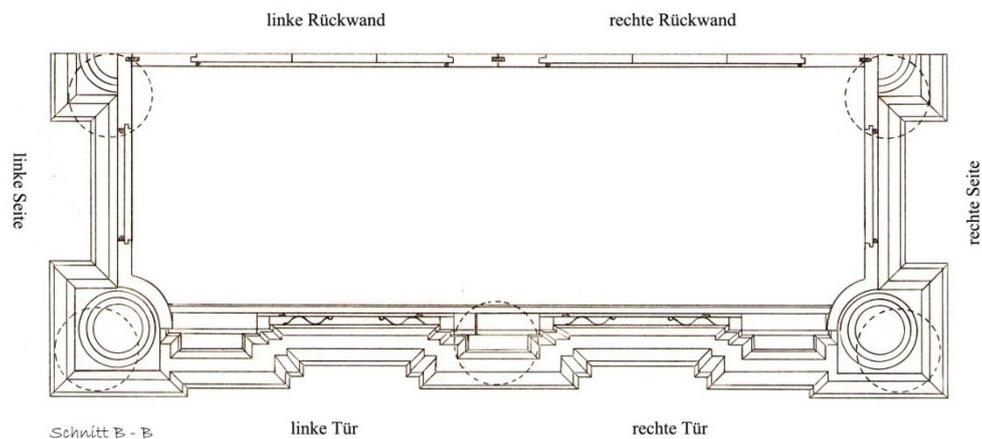
Pilasterschrank „Meisterstück von J. C. Artzt“ .....	95
WELLENSCHRÄNKE .....	103
Wellenschrank X 16674 .....	104
Wellenschrank X 2009.0602 .....	111
Wellenschrank X 1957.036 .....	117
ECKNASENSCHRÄNKE .....	123
Ecknasenschrank X 28138 .....	124
Ecknasenschrank X 2009.0604 .....	131
Ecknasenschrank X 30051 .....	137
STOLLENSCHRÄNKE .....	143
Stollenschrank X 31443 .....	144
Stollenschrank X 28211 .....	148
Stollenschrank X 2009.655 .....	151
Stollenschrank X 22372 .....	155
ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE .....	160
Vergleich der Architekturschränke .....	160
Korrekturen in der Literatur .....	161
Vergleich der Wellenschränke und Ecknasenschränke .....	161
Vergleich der Stollenschränke .....	162
Vergleich der Möbelschlösser .....	163
Werkzeugspuren und handwerkliche Techniken .....	163
EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN .....	165
Holz- und Furnierfestigung .....	165
Oberflächenreinigung Holz/Lack .....	165
Oberflächenreinigung Metall .....	166
Umbauten/frühere Restaurierungsmaßnahmen .....	166
Verwahrung .....	166
SCHLUSSWORT .....	167
BILDTEIL .....	168
LITERATUR .....	176

## HINWEISE FÜR DEN LESER

Alle Zitate im Text sind kursiv geschrieben. Kürzere Zitate stehen in Anführungszeichen, längere sind eingerückt und abgesetzt. Zugunsten der Übersichtlichkeit wurde bei kurzen Zitaten im fortlaufenden Text auf Auslassungspunkte für Worte und Satzteile verzichtet. Die zitierte Literatur wird mit Autor, Jahreszahl und Seitenzahl angegeben.

Das Logo des *historischen museums frankfurt* sowie das Kürzel „hmf“, wird klein und kursiv geschrieben. Sofern nicht anders angegeben, stammen die Abbildungen von dem Autor.

Die Beschreibung der Schränke erfolgt immer aus der Frontansicht. Die Maßangaben sind in Millimeter.



Betrachter

## VORWORT

Ein Großteil dieser Arbeit entstand in den Restaurierungsateliers und Möbeldepots des *historischen museums*. Herr Dr. Jan Gerchow, Museumsdirektor und Frau Ursula Kern, Kuratorin für den Sammlungsbereich Möbel (u. A.) ermöglichten die Untersuchung der Schränke in den Atelierräumen des Stadtmuseums.

Danken möchte ich besonders Herrn Dipl. Restaurator Oliver F. Morr für seine hervorragende Betreuung und seine Unterstützung.

Mein Dank gilt Frau Dr. Maren Härtel für ihre anregende und gewissenhafte Betreuung während der Diplomarbeit.

Anregungen, Tipps und Hilfestellung gaben:

Dr. Heidrun Zinnkann, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt  
Dipl. Rest (Univ.) Kristina Schellinski  
Dipl. Phys. (Univ.) Simone Jentzsch  
Dipl. Rest. Christian Dressen, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt  
Dipl. Rest. Markus Döll, Akademie der Bildenden Künste, Wien  
Meine Mutter, Ingrid Lutz  
Inge Klohoker, Rektorin im Ruhestand  
Dipl. Soz. Päd. Michael Jentzsch

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Professor Erwin Emmerling für die gesamte Betreuung während der Studienzeit und der Ermöglichung einer fundierten Ausbildung. Ebenfalls danke ich den Assistenten und Mitarbeitern des Lehrstuhls sowie meinen Kommilitoninnen für eine angenehme Studienzeit.

Weiterer Dank gilt meinem Mentor Andreas Scheuch, freiberuflicher Restaurator, für seine freundschaftliche, offene und wohlwollende Unterstützung während meiner Ausbildungszeit in München.

Letzter und größter Dank gilt meinen Eltern Gerd und Ingrid sowie meinen Bruder Matthias, für Verständnis, Hilfe und Unterstützung in jeglicher Hinsicht. Ohne sie wäre das Studium nicht möglich gewesen.

Sebastian Lutz

## EINFÜHRUNG

Das *historische museum frankfurt* (*hmf*) verwahrt einen reichen Bestand an Möbeln – darunter die wohl bedeutendste Sammlung sog. „Frankfurter Schränke“ in Deutschland. Hierzu zählen heute 16 Schränke, die als typisch „frankfurterisch“ bezeichnet werden. In der Museumsdatenbank sind die Schränke bisher kaum erfasst, die Informationen enthalten Angaben zum Erwerb, eine zeitliche Einordnung, Gesamtmaße und wenige Fotos (meist Gesamtaufnahmen). Vor dem Hintergrund eines neuen Ausstellungskonzeptes, geplant für 2014 zur Eröffnung des Museumsbaus, erhalten die Barockschränke eine neue Präsentationsplattform.

Zu den Schränken existieren wenige Studien zu Entstehungsgeschichte oder regionaltypischen Merkmalen<sup>1</sup>. Zum einen wurden die Schränke als Meisterstück im Frankfurter Schreinerhandwerk verlangt, zum anderen waren sie Auftragsarbeiten ansässiger Patrizierfamilien.

In vorliegender Arbeit werden die verschiedenen Typen und ihre Entwicklung vorgestellt. Kunsttechnologisch werden 17 „Frankfurter Schränke“ des 17. und 18. Jahrhunderts erfasst und verglichen. Schwerpunkt ist die Gegenüberstellung konstruktiver Details.



Abb. 1: Eiserner Steg und Historisches Museum Frankfurt (Foto: <http://www.historisches-museum-frankfurt.de>)

Das *hmf*, gegründet 1878, ist das Stadtmuseum der Mainmetropole und liegt am Römerberg, dem historischen Zentrum Frankfurts. Hauptthemenbereiche sind die Entwicklung der Stadtgeschichte und der daraus entstandenen Frankfurter Gesellschaft. Mit seinen umfangreichen Sammlungen zur Kultur- und Kunstgeschichte der Stadt dient es als Vermittler von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und soll neben den Frankfurtern auch die Besucher der Messestadt ansprechen. Es widmet sich der Aufgabe, die Stadt Frankfurt in umfassendem Sinn zu erklären und sämtliche Themen zu bearbeiten, die mit Frankfurt verbunden sind.

Seit seiner Gründung und Modernisierung im Zuge eines Neubaus 1969/72 unterlag das Museum diversen Veränderungen. Zurzeit wird eine Neukonzeption vorgenommen, die der Einschätzung folgt: „ein Stadtmuseum wandelt sich mit der Stadt, die es spiegelt.“<sup>2</sup>

Mit dieser Entwicklung erhofft man sich die Chance, dass sich das *hmf* als „das Stadtmuseum“ in Frankfurt neu positionieren kann.

Im Februar 2007 entschied sich die Stadt Frankfurt, ausgelöst durch die städtebauliche Debatte um den Dom-Römer-Bereich, nicht nur das Technische Rathaus sondern auch den Betonbau des Museums aus den späten 1960er Jahren abzureißen. Ein Neubau<sup>3</sup>, der sich in die historische Bebauung des Römerbergs einfügen soll, wird an seine Stelle treten. Die Altbauten des Gebäudekomplexes aus dem 12.–19. Jahrhundert werden saniert und sollen im Inneren in ihrer ursprünglichen Struktur wieder erkennbar gemacht werden. Altbausanierung und Neubau erfolgen zeitlich versetzt. Der Altbau soll bis 2011 wieder in Betrieb genommen werden und für den Besucher geöffnet sein. Anschließend ist geplant den Betonbau abzureißen und mit dem Neubau zu beginnen. Dessen Eröffnung ist für 2014 anvisiert.

<sup>1</sup> Vgl. Kap. BISHERIGE STUDIEN S. 9.

<sup>2</sup> MASTERPLAN 2009, S. 13.

<sup>3</sup> Siegerentwurf des Stuttgarter Architekturbüros LEDERER RAGNARSDÓTTIR OEI

Aus Platzproblemen befinden sich nur noch wenige Exemplare der zu untersuchenden Schränke im Möbeldepot des Museums am Römerberg. Die meisten Möbel werden in den Außendepots Hoechst und Gwinnerstraße verwahrt. Die Kapazitäten sind ausgelastet.

Aus konservatorischen Gründen sind alle Schränke aufgebaut. Im Rahmen der anstehenden Untersuchungen zu Konstruktion und Erhaltungszustand ist ein ausreichender Bewegungsfreiraum um die Möbelstücke kaum zu erreichen – das „Zerlegen“ der meisten Schränke ist nicht umzusetzen, Details somit nur schwer zu erfassen.

Die Durchführung von fotografischen Gesamt- und Detailaufnahmen ist nur an einzelnen Exponaten möglich – als Bildmaterial war auf Aufnahmen aus dem Fotoarchiv des *hmf* zurückzugreifen.

Mehrere „Frankfurter Schränke“ befinden sich in den Betriebsräumen des Frankfurter Rathauses, ein besonders interessantes Exemplar in der Ausstellung des MAK (Museum für Angewandte Kunst). Auch hier sind die Möbel aufgebaut und verschlossen, oder sie werden genutzt und sind somit nicht von allen Seiten einsehbar.

Während des Zeitraumes der Diplomarbeit fanden die logistischen Vorbereitungen zum Umzug des Bereiches Möbel und Holzobjekte (Büro, Restaurierungsatelier, Depots für Möbel/Holzobjekte/Musikinstrumente) statt.

Im November 2009 wurde beschlossen, dass die ersten praktischen Maßnahmen (Reinigung- und Konservierung, Verpackung, Transport) zum Umzug der o. g. Bereiche Anfang Februar 2010 beginnen sollten.

## HISTORISCHER ÜBERBLICK UND AKTUELLE FORSCHUNGS-LAGE ZU FRANKFURTER SCHRÄNKEN

### BISHERIGE STUDIEN

„Frankfurter Schränke“ sind in der Kunstgeschichte nur wenig behandelt. In den wenigen Arbeiten zeigen sich schnell Parallelen.

Das erste und umfassendste Werk schrieb BANKE<sup>4</sup> 1954. Ihre Arbeit ist bis heute die Grundlage zu „Frankfurter Schränken“.

Zum zweiten Mal werden diese Schranktypen 1968 von KREISEL/HIMMELHEBER<sup>5</sup> aufgegriffen. Ihre Aussagen orientieren sich an denen von BANKE; formal werden besonders die Wellenschränke Nord-, Mittel und Süddeutschlands sowie der Schweiz verglichen. Bei KREISEL/HIMMELHEBER finden sich Verwechslungen bei den aufgeführten Architekturschränken<sup>6</sup>.

1980 befasst sich DÖRY<sup>7</sup> mit konstruktiven Lösungen. Diese werden allerdings nur oberflächlich behandelt, es fehlt das Detail.<sup>8</sup> DÖRYS Ergebnisse können nach geringfügiger Korrektur als Ergänzung zu BANKE gesehen werden.

1999 befasst sich ZINNKANN<sup>9</sup> erneut mit den barocken Schränken aus Frankfurt. Ihre kunsthistorische Studie gilt hier als die derzeit aktuellste, wurde allerdings – nach ihrer eigenen Aussage – nur in stark gekürzter Fassung veröffentlicht. ZINNKANN orientiert sich deutlich an den Vorlagen von BANKE und DÖRY, widerspricht jedoch erstmals der Entstehungstheorie und stellt – allerdings immer nur anhand eines Beispiels und auf die äußeren Gestaltungsmerkmale beschränkt – die vielen Varianten von Wellenmöbeln inner- und außerhalb des deutschsprachigen Raumes vor.

Ergänzende Informationen bieten Dokumente und Zeugnisse zum Frankfurter Schreinerhandwerk des 17. bis 18. Jahrhunderts aus dem Frankfurter Institut für Stadtgeschichte.<sup>10</sup> Nach Dr. FISCHER haben sich hierzu nur wenige Urkunden erhalten.<sup>11</sup> Eine bedeutende Leistung in der Aufarbeitung der Altbestände hat hier LERNER<sup>12</sup> erbracht. Er gliederte und übersetzte historische Dokumente und stellt u. a. in mehreren Werken eindrucksvoll die Geschichte des Frankfurter Handwerks vom Mittelalter bis zur Gegenwart vor. An seinen Ergebnissen orientieren sich die Autoren. Bereits BANKE bezieht sich auf seine frühen Arbeiten.

Neue Hinweise zu „Frankfurter Schränken“ lassen sich nur schwer finden. Vereinzelt sind es objektbezogene, allgemeine Beschreibungen in Ausstellungskatalogen oder Informationen zu kunsthistorisch bedeutsamen Vertretern.

<sup>4</sup> Dr. SIBYLLE BANKE, Kunsthistorikerin, 1950–1952 Anstellung beim Landeskonservator von Hessen, Außenstelle Frankfurt; 1952–1953 Archivarin, Frankfurter Presse-Institut; 1953 Promotion an der Phillips-Universität Marburg.

<sup>5</sup> HEINRICH KREISEL und GEORG HIMMELHEBER beschreiben in drei Bänden die Kunst des deutschen Möbels. Vorgestellt und verglichen wird eine Vielzahl musealer und privater Bestände in Wort und Bild.

<sup>6</sup> Siehe auch KORREKTUREN IN DER LITERATUR, S. 161.

<sup>7</sup> Dr. Baron LUDWIG DÖRY, Kunsthistoriker (im Ruhestand), Bonn.

<sup>8</sup> DÖRY unterliegen Fehler in der konstruktiven Beschreibung, zudem verwendet er falsche Fachterminologie.

<sup>9</sup> Dr. HEIDRUN ZINNKANN, Kuratorin am Museum für angewandte Kunst in Frankfurt am Main (Europäische Abteilung). Expertin für Möbel der Biedermeierzeit.

<sup>10</sup> Institut für Stadtgeschichte (Karmeliterkloster), Münzgasse 9, 60311 Frankfurt am Main.

<sup>11</sup> Urkunden über das Frankfurter Schreinerhandwerk sind in den Repertorien des Stadtarchivs unter Nr. 12 und 13 unter den Rubriken C 37, C 39 und C 42 verzeichnet.

Etwa 70 Prozent Frankfurts wurden im Zweiten Weltkrieg durch alliierte Luftangriffe zerstört, darunter fast die gesamte Alt- und Innenstadt, in der sich auch das damalige Stadtarchiv am Weckmarkt befand. Nach heutigem Kenntnisstand fielen 6,5–7 Regalkilometer Akten den Flammen zum Opfer.

<sup>12</sup> Prof. Dr. FRANZ LERNER, \*1903, †1995. Historiker, der sich u.a. mit der Geschichte des Frankfurter Handwerks, der Wirtschaft und des Handels beschäftigte. Zahlreiche Publikationen zu diesen Themen. Lehraufträge an den Universitäten München und Marburg. 1973 Honorarprofessor der Philipps-Universität Marburg.

## VOM SÄULEN- BIS ZUM WELLENSCHRANK

### ENTSCHEIDENDE EINFLÜSSE

Der Begriff „Frankfurter Schrank“ ist kunstgeschichtlich bis heute nicht eindeutig geklärt. Die Meinungen differenzieren zum Teil erheblich<sup>13</sup>.

Nachweislich gehören „Frankfurter Schränke“ zu den Wellenmöbeln, die sowohl inner- als auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes vorkommen, etwa in Leipzig, Dresden, Nürnberg oder Zürich, Straßburg und Prag. Je nach Region variieren sie in Gestalt und Konstruktion.

Der Begriff „Frankfurter Schrank“ bezieht sich vermutlich allein auf den Entstehungsort bzw. den Wohnort ihrer Besitzer. Für diese Möbel eigenständige Lokaltypen zu benennen ist ohne intensive Untersuchungen und Vergleiche an zeit- und typengleichen Wellenschränken nur schwer möglich. Eine Aufgabe, mit der sich bereits KREISEL und HIMMELHEBER beschäftigt haben. Sie weisen deutlich auf die Problematik der Zuordnung hin, wobei sich die Schwierigkeiten offensichtlich aus der oft unzuverlässigen Provenienz sowie dem Einflussfaktor der „Wanderjahre“<sup>14</sup> ergeben<sup>15</sup>.

Der Begriff „Frankfurter Schrank“ kann fünf nahezu zeitgleich gefertigten barocken Schranktypen zugeordnet werden. BANKE unterscheidet in ihrer Arbeit: Säulenschrank, Pilasterschrank, Wellenschrank, Nasenschrank und Stollenschrank.<sup>16</sup> Dieser Reihenfolge schließt man sich in der Literatur meist an, sie gilt heute als Kategorisierungs- und Datierungsgrundlage dieser Schranktypen. Jüngster Stand der Forschung ist, dass sie einander nicht ablösen, sondern die älteren Formen neben den neu hinzugekommenen weiter bestehen bleiben.<sup>17</sup>

In der Entstehungszeit der Frankfurter Barockschränke, nach dem 30jährigen Krieg (1618–1648), intensivierten sich die Handelsbeziehungen zwischen den freien deutschen Reichsstädten. Frankfurts günstige Verkehrslage ermöglichte eine schnelle Erholung von den Kriegsfolgen, führte zu wirtschaftlichem Aufstieg und gewährleistete den Wiederaufbau. Der florierende Handel und ein wohlhabendes Bürgertum begünstigten eine starke Handwerkerschaft, die sich durch ihren Zusammenschluss in Zünfte zusätzlich festigte. Das Schaffen der Frankfurter Schreiner war von den Zunftvorschriften abhängig, die u. a. maßgebenden Einfluss auf die Meisterstücke hatten.

### EINFLUSS DER ZUNFT

Der Einfluss der Zünfte war im 17. und 18. Jahrhundert enorm. Die Zunft fasste alle, mitunter mehrere ähnliche Berufe in einer Zunft zusammen. Außerhalb der Zünfte durfte der Zunftberuf nur unter Einschränkungen ausgeübt werden. Hierdurch erreichte das Zunftwesen eine erhebliche Macht innerhalb einer Stadt. Zünfte hatten die Kontrolle über die Anzahl der Handwerker und ihrer Betriebe, Meister, Gesellen und Lehrlinge. Im Vordergrund stand der Schutz vor zu viel Konkurrenz und die Sicherung der Auftragslage. Zudem wurden Regeln für die jeweiligen Handwerksberufe aufgestellt und diese überwacht, beispielsweise Erlangung des Meisterrechts, Ausbildungsregeln, Arbeitszeiten, Lohnhöhen, Produktqualität und Preise. Neben der wirtschaftlichen Funktion nahmen die Zünfte auch religiöse, soziale, kulturelle und militärische Aufgaben wahr.

Die Zünfte verfügten über Mitgliedskassen, aus denen Unterstützung für Kranke und Arbeitslose sowie für Witwen und Waisen bezahlt wurde. Auch boten die Zünfte temporär eine soziale Absicherung für den Gesellen eines verstorbenen Meisters.

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu BANKE 1954; KREISEL/HIMMELHEBER 1980; RINGGER 1988; ZINNKANN 1999.

<sup>14</sup> Über Grund und Funktion der Gesellenwanderungen gibt es mehrere Erklärungen. Zum einen war es der Gedanke der Fort- und Weiterbildung im jeweils berufsspezifischen Bereich (Erweiterung/Vertiefung der beruflichen Ausbildung; Gewinnen von Selbständigkeit in der Arbeit und in der Betriebsführung). Zum anderen verhalf die Wanderschaft zu Erfahrungsgewinn und Charakterbildung für den Gesellen (Erweiterung der Allgemeinbildung, Studium von Sitten und Gebräuchen in fremden Regionen, Aneignung von Sprachkenntnissen) [SKUBALLA 2000].

<sup>15</sup> KREISEL/HIMMELHEBER 1980, in Bezug auf die Zuordnungsproblematik des Nürnberger Schranks, S. 186 ff.

<sup>16</sup> BANKE 1954, S. 35–45.

<sup>17</sup> ZINNKANN 1999, S. 699.

LERNER datiert den Beginn des Zunftwesens in Frankfurt am Main auf 1284.<sup>18</sup> Allem Anschein nach waren die Schreiner in dieser Zeit noch nicht in einer eigenen Zunft organisiert und gehörten auch nicht der Zimmermannszunft an<sup>19</sup>.

Seit 1322 werden in den Abgabebüchern (Bede) regelmäßig „Kistener“ aufgeführt. 1377 hob der Rat der Stadt Frankfurt die Selbstständigkeit aller Zünfte auf<sup>20</sup>. Der von den Patriziern des Hauses Limpurg beherrschte Rat unterwarf die Zünfte seiner Macht und zwang ihnen seine Ordnungen auf. Zu diesem Zeitpunkt verschwand die Zunft der Zimmerleute, dafür erschienen die Kistener als sog. „Kleine Zunft“. Von da an stieg die Zahl der Kistener ständig. 1552 gab es bereits 42 Kistenermeister, dagegen nur noch 25 Zimmermeister<sup>21</sup>.

Eine Erklärung findet sich darin, dass viele Gegenstände nur noch von den Kistenern angefertigt werden durften. Die Kistener wurden von den Zimmerleuten<sup>22</sup> lediglich durch die von ihnen hergestellten Erzeugnisse unterschieden und nicht durch ihre Arbeitsweise. Zu den Kistlerarbeiten gehörten alle beweglichen Einrichtungsgegenstände: Zimmermöbel wie Schränke, Tische, Bänke, Stühle, Betten, Schreib- und Lesepulte. Auch Holzvertäfelungen zum Verkleiden der Wände, Türen, Fensterrahmen und Fensterläden gehörten zu ihrer Tätigkeit.<sup>23</sup>

Im Oktober 1462 baten die Kistener, zusammen mit neun weiteren Handwerkergruppen, den Rat um eine eigene Ordnung. Dieser Wunsch wurde vom Rat zur Kenntnis genommen aber nicht berücksichtigt. Als Reaktion schlossen sich die Kistener hinter dem Rücken des Rates zusammen und verfassten 1473 eine eigene Ordnung. Diese Eigenmächtigkeit wurde dem Rat in kurzer Zeit bekannt. Folgen waren das Verbot und die Auflösung der Kistener-Gesellschaft im Hochsommer 1474:

„[...] den kistenern gemeynlich sagen, das(s) sie alle ire ordenunge und überkommen abetun und al(l)e syn lasse, bis ine der rat eyn ordenunge gebe.“<sup>24</sup>

Erst am 9. Januar 1487 genehmigte der Rat die Kistenerordnung.<sup>25</sup> Vom 12. November findet sich eine Notiz im Bürgermeisterbuch: „den kisteneren eyn ordenunge (zu) machen, als sie begeren.“<sup>26</sup> In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Berufsbezeichnung „Schreiner“<sup>27</sup> in Frankfurt zunehmend gebräuchlich.<sup>28</sup>

Als Folge des Zweiten Weltkriegs sind in Frankfurt kaum Dokumente zu den Schreinerordnungen des 17. bis 18. Jahrhunderts erhalten. Nach HELLWAG stimmten aber die Satzungen des Frankfurter Schreinerhandwerks im Wesentlichen mit den Satzungen der übrigen deutschen Tischlerzünfte überein.<sup>29</sup> Grundprinzipien waren Ehre, Qualität und Arbeitsbeschaffung.

Bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts erreicht Frankfurt im deutschen Handwerk einen hohen technischen Standard im Innenausbau und der Möbelherstellung. Um dieses hohe Maß an Qualität und handwerklicher Fertigkeit zu sichern, drängt das Schreinerhandwerk darauf, bei der Auswahl seiner zukünftigen Meister angemessene Talentproben zu fordern.

<sup>18</sup> LERNER 1987, S. 18. Die frühesten Organisationen waren die Bäckerzünfte.

<sup>19</sup> In den Archiven finden sich keine Hinweise bzgl. der Schreiner unter den übrigen genannten Handwerken, die der Zimmermannszunft zugeordnet waren.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu EINFLUSS DES PATRIZIATS, S. 21.

<sup>21</sup> LERNER 1987, S. 19 ff.

<sup>22</sup> Zimmerer arbeiteten ausschließlich auf dem Bau. Arbeitsinhalt war das Bearbeiten der Balken und das Zimmern des Gerüsts. Ihre Tätigkeit war ausschließlich auf die Anfertigung des Gebäudes beschränkt. Alles, was sie anfertigen durften, musste untrennbar mit dem Gebäude verbunden sein.

<sup>23</sup> LERNER 1987, S. 60 f.

<sup>24</sup> LERNER 1987. Vgl. hierzu Stadtarchiv (StA) Ffm., Bürgermeisterbuch, fol. 18r = 28. VII. 1475.

<sup>25</sup> Der Entwurf von 1473 wurde mit Änderungen übernommen. Abbildung nach dem Original im Stadtarchiv incl. Transkription bei LERNER 1987, S. 37 ff, S. 50 ff.

<sup>26</sup> HELLWAG 1924, LERNER 1987. Vgl. hierzu StA Ffm., Bürgermeisterbuch, fol. 36r = 10. X. 1476

<sup>27</sup> Nach Grimm's Wörterbuch leitet sich die Bezeichnung Schreiner von dem Lehnwort „scriin“ = Schrein ab, was im Lateinischen einen festverschlossenen Behälter beschreibt. Im Mittelhochdeutschen wurde daraus der „schrinaere“, der Künstler, der solche Werke herstellte. Der ursprüngliche „tischer“ bezeichnete den Tischmacher, der auch ein Zimmermann sein konnte.

<sup>28</sup> LERNER 1987, S. 30.

<sup>29</sup> HELLWAG 1924, S. 34.

In einer Neufassung der Schreinerordnung 1589 werden erstmals die Bestimmungen über die Bewerbung zur Meisterwürde und die damit verbundene Anfertigung eines Meisterstücks geregelt.<sup>30</sup>

Vor der Bewerbung zum Meistergrad waren strenge Bedingungen zu erfüllen. Die Ausbildungszeit – Lehr- und Gesellenjahre – konnte bis zu zwölf Jahren dauern. Bei der Zulassung zeigt sich verstärkt die Bevorzugung bestimmter Gruppen: einheimische Meistersöhne und in die Werkstatt einer Meisterswitwe<sup>31</sup> Einheiratende oder eine Meisterstochter Heiratende hatten stets den Vorrang. Fremde Gesellen wurden erst nach zwei Standjahren<sup>32</sup> zum Meisterstück zugelassen. Für alle übrigen, d. h. Söhne von Frankfurter Meistern oder Bürgern, entfiel diese Regel.

Indem sich ein Geselle um die Meisterwerdung bewarb, stellte er automatisch einen Antrag auf Aufnahme in die Zunft und musste somit auch die damit verbundenen Aufnahmebedingungen<sup>33</sup> erfüllen:

- Der antragstellende Geselle musste von ehrbarer Geburt sein und diese auch nachweisen (Geburtsbrief).
- Der Gesellenbrief war vorzulegen.
- Eine mehrjährige Gesellenwanderung, die sog. „Walz“ war nachzuweisen.
- Fremde Gesellen hatten das Bürgeraufnahmegeld zu zahlen.
- Es war der Besitz eines Hauses nötig oder das dafür nötige Geld vorzulegen.
- Der Wehrdienst musste geleistet werden.
- Es waren verschiedene Beiträge an die Zunft zu zahlen.
- Für die Zunftkirche mussten Wachskerzen gekauft werden.
- Der Antrag war mit einem Mahl von mehreren Gängen für alle Meister der Zunft verbunden.
- Ein Meisterstück war auf eigene Kosten anzufertigen.<sup>34</sup>

Waren alle Bedingungen erfüllt, konnte der Geselle beim Vizedomamt einen Antrag auf Meisterwerdung stellen. Wenn das Gesuch angenommen wurde, reichte der Bewerber (Stückmeister) nach sechs Tagen seine selbständig angefertigte Entwurfszeichnung, der sog. Riss (Abb. 136-138) sowie die schriftlich ausformulierte Meisterstückbeschreibung<sup>35</sup> mit der geltenden Bemaßung ein. Art und Maß des Werkstücks waren genau vorgeschrieben (Gesamthöhen, -breiten und -tiefen, Brettstärken).<sup>36</sup>

Bei Bestehen musste eine Gebühr von einem Gulden geleistet werden. Fiel der Anwärter durch, konnte ein neuer Antrag erst nach einem Vierteljahr gestellt werden.

Zur Durchführung wurde dem Stückmeister von der Zunft eine Werkstatt zugewiesen, in der das Meisterstück in angefertigt werden musste und während dessen Anfertigung keine anderen Arbeiten angenommen werden durften<sup>37</sup>.

Anfangs wurden als Meisterstück eine Kleidertruhe, ein in vier Sprossen unterteilter Fensterrahmen (bautechnische Fähigkeit) und ein Brettspiel (Technik der Ebenisten<sup>38</sup> und kleinere Schnitztechniken) gefordert. Ab 1661 findet sich im Artikelbuch erstmals die Alternativmöglichkeit anstelle der drei einzelnen Stücke „*einen Gewandkasten mit vier Türen in kunstfertiger Art*“ (Urform des Schrankes) herzustellen<sup>39</sup>.

---

<sup>30</sup> LERNER 1987, S. 83 ff.

<sup>31</sup> Im Todesfall eines Meisters durfte seine Witwe das Gewerbe weiterführen. I. d. R. musste sie nach einer bestimmten Zeit wieder einen Zunftmeister heiraten oder einen Gesellen einstellen. Es existierten nur vier Zünfte, die Frauen als Zunftmitglieder akzeptierten: Garnmacher, Goldspinner, Seidenweber, Seidenmacher [SKUBALLA 2000].

<sup>32</sup> Fremde mussten mind. zwei Jahre lang im gleichen Beruf in einer Stadt gearbeitet haben. Ein Werkstattwechsel durch sog. Zu- oder Umschickmeister war möglich.

<sup>33</sup> KLUGE 2007, S. 24

<sup>34</sup> Die Bedingungen variieren je nach den Neuregelungen in den verschiedenen Ordnungen.

Für die meisten Handwerker war es wegen der strengen Zunftbestimmungen, hohen Aufnahmegebühren und Prüfungskosten kaum möglich das Meisterrecht zu erwerben und damit eine eigene Werkstatt zu eröffnen. Vielmehr konnten sie mit dem geringen Lohn bei 12-16 Arbeitsstunden täglich kaum überleben [SKUBALLA 2000].

<sup>35</sup> Die Fähigkeit des Lesens und Schreibens war vorausgesetzt und verweist auf den hohen Bildungsstand des Handwerks.

<sup>36</sup> JEGEL 1965, S. 305.

<sup>37</sup> LERNER 1987, S. 84 ff.

<sup>38</sup> Ebenist (von frz. *ébène*, Ebenholz) bezeichnet ab 1657 einen Kunstschler, der in der Regel sehr wertvolle (exotische) Hölzer verarbeitete, die er als Furniere auf einen Korpus aus weniger kostspieligem Holz leimte. Die Technik der Furnierherstellung und die Verarbeitung zur Maketerie reicht bis ins Mittelalter zurück. Er unterschied sich vom Tischler (frz. *menuisier*), der überwiegend aus einheimischen Hölzern einfache, nicht furnierte Möbel fertigte.

<sup>39</sup> LERNER 1987, S. 84.

Eine für die Entwicklung der Frankfurter Schränke entscheidende Neuregelung erfolgte im Januar 1686:

*„[...] neben der gebräuchlichen Fenster-Rahm von denjenigen, so fremd sind und keine Meister Töchter oder Wittiben heurathen, ein künstlicher Kleiderschrank auf dessen Ecken mit frey Seulen versehen, von denen aber so Meister-Söhne seind, oder Meisters Töchter oder Wittiben heurathen, neben der Fenster-Rahm entweder gemeldeten Kleiderschrank oder an dessen Stat ein anderer mit dreyen Seulen oder Columnen angefertigt.“<sup>40</sup>*

Auf Brettspiel und Truhe wurde verzichtet, es wurden erstmals Architekturschränke gefordert.

In der Vorgabe der Meisterstücke finden sich wieder Privilegien für die Frankfurter Einheimischen und die in Meisterbetriebe einheiratenden Gesellen. Sie durften eine einfachere Form mit nur drei profiliert herausgearbeiteten Pilastern abliefern, während die auswärtigen Gesellen eine kompliziertere, aufwändigere Version mit an den Ecken freistehenden Säulen bauen mussten<sup>41</sup>. Daraus entwickelten sich die beiden ersten Typen der Frankfurter Schränke: der Ecksäulenschrank und der Pilasterschrank.

Die Fertigungsdauer betrug je nach Art des Stücks zwischen fünf und sechs Monaten und durfte nicht überschritten werden. Die Meisterstücke unterlagen der Bewertung durch acht Schaumeister und mussten von diesen abgenommen werden. Hierfür war eine Aufwandsentschädigung zu entrichten, die der Geselle zu tragen hatte. War das Meisterstück abgenommen, konnte der Geselle das Bürgerrecht erwerben und hatte Anspruch auf Mitgliedschaft in der Zunft<sup>42</sup>.

Der Erwerb des Frankfurter Meisterrechtes war eine anspruchsvolle Leistung, der viel Vorleistungen, Arbeit und Kosten abverlangt wurde. Die Schreinerzunft war traditionell und konservativ, die veralteten Vorgaben für das Meisterstück blieben für lange Zeit in Kraft. Dieses Festhalten der Zunft hatte schwerwiegende Auswirkungen auf die werdenden Meister, denn die wuchtigen Möbelstücke waren schwer zu verkaufen. Zahllose dringende Bittschriften erreichten erst zu späterem Zeitpunkt die Durchsetzung eines moderneren, dem damaligen Geschmack entsprechenden, Meisterstücks<sup>43</sup>.

1788 beschloss der Rat das:

*„[...] an sich kostbare, altfränkische und sehr wenig und öfters nicht, als mit merklichem Verlust an den Mann zu bringende Meisterstück in ein anderes, gleich künstliches und eher verkaufbares umzuändern.“<sup>44</sup>*

Es stellt sich immer wieder die Frage, warum das Schreinerhandwerk so lange an seinen erschwerten Vorgaben festhielt.

Die Funktion, d. h. die Aufgabe und Wirkungsweise, die das Möbel zu erfüllen hatte, führten zu seiner kostbaren Gestaltung<sup>45</sup>.

Noch im ersten Jahrzehnt des 30jährigen Krieges erlebte Frankfurt eine Blütezeit seines Handels, vorwiegend im Zusammenhang mit den niederländischen Generalstaaten, für die die Reichsstadt zum wichtigsten Stapel- und Umschlagsplatz ihres Geschäfts mit Oberdeutschland wurde. Entsprechend stieg der Wohlstand der davon profitierenden Oberschicht und damit die Nachfrage nach Luxusgütern. Dazu

<sup>40</sup> BANKE 1954, S. 12 f., KREISEL / HIMMELHEBER 1968, S. 248, LERNER 1987, S. 181, ZINNKANN 1999, S. 197. Vgl. dazu StA Ffm Handwerker (Hdwk.) Bücher 109, fol. 12r/v., u. 110, S. 20–22.

<sup>41</sup> LERNER 1987, S. 181.

<sup>42</sup> LERNER 1987, S. 181.

<sup>43</sup> Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert war ein Schrank nicht immer zwingend. In den Zunftprotokollen werden auch Kommoden und Tische als Meisterstück erlaubt. Immer kürzer werdende Herstellungszeiten verweisen auf materielle Überlegungen und damit auf eine gute Verkäuflichkeit des Stücks [DÖRY 1980].

<sup>44</sup> DÖRY 1980, S. 20.

<sup>45</sup> Kunsthistorisch belegt ist, dass der Schrank sich aus der Truhe entwickelt hat. Die Truhe diente vom Mittelalter bis noch weit in das 17. Jahrhundert hinein in allen Teilen der Erde als eines der wichtigsten repräsentativen Aufbewahrungsmöbel für alle nur denkbaren wertvollen und teils auch sperrigen Gegenstände. Ein großer Vorteil der Truhe bestand in ihrer Handlichkeit. Gerade in Zeiten der Gefahr konnte sie schnell in Sicherheit gebracht werden (Brandkisten). Diese Handlichkeit war der Grund, warum man für Wertgegenstände die Truhe dem Schrank noch lange Zeit vorzog oder den Schrank in einzelne Teile zerlegbar herstellte. Im 16. Jahrhundert tritt der Schrank verstärkt als Bewahrmöbel neben der Truhe auf, er wurde jedoch nicht ausschließlich in der „guten Stube“, sondern auch oftmals in der Diele aufgestellt. Durch ihn wurde der Status des Besitzers symbolisiert [STÜRMEYER 1982].

zählten auch die kunstreichen Schreinerarbeiten, die schnell für die zahlungskräftige Gesellschaft zur Selbstverständlichkeit wurden.<sup>46</sup>

Die wuchtige Breite und die imponierende Höhe der Frankfurter Barockschränke dominieren jede Wand und kommen nur in großen und hohen Räumen zur optimalen Wirkung. Diese Möbel waren zu teuer, um für jedermann in Betracht zu kommen.

Die Interessenten waren i. d. R. Angehörige des Frankfurter Rats und lebten in herrschaftlichen Stadthäusern, heute noch erhalten in Beispielen wie das „Steinerne Haus“ in der Braubachstraße oder dem Haus „Grimmvogel“ am Liebfrauenberg. Bei ihrer Einrichtung war das Beste gerade gut genug.

Hiermit wäre die Frage nach den Interessenten an „Frankfurter Schränken“ im 17. Jahrhundert geklärt.

Was aber war der Grund für ihre nachweisliche Existenz im ausgehenden 18. Jahrhundert?

Zu diesem Zeitpunkt waren die massigen Repräsentationsmöbel des Barock längst überholt und müssen von der führenden Gesellschaft als „unmöglich“ empfunden worden sein, denn der höfische Rokoko-Geschmack hatte sich bereits beim gehobenen Bürgertum und dem Patriziat durchgesetzt. Zunehmender Wohlstand führte zu gesteigerten Bedürfnissen nach geistigen und kulturellen Werten und der Nachfrage nach einer Vielfalt von hochentwickelten hand- und kunsthandwerklichen Erzeugnissen. Messe- und Handelsbeziehungen beeinflussten die gesellschaftlichen Sitten sowie den Geschmack nach den Vorgaben des französischen Lebensstils.

BANKE berichtet über ein Einfuhrverbot fremder Möbel, mit Ausnahme der Messezeiten. Neben den Wanderjahren müssen die Frankfurter Schreiner die modischen Möbeltypen hier kennengelernt haben<sup>47</sup>. LERNER weist darauf hin, dass die „Encyclopedie“ von DIDEROT und d’ALEMBERT in Paris bereits verlegt wurde. Ihr Inhalt waren Kupferstiche und Musterbeispiele u. a. zu der Arbeit von Ebenisten und Intarsien-Arbeitern. Den Kunden der Frankfurter Schreiner waren diese Vorlagen bekannt und somit richteten sie ihre Wünsche auch bei ihren Aufträgen danach. Vorbildcharakter hatten nicht nur die gedruckten Werke, sondern auch reale Möbel.

Trotz des strengen Einfuhrverbots fand die Frankfurter Oberschicht ausreichend Möglichkeiten Möbel nach höfischem Vorbild in ihre Stadthäuser zu überführen.

Dass es sich um eine reine Geschmacksfrage handelte, warum sich der schwere Barockschrank in Frankfurt so lange erhalten hat, muss somit in Frage gestellt werden<sup>48</sup>. Der Grund für das Bestehen auf das längst überholte Meisterstück von Seiten der Zunft, das neben allen Kosten auch noch ein schwer verkäufliches Stück bedeutete, ist eher in der Angst vor der wachsenden Konkurrenz zu sehen. Damit verbunden die Arbeitsbeschaffung, Sicherung der Auftragslage und damit die soziale Absicherung der Lebensgrundlagen der Handwerker und ihrer Familien.

Nach Ansicht der Zunft wurde das Handwerk damals im Allgemeinen für „überbesetzt“ empfunden.<sup>49</sup>

---

<sup>46</sup> LERNER 1987, S. 139.

<sup>47</sup> BANKE 1954, S. 68.

<sup>48</sup> Anmerkung des Verfassers.

<sup>49</sup> LERNER 1987. Diese Überbesetzung wurde von Seiten der Zunft absichtlich verfälscht. Nachweisbar ist, dass die Zahl der Frankfurter Schreinermeister seit Beginn des 18. Jahrhunderts nur wenig gewachsen war. Sie hielt sich seit der letzten Verschärfung der Zulassungsbedingungen zum Meisterstück 1729 fast konstant auf etwa 130 Betriebe. Vgl. dazu StA Ffm Hdwk. Bücher C 39 Nr. 28.

## EINFLUSS DES PATRIZIATS

Der „Frankfurter Schrank“ ist nicht nur ein Beispiel für die hervorragende regionale Handwerkskunst, sondern dokumentiert zugleich den Lebensstil einer politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich mächtigen Oberschicht des 17. und ausgehenden 18. Jahrhunderts. Es sind die Lebensformen des wohlhabenden, großbürgerlichen Frankfurter Patriziats<sup>50</sup>.

Wie in den übrigen deutschen Reichsstädten des Mittelalters hatte sich auch in Frankfurt ab dem 13. Jahrhundert (1219) ein Patriziat aus dem ehemaligen Ortsadel und/oder der örtlichen Ministerialität<sup>51</sup> herausgebildet.

Die Patrizier (oder „Geschlechter“) besetzten den Rat und andere wichtige städtische Ämter – vornehmlich Zuständigkeiten für Verwaltung und Gerichtsbarkeit – und versuchten sich ein ausschließliches Recht auf diese Ämter zu sichern, d.h. sich selbst zu den alleinigen Ratsfähigen zu machen. Da sie hauptsächlich Kaufleute waren, schlossen sie sich in Gilden zusammen und setzten ein erbliches Recht auf die begehrten Ämter durch<sup>52</sup>.

Im Mittelalter und in früher Neuzeit setzte sich der Frankfurter Rat aus rund 40 auf Lebenszeit gewählten Stadträten auf drei Bänken zusammen. Die ersten beiden Bänke besetzten Patrizier und reiche Kaufleute. Die dritte Bank war Mitgliedern der Zünfte vorbehalten – allerdings nur jenen, die als „ratsfähig“ galten<sup>53</sup>. An der Spitze standen ein älterer und ein jüngerer Bürgermeister mit einer Amtszeit von jeweils einem Jahr. Das Sagen im Stadtrat lag allein bei der Oberschicht, sie berief die neuen Ratsmitglieder immer aus ihren eigenen Reihen<sup>54</sup>.

Die in jüngerer Zeit durch Handel oder Handwerk zu Vermögen gelangten Familien hatten wenig Chance auf gesellschaftliche Anerkennung und politischen Aufstieg.<sup>55</sup>

Bereits im 15. Jahrhundert entwickelte sich Frankfurt zu einem Zentrum der Architektur und zog mit den städtebaulichen Unternehmungen architektonischer Zentren wie Wien, Prag oder Ulm gleich. Auslöser dafür waren die patrizischen Schichten – wie die Geschlechter der Holzhausens oder Glauburgs, die eine regelrechte Kulturpolitik betrieben. Sie prägten damit als erste ein erkennbares Image der Stadt. Anspruchsvolle Patrizierhäuser, eine neue Stadtbefestigung und der Ausbau des Domturms ab 1415 sind Zeugen dieser Aktivität. Ein Jahrhundert lang blieb Frankfurt ein bekanntes Architekturzentrum und beeinflusste das Baugeschehen in einer weiten Region. Als eines der bekanntesten Beispiele für die Förderung der Kunst dient das Auftreten der Patrizier als Stifter bei der Ausmalung des Karmeliterklosters durch Jörg Ratgeb 1514. Auch die Gründung der Stadtbibliothek, der heutigen Universitäts-Bibliothek und des städtischen Gymnasiums (Ursprung von Lessing- und Goethe-Gymnasium), sowie die Einrichtung des Almosenkastens 1531 (Fürsorgeeinrichtung) gehen auf das Frankfurter Patriziat zurück<sup>56</sup>.

In seiner späten Blütezeit im 16. Jahrhundert wurden bereits erste Anzeichen des Niedergangs sichtbar. Der Rat wurde zu der Zeit von den Mitgliedern aus der Patrizier-Gesellschaft Alten Limpurg dominiert. Sie war derjenige Teil des Frankfurter Patriziats, der sich am Lebensstil des Adels orientierte und nicht mehr von Fernhandel und Geldgeschäften, sondern von Einkünften aus Grundbesitz lebte. Ihm stand die Gesellschaft „Zum Frauenstein“ gegenüber, in der sich die Großkaufleute der Stadt zusammengeschlossen hatten<sup>57</sup>.

<sup>50</sup> KAT. FRANKFURT 1975, S. 158 ff.

<sup>51</sup> Mittelalterlicher Dienstadel.

<sup>52</sup> Offiziell existierte kein schriftlich niedergelegtes Erbrecht bzgl. der Ratsmitgliedschaft. Die Patrizier sorgten dafür, dass stets die eigenen Söhne nach dem Tod eines Familienmitglieds in den Rat einzogen. Eine Mitgliedschaft im Rat galt auf Lebenszeit [HANSERT 2000, S. 17].

<sup>53</sup> Als unehrlich und damit nicht ratsfähig wurden bestimmte „anrüchtige“ Berufe wie Totengräber, Scharfrichter, Abdecker, Schäfer, Müller und Leinweber bezeichnet.

<sup>54</sup> HANSERT 2000, S. 13 ff.

<sup>55</sup> Der Einfluss des Rats bezog sich aber nicht nur auf politische, wirtschaftliche und handwerkliche Belange. Durch ihn fanden auch umfangreiche Pflegemaßnahmen und Neuerungen in Bereichen der Kunst und Kultur statt, wenn auch diese Form der Selbstdarstellung und Machtausübung historisch heute umstritten ist.

<sup>56</sup> Frankfurter Rundschau online [www.frankfurt.frblog.de/frankfurt-lexikon/politik/die-macht-der-patrizier; Stand: 01/2010]. Vgl. hierzu HANSERT 2000, S. 21–24, 145 ff.

<sup>57</sup> HANSERT 2000, S. 26 ff.

Immer wieder gab es in Frankfurt Auseinandersetzungen zwischen Bevölkerung und Stadtrat. 1612 bis 1614 kam es durch den Lebkuchenbäcker Vinzenz Fettmilch<sup>58</sup> zum Aufstand. Dieser richtete sich zum einen gegen den altgläubigen Klerus, zum anderen gegen die immer massivere Verfestigung der patrizischen Herrschaft. Ursache war der Unmut der Bürger über die Misswirtschaft des Rats und die geringen Einwirkungsmöglichkeiten der Zünfte auf die Politik. Ein weiterer Konfliktstoff lag in der Verschuldung der Stadt, denn der Rat hatte in hohem Maße Gelder zum eigenen Nutzen veruntreut, die u. a. der Armen- und Krankenfürsorge hätten dienen sollen. Die ständig wachsende Steuerlast, die besonders die ärmere Bevölkerung zu tragen hatte, und der durch die zugewanderten Niederländer erzeugte Konkurrenzdruck verstärkten die wirtschaftlichen und sozialen Spannungen in der Stadt.<sup>59</sup>

Ergebnis des Fettmilch-Aufstands war ein bis dato nicht eingehaltener Bürgervertrag von 1613, diesmal unterstützt durch Kaiser Maximilian II, der durch eine Kontrolle der Finanzen die schlimmsten Missstände des patrizischen Stadtreiments abstellte und die Zahl ihrer Sitze im Rat begrenzte; noch immer aber die Oberaufsicht hatten.<sup>60</sup>

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zeichnete sich ein neuer Konflikt zwischen Rat und Bürgerschaft ab, der schließlich in einem Verfassungsstreit „Frankfurt gegen Frankfurt“ (1708 bis 1732) vor dem Kaiser ausgetragen wurde. Erneut ging es um ein größeres Mitspracherecht der von der Politik ausgeschlossenen Handwerker und kleinen Kaufleute an der Stadtregierung. Weiterer Gegenstand des Protests waren erneut Misswirtschaft, hohe Verschuldung der Stadt, wirtschaftliche Bevorzugung der Juden und willkürliche Erhöhung von Steuern und Abgaben sowie allgemein die Missachtung des Bürgervertrags von 1613. Eine von Kaiser Karl VI. eingesetzte Kommission sowie zahlreiche Verordnungen leiteten eine Verwaltungsreform ein. Dem Rat wurden bürgerliche Kontrollausschüsse an die Seite gestellt, die besonders die Finanzpolitik überwachten. An den grundsätzlichen Machtverhältnissen in der Stadt änderten die Reformen jedoch nichts. Die maßgebenden politischen Entscheidungen fielen nach wie vor im Rat<sup>61</sup>.

Was das Schreinerhandwerk im 17. und 18. Jahrhundert betrifft, schreiben LERNER und BANKE, dass sich die Vertreter der Schreiner und des Rates ständig im Streit befunden haben. Strittig waren die Bestimmungen über das Ausüben des Schreinerberufs, die Anzahl erlaubter Werkstätten, Zulassung und Beschäftigung von Meistern und Gesellen, Ausbildungsinhalte, Export- und Importregelungen Frankfurter Möbel und, vor allem, was an Möbeln überhaupt hergestellt werden durfte<sup>62</sup>.

---

<sup>58</sup> Fettmilch-Aufstand 1614: eine von dem Lebkuchenbäcker Fettmilch angeführte judenfeindliche Revolte gegen die Misswirtschaft des von Patriziern dominierten Rats der Stadt Frankfurt. Er wurde mit Hilfe des Kaisers, der Landgrafschaft Hessen-Kassel und des Kurfürstentums Mainz niedergeschlagen.

<sup>59</sup> LERNER 1953, S. 163.

<sup>60</sup> HANSERT 2000, S. 135–137.

<sup>61</sup> HANSERT 2000, S. 137–138.

<sup>62</sup> LERNER 1987; BANKE 1954. Vgl. dazu StA Ffm, Artikelbuch der Schreiner, S. 2, Pkt. 2.

## ARCHITEKTURTHEORIE

Die Meisterarbeiten unterlagen den Vorgaben der Schreinerzunft. Neben den handwerklichen Kriterien stand die theoretische Ausbildung im Vordergrund. Der Berufszweig der Schreiner hatte sich zweifellos aus der Bautätigkeit heraus entwickelt und somit galt gegen Ende der Renaissance die architektonische Gestaltung als ein entscheidendes Prüfungskriterium. Da sich in Frankfurt kaum Dokumente zu den Schreinerordnungen des 17. bis 18. Jahrhunderts erhalten haben, soll ein Beispiel aus einer Nürnberger Schreinerordnung (um 1720) diese Forderung verdeutlichen<sup>63</sup>:

*„[...] also dass dies drei Hauptglieder (Gesims, Mittelteil und Sockel) gegeneinander proportioniert sein sollen, wie es die corinthische Columna erfordert, da das Postament der dritte und das Hauptgesims der vierde Teil der Columnenhöhe, die Dicke aber derselben der zehende Teil sein solle.“<sup>64</sup>*

Deutlich wird hier eine Einteilung der Schrankproportionen nach der antiken korinthischen Ordnung gefordert<sup>65</sup>.

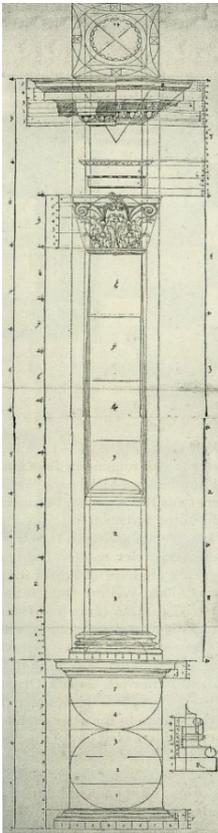


Abb. 2: Korinthische Ordnung nach Blum (EVERS/THOENES 2003)

Wegen ihrer Maßverhältnisse gehört die Korinthische zu den höheren Säulen. Das Gebälk muss in dieser Ordnung mehr Zierrate als alle anderen haben. Der Fries kann mit Schnitzwerk verziert werden. Man gibt dieser Säule entweder einen attischen Fuß oder einen eigenen, der aus vielen Gliedern besteht (Ordnung und Verhältnisse sind hier nicht bestimmt). Hauptcharakter ist ein hohes Kapitell mit drei übereinander stehenden Reihen Akanthusblättern und herauswachsenden Stengeln, die sich oben an dem Deckel in Schneckenformen zusammenwickeln. Der Stamm wird oft mit Kanneluren<sup>66</sup> versehen.<sup>67</sup>

*„Weil diese Säule von allen die Zierlichste, aber auch zugleich die schlankeste und schwächste von allen ist, so ist diese ganze Säulenordnung auch am meisten verzieret und wird da gebraucht, wo die Pracht und Zierlichkeit sich über die Festigkeit des Gebäudes etwas ausnehmen sollen, nämlich an höheren Geschossen prächtiger Gebäude; oder inwendig in den Verzierungen der Säle oder überhaupt da, wo das Gebäude mit einem reichen Ansehen zu bekleiden ist, weil die Baukunst nichts reicheres als diese Ordnung hat.“<sup>68</sup>*

Die Korinthische Ordnung ist eine von den fünf üblichen Säulenordnungen. Wie erlangte der Schreinergeselle des 17. Jahrhunderts eine Vorstellung von den antiken Säulenformen und ihren proportionierten Einzelteilen?

Bestand ihres Werdegangs vom Lehrling bis zum Wandergesellen waren sie sicherlich nicht. Evtl. mögen sie schon während der Walz oder den Standjahren einen Eindruck von den Architekturbauteilen und ihren Bezeichnungen, Formen und Maßverhältnissen erhalten haben. Ob dieser Eindruck allerdings ausreichend war um der Prüfungsforderung nachzukommen, ist fraglich. Der Verfasser weist hierbei darauf hin, dass die Dauer zwischen Antrag zur Meisterprüfung und Abgabe der Konstruktionszeichnung nur sechs Tage betrug. Der geforderte Riss konnte in der vorgegebenen

<sup>63</sup> In den Ordnungen der Städte variierten zwar die vorgegebenen Maße, die Grundbestimmungen waren ähnlich [BERGEMANN 1999, S. 74].

<sup>64</sup> JEGEL 1965, S. 305 ff.

<sup>65</sup> Sie ist an (fast) allen Frankfurter Schränken zu finden. Vgl. hierzu BILDTEIL, Abb. 140–146, S. 172 f.

<sup>66</sup> Kannelierung (lat. *canna* = Rohr; frz. *cannelure* = Rinne, Furche, Rille) ist die Auskehlung eines Objektes, meist Säule, Pfeiler oder eines Pilasters, mit senkrechten, konkaven Furchen.

<sup>67</sup> SULZER 1771.

<sup>68</sup> J. G. SULZER 1771: Allgemeine Theorie der Schönen Künste [<http://www.zeno.org/Sulzer-1771>; Stand: 01/2010].

Zeit somit nur von demjenigen realisiert werden, der sich bereits im Vorfeld intensiv mit den antiken Ordnungen befasst hatte.

So genannte Säulenbücher<sup>69</sup> beschäftigten sich ausschließlich mit den einzelnen Säulenordnungen und machten den Leser mit deren Entstehungsgeschichte, Einzelgliedern (Terminologie) und richtigen Proportionen (keine festen Maße sondern Verhältniszahlen) vertraut. Diese Bücher waren hauptsächlich für eine gebildete Gesellschaftsschicht bestimmt.<sup>70</sup> Die Autoren widmeten ihre Werke meist neutral „Allen verständigen Liebhabern dieser hochnutzlichen Kunst“<sup>71</sup>, oder spezifizierten den Leserkreis:

*„Allen Liebhabern der Burgerlichen Gebaewen / auch Steinmetzen / Steinhawern / Maurern / Zimmerleuthen und / Schneckenmachern / Sonderlich / Den jungen angehenden Meistern / ehe sie zu Machung ihres / Meisterstucks schreiten“*<sup>72</sup>

Bis in 18. Jahrhundert trennten sich die Säulenbücher von den Werken der übrigen Architekturtheorie. Ihr Aufbau wird durch die bevorzugte Darstellung richtiger Proportionen einzelner Säulenglieder, die Verflechtung von Text und Abbildung sowie den hohen Anteil an Fachsprache der Geometrie und Mathematik charakterisiert<sup>73</sup>. Sie waren Vorlagen, um Wände und Möbel mit Architekturen zu verkleiden.<sup>74</sup>

Die Säulenbücher zeigen die fünf klassischen Ordnungen: toskanisch (oder rustika, etruskisch), dorisch, ionisch, korinthisch und komposit. Sie sind das wichtigste Gliederungssystem der antiken und der neuzeitlichen Architektur bis zum frühen zwanzigsten Jahrhundert. Das gemeinsame Thema ist das Verhältnis von Säule zu Gebälk, Vermittlung und logischer Bezug zwischen den Baugliedern und ihre Einbindung in den Gesamtentwurf. Diese Vorlagenbücher wurden von Mitte des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts in zahlreichen deutschen Städten herausgegeben.<sup>75</sup>

Es gibt für Frankfurt keine archivalischen Hinweise auf die Verwendung bzw. Vorgaben eines bestimmten Vorlagenwerkes. Die Vielzahl der zum Teil stark differenzierten Werke stellt ein großes Problem in der Zuordnung dar, auf das bereits BANKE hinweist:

*„Eine praktische Anleitung oder Anregung zur Wahl eines der verschiedenen Maßsysteme wird nirgends gegeben; die Säulenbücher beschränken sich auf die umständlich dargebrachte Aufzählung und lassen einen zusammenfassenden Leitgedanken ebenso sehr vermissen, wie die Fassaden des 17. Jahrhunderts, die Vertäfelungen der Innenräume und die Prunkmöbel einen zentralen, den Details übergeordneten Plan ihrer Gestaltung.“*<sup>76</sup>

Wegen Kriegsschäden haben sich in Frankfurt keine Meisterzeichnungen erhalten. Zu den Vorlagenwerken, die einen entscheidenden Einfluss auf das Frankfurter Schreinerhandwerk hatten, finden sich mehrere Möglichkeiten. Dass Frankfurt bei einigen Werken eher als Verlagsort<sup>77</sup> gesehen werden

---

<sup>69</sup> Diese Lehr- und Vorlagenbücher gehen letztlich alle auf VITRUV zurück. Er ist der einzige überlieferte Architekturtheoretiker der Antike. VITRUV war römischer Architekt, Ingenieur und Schriftsteller. Sein Werk gilt als das wichtigste Traktat über die Architektur der Antike. Es handelt sich um *De Architectura Libri Decem* (Zehn Bücher über die Architektur). Das Traktat blieb nur in Abschriften erhalten, durch deren Vergleich der ursprüngliche Text rekonstruiert werden konnte. Die Originalillustrationen VITRUVS gingen verloren. Das Traktat umfasst das gesamte Gebiet der Architektur, wie z.B. ästhetische und technische Grundbegriffe, Lehre von den Baumaterialien, Tempelbau, Tempeltypen, Säulenordnungen und Proportionslehre etc. Sein Werk ist von grundlegender Bedeutung für die Architektur der Renaissance und des Barock. Bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts erschienen die neuen Vitruv-Ausgaben ohne Abbildungen [KUSOVÁ 2007].

<sup>70</sup> KUSOVÁ 2007, S. 8.

<sup>71</sup> GEORG ANDREAS BÖCKLER: Titelblatt des *Compendium architecturae civilis. Das ist Kurtze unnd gründtliche Verfassung oder Bericht von der Bawkunst*, Frankfurt am Main [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/boeckler1666, Stand: 01/2010].

<sup>72</sup> DANIEL HARTMANN: Titelblatt *Burgerliche Wohnungs Baw-Kunst*, Basel 1688 [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hartmann1688, Stand: 01/2010].

<sup>73</sup> KUSOVÁ 2007, S. 8.

<sup>74</sup> Hierfür findet sich in Frankfurt ein einzigartiges Beispiel für Frankfurter Schreinerkunst im Stil der Spätrenaissance: die hölzerne Wandvertäfelung des Fürsteneckzimmers. Das Haus Fürsteneck war ursprünglich patrizischer Besitz. 1891 wurde es ins Museum für Kunsthandwerk überführt, wo es im Zweiten Weltkrieg verloren ging (Abb. 141).

<sup>75</sup> KUSOVÁ 2007, S. 23 ff., vgl. dazu BERGEMANN 1999, S. 323–330.

<sup>76</sup> BANKE 1954, S. 85.

<sup>77</sup> Historische Quellen weisen darauf hin, dass bereits im 11. Jahrhundert Handschriften auf dem Markt in Frankfurt getauscht und verkauft wurden. Mit der Erfindung des Buchdrucks (um 1450) entwickelte sich Frankfurt zu einem bedeutenden

muss, ist nicht auszuschließen – zumindest lässt sich keine eindeutige Bestätigung auf die Anwendung der aufgeführten Vorlagenbücher finden:

Um 1612 wird das Architekturbuch des Glasmalers DANIEL MAYER, Bürger der Reichsstadt Frankfurt und Mitglied der Glaserzunft, für viel Geld auf den Markt gebracht. Seine Ausgabe „*Architectura*“ lieferte viele Abbildungen, in Anlehnung an VITRUVS Lehre, die als Vorlagen gedacht sind. Das Werk wird heute mit dem Meisterstück von KONRAD KLUMP<sup>78</sup> in Verbindung gebracht<sup>79</sup>.

1648 wird in Frankfurt das „*Compendium architecturae civilis. Das ist Kurtze unnd gründtliche Verfassung oder Bericht von der Bawkunst*“, von GEORG ANDREAS BÖCKLER verlegt.<sup>80</sup> (Es wird 1663 durch BÖCKLERS „*Architectura Civilis Nova & Antiqua, Das ist: Von den fünff Säulen zu der Baukunst gehörig*“, ergänzt.)

1650 erscheint das „*Neue Zierratenbuch: den Schreibern, Tischlern oder Künstlern und Bildhauern sehr dienlich*“ von FRIEDRICH UNTEUTSCH<sup>81</sup> (Verlagsort Nürnberg). Der Kunsttischler stammte ursprünglich aus Berlin und war seit 1635 als Frankfurter Stadtschreiner zugelassen.<sup>82</sup> Fälschlicherweise wird er oft als „Begründer“ der Frankfurter Schränke genannt, allerdings war sein Einfluss auf die Schreinerkunst in Frankfurt erheblich. Durch sein Vorlagenbuch soll der so genannte Knorpelstil in der deutschen Möbelkunst populär geworden sein.

ZINNKANN äußert an dieser Stelle Bedenken. Eine so gefällige Verbindung zu UNTEUTSCH herzustellen ist ihrer Ansicht nach zu gewagt. Dieser publizierte sein „*Neues Zierartenbüchlein*“ vermutlich nur deshalb in Frankfurt, weil die Stadt als Verlagsort einen Namen hatte und nicht wegen der Schreiner. Auch für die in Frankfurt eher sparsame Anwendung seines Knorpelstils findet sie Argumente.<sup>83</sup> ZINNKANN bezieht sich in ihrer Arbeit auf die von ARENS<sup>84</sup> dokumentierten und datierten Schreinerzeichnungen der Nachbarstadt Mainz. Zu einem Vergleich mit dem Frankfurter Barockschrank dienen hier Meisterzeichnungen aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, die nach der „*Züricher Säulenordnung*“ von HANS BLUM gefertigt wurden<sup>85</sup>. Sie zeigen eindeutig Parallelen in der Zweitürigkeit, den Türfüllungen, der Säulengestaltung und im Gebälkabschluss. Die Verbindung von Frankfurt nach Zürich ist durch intensive Handelsbeziehungen nachgewiesen. BLUM gilt als einer der bedeutendsten Bautheoretiker der Renaissance nördlich der Alpen. 1550 erschien sein erstes Buch über die fünf Säulenarten.

1672 erscheint das „*Seülen-Buch*“ oder „*Gründlicher Bericht Von den Fünf Ordnungen der Architekturkunst*“ von GEORG CASPAR ERASMUS in Nürnberg<sup>86</sup>. ERASMUS Werk war weit bekannt. BANKE weist in ihrer Dissertation auf den Einfluss des „*Seülen-Buchs*“ auf das Frankfurter Schreinerhandwerk hin.

Bei KUSOVÁ<sup>87</sup> findet sich die Information, dass ERASMUS in seinem Wirken von BLUM beeinflusst wurde, was somit die Aussagen von ZINNKANN und BANKE miteinander verbindet und eine Anlehnung in den südlichen Raum zulässt.

Ein speziell auf die Zielgruppe der „Anfänger“ ausgerichtetes Werk stellt das von JOHANN CHRISTIAN SENCKEISEN verfasste „*Leipziger Architectur-Kunst- und Seulen-Buch*“ von 1707 dar<sup>88</sup>. SENCKEISEN bemängelt erstmals, dass für Fortgeschrittene bereits viele Säulenbücher zur Verfügung stünden, während es für Anfänger und Handwerker, die weder über viel Geld noch ausreichend Zeit verfügen um sich

---

internationalen Umschlagplatz. Gelehrte, Archivare, Geistliche, Professoren u. a. kamen zusammen, um entweder einen Verleger für ihre Werke zu finden oder sich über den aktuellen Wissensstand in ihrem jeweiligen Fachgebiet zu informieren [Presseinformation Frankfurter Buchmesse 2009].

<sup>78</sup> Siehe HANDWERKLICHE ZEUGNISSE, S.23.

<sup>79</sup> LERNER 1987, S. 141.

<sup>80</sup> Das Exemplar ist an der Universitätsbibliothek Augsburg (Sign. 02/IX.1.4.23angeb.1) zu finden.

<sup>81</sup> LERNER 1987, S. 152 ff.

<sup>82</sup> Die letzten nachgewiesenen Werke von UNTEUTSCH wurden vorwiegend Opfer des Zweiten Weltkriegs. Vgl. dazu LERNER 1987, S. 152 ff.

<sup>83</sup> ZINNKANN 1999, S. 696.

<sup>84</sup> ARENS 1955.

<sup>85</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/blum1596>; Stand: 01/2010.

<sup>86</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/erasmus1672>; Stand: 01/2010.

<sup>87</sup> Kusová 2007, S. 106 ff.

<sup>88</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/senckeisen1707>; Stand: 01/2010.

entsprechend in die Thematik einzuarbeiten, wenige Informationsquellen gebe. Gerade in Bezug auf das Prüfungsstück zur Meisterwerdung könnte das Traktat von großem Interesse gewesen sein.

Das letzte dem Verfasser bekannte in Frankfurt verlegte Vorlagenbuch ist das von MARCO NONNENMACHERN „*Architectonische Tischler oder Architektur-Kunst und Säulenbuch*“<sup>89</sup> 1751.

Die Schwierigkeit, die Anwendung von Vorlagenbüchern regional zuzuweisen, wird umso deutlicher, wenn man bedenkt, dass Frankfurt bereits im 16. Jahrhundert neben seiner Funktion als Verlagsort auch als Messestadt<sup>90</sup> eine wichtige Rolle spielte.<sup>91</sup>

Um das für Frankfurt gebräuchliche Proportionssystem festzulegen, müssten sämtliche für Frankfurt denkbaren Vorlagenwerke ausgearbeitet und untereinander als auch mit den Maßverhältnissen der „Frankfurter Schränke“ abgeglichen werden – ein Aufwand dem aus zeitlichen Gründen im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgekommen werden konnte.

### **URSPRUNGSFRAGE: MEISTERSTÜCK?**

An dieser Stelle erscheint es notwendig auf den Begriff „Meisterstück“, in Verbindung mit den „Frankfurter Schränken“, näher einzugehen. Die Bezeichnung wird in der kunsthistorischen Literatur<sup>92</sup> oft nicht eindeutig verwendet, denn der Begriff ermöglicht zwei unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten. Zum einen beschreibt „Meisterstück“ ein handwerklich anspruchsvolles Stück als Beweis des Könnens. (Seit der Neuregelung der Frankfurter Schreinerordnung von 1686 wird der Säulenschrank dort als „Meisterstück“ gefordert). Zum anderen kann es sich bei „Meisterstück“ um ein „von Meisterhand gefertigtes Werkstück“ handeln und schließt somit die „Auftragsarbeit“ mit ein. (Im übertragenen Sinn wird der Begriff auch für etwas besonders Gelungenes angewendet.<sup>93</sup>)

In beiden Fällen ist die Bezeichnung „Meisterstück“ berechtigt, die Frage nach dem Ursprung eines „Frankfurter Schrankes“ als Lehrstück oder als Auftragsarbeit unterscheidet sich jedoch.

---

<sup>89</sup> <http://diglit.ub.uni-heidelberg.de/diglit/nonnenmachern1751>; Stand: 01/2010.

<sup>90</sup> Die Frankfurter Messe wurde erstmals im Talmud-Kommentar „*Ewen ha Ezer*“ des Rabbi E. BEN NATHAN (Mainz) um 1160 erwähnt. Seit 1480 entwickelte sich neben der Handelsmesse auch eine Buchmesse und brachte Frankfurt bis in das 17. Jahrhundert hinein die führende Rolle des deutschen und europäischen Buchdrucks [[www.stadtgeschichte-ffm.de/service/chronik/chronik\\_3.html](http://www.stadtgeschichte-ffm.de/service/chronik/chronik_3.html), Stand: 02/2010].

<sup>91</sup> Es kann sicherlich davon ausgegangen werden, dass neben den vorab aufgeführten Werken auch ein Eindruck von den übrigen Vorlagenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts geherrscht haben muss. Eine Aufzählung der wichtigsten von Schreibern verfassten Vorlagenbücher in der Zeit von 1550 bis 1750 liefert BANKE 1954, S. 88–90.

<sup>92</sup> Siehe BISHERRIGE STUDIEN, S. 9.

<sup>93</sup> Deutscher Wortschatz, Leipzig 2008.

## ARCHITEKTURTHEORIE VERSUS HANDWERKLICHE PRAXIS

Der einzig bekannte Versuch Proportionslehren an „Frankfurter Schränken“ rechnerisch abzugleichen erfolgte durch BANKE 1954. Ihren Untersuchungen zufolge lässt sich an den Architekturschränken im wesentlichen das Maßsystem der korinthischen Säule des Nürnbergers GEORG CASPAR ERASMUS (1672) anwenden<sup>94</sup>.

Er empfiehlt eine Gliederung der klassischen Ordnungen in 32 Teile (Module). Sein Werk gilt als das meistgenutzte Vorlagenbuch für Handwerker seiner Zeit. Inwieweit BANKE die übrigen zeitgleich gültigen Werke maßlich mit denen der „Frankfurter Schränke“ verglichen hat, ist nicht eindeutig zu erkennen.

SHELINSKI untersuchte in ihrer Diplomarbeit 2009 Nürnberger Schränke, darunter einen Pilasterschrank<sup>95</sup>, der maßlich und konstruktiv annähernd mit den Frankfurter Pilasterschränken übereinstimmt. SHELINSKI konzentriert sich auf die Nürnberger Schreinerordnungen sowie die Nürnberger Säulen- und Vorlagenbücher von GEORG CASPAR ERASMUS und JOHANN GEORG ERASMUS<sup>96</sup> (1680). Ihr Fazit verweist bei diesem Werkstück auf das spätere System von J. G. ERASMUS und auf die dort angegebene Gliederung aller klassischen Ordnungen in 19 Teile. Diese Aufteilung findet sich nach ihren Angaben in der Nürnberger Schreinerordnung nach 1713 wieder<sup>97</sup>.

Ein solcher archivalischer Hinweis existiert in Frankfurt am Main nicht. Das für das unabhängige Frankfurt, in dem nachweislich mehrere namhafte Vorlagenwerke verfasst und/oder verlegt wurden, ausgerechnet Nürnberger Modulsysteme verwendet wurden, klingt für den Verfasser eher unwahrscheinlich.

Wenn auch die Moduleinteilungen und Maße im Wesentlichen mit denen in den genannten Werken übereinstimmen, verweisen die Autorinnen jedoch immer wieder auf Abweichungen in den komplexen Teil- und Formverhältnissen.

Neben den anwendungstechnischen Problemen (unterschiedliche Bezeichnung der Einzelglieder, keine Zeichnungen zur optischen Vorstellung, unterschiedliche Proportionsverhältnisse) in den Vorlagenwerken findet sich bei KRAUTH/MEYER der Hinweis, dass diese o. g. Abweichungen an nahezu allen Möbeln zu finden sind deren Formen der Architektur entnommen wurden. Die Ursache wird im Verhältnis der „Steinarchitektur“ zu der „Schreinerischen Handwerkspraxis“ (hier nochmals unterschieden in Bau- und Möbelschreinerei) und ihrer Werkzeugformen erklärt:

*„Wenn feststeht, dass das Mobiliar seine Formen der Architektur entlehnt, so ist nicht zu vergessen, dass Holz und Stein zwei verschiedene Dinge sind. Der veränderte Maßstab und die veränderte Bearbeitungsart führen von selbst auf die nötigen Umformungen. Die Sockelbildung am Mobiliar wird anders, weil das Möbel meist nicht auf der ganzen Grundfläche, sondern mit einzelnen „Füssen“ aufsteht. Die Gurtgesimse werden zu schmalen Leisten [...] Die Säulen und Pilaster können reich gegliedert und beliebig eingezogen und verdünnt werden, da sie für gewöhnlich keine Lasten tragen [...] Was in der Architektur im Material des Steines „aus dem Stück“ zu arbeiten ist, kann am Mobiliar zusammengestückelt, als „Verdoppelung“ behandelt werden [...] so ist die einfachste Art der Verzierung, es anständig zu profilieren, und das ist weniger leicht, als man glauben könnte [...] Die erste Bedingung erfordert eine künstlerische Hand, die zweite eine architektonische oder kunstgewerbliche Schulung, die dritte Fühlung mit der Praxis [...]. Die Einzelformen der Profilierung sind nur wenige: Viertelskehlen, Hohlkehlen, Viertelstäbe, Rundstäbe, Karniese und Sima-Leisten. Sie geben [...] einen großen Reichtum von Gesamtprofilen [...] dass mit etwa zwei Dutzend richtig gewählten Eisen alles gemacht werden*

<sup>94</sup> Vgl. hierzu BANKE 1954, S. 85-87.

<sup>95</sup> Vgl. hierzu SHELINSKI 2009: PILASTERSCHRANK HG 9889, S. 39-56.

<sup>96</sup> JOHANN GEORG ERASMUS: Mathematiker und Zeichner in Nürnberg. Er griff vereinfacht auf frühere Säulenbücher zurück [BERGEMANN 1999, S. 89 ff.].

<sup>97</sup> Vgl. hierzu SHELINSKI 2009, S. 99-101 sowie SHELINSKI 2009, ANHANG Tabelle II-IV.

*kann, was durchschnittlich vorkommt. Es kommt hier viel weniger als in der Architektur darauf an, dass ein aufgezeichnetes Profil in der Ausführung genau eingehalten werde.*<sup>98</sup>

In wie weit maßliche und formale Abweichungen in Bezug auf ein Lehrstück für die Meisterwerdung geduldet wurden, kann hierbei nicht geklärt werden. Für Arbeiten von „Meisterhand“ sind sie jedoch denkbar, denn hier gab es weder Prüfungskomitee noch werden die wenigsten Auftraggeber die Einzelheiten von Maßhaltigkeit oder Profilformen/-Abfolgen überprüft haben, solange der Gesamteindruck stimmte.

Es ist also davon auszugehen, dass bei zukünftigen Vergleichen zwischen weiteren Vorlagenwerken und „Frankfurter Schränken“ dieselbe Problematik auftritt – wahrscheinlich werden bei jedem Werk Parallelen und Abweichungen zu finden sein.

Die Frankfurter Wellenschränke entsprechen stilistisch nicht mehr den Vorgaben der antiken Säulenbücher. Oft sind die Hauptglieder (Sockel, Mittelgeschoss und Gesims) maßlich grob nach denen der Architekturschränke angelegt, ihre gewellte Profilierung erinnert jedoch wenig an die mehrgliedrigen Zierelemente der klassischen Architekturlehre. Sie sind ein stilistisches Beispiel für die Auflösung der konservativ geltenden Architekturformen im 18. Jahrhundert<sup>99</sup>.

Welches Proportionssystem letztendlich im Frankfurt des 16. bis 17. Jahrhunderts tatsächlich angewendet wurde, konnte bis heute nicht eindeutig ermittelt werden.<sup>100</sup>

---

<sup>98</sup> KRAUTH/MEYER 1902, S. 40 f.

<sup>99</sup> Siehe dazu HANDERKLICHE ZEUGNISSE; S. 23 ff.

<sup>100</sup> Das Fazit bezieht sich auf BANKE (BANKE 1954, S. 85 ff.), konnte aber vom Verfasser nicht widerlegt werden. Archivalisch finden sich keine eindeutigen Hinweise. Weitere Versuche einer solchen o. ä. Zuordnung sind nicht bekannt.

## HANDWERKLICHE ZEUGNISSE

BANKE schreibt, dass der stilistische Ursprung der Frankfurter Wellenschränke in norddeutschen bzw. niederländischen Vorbildern zu sehen ist.<sup>101</sup> Diese Aussage wird von KREISEL aufgegriffen.<sup>102</sup> Als Vorbild dient nach ihrer Auffassung der Typ des so genannten Kissenschrankes. Die furnierten Kehle- und Wulst-Leisten sollen sich demnach aus der Verdoppelung der massiven Rundprofile der Kissen entwickelt haben. Dieser Ansicht schließt sich ZINNKANN nicht an. Sie sieht in dem Beispiel keinen schlüssigen Beweis für eine stilistische Anregung auf das Frankfurter Schreinerhandwerk und beruft sich auf den Eindruck der Gesamtarchitektur. Zudem verweist ZINNKANN auf den von BANKE beschriebenen Export von Frankfurter Wellenschränken nach Holland. Dieser hätte wohl kaum stattgefunden, wenn Frankfurt von dort stilistisch abhängig gewesen wäre.<sup>103</sup>

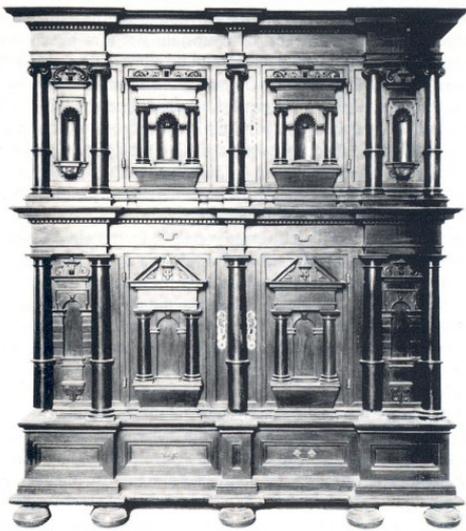


Abb. 3: Gewandkastenschrank von Konrad Klump 1624, X 04688 (Foto: hmf)

ZINNKANN sieht stattdessen in dem bis 1670 gebauten zweigeschossigen Doppeltruhenschrank eine Art „Vorläufer“ der Frankfurter Barockschränke. Als Argument dient hierbei der älteste überlieferte Frankfurter Gewandkastenschrank aus dem Jahr 1624, der heute aus mehreren Gründen von großem kunstgeschichtlichen Interesse ist.

Der Schreiner KONRAD KLUMP fertigte ihn vermutlich als Meisterstück<sup>104</sup> und hinterließ seine Signatur.<sup>105</sup> Es handelt sich um einen aus der Gattung der „Fassadenschränke“ übernommenen Typus aus dem süddeutschen Raum.<sup>106</sup> Betont ist die Horizontale. Beide Geschosse des viertürigen Möbels sind durch fünf vorgelegte Rundsäulen gegliedert. Pilaster, Konsolen und einspringende Nischen zeigen Renaissanceformen. Vor allem die Abfolge der toskanischen (1. Geschoß) und der ionischen Kapitelle (2. Geschoß) entsprechen der klassischen Gliederung

der Antike. Ende des 17. Jahrhunderts wird der süddeutsche Doppeltruhenschrank vom Typus des Frankfurter Barockschranks mit vorgestellten Säulen abgelöst. Die bereits erwähnte Neuerung in der Schreinerordnung von 1686 sieht nun als Meisterstück einen „*künstlerischen Kleiderschrank auf dessen Ecke mit Freisäulen versehen*“ vor.

Die in diesem Zeitraum entstandenen Säulenschränke zeigen eine neue Form der Architektur. Die Betonung der Achse liegt nun auf der Vertikalen, hervorgehoben durch die beiden freistehenden Säulen, die den eingeschossigen Hauptkorpus flankieren.

Unterschiede dieser ersten Varianten zum heute typischen Frankfurter Säulenschrank sind lediglich der niedrigere Sockel und die jeweils zwei übereinandergestellten, unterschiedlich großen und aufgedoppelten Türfüllungen. Ohne merklichen Übergang entwickelt sich aus ihnen der typische Frankfurter Säulenschrank. Sein genauer Entstehungszeitpunkt ist unbekannt. Die Ordnung besagt zwar, dass dieser Typus nur von den auswärtigen Schreibern gefertigt werden musste, jedoch ist heute belegt, dass er auch von Frankfurter Meistern gebaut wurde.<sup>107</sup>

<sup>101</sup> BANKE 1954, S. 66 ff.

<sup>102</sup> KREISEL/HIMMELHEBER 1970, S. 308 ff.

<sup>103</sup> ZINNKANN 1999, S. 697.

<sup>104</sup> Der Schrank wird bei KREISEL/HIMMELHEBER 1968, S. 198 (Abb. 409) beschrieben. Die Aussage, es handle sich hierbei um einen kompletten Nachbau, ist falsch. Das Möbel wurde 1872 in einem verfallenen Zustand gerettet und lediglich in Teilen wieder hergestellt. Fraglich ist, bis zu welchem Grad die Ergänzungen der originalen Bauweise entsprechen. [Anmerkung des Verfassers.]

<sup>105</sup> „*Cunrad Klumph war hiesiger Schreinermeister u. leistete 1624 d. 18. Nov. den Bürgereid.*“

<sup>106</sup> KREISEL/HIMMELHEBER 1968, S. 189, Abb. 409.

<sup>107</sup> ZINNKANN 1999, S. 697.

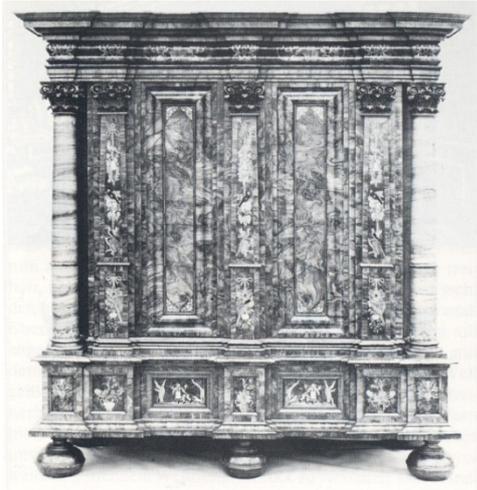


Abb. 4: Frankfurter Säulenschrank um 1750, X 30054  
(Foto: hmf)



Abb. 5: Frankfurter Pilasterschrank 1763,  
MAK Frankfurt

Das architektonische System der Antike wird hier konsequent angewendet. Sockelgeschoss (ein hoher Kasten der auf fünf gedrückten Kugelfüßen steht), ein vertikal klar gegliedertes Hauptgeschoss und ein Gebälk aus den üblichen Teilen Architrav, Fries und Geison<sup>108</sup>. Es wird optisch von zwei freistehenden Säulen getragen, die durch drei der Front vorgelegten Pilaster verstärkt werden. Um diese verkröpft sich das Gebälk. Klassisch sind auch die korinthischen Kapitelle mit den typischen Akanthusblättern.

Der Oberflächenkontrast, der den eigentlichen Reiz dieser Schränke ausmacht, entsteht durch das Nebeneinander von Kehle und Wulst.

Als eine bescheidenere Version des Säulenschanks präsentiert sich der sogenannte Pilasterschrank. Die Fertigung dieses Vertreters war den Frankfurter Meisteranwärtern vorbehalten. Die freistehenden Säulen werden durch vorgestellte Pilaster<sup>109</sup> ersetzt. Die fünf Stützen reduzieren sich auf drei. Dementsprechend sinkt die Zahl der Verkröpfungen an Sockel und Gebälk. Die Gestaltung der Türen beeindruckt durch ihre Tiefenwirkung, hervorgerufen durch die Anordnung von Kehle und Wulst.<sup>110</sup>

Als Stilelement begannen diese bereits kurz vor 1700 die architektonische Gliederung zu verdrängen. ZINNKANN sieht in dem Kehle- und Wulst-Profil ein rein schreinermäßiges Gestaltungsmittel, das nicht dem überlieferten Formenvorrat der Musterbücher entstammt, sondern der handwerksgerechten Arbeit an der Hobelbank zu verdanken ist.<sup>111</sup>

Während BANKE und ZINNKANN der Auffassung sind, dass die Aneinanderreihung von diesen profilierten Wulst- und Kehlleisten als fortlaufende Oberflächenverkleidung eine Erfindung der Frank-

furter Schreiner ist, argumentiert HÄRTEL, dass die Zusammenfassung von Einzelelementen in Gruppierungen eine klare Stilform der barocken Baukunst ist. Diese schwingenden Formen lösen die strenge additive Reihung (Ordnung) der Renaissance auf und sollen Bewegung und Spannung erzeugen. Dem hier wirkenden Spiel des Lichtes – der Erzeugung von Lichtreflexen – kommt somit eine besondere Bedeutung zu. Dabei wird nicht nur der Lichtquelle eine besondere Eigenschaft zugeschrieben, sondern auch dem reflektierenden Eigenkörper (Materialbeschaffenheit). Ein weiteres Element dieser rhythmischen Gliederung ist das Prinzip der „Sublimation“, bei dem sich auch die sonst stärker betonten Teile dem Gesamtsystem unterordnen – der Baukörper wurde als plastische Einheit betrachtet.<sup>112</sup>

Diese Formen finden sich deutlich an dem dritten Typus der Frankfurter Schränke: dem reinen Wellen- oder auch Kehlschrank.

<sup>108</sup> DÖRY 1980, S. 12.

<sup>109</sup> Statisch werden die Pilaster durch Lisenen (Mauerblende, im Bauwesen eine schmale und leicht hervortretende vertikale Verstärkung der Wand) hinterfangen, die an den Kanten einen Eckpfeiler bilden. Diese Konstruktionstechnik führt oft zu der fälschlichen Bezeichnung „Lisenenschrank“.

<sup>110</sup> ZINNKANN 1999, S. 698.

<sup>111</sup> ZINNKANN 1999, S. 698.

<sup>112</sup> HUBALA 1991.



Abb. 6: Frankfurter Wellenschrank (gekehlt) um 1750, X 16674 (Foto: *hmf*)



Abb. 7: Frankfurter Ecknasenschrank um 1750, X 28138 (Foto: *hmf*)



Abb. 8: Frankfurter Stollenschrank um 1750, X 28221 (Foto: *hmf*)

Sie übertreffen die vorhergehend aufgeführten Schränke zahlenmäßig und stellen die ausgereifte Form des Frankfurter Wellenschrankes dar. Sowohl BANKE als auch ZINNKANN sehen in diesen Typus „den eigenständigen Lokaltyp Frankfurts“.

Der Übergang vollzieht sich fließend bis um 1720. Das Möbel bringt Neuerungen in dreifacher Hinsicht.<sup>113</sup>

Das Basisgeschoss wird durch einen in Ausdehnung und Profilierung dem Gesims entsprechenden Sockel ersetzt. Im Hauptgeschoss verschwindet die Architekturgliederung und wird nun durch Profilrahmenfelder ersetzt, die in der Mitte und an den Ecken die statisch tragende Funktion übernehmen. Die Reihung von zahlreichen Profilen wird konsequent auf Sockel, Gebälk und Hauptgeschoss angewandt. Licht- und Schattenspiel unterstreichen die Wirkung des Holzes in den bewegten Formen von Kehle und Wulst. Als Ecklösung dienen zwei Möglichkeiten: eine rechtwinklige Ecke oder eine als diagonale Fläche aufgelöste Ecke mit mittigem Wulst, die Nase. Hieraus leitet sich die Bezeichnung „Ecknasenschrank“ für den vierten Frankfurter Schranktypus ab. Beide Typen weisen kleine Unterscheidungen in der Gestaltung der Türfüllungen auf, die in der Mitte entweder mit einer Kehlung oder einem Wulst ausgestattet sind.

Die beiden Vertreter beschreiben die eigentliche Blütezeit der Frankfurter Schränke in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundert als die großformatigen und mächtigen Schränke mit ihrer Anlehnung an die Häuserarchitekturen mit ihren Säulen, Pilastern und Ädikulen aus der Mode kamen.<sup>114</sup> Wie bereits aus dem Beispiel der Architektur beschrieben, wurde die strenge architektonische Gliederung zugunsten eines harmonischen ganzheitlichen Erscheinungsbildes aufgehoben. Auch die Eigenwirkung des Materials spielte eine große Rolle.<sup>115</sup>

Der fünfte Typus ist der sogenannte Stollenschrank<sup>116</sup>. Diese (hier vom eigentlichen Stollenbau abgewandelte) Möbelform hat ihren Ursprung in der Gotik und war bis zur Renaissance in Frankreich, den Niederlanden sowie im Nordwesten und Westen Deutschlands ein gebräuchlicher Schrank. Es handelt sich um ein schweres kastenförmiges Möbel mit meist nur einer Tür, das als Vorläufer der Anrichte gilt. Charakteristisch für den Stollenschrank sind die als Unterbau dienenden hohen mit einem Querbrett ver-

<sup>113</sup> DÖRY 1980, S. 13.

<sup>114</sup> ZINNKANN 1999, S. 698.

<sup>115</sup> HUBALA 1991.

<sup>116</sup> Siehe dazu STOLLENSCHRÄNKE S. 145. Vgl. dazu BANKE 1954, S. 40 und ZINNKANN 1999, S. 699.

strebten pfostenartigen Eckstollen. Bei dem Frankfurter Stollenschrank sind diese Stollen immer gedreht. Die Reihung von zahlreichen Profilen wird auch an diesem Vertreter konsequent auf Sockel, Gebälk und Hauptgeschoss angewandt. Die im Hauptgeschoss befindlichen Profilrahmenfelder scheinen an den Ecken die statisch tragende Funktion für das Gesims zu übernehmen. Fundament und Sockel werden durch die reichlich profilierten Tischzargen gebildet.

Was die Entwicklung des Wellenprofils an „Frankfurter Schränken“ betrifft, so ist der stilistische Einfluss der Gebäudebaukunst auf das Möbel eher zu vermuten als seine völlig eigenständige Entwicklung, wie BANKE und ZINNKANN sie beschreiben. Mit den aus der Architektur gegebenen Anforderungen stellte sich den Tischlern die schwierige Aufgabe, die natürliche Schönheit des Holzes zur Wirkung zu bringen und dafür kunstvolle Trägerformen zu finden. Fertigungstechnisch bedingt wurde sie hierbei sicher wegen der Entwicklung des Hobels begünstigt. Das Ergebnis liegt auf der Hand: das Wulst- und Kehl- Profil, ein Wechsel aus konvexen und konkaven Schwüngen verschiedener Breite, Höhe oder Tiefe, deren Plastizität durch das Licht und Schattenspiel noch gesteigert wird.

Die Entwicklung der Frankfurter Schranktypen kann bis heute nur aus ihrer optischen Erscheinung festgelegt werden. Die genaue Angabe des jeweiligen Entstehungszeitraums kann ohne Meistersignatur (Datierung) oder archivalische Hinweise nur eingeschätzt werden<sup>117</sup>.

#### **DAS WELLENPROFIL – EINE ERFINDUNG FRANKFURTER SCHREINER?**

Auf die Frage, warum ausgerechnet Frankfurt als der Ursprung des Wellenprofils und damit als Begründer des daraus resultierenden Wellenschanks zu sehen ist, findet sich nach Ansicht des Verfassers in der Literatur keine abschließende Erklärung. KREISEL/HIMMELHEBER und ZINNKANN stellen die Varianten von Wellenmöbeln inner- und außerhalb des deutschsprachigen Raumes vor. KREISEL/HIMMELHEBER verweisen auf ihre Existenz in Berlin, Augsburg, Nürnberg, Sachsen, Magdeburg und Hamburg. Sie berufen sich dabei auf die Studien von BANKE, die schreibt, dass die wenigsten Schreiner im 17. Jahrhundert gebürtige Frankfurter waren, nach ihrer Gesellenausbildung in Frankfurt wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und ihr Wissen mitgenommen haben. Im 17. Jahrhundert wurden zudem zu einem Drittel fremde Gesellen zum Meisterstück zugelassen. Viele davon kamen aus Mitteldeutschland.<sup>118</sup> Weiter wird bei KREISEL/HIMMELHEBER beschrieben, dass der Typus Wellenschrank im 18. Jahrhundert in ganz Süddeutschland verbreitet war und von den Augsburger Vorlagenfertigern FRANZ XAVER HABERMANN und I. G. KÖNIG entworfen wurden, die dann vom lokalen Verleger HERTEL weiter verbreitet worden sind.<sup>119</sup>

ZINNKANN sieht weitere Kontaktlinien Frankfurts in den früheren Handelswegen nach Zürich und Straßburg sowie in der politischen Achse nach Leipzig, Dresden und Prag. Auch in diesen Städten ist der Typus des Wellenschanks zu finden. ZINNKANN begründet die Verbreitung des Wellenmotivs ebenso in der Tradition der Wanderjahre<sup>120</sup>. Inwieweit der gestalterische oder handwerkliche Einfluss von Frankfurt auf die genannten Städte ausgeübt wurde und nicht umgekehrt, wird nicht eindeutig angesprochen.

In den genannten Gebieten zeigen die Schränke Unterschiede, die sich weniger in den Proportionen („Frankfurter Schränke“ sind im Vergleich etwas größer) als in der abweichenden Gestalt des Giebels, überwiegend des oberen Abschlusses zeigt (an „Frankfurter Schränken“ ragen die Kranz- und Sockelgesimse deutlich weiter vor.)<sup>121</sup>

---

<sup>117</sup> ZINNKANN verweist darauf, dass die zeitliche Einordnung nach den gängigen kunsthistorischen Kriterien in bestimmten Fällen nicht mit dem nachträglichen Fund einer datierten Inschrift identisch ist. Da diese Tatsache nachgewiesener Weise bei mehreren Stücken der Fall ist, liegt die Vermutung nahe, dass sich die Datierung durch BANKE verschiebt und viele „Frankfurter Schränke“ jünger datiert werden müssen.

<sup>118</sup> BANKE 1954, S. 91 ff. hat aus den Frankfurter Bürgerbüchern alle Schreiner von 1634–1766 aufgelistet und ausgewertet. Es wurden 33,8% Fremde ermittelt.

<sup>119</sup> KREISEL/HIMMELHEBER 1970, S. 243 ff.

<sup>120</sup> ZINNKANN 1999, S. 700 f.

<sup>121</sup> KREISEL/HIMMELHEBER 1970, S. 244.

Nach den Autoren wurde die in Frankfurt entwickelte schreinermäßige Grundgestaltung übernommen und der jeweiligen heimischen Möbelform angeglichen und nutzbar gemacht<sup>122</sup>.

Ein in Leipzig entstandener Wellenschrank zeigt bogenförmige Türfüllungen, für Frankfurt untypisch.

In Nürnberg findet sich ein Wellenschranktypus mit Rundbogengiebel und einer streng vertikal durch Kehle- und -Wulst-Profile gegliederten Front.

Ein in München gebauter „Frankfurter Schrank“ übernimmt die Giebelform der Danziger Schränke. ZINNKANN nennt einen in Zürich gebauten Wellenschranktypus (hier auch als Meisterstück), der durch einen quadratischen Korpus mit großen Hohlkehlen an Sockel und Kranzgesims beeindruckt. KREISEL/HIMMELHEBER beschreiben, dass der Frankfurter Nasenschrank das ganze 18. Jahrhundert hindurch in Zürich so häufig gefertigt wurde, dass er dort „Züricher Schrank“ genannt worden ist.

Im Elsaß finden sich Schränke mit Kehle und Wulst, die sich jedoch weit von den Frankfurter Typen entfernen.

Ein Prager Typus des Wellenschrankes charakterisiert sich durch ein zweiteiliges Hauptgeschoss, eingelassen in Sockel und Gesims.<sup>123</sup>

Nach ZINNKANNs Ansicht ist der Ursprung des Kehl- und Wulst-Profiles in Frankfurt an der einheitlichen Durchgestaltung zu sehen. Die Profile zeigen ein reicheres Formenspiel – die Kehlung ist gleichmäßiger und plastisch stärker ausgebildet. Die Schränke weisen eine große Variationsbreite auf, die in anderen Regionen nicht zu finden ist.

Architektonisch sind sie von denen anderer Herkunft klar zu unterscheiden<sup>124</sup>. Die handwerkliche Umsetzung (Ausarbeitung von Wulst und Kehle) ist deutlich variantenreicher als die an den Vertretern anderer Regionen.<sup>125</sup>

---

<sup>122</sup> Dass dabei die Form „Frankfurter Schrank“ als Typenbezeichnung angesprochen wurde ist möglich, eindeutige Belege finden sich hierzu nicht.

<sup>123</sup> ZINNKANN 1999, S. 700 f.

<sup>124</sup> Der direkte Vergleich mit Wellenschränken anderer Regionen konnte im Rahmen dieser Arbeit aus zeitlichen Gründen nicht stattfinden.

<sup>125</sup> ZINNKANN 1999, S. 701. Vgl. hierzu ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE, S. 160 ff.

## **FRANKFURTER SCHRÄNKE – KONSTRUKTIONSMERKMALE**

Auf den ersten Blick vermitteln „Frankfurter Schränke“ den Eindruck von Schwere und Masse. Hinter diesem ersten Eindruck verbirgt sich eine durchdachte, handwerklich hochwertig gestaltete Ausführung – eine Technik, die begeistert.

Die Schränke sind so konzipiert, dass sie von zwei Personen auf- und abgebaut werden können – durch einfache „Steckverbindungen“ an den einzelnen Bauteilen.

Beeindruckend ist die Kenntnis der technologischen Eigenschaften der Materialien. Sie belegen ein fundiertes Fachwissen und sind Zeichen höchster Qualität.

Der Kombination von präziser Handwerkskunst und gezielt eingesetzter Materialeigenschaften ist es zu verdanken, dass bis heute viele „Frankfurter Schränke“ erhalten sind.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren die Schränke aufgebaut und konnten nicht zerlegt werden, daher müssen einige Detailaufnahmen zur Dokumentation konstruktiver Merkmale entfallen. Dennoch können wesentliche konstruktive Eigenschaften an „Frankfurter Schränken“ durchaus zusammengefasst werden. Am Beispiel des Säulenschrankes X30054 (2. Hälfte 18. Jahrhundert) aus dem *historischen museum* sollen allgemeine Fertigungsmerkmale exemplarisch verdeutlicht werden.

## AUFBAU

Charakteristisch für alle „Frankfurter Schränke“ ist die Gliederung in

- einen profilierten hohen Sockel, auf fünf Kugelfüßen stehend
- ein Hauptteil, bestehend aus zwei Seitenteilen, zwei Türen, einer zweigeteilten Rückwand und
- dem profilierten, weit vorkragenden Kranzgesims

Die Schränke sind in die genannten Teile vollständig zerlegbar. Montiert haben sie eine hohe Passgenauigkeit. Miteinander verbunden werden sie durch Keilschließen an den Seiten sowie Sockel und Gesims. Säulen und Pilaster, Nasen oder Kehlen Kennzeichnen die einzelnen Typen.<sup>126</sup> Auch sie weisen untereinander auffallend ähnliche Herstellungskriterien auf. Die Profilierungen unterscheiden sich in ihrem Wechsel aus konvexen und konkaven Schwüngen verschiedener Breite, Höhe oder Tiefe.



Abb. 9: schematische Darstellung der einzelnen Schrankteile am Beispiel des Säulenschanks X 30054 aus dem *historischen museum frankfurt*

<sup>126</sup> Die Typenbezeichnung der „Frankfurter Schränke“ bezieht sich vor allem auf die jeweiligen Ecklösungen des Hauptgeschosses. Siehe hierzu BILDTTEIL, Abb. 149–154, S. 174 f.

## HOLZAUSWAHL

Als Trägerholz für den Korpus ist an allen Vertretern der „Frankfurter Schränke“ Fichtenholz nachgewiesen. Alle „Schauseiten“ an den fünf Frankfurter Schranktypen sind einheitlich mit Nussbaumfurnier belegt.

## MAKROSKOPISCHE HOLZARTENBESTIMMUNG

Bezüglich der Satzungen zum Schreinerhandwerk des 17. und 18. Jahrhunderts kann sich laut HELLWAG, LERNER und BERGEMANN an den übrigen deutschen Tischlerzünften orientiert werden.

JEGEL nennt für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Nürnberger Schreinerordnungen folgende Vorgaben zur Holzauswahl: Eichenholz, Fladernholz<sup>127</sup>, Holz nach Wohlgefallen, Eschenholz oder Nussbaumholz<sup>128</sup>.

Die Innen- und Rückseiten der „Frankfurter Schränke“ sind nicht gefasst bzw. mit Papier ausgekleidet. Das Deckfurnier ist mit einem transparenten Glanzlack überzogen. Die natürliche Aussagekraft der verwendeten Hölzer ist erhalten und lässt die Arten-Bestimmung anhand rein makroskopischer Merkmale (Farbe, Textur, Maserung) zu.<sup>129</sup>

### TRÄGERHOLZ: Fichte (*Picea abies*)

(Gewöhnliche Fichte, Gemeine Fichte, „Rotfichte“, „Rottanne“)<sup>130</sup>

Familie: *Pinaceae* (Kieferngewächse)

Reifholzbaum<sup>131</sup>

### Vorkommen

Gebirgsgegenden Nord- und Mitteleuropas, Sibirien

### Struktur

Fichtenholz ist ein langfaseriges Holz mit gelblich-weißer bis rötlich-weißer Farbe ohne Farbkern. Splint und Kern sind nicht zu unterscheiden, die Jahresringe dafür leicht erkennbar. Das Frühholz ist hell-gelblich, das Spätholz rötlich-gelb, der Übergang von Früh- zu Spätholz ist allmählich. Fichtenholz hat Harzkanäle sowie einen seidigen Glanz.

Die Unterschiede zum Tannenholz sind weniger Jahresringe, kleine verstreute Harzgänge, ein häufiges Vorkommen von Harzgallen und eingewachsene Äste.



Abb. 10: Fichte

### Technologische Eigenschaften

Fichte ist eine weiche, leichte, stand- und tragfeste, gut bearbeit- und beizbare Holzart. Sie ist schwer zu imprägnieren. Ungeschützt ist Fichtenholz im Freien nicht dauerhaft.

<sup>127</sup> Unter Fladernholz ist zu damaliger Zeit nicht die durch den Schnitt (Fladerschnitt, auch Tangential-, Brett- oder Sehnenschnitt: Ein Längsschnitt parallel zur Stammachse und senkrecht zu den Jahresringen, wodurch die Jahresringe so angeschnitten werden, dass eine deutliche Zeichnung – die Fladerung – entsteht.) entstandene Textur des Holzes zu verstehen, sondern es handelt sich hierbei um ein leichtes Nadelholz [BÜCHNER, LUTZ, RIEHM: *Biblische Real- und Verbal-Handkonkordanz*, Basel 1890].

<sup>128</sup> JEGEL 1965.

<sup>129</sup> Für die exakte Bestimmung wurde eine Stirnlupe mit 10facher Vergrößerung verwendet. Die Untersuchung fand unter künstlichen Lichtquellen in den Möbeldepots Saalgasse, Gwinnerstraße und Hoechst statt.

<sup>130</sup> WAGENFÜHR 1996, S. 177 f.

<sup>131</sup> Ein Reifholzbaum ist ein Baum ohne Kernholz. Die inneren Ringe dieser Bäume bestehen aus Reifholz, die äußeren Ringe aus Splintholz. Das Holz ist im Bauminneren wesentlich wasserärmer als in der Außenschicht (u. a. Tanne, Buche, Linde).

### **Historische Anwendung** (Deutschland)

Nach HELLWAG wurde die polnische Fichte Ende des 14. Jahrhunderts in Deutschland gehandelt und seit dem 15. Jahrhundert hauptsächlich im süddeutschen Raum zum Möbelbau verwendet.

Im 18. Jahrhundert wurde die Fichte vom Baltikum und den Friesischen Inseln eingeführt und gehörte zu den meistgefragten Blindhölzern in Deutschland.

In Viktorianischer Zeit (1837 – 1901) wurde die europäische Fichte zu Massivholzmöbeln für den einfachen Gebrauch verarbeitet, während für elegantere Möbel die gelbliche, nordamerikanische Fichte genommen wird. Sie verdrängte um die Mitte des 19. Jahrhunderts fast völlig die rote Fichte aus dem Baltikum<sup>132</sup>.

### **FURNIER: Nussbaum** (*Juglans regia*)

(Europäischer Nussbaum, Gemeiner Walnussbaum, „Welschnuss“)<sup>133</sup>

Familie: *Juglandaceae* (Walnussgewächse)

#### **Vorkommen**

Europa (Rheinland, Schweiz, Nordspanien, Oberitalien, Südfrankreich), Afrika, Kaukasus, Iran, China

#### **Struktur**

Nussbaumholz hat einen dunkelbraunen bis schwärzlichen Kern sowie einen breiten, schmutzig erscheinenden weißlich-graurötlichen Splint. Junges Holz ist grau. Die Jahresringe sind scharf abgegrenzt, die Gefäße deutlich sichtbar.

Nussbaum hat ein dekorativ gemasertes Wurzelholz, das Riegelwuchs aufweist: axial gerichtete Zellstränge, die quer zur Faser verlaufen und den Eindruck eines welligen Faserverlaufs vermitteln<sup>134</sup>



Abb. 11: Nussbaumwurzel mit Riegelwuchs

#### **Technologische Eigenschaften**

Trocken ist Nussbaumholz dauerhaft, zäh bis elastisch. Nussbaumholz ist gut bearbeitbar, leicht beiz- und vorzüglich polierbar. Ungünstige Eigenschaften sind sein starker Schwund und Wurmanfälligkeit.

### **Historische Anwendung** (Deutschland)

Nussbaumholz der Sorte ist vor 1500 an europäischen Möbeln nachweisbar (Kirchenmöbel aus Norddeutschland, Stühle aus Spanien, Truhen aus Italien und Kredenzen aus Frankreich). Die dunkleren, massiven Möbel stammen aus der italienischen und französischen Renaissance.

In Deutschland ist im 16. Jahrhundert Nussholz in den Zunftakten für den Kölner Handel nachgewiesen. Das schön gemaserte Holz wird seit dem Ende des 17. Jahrhunderts vornehmlich als Furnier verarbeitet. Zu den schönsten deutschen Beispielen zählen die nussholz-furnierten Frankfurter Wellenschränke. Um den ständigen Bedarf an Nussholz zu garantieren, war es im frühen 18. Jahrhundert zwischen Hanau und Frankfurt keinem Bauern erlaubt zu heiraten, ehe er nicht nachwies, dass er eine bestimmte Zahl von Nussbäumen gepflanzt hatte. 1709 zerstörte ein besonders harter Winter den zentraleuropäischen Bestand.<sup>135</sup>

<sup>132</sup> HELLWAG 1924, S. 318.

<sup>133</sup> WAGENFÜHR 1996, S. 303 f.

<sup>134</sup> Das Phänomen ist nur an Nussbaum- und Ahornholz zu sehen. Im hellen Ahorn kämen die Schränke nicht zu ihrer eigentlichen optischen Wirkung.

<sup>135</sup> HELLWAG 1924, S. 319.

Die Vorgabe für ein konstruktiv tragendes Fladerholz (Fichte) und veredelndes Nussbaumfurnier ist für „Frankfurter Schränke“ zwar nicht archivalisch, jedoch am Schrank selbst belegt.

## SOCKEL



Abb. 12: Sockelkasten, Rückseite;  
Kastenbauweise mit offener Zinkung,  
eingeschobene Bodenplatte, Sockelprofil

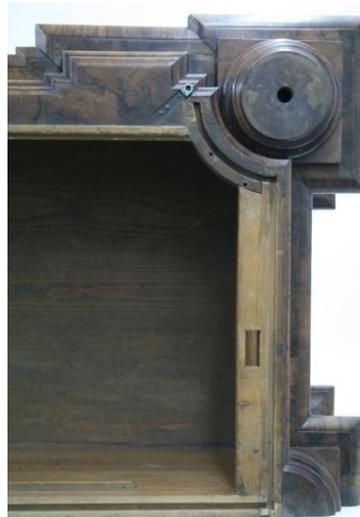


Abb. 13: Sockelkasten, Innenansicht;  
Nuten für Seitenteile und Rückwand,  
Sockelprofil, Basis der Säule

Die Bauweise des Sockels ist bei allen fünf Schranktypen gleich. Grundgerüst ist ein nach oben offener Kasten, aus breitenverleimten Brettern (Vollholzflächen).

Als Eckverbindungen dienen einfache (offene) Zinkungen.<sup>136</sup> Diese Verbindung durch mehrfache Verzahnung keilförmiger Zapfen lässt die Bauteile so schwinden und quellen, dass sie sich nicht werfen können. Damit die Zinkung eine hohe Standfestigkeit erreicht muss die Einteilung der Zinken sorgfältig vorgenommen werden. Bei der offenen Zinkung sind die Zinken und Schwalbenschwänze sichtbar.

Am Sockel der Frankfurter Schränke sind die Zinken immer gekeilt. Die Keile verlaufen quer zur Faserrichtung der Zinken.

Bei den Böden der Fassadenschränke handelt es sich je um ein von der Rückseite eingeschobenes Bodenbrett, dessen Hirnseiten entweder gespundet oder gefälzt sind. Kastenseiten und Front haben innen eine umlaufende Nut um den Boden aufzunehmen. Das Rückbrett ist um das Maß der Bodenstärke abgesetzt. Holznägel bieten eine dauerhafte Verbindung.

Bei den Wellen- und Nasenschränken besteht das Bodenbrett aus drei stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern. Es ist auf die Unterkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und Seiten um die Profiltiefe des Sockelgeschosses über.

Bei allen Breitenverbindungen zeigt sich, dass vornehmlich sogenannte „Riefbretter“<sup>137</sup> verwendet wurden, also Bretter mit fast senkrecht stehenden Jahrringen. Sie gewährleisten das „Stehenbleiben“ des Holzes, Verformungen sind nahezu ausgeschlossen. Weiter auffällig ist die Verwendung von Einzelbrettern, deren Breite um 20 cm liegt, nach den gängigen Verleimungsregeln<sup>138</sup> das äußerste Mindestmaß um eine hohe Qualität an Breitenverbindungen zu gewährleisten, bei der dem Bewegungsverhalten des Holzes kein Widerstand entgegengesetzt wird – ein weiterer Hinweis auf die fortschrittliche Fach- und Materialkenntnis des Schreinerhandwerks im 17. bis 18. Jahrhundert.

Die Oberkanten der Sockelseiten und des Rückbretts sind genutet. Sie nehmen die Fremdfedern für die Seitenteile und die zweigeteilte Rückwand auf.

<sup>136</sup> EUROPA 1997, S.102. Hinweis: die Verbindung wird oft auch „Schwalbenschwanzverbindung“ genannt.

<sup>137</sup> EUROPA 2005, S.69.

<sup>138</sup> Es gibt mehrere Möglichkeiten dem natürlichen Schwundverhalten des Holzes beim Verleimen entgegenzuwirken. Verhindern kann man es nicht, man versucht eher das Arbeiten des Holzes auf die gesamte Brettfläche zu verteilen. Es handelt sich immer um eine Verleimung Kern an Kern und Splint an Splint. A) Rechte und linke Seite werden jeweils abwechselnd nach oben und nach unten gerichtet. B) Es werden immer zwei Bretter mit der rechten und zwei mit der linken Seite zusammengeleimt. C) Es werden nur Seitenbretter verleimt. Rechte und linke Seite immer im Wechsel.

Seitlich sind gefaste Latten auf die Innenseiten des Kastens geleimt. In sie ist eine quadratische Öffnung eingearbeitet, durch die der Schaft der KeilschlieÙe geföhrt wird. Das Gegenstück befindet sich an den Seitenteilen.

An der Vorderkante ist stets eine Staubleiste angearbeitet. Sie verweist auf zwischenschlagende oder einschlagende Türen<sup>139</sup>.

An den Außenbereichen (Nähe Ecken der Hauptfassade) sind die Bandteile der Tür-Zapfenbänder bündig mit der Oberkante eingelassen.

An den sichtbaren Seiten des Sockelkastens sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt<sup>140</sup>, so dass in deren Mitte ein vertieftes Feld bleibt. Es handelt sich um eine Aneinanderreihung unterschiedlich ausgearbeiteter Leisten, die je nach Typ, Architekturelemente einer Fassadengliederung aufnehmen. An ihren Ecken sind sie immer auf Gehrung (45°)<sup>141</sup> gearbeitet.

Bei den Architekturschränken wird der durchlaufende Stufenunterbau (Krepis<sup>142</sup>) von Säulen und/oder Pilaster des Hauptgeschosses auf den Sockelkasten aufgeleimt. Optisch scheint das Basisprofil zum Hauptgeschoss zu gehören, handwerklich ist es aber ein Teil des Sockels.

Mit den Wellenschränken verliert sich das Architekturthema, die Konstruktionsweise bleibt jedoch dieselbe.

## KUGELFÜÙE



Abb. 14: gedrückte KugelfüÙe: mehrteilig, mittig mit durchgehendem Schaft aus einem Rundholz

Die KugelfüÙe durften nicht vom Schreiner selbst, sondern nur von den Drechslern<sup>143</sup> hergestellt werden.<sup>144</sup> Sie sind aus mehreren Teilen gefertigt, die mittig eine Bohrung haben. Die einzelnen Teile werden auf ein Rundholz geleimt, dessen Schaft oben als „Dübel“ genutzt wird. So können die FüÙe in den Bohrungen an der Unterseite des Kastens aufgenommen werden.

Die FüÙe waren ursprünglich nie fest mit dem Boden verleimt sondern lediglich gesteckt.

<sup>139</sup> EUROPA 1997, S. 119.

<sup>140</sup> Als Auf- oder Verdoppelung kann im weitesten Sinn jedes Teil bezeichnet werden, das seine Verzierung durch Aufsetzen von einzelnen Teilen erhält.

<sup>141</sup> Profile, die auf Gehrung zusammenstoßen, müssen genau aufeinander passen. Ein sauber ausgeführtes Gehrungsprofil ist ein Maßstab für die Exaktheit der Arbeit.

<sup>142</sup> Fundament und Sockel in der korinthischen Säulenordnung bestehen aus dem Stereobat (Gründung) und der Krepis (Stufenunterbau). Das Fundament lagert hauptsächlich im Boden und ist nur an der halb freiliegenden obersten Schicht (Euthynterie) zu sehen. Dem Fundament folgt die dreistufige Krepis. Die oberste Stufe wird Stylobat genannt und ist die Unterlage für die Säulen [HEILMEYER 1970].

<sup>143</sup> Das Drechslerhandwerk ist nachweislich eines der ältesten Gewerke. Im 13. Jahrhundert erschien erstmals die sog. Wippdrehbank. Bei dieser Technik standen beide Hände für das Halten des Werkzeuges zur Verfügung. In der Renaissance hörte das Drechslerhandwerk auf ein Eigenleben zu führen und trat in Wechselbeziehung mit der Schreinerei und Schnitzerei. Weitere Informationen zur Geschichte des Drechslerhandwerks in: STEINERT/HEGEWALD 1981.

<sup>144</sup> BANKE 1954, S. 61.

## TÜREN

Die Türen an den Säulen- und Pilasterschränken sind meist in Rahmenbauweise mit Füllungen gestaltet. Diese Rahmen bilden die tragenden und aussteifenden Konstruktionselemente. Sie dürfen sich deshalb nicht verziehen.

Neben der Holzauswahl (astfrei) ist für die Standfestigkeit der Rahmen eine fachgerecht ausgeführte Eckverbindung von größter Bedeutung. Schräg angeschnittene Schlitzlöcher oder Zapfen können den Rahmen verziehen. Generell gilt für alle Rahmenkonstruktionen: aus ästhetischen Gründen sollen die aufrechten Rahmenhölzer durchgehen. Sie erhalten die Schlitzlöcher und die Querhölzer die Zapfen.

Als Eckverbindung werden an den Säulen- und Pilasterschränken Nutzapfen mit Konterprofil<sup>145</sup> verwendet. Diese Variante der Rahmeneckverbindung ist aus dem Tür- und Fensterbau übernommen – vermutlich mit Bezug auf den Teil des ursprünglichen Leistungsnachweises Fensterrahmen. Mit ihm sollte die bauschreinerische Fähigkeit bewiesen werden. Die Spuren der Verbindungen aus dem Zimmermannshandwerk sind deutlich abzulesen, aus denen sich schließlich die im Möbelbau eigenen Verbindungen entwickelt haben.

Die Füllungen bestehen aus stumpf verleimten Brettern, die in den Rahmen eingefälzt und innenseitig bündig sind. Furnierte Füllungsleisten finden sich an den Außenseiten, meist als Viertelstab.

Die Türen haben mit den aufgeleimten Profilen meist eine massive Stärke von 50 bis 70 mm (in einigen Fällen auch 90 mm), wovon die eigentliche Trägerkonstruktion lediglich um die 25 mm stark ist.

Erst mit der Auflockerung der Wellen- und Nasenschränke wird als Grundkonstruktion auf eine simple Breitenverleimung mit Hirnleiste<sup>146</sup> zurückgegriffen. Das Prinzip des darauf gedoppelten Blendrahmens mit Füllung bleibt bestehen.

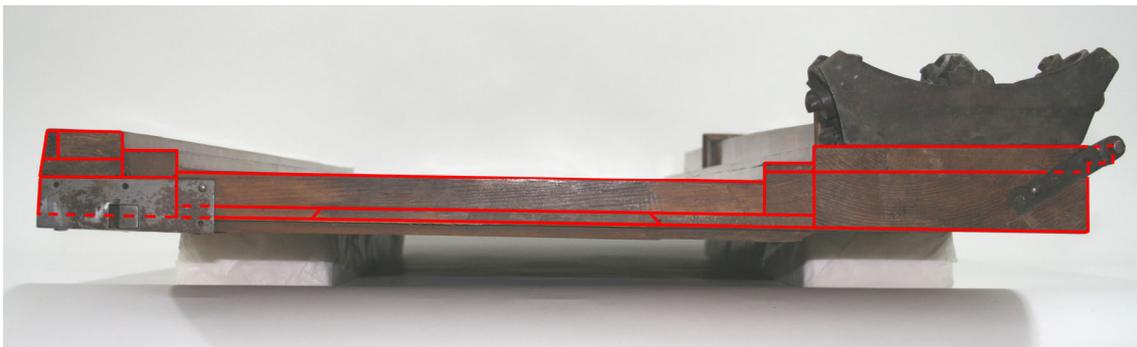


Abb. 15: Säulenschrank *hmf* X30054, linke Tür: die Tür ist überfäلت und zwischenschlagend, der aufgedoppelte Falz wird vom Zapfenband überdeckt

Die Türen sind immer durch Zapfenbänder angeschlagen.<sup>147</sup> Ihr Kennzeichen ist der konische untere Lagerzapfen und die Lastübertragung vom Flügel auf das Lager mittels eines stabilen Traghebels. Sie werden oben und unten in die waagrechte Türkante eingelassen, die Kontereisen befinden sich in Sockel und Deckel. Zu ihrem Drehpunkt sind die Türen i. d. R. abgerundet.

Schloss und Schlagleiste befinden sich immer an der rechten Tür. In geschlossenem Zustand sind Zapfenbänder „unsichtbar“. Die Türen schlagen immer ein.<sup>148</sup>

<sup>145</sup> EUROPA 2005, S. 469.

<sup>146</sup> Hirnleiste, schmale Leiste, die am Hirnende einer Vollholzfläche mittels Nut und Feder oder Spuntung befestigt wird, um das Verwerfen zu verhindern.

<sup>147</sup> EUROPA 1997, S. 126.

<sup>148</sup> EUROPA 1997, S. 118.

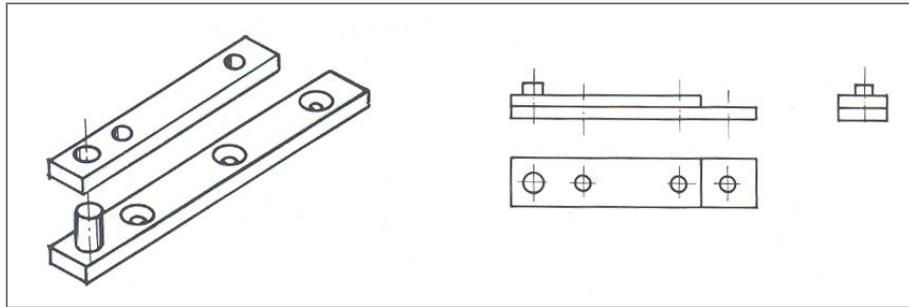


Abb. 16: gerades Zapfenband [EUROPA 1997]

## SEITENTEILE

Die Seitenteile entsprechen der Rahmenbauweise der Türen. Als Eckverbindung finden sich neben Nutzapfen mit Konterprofil (Architekturschränke) auch abgesetzte Zapfenverbindungen (Wellen- und Ecknasenschränke).

An ihren Ober- und Unterkanten sind mittig Nuten mit Fremdfedern eingearbeitet. Es sind die Verbindungen zu Sockel und Gebälk.

Das Vorderbrett ist immer durch Holznägel und Leimangabe fest mit dem Seitenrahmen montiert. Je nach Typ sind die Ecken konkav gerundet (nur bei den Säulenschränken) im rechten Winkel (90°) oder abgeschrägt (45°) konstruiert. Vor sie wird die namensgebende Ecklösung montiert – meist als aufgeleimtes Doppel.

An abschließender Ober- und Unterseite sind innenwändig gefaste Latten mit einer mittig ausgearbeiteten quadratischen Öffnung aufgeleimt. Es sind die Gegenstücke für Keilschließen<sup>149</sup> an Sockel und Deckel.



Abb. 17: Säulenschrank hmf X30054, linke Seite: Rahmenkonstruktion mit Nutzapfen, Fremdfeder und ausgearbeitete Lattung für Keilschließe



Abb. 18: Keilschließe aus Eichenholz

<sup>149</sup> Das Prinzip der Keilschließen ist bei allen untersuchten „Frankfurter Schränken“ angewendet worden und findet, soweit nicht vom Beschriebenen abweichend oder besonders auffällig, im Folgenden keine weitere Erwähnung.

## RÜCKWAND

Die Rückwand hält die großformatigen Schränke im Winkel und ist ein Konstruktionsteil, der dem Werkstück seine Festigkeit gibt. An „Frankfurter Schränken“ ist die Rückwand immer zweigeteilt. Beide Teile sind aus einer Rahmenkonstruktion mit Füllung gebaut. Als Eckverbindung dienen Nutzapfen – eine einfachere Version des abgesetzten Zapfens<sup>150</sup>. Die äußeren, an die Seitenteile anschließenden Rahmenbretter sind breiter als die inneren.

Der Rahmen besitzt sowohl in der Länge als auch in der Breite Längsholz, die Schwund-Dimensionen sind unveränderlich. Die füllenden Konstruktionsteile, die teilweise quer zur Faser des Rahmens laufen, dürfen mit diesem nicht fest verbunden werden (was bei einigen „Frankfurter Schränken“ allerdings der Fall ist<sup>151</sup>) und müssen entsprechend kürzer sein, um allen Bauteilen die Möglichkeit zu geben, zusammen zu „arbeiten“ (Trocknen und Quellen). Wird dies nicht berücksichtigt und kein Zwischenraum gelassen, muss die Füllung reißen.

Die Füllungen der „Frankfurter Schränke“ bestehen aus mind. drei stumpf verleimten Brettern. Auch hier werden die äußersten Brettbreiten von ca. 20 cm eingehalten. Sie sind in den Rahmen eingefälzt und rückseitig mit diesem bündig. Die Füllungsleisten befinden sich an den Innenseiten und sind auch hier meist als Viertelstab profiliert.

Die Rahmen sind an ihren Außenkanten umlaufend genietet und werden mit den angrenzenden Bauteilen – Seiten, Sockel und Deckelkasten – durch Fremdfedern verbunden – ein formstabiles und passgenaues Steckprinzip.

Eine Ausnahme sind die gewaltigen Ecknasenschränke. An ihnen wird auf die stabile Rahmenkonstruktion verzichtet.

Ihre zweigeteilte Rückwand ist immer eine Breitenverleimung aus vier rund 20 cm breiten Brettern. Anstelle von Nut- und Fremdfeder sind die Stirnseiten gespundet<sup>152</sup>.



Abb. 19: Rückwand zweigeteilt, in Rahmenarbeit

## GEBÄLK

Das Gebälk ist immer eine Kastenbauweise, analog der Sockelkonstruktion. Verwendet wurden dieselben hochwertigen handwerklichen und materialtechnischen Arbeitsweisen.

An den Unterkanten von Seiten und Rückbrett befindet sich eine mittige Nut zum Auffangen von Seiten und zweigeteilter Rückwand.

Um den Gesimsdeckel sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt, die soweit hervor ragen wie die Ausladung des Gesimses ist. Es ist dasselbe Prinzip wie bei den Sockelprofilen – eine Aneinanderreihung unterschiedlich ausgearbeiteter Leisten, die das Architekturthema der Fassade weiterführen.

An ihren Ecken sind sie immer auf Gehrung (45°) gearbeitet und stoßen stumpf aneinander.

<sup>150</sup> EUROPA 1997, S.114.

<sup>151</sup> Vgl. dazu DÖRY 1980.

<sup>152</sup> Soweit nicht vom Beschriebenen abweichend, finden die Rückwände im Folgenden keine weitere Erwähnung. Es kann immer von einer Rahmen-Füllungs-Konstruktion mit Zapfenverbindung ausgegangen werden.



Abb. 20: Gesimskasten: Ansicht von Rückseite,  
Detail: Kastenbauweise mit offener Zinkung, eingeschobene  
Deckelplatte, umlaufende Kranzprofilierung



Abb. 21: Gesimskasten: Innenansicht,  
Detail: Nuten für Seitenteile und Rückwand,  
Keilschließe, umlaufende Kranzprofilierung

## KAPITELLE



Abb. 22: Detail: korinthisches Kapitell (X 30054)

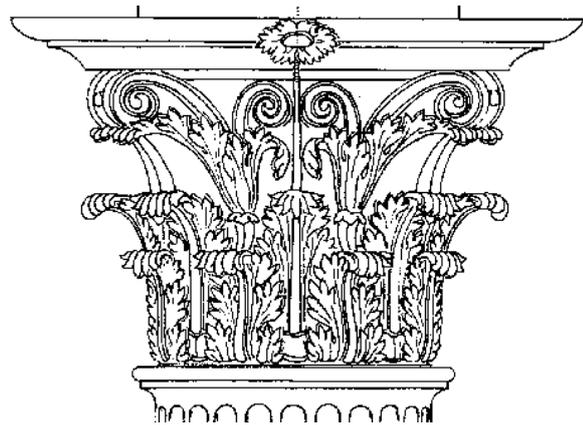


Abb. 23: Korinthisches Kapitell (MAUCH/LOHDE 1875)

Nach CHITHAM ist ein Charakteristikum für die korinthische Säulenordnung die Kelchform des Kapitells. Es ist von zwei oder drei Reihen vertikal angeordneter Akanthusblättern<sup>153</sup> umgeben. Aus dem Akanthus erheben sich emporsproßende Spiralförmigkeiten, die so genannten Helices<sup>154</sup>, die sich an den Ecken des Abakus<sup>155</sup> stark spiralig einrollen.

Vom Schaft der Säule wird das Kapitell durch einen Rundstab getrennt. Den Abschluss gegen das Gebälk zu bildet ein quadratischer Abakus mit eingezogenen Seitenflächen.

Die Kapitelle an den „Frankfurter Schränken“ sind aus einem Stück Nussbaum geschnitzt. Die Ausbildung des Zierwerks weist auf die gängigen Bildhauereisen<sup>156</sup> hin.

Überliefert ist, dass die Schreiner die Kapitelle als kleinere Bildhauerarbeiten selbständig arbeiten durften, im Gegensatz zu den Basen der Säulen und den Kugelfüßen.

Der Schnitzschmuck der Kapitelle wurde in Kombination mehrerer Schnitttechniken<sup>157</sup> hergestellt. Die Zeichnung des Motivs wurde auf dem Nussbaumträger aufgerissen (Überpausen oder direkt mit spitzen

<sup>153</sup> Nach P. W. HARTMANN ist der Ursprung des Zierrats bis heute nicht eindeutig geklärt. Entweder wurde das Akanthusblatt erstmals als ein Dekorelement des 4. Jh. v. Chr., als eine Abwandlung des Palmetten-Ornaments, angewendet oder wurde Ende des 5. Jahrhunderts vor Christi nach dem Vorbild der gezackten Blätter der Distelart Bärenklau erstellt.

<sup>154</sup> Helices: von lateinisch *helix*, "das Gewundene".

<sup>155</sup> Abakus: Säulendeckplatte, die den Übergang vom Kapitell zum Architrav bildet.

<sup>156</sup> Nähere Informationen zu den Bildhauereisen in: KRAUTH/MEYER 1902.

<sup>157</sup> Schnitttechniken: Keilschnitt und Hochschnitt [KRAUTH/MEYER 1902, S. 71 ff.].

Instrumenten oder Bleistift). Die groben Formen von Blattwerk und Blume wurden nach dem Anriss grob mit dem Geißfuß herausgearbeitet. Konturen und Details sind durch flaches Wegschneiden oder Herausstemmen mit dem Schnitzmesser, Hohleisen oder Stechbeitel gearbeitet worden. Der hierbei in der Tiefe abgearbeitete Grund ist gepunzt, d. h. mit einem entsprechenden Instrument (sog. Punzen oder großer Drahtnagel) punktiert.

Deutlich zeigt sich an der Qualität der Kapitelle eine unterschiedliche Werkzeugführung. Die Kunstfertigkeit einer Bildhauerarbeit erreichen sie dabei nicht.

## SCHLOSS

Soweit nicht anders angegeben, haben alle „Frankfurter Schränke“ ein Altdeutsches Einlassschloss aus Eisen, d. h. Schlossblech und Stulp sind bündig in das Holz eingelassen. Die Mehrteiligkeit der Schlösser (Schlosskasten mit Stulp, Schlossblech, Schlüsselrohr und Schlüsselschild) verweist auf gehobenes Mobiliar. Für einfache Arbeiten verwendete man eiserne Kastenschlösser, die auf die Oberseite aufgebracht wurden.<sup>158</sup> Das Schloss ist immer in den rechten Türrahmen eingearbeitet. Die Mechanik ist stets dieselbe: die Riegel werden entgegen der Federspannung durch eine Zweidrittelrotation des Schlüssels geöffnet. Die Stellung wird durch die Verkeilung des Angriffszapfens in der Schlossmechanik gehalten. Beim Zurückdrehen werden die Riegel durch die Federspannung wieder in ihre Verschlussstellung gebracht.

Die Schlosskästen sind immer von einer an den Kanten (ausschließlich der Stulpseite) geschweiften, meist in Durchbrucharbeit gezierten Schlossdecke abgedeckt.

Die Schlösser unterscheiden sich in den Maßen, der Anzahl der „schießenden“ Fallen und in ihrer Gestaltung. Als Schlüsselschild (Schlüsselblech) waren immer langgezogene Kartuschen vorgesehen<sup>159</sup>, die das meist unschön gearbeitete Schlüsselloch abdecken. Die Schlüsselschilder sitzen auf den Achsenmitten, in halber Höhe der Türen.

Das Riegelsystem an den linken Türen unterscheidet sich dagegen. Auffällig ist die Verwendung sog. Selbstschließender Hebelriegel. Diese in Unter- und Oberkante der Tür eingelassenen Riegel haben einen Hebelmechanismus. Schließt man die linke Tür, werden dabei die schrägen Fallen im vertikalen Stulpteil eingedrückt und der Riegel im waagerechten Stulpteil auslöst. Die Riegeldecke ist oft entsprechend der Schlossdecke geziert.

Die übrigen Riegelsysteme sind meist rein konstruktive Beschläge und zeigen kaum künstlerische Bedeutung. Sie dienen hauptsächlich dazu, um an Doppeltüren den linken, nicht mit Schloss versehenen Flügel festzuhalten. Hier finden sich alternativ der aufliegende Schubriegel sowie der Stangenriegel.

Die schlichte Schlüsselgestaltung variiert.



Abb. 24: Beispiel für ein Altdeutsches Einlassschloss mit polierter Schlossdecke

<sup>158</sup> KRAUTH/MEYER 1902, S. 102.

<sup>159</sup> Wenn diese nicht mehr vorhanden oder ausgewechselt sind, können sie leicht an den ursprünglichen, der äußeren Blechform folgenden Befestigungsspuren identifiziert werden.

## FURNIER UND FURNIERTECHNIK

„Frankfurter Schränke“ sind von einem sorgfältig ausgewählten Furnierbild geprägt.<sup>160</sup> Das Blindholz ist meist ein Weichholz ohne zu harte Jahresringe, das wenig „arbeitet“ und „gut stehen bleibt“.

Als Furnier ist an „Frankfurter Schränken“ ausschließlich Nussbaum-Maserfurnier verwendet. Das im 17. Jahrhundert noch mit der Klobsäge<sup>161</sup> von Hand geschnittene Furnier<sup>162</sup> war ein dünnes Brettchen mit einer Stärke zwischen drei und vier Millimetern. Die Furnierteile sind meist rechteckig bis trapezförmig und variieren in Größe und Form. Sie sind immer quer zur Laufrichtung des Trägerholzes aufgelegt (querfurniert).

Auffällig ist die Verwendung von Furnieren mit Riegelwuchs<sup>163</sup> (nicht an allen Schränken nachweisbar). Durch Lichtbrechung entsteht hier der Anschein einer Hell-Dunkel-Zeichnung quer zur Faser. Die Wirkung der Holzoberfläche wird zusätzlich durch das Licht- und Schattenspiel von Kehle und Wulst unterstützt – ein Stilelement der Schreiner und ein Verweis auf die handwerkliche Geschicklichkeit und Kenntnis der verwendeten Materialien.



Abb. 25: Wurzelmaserfurnier: teilweise Riegelwuchs, die Wirkung wird durch Licht und Schatten in Kehle und Wulst unterstützt

Rahmenhölzer, Füllungsleisten sowie Sockel- und Kranz-Profile wurden gehobelt oder „gekratzt“ – ersteres, wenn sie einfach und groß waren, letzteres bei kleinen, feinen Profilierungen. Diese Profile wurden mit entsprechend profilierten Kratzeisen von Hand geschabt oder gezogen.

Eine weitere Möglichkeit Profileile herzustellen war, diese erst mit dem Hobel auf ihr Breiten- und Tiefen(Höhen)-Format grob auszuarbeiten und anschließend unter einem Profilmesser am Ziehstock nachzuziehen.<sup>164</sup>

Danach wurden die Profile häufig überfurniert. So konnte „Meterware“ vorgefertigt werden. Besonders für den Wellenschrank bedeutete dies eine enorme Arbeiterleichterung.

Das Furnieren von Oberflächen erfordert eine exakte Vorbereitung der Trägerhölzer. Der Trocknungsgrad, die Schnittrichtung und dementsprechende Lage der Jahrringe sind sorgfältig auszuwählen. Auch hier verfügten die Frankfurter Schreiner über hohe Materialkenntnisse bzgl. der technologischen Eigenschaften<sup>165</sup> der Hölzer. Dieses Wissen war wegen der Technik des Querfurnierens besonders bedeutend, denn hierbei arbeiten die verschiedenen Hölzer nicht miteinander, sondern entgegen. Den auf diese Weise provozierten Spannungen kann nur durch eine professionelle Holz Auswahl und entsprechende Vorbereitung entgegengewirkt werden.

<sup>160</sup> Furnieren ist das Überkleiden eines Holzes mit einem anderen, meist wertvolleren Holz und erfolgt einerseits, um die Holzfläche möglichst rissfrei und eben zu erhalten, andererseits aus Ersparnisgründen, um den Schein eines edleren Materials hervorzurufen.

<sup>161</sup> Auf Zug schneidende Spann- bzw. Rahmensäge. Die Bretter wurden vom Baumstamm mit der Säge abgetrennt, wobei ein Arbeiter in einer offenen Grube stand/lag, ein Zweiter auf einem Gerüst über dem Stamm.

<sup>162</sup> Die Furnierherstellung mit Messermaschinen wurde erst Anfang des 19. Jahrhundert durch ALOYS MUNDING eingeführt.

<sup>163</sup> Siehe MAKROSKOPISCHE HOLZARTENBESTIMMUNG, S. 30 f.

<sup>164</sup> JUTZI/RINGGER 1986, S. 34 - 62.

<sup>165</sup> EUROPA 2005, S. 40 ff.

## DAS FURNIEREN GERADER FLÄCHEN

Im 17. Jahrhundert wurde das Trägerholz vor dem Furnieren i. d. R. „gezahnt“, d. h. auf der Oberfläche mit dem Zahnhobel aufgeraut. Die zu verleimenden Teile (Furnier und Blindholz) wurden durch zusätzliche Einwirkung von Wärme (Wasserdampf) vorgerichtet.

Mit dem Bereitstellen von Leim (i. d. R. Knochenleim) und schweren Zulagen (Ausüben von Druck) wurde das Blindholz mit dem warmen Leim gleichmäßig überstrichen; das Furnier wurde aufgelegt, ggf. mit hölzernen Furnierstiften leicht geheftet und unter Druck gepresst.

Auf schmalen Flächen erfolgte das Anpressen mit einem angewärmten Furnierhammer, den man unter Druck über das Furnier hin und her rieb. Mit diesem konnten auch kleinere Fehler<sup>166</sup> korrigiert werden. Hilfsmittel waren vorgewärmte Formeisen, Sandsäcke sowie hölzerne Knechte (sog. Sergeanten, Knechte mit Momentspannung) und Spannringe aus Stahl.<sup>167</sup> Erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Schraubzwingen ein gängiges Werkzeug. ROUBO beschreibt 1774 in „*L'Art du Menuisier*“ zwei Arten von Zwingen:

### Zwingen aus Holz (Fig. 1)

„Sie bestehen aus drei Holzteilen, ein senkrecht, in dem die beiden waagerechten, die man Zwingenarme nennt, mit doppeltem Schlitz und Zapfen verbunden sind (Fig. 7). Der obere Zwingenarm ist leicht hohl, damit beim Zudrehen nur am Ende des Arms der Druck ausgeübt wird. Der untere ist durchbohrt und besitzt eine Schraube. Diese Schraube muss einen Durchmesser von 1,3 bis 1,8 cm haben. Am Ende soll sie entweder mit einem abgeflachten Kopf oder einem Griff von 8,1 cm Länge versehen sein.“<sup>168</sup>

### Kleine Zwingen aus Eisen oder Kupfer (Fig. 2)

„Die kleinen Zwingen unterscheiden sich von den hölzernen nur durch ihre Größe und ihr Material, denn ihre Form und ihr Verwendungszweck sind absolut gleich, indem sie beide dazu dienen, Furnierteile aufzudrücken, welche den Leim nach dem Auflegen nicht angenommen haben.“<sup>169</sup>

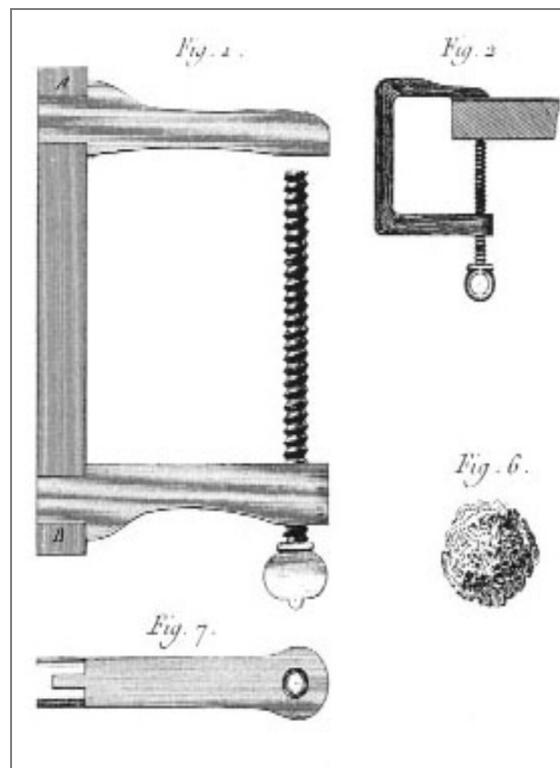


Abb. 26: Zwinde aus Holz (Fig. 1 und 7), Zwinde aus Eisen (Fig. 2), Schwamm (Fig. 6) [ROUBO 1774]

Die Schrauben der Holzzwingen wurden in Abhängigkeit von Form und Größe des zu furnierenden Teils angesetzt und langsam, von der mittleren ausgehend, angezogen, damit der überflüssige Leim austreten konnte. Der Leimprozess galt nach acht bis zehn Stunden als abgeschlossen. Um das Anhaften der Zulagen zu verhindern, wurden diese oft mit Seife bestrichen.<sup>170</sup>

<sup>166</sup> Siehe hierzu S. 45.

<sup>167</sup> Vgl. hierzu KRAUTH/MEYER 1902, S. 31 ff mit KRAUTH/MEYER 1899, S. 54 f.

<sup>168</sup> ROUBO 1774.

<sup>169</sup> ROUBO 1774.

<sup>170</sup> LUEGER 1906, S. 212 – 213.

## DAS FURNIEREN VON SÄULEN

Glatte Säulenschäfte wurden furniert, indem man zwei oder mehr genau gearbeitete Zulagen anfertigte, die den Säulenschaft mit dem umgelegten Furnierblatt exakt anliegend als Hohlzylinder umschlossen. Mit Erfahrung und Geschick ließ sich ein ähnlich gutes Ergebnis durch die Umwicklung mit Leinengurten oder einer starken Schnur (sog. Sägeschnur) erzielen.

Nachdem der Blindholzsäulenschaft mit dem Zahnobel aufgeraut und mit einer Leimlöse eingelassen war, wurde das Furnier längs der einen Höhenkante geradlinig bestoßen und so auf den mit Leim bestrichenen Schaft aufgelegt, dass das bestoßene Ende auf dem unbestoßenen auflag und dabei geringfügig über dieses überstand.

Nachdem man das Furnier auf mittlerer Höhe vorläufig mit einem Schnürchen festgebunden hatte, wickelte man, am Ende des Schaftes beginnend, die Schnur oder den Gurt in schraubenförmigen Gängen um den Schaft. Danach wurde die Säule in die Nähe des Ofens gebracht und die Umwicklung mit warmem Wasser befeuchtet. Hierbei quoll diese auf, zog sich zusammen und presste das Furnier – während des Wiederwarmwerdens des Leims – kräftig und gleichmäßig an.

Bei der Umwicklung war darauf zu achten, die Gurte nicht zu fest zu ziehen, da sie sonst nach dem Anfeuchten einen zu großen Druck ausübten und auf der Oberfläche des Schaftes Abdrücke (Riefen und Rinnen) hinterließen.

Nach drei bis vier Stunden, unter Erkaltung aber keiner „wirklichen“ Trocknung des Leims, löste man die Umwicklung ab und schnitt mit einem Messer (oder Schnitzer) das unbestoßene Ende durch. Nach dessen Entfernung drückte man die Fuge mit dem Holzhammer in Position.

Durch ein nachträgliches Einspannen zwischen zwei Zulagen konnte die Leimung endtrocknen. Verjüngte und geschwellte Säulenschäfte wurden auf dieselbe Weise furniert. Diese Technik bewährte sich bis Anfang des 19. Jahrhunderts.<sup>171</sup>

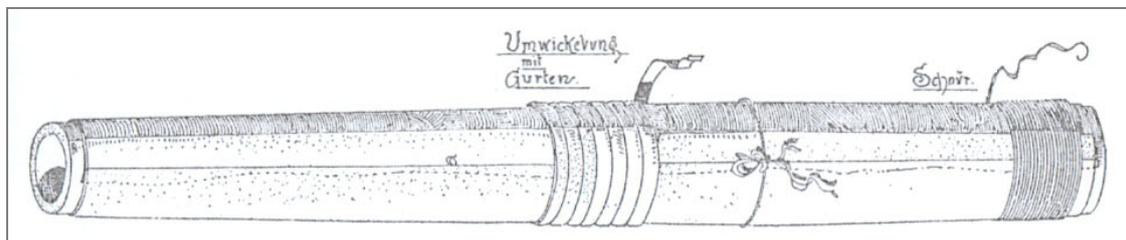


Abb. 27: Furnieren einer Säule: oberer Bereich mit Gurten, unten mit Schnur [KRAUTH/MEYER 1902]

## DAS FURNIEREN GEWÖLBTER BZW. GESCHWEIFTER FLÄCHEN

Um geschweifte Flächen zu furnieren fertigte man im 17. Jahrhundert einen entsprechenden Kasten und füllte diesen unmittelbar vor dem Furnieren mit heißem Sand. In diesen wurde das zu furnierende Stück mit dem aufgehefteten Furnier nach unten eingebettet. Hierauf erfolgte Druck durch schwere Zulagen. Auch das Beschweren von gewölbten Flächen mittels erwärmter Sandsäcke war üblich.<sup>172</sup>

ROUBO zeigt ein furniertes Stück, das in einem Gefäß (vermutlich einem Sack) gefüllt mit erwärmten Sand, furniert wurde.

<sup>171</sup> KRAUTH/MEYER 1902, S. 33 f.

<sup>172</sup> KRAUTH/MEYER 1902, S. 34 f.

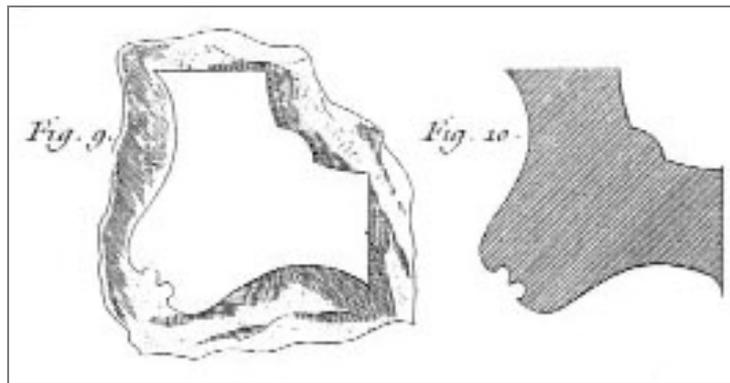


Abb. 28: links: Form des furnierten Objekts im geschlossenen, sandgefüllten Gefäß (Fig. 9), rechts: Fertig furniertes Objekt (Fig. 10) [ROUBO 1774]

Auch stellt ROUBO auf einer Abbildung das Furnieren einer konkaven Fläche mittels eines Sandsäckchens dar.

Im 18. Jahrhundert furnierte man geschweifte Flächen mit nach der Trägerform geformten Zulagen (Schablonen nach passender Form, Kerbhölzer), sofern sich deren Herstellung lohnte, d. h., wenn viele gleichartige Stücke zu furnieren waren. Die erwärmten Zulagen wurden mittels schmaler Holzleisten allseitig festgepresst.<sup>173</sup>

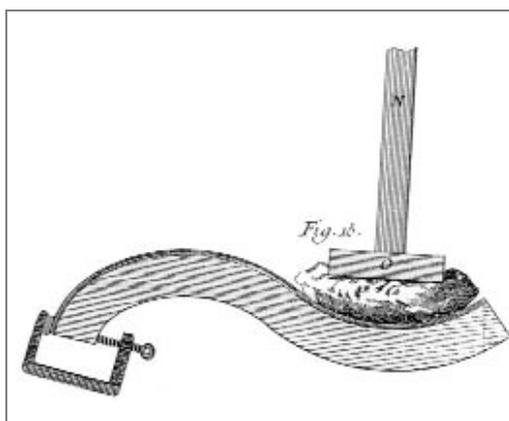


Abb. 29: Furnieren mit einem erwärmten Sandsack [ROUBO 1774]

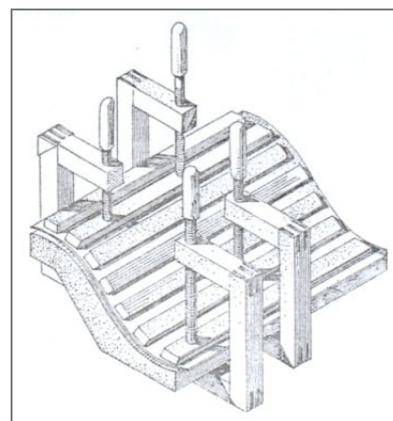


Abb. 30: Furnieren mit nach der Trägerform geformten Zulagen [KRAUTH/MEYER 1902]

Durch Erfindungen wie der Schraubzwinde und den daraus resultierenden Weiterentwicklungen standen ab dem 19. Jahrhundert eine Vielzahl an Presswerkzeugen zu Verfügung. Hier sind vor allem die Furnierböcke, Furnierpressen, die Leimöfen, Kantenzwingen und Hilfsschraubzwingen zu nennen.

Um den Leim flüssig zu halten wurden erwärmte Zinkplatten und Zinkzulagen zum Pressen verwendet.<sup>174</sup>

Die vorfurnierten Bauteile wurden entsprechend der Rahmengrößen und Profilverläufe des jeweiligen Frankfurter Schranktypus abgelängt und auf dessen Grundkonstruktion aufgeleimt.

Je nach Bauteil lässt sich eine Systematik im Aufbringen der einzelnen Profilglieder ablesen. Bei den Sockel- und Kranzprofilen hat man von „innen (zum Hauptgeschoss hin) nach außen (abschließend nach Oben-/Unterkante)“ gearbeitet, während die Rahmen mit Füllungen von der Mitte aus zum Rand gefertigt wurden.

Konstruktiv macht diese Technik Sinn, denn die Arbeiten sind so ausgelegt, dass evtl. entstehende „Überstände“ an den Rändern/Außenkanten bündig mit dem Hobel „angeputzt“ werden können.

<sup>173</sup> KRAUTH/MEYER 1902, S. 35.

<sup>174</sup> Diese erleichternden Methoden wurden für die Furnierarbeiten an „Frankfurter Schränken“ nicht mehr verwendet.

## BILDMAKETERIEN

Selten sind „Frankfurter Schränke“ mit Maketerie. In den Füllungen der Rahmenfelder von Türen und Seiten, am Fries sowie an Säulen und Pilastern treten Maketerien in Form von Blumen, Vögeln, Musikinstrumenten, narrativen figürlichen Szenen, Rocailles und ornamentalem Dekor auf.

Um 1770 treten vermehrt kostspielige Materialien und eine große Anzahl unterschiedlicher Hölzer auf.<sup>175</sup> Zu dieser Zeit hatte sich das Rokoko des französischen Hofes beim gehobenen Patriziat durchgesetzt.



Abb. 31: Bildmaketerien am Säulenschrank X 30054

Die Vorgaben orientieren sich u. a. an dem Traktat von DIDEROT<sup>176</sup>, den Arbeiten von BOULLE<sup>177</sup> sowie denen aus der ROENTGEN<sup>178</sup>-Werkstatt.

DAVID ROENTGEN weist 1779 bei der Beschreibung einer Einlegearbeit darauf hin, dass „*die Schatten und Farbabstufungen aus kleinen Stücken eines recht harten und festen Holzes*“<sup>179</sup> zusammengesetzt sind.

Als Furniere dienten importierte exotische Edelhölzer oder Elfenbein sowie heimische Hölzer. Das Geschick der Ebenisten zeigt sich an den untersuchten Schränken vor allem durch den Einsatz der natürlich gewachsenen Holzstruktur. Die Porigkeit<sup>180</sup> der unterschiedlichen Hölzer und ihre Holzstrahlen<sup>181</sup> wurden bewusst eingesetzt, um die „Natürlichkeit“ der Darstellung zu unterstreichen.

Die damals neue Maketerietechnik, bei der man die einzelnen Motive mit der Laubsäge feinteilig in Schatten, Halbschatten und Lichtpartien zerlegte, ermöglichte die malerische Wirkung des Entwurfes nahezu exakt umzusetzen. Mittels farbigen Lasuren ließen sich die Motive noch stärker differenzieren. Die Farb- und Texturkontraste der Materialien sowie Brandschattierungen<sup>182</sup> und feine Gravuren (Säge- und Stichelgravuren) wurden für die feinen Abstufungen der Bildmaketerien genutzt. Für eine dauerhafte Farbigekeit der Maketerien nutzte man Beiz- und Färbetechniken. Die teilweise nur millimeterbreiten Furnierstücke wurden in verschieden abgestufte Farbbäder eingelegt. Die Farbstoffe konnten von allen Seiten gleichzeitig in das Holz eindringen. Ergebnis war eine schnellere Tiefenbeizung, die farbintensive

<sup>175</sup> Die Maketerien an „Frankfurter Schränken“ stellen Sonderfälle dar. Auf ihre Holzartenbestimmung kann aus zeitlichen Gründen im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Ihre Zuweisung erfolgte anhand makroskopischer Merkmale.

<sup>176</sup> DENIS DIDEROT (1713–1784), adierte 1746 die *Cyclopaedia, or Universal Dictionary of the Arts and Sciences* mit Erweiterungen um das Wissen seiner Zeit. Mitarbeiter waren u. a. d'Alembert, Montesquieu und Voltaire.

<sup>177</sup> ANDRÉ CHARLES BOULLE (1642–1732), Hofebenisist Ludwigs des XIV. Seine Arbeiten beeinflussten die Kunstschlerei und waren ein Impuls für die Entwicklung eines neuen Stils in Europa.

<sup>178</sup> ABRAHAM ROENTGEN (1711–1793) und sein Sohn DAVID ROENTGEN (1743 – 1807) waren das deutsche Kunsthandwerk prägende Ebenisten und Kabinettmacher. Überliefert ist der (regelmäßige) Besuch von ABRAHAM ROENTGEN auf der Frankfurter Messe im Jahr 1754 geschildert [LERNER 1987, S. 235].

<sup>179</sup> FABIAN 1996, S. 169.

<sup>180</sup> Die längs aufgeschnittenen Poren (auch Porenrillen) verleihen dem Gesamtbild eine gesteigerte Lebendigkeit.

<sup>181</sup> Anordnung der Holzstrahlen leicht gebogen, in eine Richtung zeigend, nicht axial ausgerichtet.

<sup>182</sup> Eine Anzahl eiserner, in Holzgriffe gefasster Werkzeuge (Stifte, gravierte Stempel) wurde auf einem kleinen Kohlefeuer abwechselnd gegläht und zum Einbrennen der Zeichnung benutzt. Je nach Grad der Werkzeugerhitzung wurden die ausgeführten Striche tiefer, dunkler und kräftiger oder flacher, zarter und heller in der Farbe.

und dauerhafte Färbungen ermöglichte. Der heute gold- bis dunkelbraun erscheinende Farbton der Hölzer muss zur Entstehungszeit der Möbel eine andere Wirkung gehabt haben, da man mit leuchtend bunten Furnierstücken arbeitete.<sup>183</sup>

Solche Furniere waren schwierig und erforderten Erfahrung. Unsachgemäß ausgeführt können bei der Verarbeitung Fehler wie Kürscher<sup>184</sup>, Leimwülste, offene oder überschobene Fugen<sup>185</sup>, Druckstellen<sup>186</sup>, Furnierrisse<sup>187</sup>, Verschiebung des Furnierbildes durch einen zu dicken Leimfilm oder ungleichen Pressdruck sowie Verfärbungen des Furniers<sup>188</sup> entstehen. Besonders schwierig sind die aufwändigen klein- und mehrteiligen Bildmaketerien.

Bildmaketerien waren der gesellschaftlichen Oberschicht ein Zeichen des finanziellen Wohlstands. Nicht allein wegen des großen Verarbeitungsaufwands, sondern auch wegen der schwierigen Herstellungsverfahren<sup>189</sup> und der hohen Kosten der exotischen Hölzer waren die Arbeiten teuer und gehörten zu dem Edelsten, was aus Holz hergestellt werden konnte.

### UNFURNIERTE FRANKFURTER SCHRÄNKE?

In und um Frankfurt existieren zahlreiche Wellenschränke, die in ihrer Formgebung und den wesentlichen Konstruktionsmerkmalen den von BANKE festgelegten Wellentypen entsprechen, allerdings nicht mit Nussbaum furniert oder gänzlich in einer für „Frankfurter Schränke“ unüblichen Holzart gefertigt sind. Manche sind mit Ölfarben gefasst.

BANKE, LERNER und ZINKANN zählen diese Möbel zu den Frankfurter Schränken. In der Literatur findet sich zudem die Auffassung, dass es sich hierbei um die Urform der Frankfurter Wellenschränke handelt. Diese Überlegung widerspricht sich offensichtlich selbst.

Der Typus Wellenschrank entwickelte sich aus den bereits furnierten Architekturschränken. Wann genau dieser Typus aufkam, ist unbekannt, wohl um 1710–1720. Wäre der unfurnierte Wellenschrank tatsächlich die Ausgangsform, wäre er bereits parallel zu den Architekturschränken (Ende 17. Jahrhundert) bekannt gewesen. Dafür gibt es jedoch keine Hinweise.

Konstruktiv finden sich zu den Architekturschränken außerdem deutliche Gemeinsamkeiten, etwa Holzverbindungen und die Proportion von Hauptgeschoss und Gesims<sup>190</sup>. Dass die Vorbildfunktion der antiken Architektur vermutlich durch den Wellentypus „abgelöst“ wurde, ist bereits beschrieben. Also ist in dem Wellenschrank eher eine (bis heute nicht wirklich geklärte) Ableitung aus den Architekturschränken zu sehen, denn eine parallel verlaufende eigenständige Entwicklung.

Woher kamen aber die in der Literatur angesprochenen unfurnierten Frankfurter Wellenschränke? ZINKANN nennt sie „Nachbauten“ – aber von wem und für wen? Neben dem Kostenfaktor ergibt sich bei eine Interpretationsmöglichkeit, die im Zusammenhang mit „Frankfurter Schränken“ noch nicht erwähnt wird:

Laut JANSSEN hatte sich gegenüber den städtischen Zünften eine Konkurrenz in den ländlichen Gebieten entwickelt: *„Zimmer- und Schreinergerellen, die nicht Meister werden wollten oder konnten, wichen als sog. „Meister auf dem Lande“ auf die Dörfer aus und konkurrieren von dort aus.“*<sup>191</sup>

<sup>183</sup> KRUTISCH/MEYER/WEINER 2007, S. 163 f.

<sup>184</sup> Furnier hält nicht auf dem Träger. Ursache können Schmutz oder Fett, zu wenig Leimangabe, Fehler im Furnier oder eine defekte (z. B. Vertiefung) Trägerplatte sein.

<sup>185</sup> Überschiebungen durch fehlerhaft Gefügtes oder bei welligem Furnier.

<sup>186</sup> Entstehen durch verunreinigte Zulagen oder mit Einpressen von losen Furnierstücken.

<sup>187</sup> Risse durch welliges Furnier, die Enden des Furniers wurden nicht durch Klebestreifen gesichert, das Furnier war zu feucht oder lag zu lange ohne Pressdruck auf der beleimten Fläche.

<sup>188</sup> Verfärbungen durch zu hohe Temperatur der Metallzulagen (Furnier verkohlt) oder durch chemische Reaktion der Metallzulagen mit den Säuren im Holz.

<sup>189</sup> Während des 16. bis 17. Jahrhundert wurde Furnier noch durch Sägen von Hand hergestellt. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die ersten von Dampfkraft betriebenen Furniersägen entwickelt [HELLWAG 1924].

<sup>190</sup> VERGLEICH DER WELLENSCHRÄNKE UND ECKNASENSCHRÄNKE, S. 161.

<sup>191</sup> JANSSEN 2000, S. 224.

Auch LERNER schreibt, dass der Rat die Niederlassung (selbständige Betriebsführung) von Schreinergelesen, denen die Zunft die Zulassung zum Meisterrechts verwehrt hatte, auf den Dörfern duldete. Für die zunfangehörigen Stadtschreiner waren sie eine lästige Konkurrenz und wurden als „Stümpfer und Störer“ bezeichnet.<sup>192</sup> Vielleicht sind die günstigeren Wellenschränke, meist aus Nadelholz, hierauf zurückzuführen.

Eine mögliche Ursache für die technische Einschränkung findet sich in der Gesellenausbildung und den Wanderjahren, denn:

*„[...] in der Lehrlingsausbildung erwarb der künftige Meister nur die Grundkenntnisse zum Aufbau des Korpus und erlernte die Verleimung der Bretter [...] Alle weiteren und für ein solches Meisterstück entscheidenden Fertigkeiten mußte sich der Geselle im Laufe der Jahre und auf der Wanderschaft aneignen.“<sup>193</sup>*

Evtl. verfügte der Erbauer nicht über ausreichende Fähigkeiten zum Furnieren, besonders der gewölbten/geschweiften Flächen. Zudem ermöglicht das unfurnierte Möbel nicht dermaßen präzise arbeiten zu müssen, „Unachtsamkeiten“ können leichter korrigiert werden. Etwaige Versätze, z. B. durch schlechtes Fügen, sind mit dem Hobel oder Stemmeisen „beizuarbeiten“, ohne dass darauf zu achten ist, dass das Furnier nicht bis auf den Träger abgearbeitet wird. Eine abschließende Fassung ermöglicht auch Kittungen.

Problematisch bleibt die Größe der Schranktypen. Geht man vom selben Format aus, sind diese Schränke als Gebrauchsmöbel in den niedrigen Wohnstuben der ländlichen Fachwerkhäuser nicht vorstellbar, finden jedoch in den offenen Fluren oder Dachböden (u. U. auch Wohnräumen) wohlhabender Landwirte ausreichend Platz. Für ein Prunkmöbel des Patriziats erscheinen sie dagegen mit ihren Fassungen zu ländlich, ja geradezu unwürdig.

Die tatsächliche Ursache ist weiter ungeklärt. Über eine Organisation der „*Meister auf dem Lande*“ in der Umgebung Frankfurts finden sich keine Hinweise, doch ist diese für andere Regionen – etwa für Bayern – bestätigt<sup>194</sup>.

Typische „Frankfurter Schränke“ waren also nach Ansicht des Verfassers immer furniert.<sup>195</sup>

---

<sup>192</sup> LERNER 1987, S. 224.

<sup>193</sup> LERNER 1987, S. 182.

<sup>194</sup> JANSSEN 2000, S. 224.

<sup>195</sup> Furnierte Möbel sind eine Frage der handwerklichen und materiellen Qualität und somit Kostenbedingt – ein Zeichen für finanziellen und gesellschaftlichen Wohlstand.

## LACKAUFTRAG

Welchen Lackauftrag „Frankfurter Schränke“ ursprünglich erhalten haben, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Dipl. Restaurator MARKUS DÖLL, Akademie der Bildenden Künste Wien, arbeitet derzeit zur Furniertechnik an „Frankfurter Schränken“, bei der auch der Überzug erfasst werden soll. DÖLL hat im Sommer 2009 an „Frankfurter Schränken“ aus verschiedenen Sammlungen Lackproben entnommen, u. a. auch im *hmf*. Bisher wurden die Proben mikroskopisch (unter VIS<sup>196</sup> und UV<sup>197</sup>) untersucht.

Als Leim wird Glutinleim vermutet<sup>198</sup>, für die Lackoberfläche Naturharze<sup>199</sup>. Wegen dieser laufenden Untersuchungen sollten nach OLIVER MORR, zuständiger Restaurator für Holzobjekte im *hmf*, keine weitere naturwissenschaftliche Untersuchung stattfinden.<sup>200</sup>

Alle „Frankfurter Schränke“ im Bestand des *hmf* weisen heute einen glänzenden, transparenten Überzug auf. Laut MORR wurden jedoch die meisten Möbel in der Sammlung in den 1970er Jahren durch Mitarbeiter des Museums „aufgewertet“. Wahrscheinlich betrifft das auch die „Frankfurter Schränke“<sup>201</sup>. Dabei wurden die Lackoberflächen mit Polier-Systemen des Herstellers Zweihorn<sup>202</sup> bearbeitet<sup>203</sup> - Rückstände der Poliermittel finden sich als weiß-graue „Verkrustungen“ nahezu an allen Oberflächen, vornehmlich in schwer zu erreichenden Ecken und unter den Beschlägen. Ob die Oberflächen noch einen zusätzlichen, abschließenden Lackauftrag erhalten haben, ist nicht geklärt. Die Schränke konnten zu vorliegender Arbeit nur erschwert makroskopisch (VIS und UV) untersucht werden, zugänglich waren nur die „Frankfurter Schränke“ im Depot Saalgasse. Unter UV-Licht zeigen sich Auffälligkeiten: die meisten Oberflächen weisen eine homogene, gleichmäßig gelblich-orange fluoreszierende Oberfläche auf und lassen auf ein Naturharz schließen. Milchig-grünlich erscheinende Bereiche weisen lediglich auf eine stärkere Schichtdicke hin.<sup>204</sup>

In der Literatur wird die Lackoberfläche an „Frankfurter Schränken“ nicht behandelt. Vermutlich war der abschließende Lack auf das Gesamtkonzept ausgelegt. „Frankfurter Schränke“, besonders die Wellenschränke, leben von Licht und Glanz.

Nicht alle Lacke kommen für die Oberflächen an „Frankfurter Schränken“ in Frage. Da die unverfälschte Wiedergabe des Furniers eine ebenso große Rolle spielt wie der Glanz, ist davon auszugehen, dass auf den Schränken gezielt ein transparenter, verdichteter Glanzlack aufgetragen war<sup>205</sup>.

Technisch sind im Möbelbau des 17. Jahrhunderts Lackoberflächen mit günstigen Eigenschaften bekannt. Die Furnieroberflächen wurden nach Fertigstellung zunächst gefirnisst (eine mit dem Pinsel aufgetragene

<sup>196</sup> VIS: visueller (sichtbarer) Licht-Bereich – Wellenlängen-Bereich ~ 380 bis 750 nm.

<sup>197</sup> UV: Ultraviolettstrahlung, für Menschen unsichtbare elektromagnetische Strahlung mit Wellenlängen kürzer als VIS-Licht – Wellenlängen-Bereich von 1 nm bis ~380 nm.

<sup>198</sup> Bei KRAUTH/MEYER 1899 wird auf die bevorzugte Verwendung des damals sehr teuren, jedoch hochqualitativen Lederleims aus Rinderleder (aus Vachette-Gerbereien) unter Zugabe von Kalbsköpfen verwiesen.

<sup>199</sup> Eine Erklärung zu den im Folgenden genannten Naturharzen findet sich bei DOERNER 1994, S. 109 ff. Vgl. hierzu auch EMMERLING 2006, S. 9-121; SCHRAMM/HERING 1995, S. 98 ff.

<sup>200</sup> Die qualitativen Auswertungen DÖLLS sind abzuwarten – der Zeitpunkt, wann diese zur Verfügung stehen, ist für Oktober 2011 anvisiert.

<sup>201</sup> Die Überarbeitungen wurden in den 70er Jahren im *hmf* nicht dokumentiert.

<sup>202</sup> Zweihorn: Hersteller von Beizen, Lacken und Lasuren, D - 40721 Hilden.

<sup>203</sup> Die Polier-Systeme sind in der Materialsammlung von Restaurator MORR erhalten: Polieröl (10033), Kristall-Abzieh-Politur (10011) und Hochglanzpolitur (10099).

<sup>204</sup> Anhand der optischen Erscheinung unter UV-Licht lassen sich die Vermutungen von DÖLL nachvollziehen.

<sup>205</sup> Seine Existenz lässt sich physikalisch anhand der Lichtbrechung begründen. Die Erklärung zu der Lichtbrechung an unterschiedlichen Materialien erfolgte durch Dipl. Physikerin SIMONE JENTZSCH. Hier nur in kurzer Form wiedergegeben: Jedes Material erzeugt beim Lichteinfall eine Brechung. Besonders bei glatten, transparenten Lackoberflächen werden die Lichtstrahlen im Medium Lack gebrochen, treffen leicht versetzt (in Abhängigkeit von dem Brechungsindex des Harzes) auf dem Furnier auf und werden erneut gebrochen. Die ebenen Furnierflächen reflektieren die Lichtstrahlen so, dass hier eine Parallelverschiebung entsteht, die für das menschliche Auge kaum sichtbar ist. D. h., das Furnier wird mit minimalster Verfälschung wahrgenommen, seine natürliche Aussagekraft bleibt erhalten. Zusätzlich wird an der ebenen Lackoberfläche ein Teil des einfallenden Lichtstrahls nach dem Reflexionsgesetz reflektiert. (Reflexionsgesetz: Der Einfallswinkel ist stets genau so groß wie der Ausfallswinkel (Reflexionswinkel)  $\alpha = \beta$ . Der einfallende Strahl, das Einfallslot und der reflektierte Strahl liegen in einer Ebene [ZINTH 2005, S. 32].) Diese gerichtete Streuung nimmt unser Auge als Glanz wahr – die Begünstigung für das Licht- und Schattenspiel des Wellenprofils.

Lackschicht). Diese Schicht wurde anschließend mit feinen Schleifmitteln (bei Möbeln i. d. R. Schlemmkreiden<sup>206</sup>) abgetragen, Vertiefungen dabei verfüllt und Unebenheiten geglättet. Abschließend wird die Lackschicht mit Filz, Leder oder Leinen poliert. Die damit erreichte Oberfläche ist durch Brillanz und einen hohen Glanzgrad charakterisiert<sup>207</sup>.

Nochmals ist auf die Umstände bei der Herstellung eines „Frankfurter Schrank“ hinzuweisen – besonders als Lehrstück zur Erlangung der Meisterwürde. Es wurde bereits erklärt, dass der jeweilige Stückmeister einer Zeitvorgabe von fünf bis sechs Monaten unterlag, alle Kosten selbst zu tragen hatte und parallel keiner anderen Tätigkeit nachgehen durfte. Von daher wird der Erbauer Interesse an einer schnellen Fertigung des Werkstücks gehabt haben. Neben seiner hochglänzenden Eigenschaft musste der Lack also schnell und ausreichend hart aufrocknen um eine Überarbeitung nach kürzestem Zeitraum zu ermöglichen.

Zu den farblosen, transparenten Lackarten, die im 17. und 18. Jahrhundert eine wesentliche Rolle spielten, zählt WALCH<sup>208</sup> die sog. „weißen Firnisse oder Lacke“. Sie wurden zur verstärkten Wirkung des Furniers, der Hervorhebung der Eigenfarbe sowie zum Schutz verwendet und weisen materialtechnisch die gewünschten Eigenschaften auf.

Seit dem 16. Jahrhundert kamen überwiegend Harzlösungen zur Anwendung. Ihre Hauptlösemittel sind flüchtige Öle<sup>209</sup> und Spiritus. Öle bieten zwar beim Lackauftrag Vorteile in der Verarbeitung, sie benötigen jedoch für die Überlackierung mind. zwei Tage Trockenpause. Zur abschließenden Glättung und Politur der Oberfläche brauchte es eine wochenlange Trocknung des Lackes.<sup>210</sup>

Nach den Erfahrungen des Verfassers ergeben Alkohol-Lacke für die Frankfurter Barockschränke einen größeren Sinn. Weingeistgelöste Lacke trocknen mit einer ein- bis zweistündigen Trockenpause wesentlich schneller, können in mehreren Schichten aufgebaut werden und verfügen innerhalb kürzester Zeit über die notwendige Härte, um geschliffen und poliert zu werden. Verstärkt wird die Vermutung durch die Aussage von WALCH, die in ihrer Arbeit darauf hinweist:

*„[...] bei anspruchsvollen Lackarbeiten [...] spielte die Trocknungszeit gerade in Anbetracht der schnellen Bauabläufe und strengen Akkordvorschriften eine ganz entscheidende Rolle. Eine gute, gekonnte und zugleich schnelle Auftragsstechnik war Voraussetzung für erfolgreiche Lackarbeit. In diesem Zusammenhang war die schnelle Trocknung in Weingeist gelöster Lacke von entscheidender Bedeutung, die mit keinem anderen Lösemittel auch nur annähernd zu erreichen ist. Die weingeistgelösten Lacke hatten außerdem die geringste Eigenfarbe. Dies war ihr unbestrittener Vorteil gegenüber flüchtigen Ölen und in besonderem Maße gegenüber trocknenden Ölen.“<sup>211</sup>*

Nach WALCH besteht die Grundlage der weißen Spiritus-Lacke<sup>212</sup> hauptsächlich aus dem Naturharz Sandarak. Es ist in Alkohol leicht löslich, trocknet schnell und hart auf. Je nach Qualität ist seine Eigenfarbe hell (vergleichbar mit der von Terpentinharz, Mastix oder Dammar). Den Sandaraklacken wurden i. d. R. Weichmacher wie Gummi Elemi oder Campher zugesetzt. Hierdurch wird die Oberflächenspannung gemindert, durch die verlängerte Trockenzeit kann der Lack besser verlaufen. Zudem wurden ihnen immer weichere Harze wie Terpentin und Mastix zugemischt. Selten hatten sie

---

<sup>206</sup> Gemahlener Bimsstein oder verschieden feine Trippelarten.

<sup>207</sup> Laut JENTZSCH würden reine Wachse und Öle diesen Effekt nicht erzeugen, da sie eine unebene Oberfläche (auch wenn sich Wachse gut polieren lassen) besitzen. An diesen entsteht eine diffuse Reflexion. Die Oberfläche wirkt matt. Von daher möchte der Verfasser letztere als reine Oberflächenveredelung an Frankfurter Schränken ausschließen, sie erzielen die optisch gewünschte Wirkung nicht in demselben Maße wie es Naturharze tun.

<sup>208</sup> WALCH 1997, S. 21–51.

<sup>209</sup> Es kommen zwei Arten zur Verwendung: Spiköl (aus Lavendel gewonnen) und Terpentinöl (Destillationsprodukt aus Kiefernharz). Sie werden in den weißen Lacken jedoch sehr viel seltener genutzt als Weingeist [Walch 1997, S. 28 f.].

<sup>210</sup> WALCH 1997, S. 28 f.

<sup>211</sup> WALCH 1997, S. 28.

<sup>212</sup> Es handelt sich nicht um reine Spiritus-Lacke. Je nach Zusätzen und deren Löslichkeit sind Anteile von flüchtigen Ölen enthalten. Bsp.: Dammar lässt sich deutlich einfacher in Terpentinöl lösen als in Alkohol. In Terpentinöl gelöst, wird er dem Spirituslack in seinem Anteilverhältnis beigegeben.

Zusätze von Kopal und Bernstein – diese gelten als die härtesten Naturharze – oder Kolophonium, wegen seiner hohen Neigung zum Verspröden.<sup>213</sup>

Tatsächlich ist heute durch naturwissenschaftliche Untersuchungen bewiesen, dass an Stelle der zu vermutenden Öl-Harzlacke für Möbel in der Praxis häufiger Weingeistlacke verwendet wurden.<sup>214</sup>

---

<sup>213</sup> Auch Schellack, den man wegen seiner rottönigen Eigenfarbe nicht zu den weißen Lacken zählt, ist ein wesentlicher Bestandteil der Spiritus-Lacke [WALCH 1997, S. 218]. Der damalige Schellack ist allerdings mit seinen heutigen Modifikationen nicht zu vergleichen. Gleich den Sandaraklacken zeichnen sich Schellack-Filme durch einen extrem hohen Glanz sowie gute Haftung auf unterschiedlichen Substraten, Oberflächenhärte, Abriebfestigkeit, UV-Beständigkeit und durch gute Verträglichkeit mit anderen Harzen aus [EMMERLING 2006, S. 71 ff.].

<sup>214</sup> WALCH 1997, S. 217.

## FRANKFURTER SCHRÄNKE – BESTANDSERFASSUNG

Zum Bestand des *historischen museum frankfurt* zählen insgesamt 16 „Frankfurter Schränke“ – darunter zwei Säulenschränke, vier Pilasterschränke, drei Eckknasenschränke, drei Wellenschränke und vier Stollenschränke.

In die Untersuchung miteinbezogen ist ein Pilasterschrank aus archivalisch nachgewiesener Frankfurter Schreinerhand, aus der Sammlung des MAK.

In der Museumsdatenbank sind die Schränke bisher kaum erfasst. Die Angaben bestehen aus wenigen Gesamtaufnahmen, Bemerkungen zum Erwerb, einer zeitlichen Einordnung und Zugabe der Gesamtmaße.

Der Bestand wurde vor der Untersuchung vom Verfasser überprüft, tabellarisch zusammengestellt und aktualisiert.

Die „Frankfurter Schränke“ werden im Folgenden nach ihrem Typus kategorisiert und in Gruppen vorgestellt:

- Administrative Daten  
Erfassung im Bestand (Inventarzugehörigkeit)  
Provenienz (Hersteller, Besitzer, Datierung)
- Beschreibung
- Technologische Untersuchung (Maße, Konstruktionsbeschreibung, Furnier, Oberfläche)
- Beschläge (Bänder, Schloss, Schlüssel)
- Erhaltung
- Empfohlene Konservierungsmaßnahmen
- Konstruktionszeichnungen (Ansichten M 1:10, Schnitte M: 1:10, Details M 1:2)

Maßstabsgetreue Ansichts-, Schnitt- und Detailzeichnungen wurden am Zeichenbrett im Format DIN A3 erstellt, anschließend digitalisiert und mit dem Bildbearbeitungsprogramm Photoshop 7.0, von Adobe Systems, weiterbearbeitet.<sup>215</sup> Sie sollen zukünftigen Kartierungen als Grundlage dienen.

Von einer Bemaßung innerhalb der Konstruktionszeichnungen wurde auf dem Papier verzichtet.<sup>216</sup>

Die vier Vertreter der Stollenschränke stellen eine Sonderform dar. Ursprünglich war ihre Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgesehen. Ihre Dokumentation beschränkt sich auf die äußere Gesamtbemaßung, die technischen Konstruktionszeichnungen entfallen aus zeitlichen Gründen.

Die fotografischen Gesamtansichten stammen aus dem Bildarchiv des *hmf*, Detailfotos wurden vom Verfasser selbst erstellt.

Die Untersuchung der Holzarten erfolgte makroskopisch.

Einige der untersuchten Schränke stammen laut Angaben durch das *hmf* aus dem Besitz Frankfurter Patrizierfamilien, doch ist ihre genaue Provenienz nicht gesichert. Lediglich das Vergleichsstück aus dem Museum für Angewandte Kunst Frankfurt („Meisterstück“ von J. C. Artzt) stammt laut archivalischer Überlieferung aus einer Frankfurter Schreinerwerkstatt.

---

<sup>215</sup> Die originalen Bleistiftzeichnungen sind in der Restaurierungsabteilung Möbel und Holzobjekte archiviert.

<sup>216</sup> Kann als „Layer“ in der entsprechenden Bilddatei nachgetragen werden. Unter Berücksichtigung des angegebenen Maßstabs können die Maße aus den Zeichnungen entnommen werden, grobe Maße werden zur Übersicht in den jeweiligen Beschreibungen tabellarisch aufgeführt. Standortbedingt konnten nicht immer alle konstruktiven Details (Holzlage, Abfolge von Unterkonstruktionen der Profile) erfasst werden – hier beschränken sich die Angaben auf die äußere Form.

## **SÄULENSCHRÄNKE**

## SÄULENSCHRANK X 30054

2. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	Nicht eindeutig geklärt. Vermutet: Johann Caspar Artzt <sup>217</sup> 1939 vom <i>hmf</i> erworben, weiteres unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Saalgasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2350 x B 2200 x T 860	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser), Palisander, Ebenholz, Rosenholz, Buchsbaum, Ahorn
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 32: Säulenschrank X 30054 (Foto: UWE DETTMER)

Der nussbaumfurnierte Schrank zeigt eine architektonische Gliederung. Das Sockelgeschoss steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen. Darüber befindet sich ein vertikal klar gegliedertes Hauptgeschoss, dessen Front an den Ecken durch zwei vollrunde Säulen und drei vorgelegte Pilaster in korinthischer Ordnung sowie durch zwei Türen gegliedert wird. Die Rahmen der Türflügel tragen ein aufgedoppeltes, breites Profil aus Wulst und Kehle und eine schmale, flache Füllung.

Den Seitenwänden sind an der Hinterkante Viertelsäulen korinthischer Ordnung angegliedert. Das Kranzgebälk besteht aus Architrav, Fries und Geison. Das stark vorspringende Gebälk und der Sockel sind reich profiliert, ober- und unterhalb der Säulen und Pilaster verkröpft. Der Schrank beeindruckt an

---

<sup>217</sup> Der Schrank wird oft in der Literatur diskutiert. Vgl. dazu KREISEL/HIMMELHEBER, 1970, S. 309 (Abb. 1041, 1042), BANKE 1954, S. 50, LERNER 1987, 239, ZINNKANN 1999, S. 698.  
Bei LERNER liegt eine Verwechslung vor. Abgebildet ist der Säulenschrank *hmf* X 30054. Bei dem beschriebenen Meisterstück handelt es sich aber um den Pilasterschrank aus der Sammlung des MAK, siehe PILASTERSCHRANK „MEISTERSTÜCK VON J. C. ARTZT, S. 95.

seinen Füllungsbereichen durch Maketeriarbeiten mit floralen, tierischen und szenischen Motiven, der Gebälk-Fries zeigt eine Kombination aus Blatt- und Bandwerk<sup>218</sup>-Maketerien.

## TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

### Außenmaße (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	335	2200	860
Hauptgeschoss, gesamt	1340	1920	700
Seiten links und rechts	1340	730	240 Stärke: 40
Tür links	1335	660	Stärke: 70
Tür rechts	1335	745	Stärke: 70
Rückwand links und rechts	1340	885	Stärke: 40
Sockel (ohne Füße)	500	2050	815
Füße	210	Ø 26	
Säulen/Pilaster incl. Kapitell	1340	140	
Kapitell	170	190	(190)

### Innenmaße (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2130	1800	590

## KONSTRUKTION

### Sockel

Die Grundkonstruktion ist eine Kastenbauweise mit offenen Zinkungen (gekeilt) und einem gefälzten, von der Rückseite her in eine innenseitig umlaufende Nut eingeschobenen Bodenbrett. Das Rückbrett ist um das Maß der Bodenstärke abgesetzt und mit dem Boden durch Holznägel verbunden. Die horizontale untere Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Vertikal ist die Sockelfront durch fünf Postamente – die zwei außenliegenden der Säulen springen vor, die drei der Pilaster bilden daneben eine zweite, rückspringende Ebene – und zwei dazwischenliegende Füllungen, die dritte Ebene bildend, geteilt. Auf die Postamente sind schmale hochrechteckige bis quadratische Rahmen geleimt. Die Füllungsleisten sind Viertelstäbe. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit floralem Motiv.

Die beiden Füllungen zwischen den Postamenten haben längsrechteckige Rahmen. Ihre Füllungsleisten sind mit Wulst und Kehle profiliert. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit szenischem Motiv.

Über den Rahmen setzt sich die obere horizontale Profilabfolge durch Kehle und Wulst, auslaufendem Karnies und gerundeter Deckelplatte fort. Darüber folgt das durchlaufende Basisprofil von Säulen und Pilastern: Platte, Halbrundstab, Kehlung, Halbrundstab, Kehle und Wulst. Arbeitstechnisch wurde bei der Fassadengestaltung des Sockels von der Mitte nach außen gearbeitet. Waren die Kassetten der Füllungen und Postamente aufgeleimt, wurden die horizontalen Profilabfolgen um diese herum verkröpft. Die Sockelkasten-Oberkanten haben seitlich und am Rückbrett eine mittige Nut (12 x 12 mm).

<sup>218</sup> Nach HARTMANN auch *Bandelwerk* oder *Bandlwerk*. Dekor in Form von Schleifen und wehenden, flatternden Bändern, mitunter verschlungen und verflochten oder mäanderartig ausgeführt. Bisweilen ist das Bandelwerk mit Laubranken, Girlanden oder Festons (*franz.* Gehänge) kombiniert.

### Türen

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen und Konterprofil als Eckverbindung. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmung sind rechteckige Rahmen mit Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe, alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Die Füllungen haben an den Ecken Blattwerk-Maketerien. Auf den Rahmenaußenseiten und bei der rechten Tür als Schlagleiste sind erst die stützenden Lisenen geleimt, auf diese dann die Pilaster aufgedoppelt.

### Seiten

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit Füllungen und Zapfenverbindungen mit Konterprofil. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die konkaven Ecknischen fest verleimt. Vermutlich wurden diese aus einem Stück ausgehobelt. An der Hinterseite sind seitlich Viertelsäulen aufgeleimt. Innenseitig befindet sich jeweils an den Hinterkanten der Seiten eine Nut, in die die Feder der Rückwandverbindung gesteckt ist.

### Gebälk

Grundkonstruktion ist ein nach unten offener Kasten analog der Bauweise des Sockelkastens. An den Unterkanten von Seiten und Rückbrett befindet sich mittig eine Nut (12 x 12 mm). Um den Gesimsdeckel ist ein dreiteiliger, „u-förmiger“ Rahmen geleimt. An diese Rahmung sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt, die so weit hervor ragen wie die Ausladung des Gesims. Das Gebälk ist aufgebaut aus einem Drei-Faszien-Architrav und einem durch Kehle und Wulst skulptierten Fries. Das Konsolengeison besteht aus einer Ausladung, einem Halbrundstab, einem Eierstabprofil, einer schmalen Kyma<sup>219</sup> und steigendem Karnies. Die einzelnen Profileisten sind um Säulen- und Pilastergliederung entsprechend verkröpft.

### Säulen

Die leicht geschwellten Rundsäulen sind aus vier rechteckigen Kanthölzern ausgearbeitet. Im Innern ermöglicht ein „kernfreier“ Hohlraum das Arbeiten des Holzes und schützt die Säule gegen das Werfen und Reißen der äußeren Furnierschicht. Die zwei Säulenschäfte sind mit Dübeln in Basis und Kapitell eingelassen. Der passgenauen Zuordnung halber finden sich an den Stirnseiten von Säulenschäften und Tellern Positionszeichen. Gegliedert werden die Säulen durch schmale halbrund profilierte Teller über dem unteren Drittel. Diese finden sich überleitend zu den Kapitellen wieder. Der Säulenfuß ist die sog. attische Basis – zwei konvexe Wülste (*Torus*) und einer dazwischen liegenden Kehle (*Trochilus*). Sie sind jeweils durch dünne Plättchen mit vertikalem Profil getrennt. Die Säulen, mit auffallend hellem Nussbaumfurnier verarbeitet, haben an Ober- und Unterseite florale, teils eingefärbte Maketerien.



Abb. 33: Säulenkonstruktion

<sup>219</sup> Kyma: „Kymation“, lateinisch *cyma*, "Welle", "Woge". Nach HARTMANN die Bezeichnung für eine waagrecht verlaufende architektonische Zierleiste von doppelt geschwungenem Querschnitt.

### Pilaster

Die Front wird neben den Säulen und in der Mitte durch Pilaster mit geschnittenen Kapitellen im korinthischen Stil gegliedert. Die Pilaster sind auf die Rahmungen der Türen aufgeleimt und durch schmale Profile analog zu den Säulen geteilt. Ihre Füllungsfelder tragen Maketerien mit floralen und tierischen Motiven.

### Furnier

Der Schrank ist mit Nussbaumfurnier belegt. Frontseitig wurde überwiegend Wurzelmaserfurnier, an den Seiten schlichteres Furnier verwendet. Das markante Maserfurnier belebt die Oberfläche mit seiner Hell-Dunkel- Schattierung. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal ausgerichtet.

Die aufgesetzten Profile auf den Postamenten des Sockels bilden Rahmen. Sie sind an ihren Ecken auf Gehrung geschnitten. Die Füllungsfelder haben dekorative Maketerien. Auch die Furnierarbeiten an den Pilastern bilden Rahmen mit Füllungen nach. Letztere haben Maketerien. Die Säulen sind in wesentlich hellerem Nussbaumfurnier gehalten und in ihrer Textur horizontal ausgerichtet. Das Furnier ist hier in Streifen spiralförmig um den Trägerschaft herum geleimt. An den „Rückseiten“ sind die Stöße zu sehen, teilweise auf Gehrung geschnitten.

### Maketerie

An den Füllungsbereichen, im Fries und an den Säulen zeigen sich Bildmaketerien in Form von Figureszenen, Pflanzen und ornamentalem Dekor. Die verwendeten Hölzer bestätigen den vermuteten Entstehungszeitraum des Schrankes in der späten 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts<sup>220</sup>. Als Furniere wurden Importhölzer (Ebenholz, Palisander) sowie heimische Hölzer (Ahorn, Buchsbaum, Nussbaum) eingesetzt. Die Texturkontraste der Materialien heben die Bildmotive hervor. Blumen und Figuren sind zusätzlich mit farbigen Beizen differenziert. Feinabstufungen wurden durch Brandschattierungen und feine Säge- und Stichelgravuren hergestellt. Sie sind von sicherer Hand ausgeführt. Die Schraffuren sind regelmäßig gearbeitet, die Linien parallel gesetzt. Zur Kontrastierung der Gravuren wurden diese abschließend geschwärzt –vermutlich eine Mischung aus Ruß und Harz<sup>221</sup>.



Abb. 34: Blumenmaketerie, Füllung Pilaster-Postament



Abb. 35: Blattwerkmaketerie, Unterkante der Säulen



Abb. 36: Bildmaketerie aus Blumen und Vogel, Füllung unteres Drittel Pilaster

<sup>220</sup> Vgl. dazu KRUTISCH/MEYER/WEINER 2007, S. 163–165.

<sup>221</sup> Gängige Methode nach RUOBO 1772.

Die Maketerie im Sockel gibt Rätsel auf. Nach HARTMANN<sup>222</sup> konnte das Bild bisher nicht gedeutet werden. Der Hund steht für die Treue zu seinem Herrn. Welcher von den beiden abgebildeten Männern der Herr des Hundes ist, wird nicht deutlich. Ein Griffon<sup>223</sup> steht in den Bildern des 15. Jahrhunderts häufig für eheliche Treue, die hier wohl nicht gemeint ist, da der Hund die Frau oder die Gruppe anzubellen scheint. Desweiteren ist die Art von „Klammergriff“ der beiden Herren eigentümlich, sie widerspricht der Vorstellung von einem gemeinsamen Tanz.



Abb. 37: Bildmaketerie als bisher ungelöstes „Rätselbild“ beschrieben [HENKEL/SCHÖNE (hrsg.): EMBLEMATA Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Stuttgart 1996].

Die Arbeiten wurden in den vergangenen Jahren mehrfach fälschlich dem Frankfurter Schreiner Christian Klang (1727–1770) zugeschrieben<sup>224</sup>.

### **Innen**

Das Innere zeigt ein so genanntes Einraummöbel mit einem einzigen Hohlraum. Seitlich sind die drei horizontalen Auflagen der Bretteinteilungen zu sehen. An der oberen Sockelinnenkante ist eine Auflageleiste montiert, die auf eine ehemalige Abtrennung hinweisen könnte. Spuren für eine vertikale Einteilung sind nicht erkennbar. Die Bretter der Facheinteilung sind nicht vorhanden.

### **Oberfläche**

Die reichverzierte Furnieroberfläche der Schauseiten und die Kapitelle sind heute mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbandoberteile sind jeweils oberflächenbündig in Sockel und Gesims eingelassen, die Zapfenbandunterteile mit den feststehenden Zapfen in den Türkanten. Sie sind dauerhaft mit je drei handgeschmiedeten Eisennägeln montiert.

#### **Schloss**

Das Schloss (H 220 x B 140 mm) ist ein Altdeutsches Einlassschloss und in den rechten Türrahmen eingearbeitet. Eine geschweifte und polierte Schlossdecke aus Eisenblech deckt es von außen ab. Diese ist mit 17 handgeschmiedeten Nägeln montiert. Die geschweiften Ränder der Schlossdecke sind mit

<sup>222</sup> Dr. PETRA SCHMIED-HARTMANN Fachdisziplin: Kunstgeschichte. Arbeitsschwerpunkte: Renaissance; Architektur. Universität des 3. Lebensalters, J. W. Goethe-Universität, Frankfurt am Main.

<sup>223</sup> Griffon: ein als Jagd- oder Schutzhund gehaltener, mittelgroßer, kräftiger Vorstehhund mit rauem bis struppigen Fell.

<sup>224</sup> LERNER 1987, S. 238.

Rankenwerk<sup>225</sup> in Durchbrucharbeit verziert. Hinter den Durchbrüchen des Rankenwerks ist eine Papierlage zu erkennen. Vermutlich handelt es sich hier um buntes Kleistermarmorpapier<sup>226</sup>. Aus dem Stulp (H 120 x B 45 mm) ragen zwei „schießende“ Fallen mit abgeschrägten Köpfen.



Abb. 38: Einlassschloss mit polierter Schlosdecke, Kleistermarmor in den Durchbrüchen



Abb. 39: Konter-Fallenblech

Am linken Türrahmen ist an Unter- und Oberkante je ein selbstschließender Hebelriegel eingelassen. Schlägt die rechte Tür zwischen, werden die schrägen Fallen im vertikalen Stulpteil eingedrückt und der Riegel im waagerechten Stulpteil dadurch ausgelöst. Die Riegeldecken sind durch geschweiftes Rankenwerk geziert. Auch hier zeigt sich das Kleistermarmorpapier durch die Durchbrucharbeit. Ein Schlüsselschild existiert bei diesem Schrank nicht. Weiter sind keine Montagespuren an der Schlagleiste zu sehen.



Abb. 40: Konter-Riegelblech



Abb. 41: Hebelriegel mit polierter Decke

### Schlüssel

Der eiserne Schlüssel (L 136,6 mm), ein Hohldornschlüssel, ist aus drei Teilen zusammengelötet. Im Gegensatz zur reichlich verzierten Schlosdecke ist seine Reide (H 42 x B 38 mm) ungeziert. Das Gesenk zeigt die typischen, alternierenden Profilabfolgen von Halbrundstab, Kehle, Karnies und Viertelstab. Der Schlüsselbart (H 13 x B 18 mm) hat in der Mitte einen kreuzförmigen Durchbruch. An den Außenkanten ist der Bart, den Sprossen des Kreuzes folgend, gerieft.

<sup>225</sup> Rankenverzierung: nach HARTMANN Ornamentformen die aus Pflanzenranken mit Blättern (Blattranke) bestehen, manchmal auch mit Blüten. Bei Rankenverzierungen sind allgemein Efeu-, Hopfen-, Wein- und Wickenranken zu erkennen, die übrigen dargestellten Blätter sind oft Fantasiepflanzen und können meistens keinen real existierenden Gewächsen zugeordnet werden.

<sup>226</sup> In Deutschland ist Kleistermarmorpapier um 1740 nachgewiesen [HAEMMERLE 1977].



Abb. 42: Hohldornschlüssel

## ERHALTUNG

Der Schrank ist in einem guten Zustand. An den Türen haben offensichtlich Überarbeitungen stattgefunden, die die Schließbarkeit gewähren. Die oberen Türrahmen sind innenseitig abgehobelt. Die Schlagleisten sind mittig ausgeklinkt. Die Türfüllungen sind innen komplett mit je einem großen Stück Sägefurnier überfangen. Die beiden Fallen-Bleche der rechten Tür sind mit je einer MDF<sup>227</sup>-Platte überdeckt und verhindern das Einrasten der Fallen. Dadurch wird der Riegel nicht transportiert – die Tür schließt nicht. Die MDF-Platten sind mit je zwei kleinen Schlitzschrauben montiert. Am rechten Säulenkapitell sperrt das Kapitell des Pilasters. Um einen Ausgleich zu verschaffen, wurde die Bohrung für das Säulenkapitell vergrößert. Der gewonnene Spielraum lässt die beiden Kapitelle aneinander „vorbeigleiten“, wodurch Reibung entsteht, die das Wackeln der gesamten rechten Säule zur Folge hat. Die Keilschließen sind ergänzt. Das Möbel zeigt Gebrauchsspuren wie Abrieb, Bruch und Schlagstellen sowie Klimaschäden wie Schwundrisse im Träger und Furnier, besonders in den Maketerien der Postamentfüllungen. Die Lackoberfläche ist mit Staub kontaminiert. Alle weiteren Außenflächen des Schrankes zeigen eine verschmutzte, unbehandelte Oberfläche. Schlossdecke, Stulp, Fallen- und Riegelbleche sind überarbeitet (gebürstet oder geschliffen) und zeigen partiell Rostbefall.

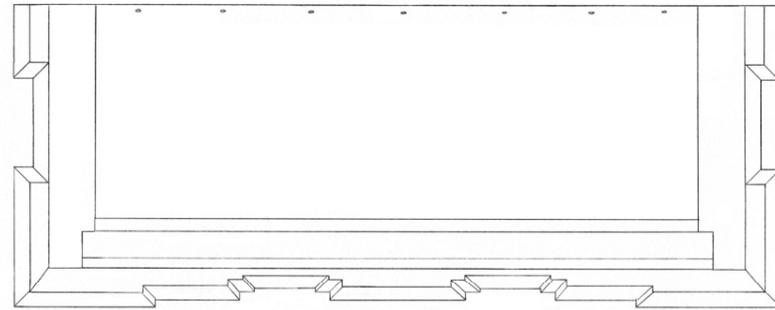
## EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN

Die gelösten Furniere sind zu festigen und alle Oberflächen sind zu reinigen. Die Lackoberfläche wirkt intakt und erhält nach der Reinigung ihre Aussagekraft zurück. Von weiteren Oberflächen-Maßnahmen wird abgesehen. Die Furnierdoppel an den Türinnenseiten kaschieren evtl. größere Schwundrisse<sup>228</sup>. Sie zu entfernen macht vorerst wenig Sinn.

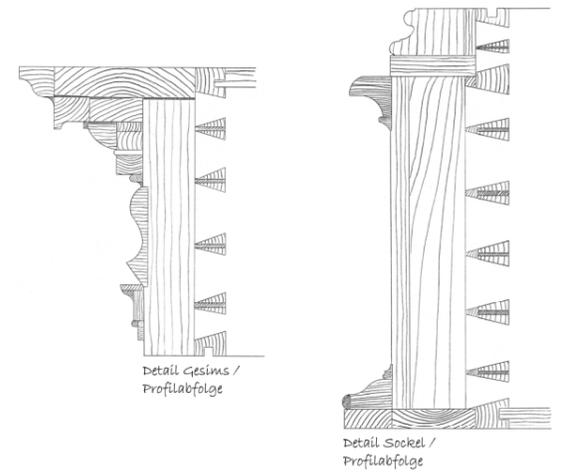
Solange der Schrank fachgerecht aufgestellt wird und im Lot steht, kann die Schließbarkeit gewährleistet werden. Die MDF-Platten an den Fallenblechen der rechten Tür sind abzuschrauben, das gesamte Schließsystem kann somit ohne Schwierigkeiten wieder voll funktionstüchtig gemacht werden. Beim Öffnen des Schlosses ist auf die korrekte Schlüsselstellung und damit die gerechte Riegelposition zu achten um weitere Kratzer am Fallenblech zu vermeiden. Um die Reibung der rechten Kapitelle von Pilaster und Säule zu reduzieren, ist der obere Dübelschaft des Säulenkapitells nach rechts zu verankern. Dies kann durch einen auf die zu große Bohrung angepassten Keil aus Weichholz erreicht werden. Ein verbleibender, geringfügiger Druckpunkt bleibt – konstruktionsbedingt – unvermeidlich. Die Schwundrisse an den Furnier- bzw. Maketeriarbeiten sind gering und optisch nicht störend, dementsprechend nicht zu schließen. Bei weiteren Oberflächenreinigungen ist jedoch darauf zu achten, dass das Staubtuch an den Rissen nicht „hängenbleibt“ und Furnierteile abreißt. Der leichte Rost an den Metallteilen ist abzunehmen und vor weiterer Korrosion zu schützen.

<sup>227</sup> Mitteldichte Faserplatte (medium density fiberboard). Holzfaserverwerkstoff nach DIN EN 316 Abs. 3.2.3.; Stand 02/2010.

<sup>228</sup> Vgl. hierzu Pilasterschrank X28224, ERHALTUNG, S. 78.

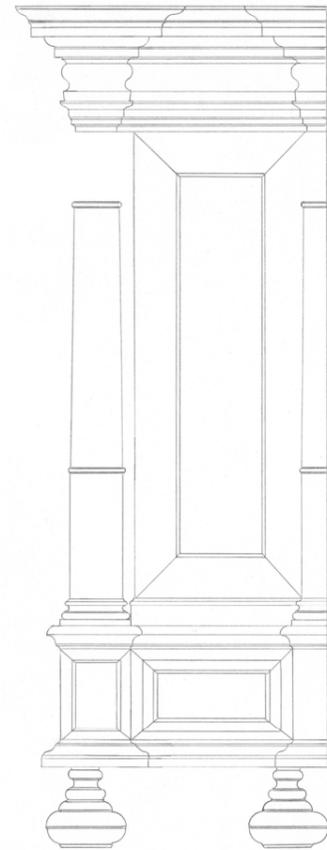


Aufsicht Deckel

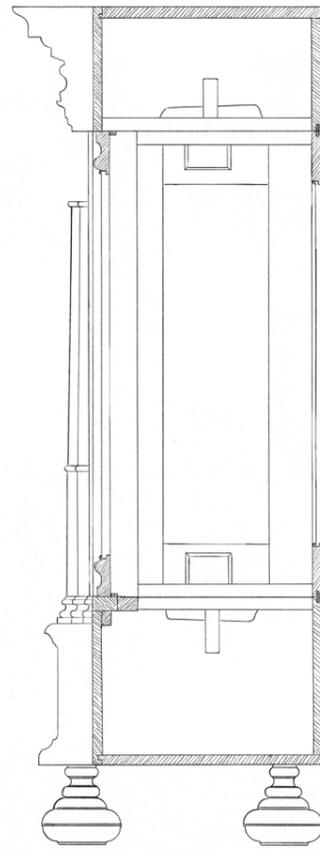


Detail Gesims /  
Profilabfolge

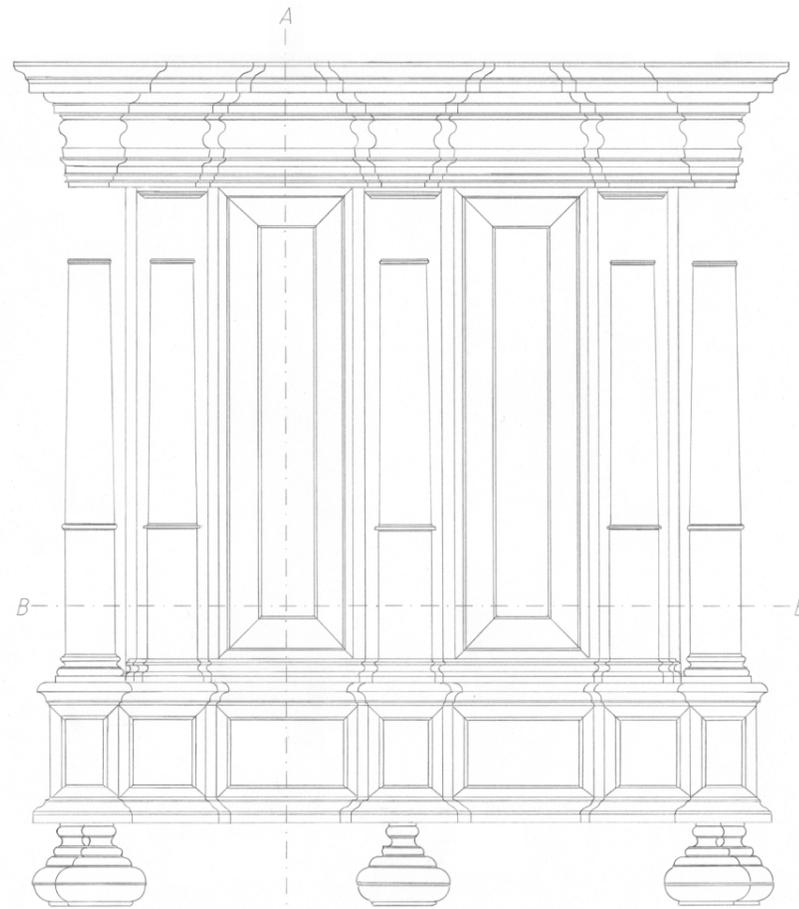
Detail Sockel /  
Profilabfolge



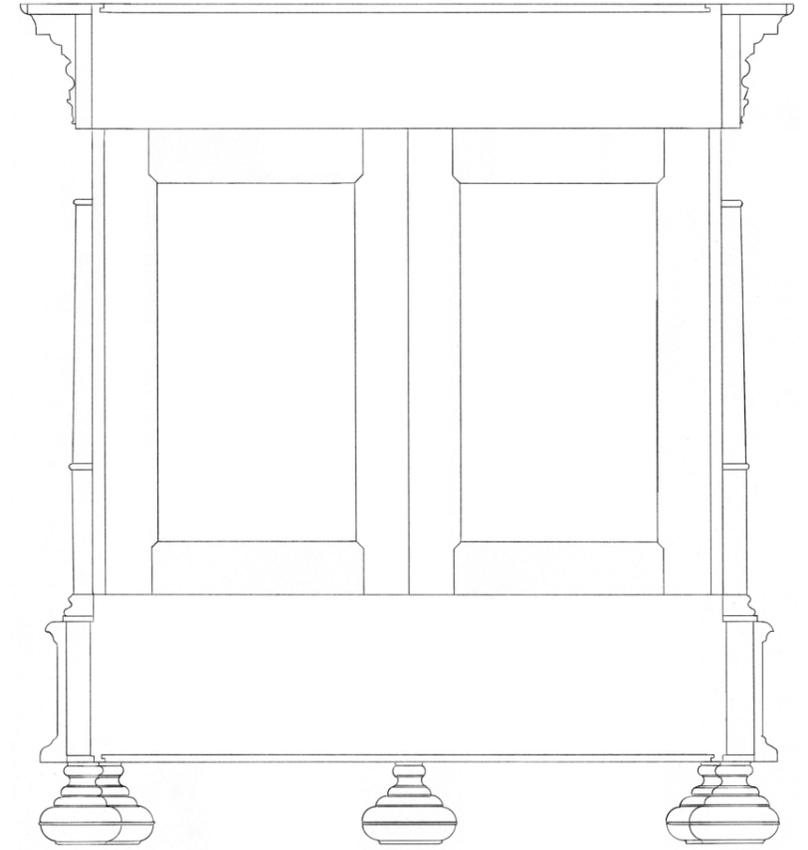
Seitenansicht von links



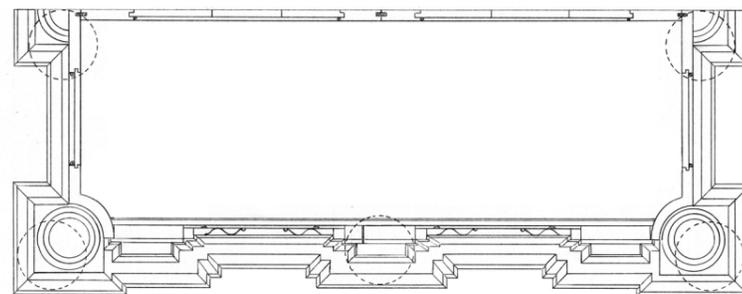
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Säulenschrank hmf X 30054**

Ansichten M:1:20

Schnitte M:1:20

Details M:1:8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## SÄULENSCHRANK X 06991

2. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	Hersteller unbekannt. Am 17.10. 1884 durch das <i>hmf</i> von der „Commission für Kunst und Altertumsgegenstände“ für 275,- RM erworben	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Hoechst	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2340 x B 2200 x T 870	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 43: Säulenschrank X 06991 (Foto: *hmf*)

Der nussbaumfurnierte Schrank zeigt eine architektonische Gliederung. Das Sockelgeschoss steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen, darüber ein vertikal klar gegliedertes Hauptgeschoss, dessen Front an den Ecken durch zwei vollrunde Säulen und drei vorgelegte Pilaster in korinthischer Ordnung sowie durch zwei Türen gegliedert wird. Die Rahmen der Türflügel tragen ein aufgedoppeltes, breites Profil aus Wulst und Kehle und eine schmale, flache Füllung. Durch das Nebeneinander von Kehle und Wulst an den Türfüllungen entsteht ein belebender, dennoch zurückhaltender Oberflächenkontrast. Den Seitenwänden sind an der Hinterkante Viertelsäulen korinthischer Ordnung angegliedert. Das Kranzgebälk besteht aus Architrav, Fries und Geison. Das stark vorspringende Gebälk sowie der Sockel sind reichlich profiliert, ober- und unterhalb der Säulen und Pilaster verkröpft.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße (in mm)**

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	335	2200	870
Hauptgeschoss, gesamt	1340	1920	700
Seiten links und rechts	1340	730	240
Tür links	1335	660	Stärke: 70
Tür rechts	1335	745	Stärke: 70
Rückwand links und rechts	1340	885	Stärke: 40
Sockel (ohne Füße)	500	2050	815
Füße	210	Ø 26	
Säulen/Pilaster incl. Kapitell	1340	140	
Kapitell	180	210	(210)

**Innenmaße (in mm)**

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2130	1800	590

**KONSTRUKTION****Sockel**

Die Grundkonstruktion ist eine Kastenbauweise mit offenen Zinkungen (gekeilt) und einem gefälzten, von der Rückseite her in eine innenseitig umlaufende Nut eingeschobenen Bodenbrett. Das Rückbrett ist um das Maß der Bodenstärke abgesetzt und mit dem Boden durch Holznägel dauerhaft verbunden. Die horizontale untere Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Vertikal ist die Sockelfront durch fünf Postamente – die zwei außenliegenden der Säulen springen vor, die drei der Pilaster bilden daneben eine zweite, rückspringende Ebene – und zwei dazwischenliegende Füllungen, die dritte Ebene bildend, geteilt. Auf die Postamente sind schmale hochrechteckige bis quadratische Rahmen geleimt. Die Füllungsleisten sind Viertelstäbe. Die beiden Füllungen zwischen den Postamenten haben längsrechteckige Rahmen. Ihre Füllungsleisten sind mit Wulst und Kehle profiliert. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit szenischem Motiv. Über den Rahmen setzt sich die obere horizontale Profilabfolge durch Kehle und Wulst, auslaufendem Karnies und gerundeter Deckelplatte fort. Darüber folgt das durchlaufende Basisprofil von Säulen und Pilastern: Platte, Halbrundstab, Kehlung, Halbrundstab, Kehle und Wulst. Arbeitstechnisch wurde bei der Fassadengestaltung des Sockels von der Mitte nach außen gearbeitet. Waren die Kassetten der Füllungen und Postamente aufgeleimt, wurden die beiden horizontalen Profilabfolgen um diese herum verkröpft. Die Oberkanten des Sockelkastens haben seitlich und am Rückbrett eine mittige Nut (12 x 12 mm).

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Schlitz und Zapfen als Eckverbindung. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmung sind rechteckige Rahmen mit Füllungen aus abwechselnden Wulst- und tiefen Kehlprofilen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum der Füllung folgt ein Rahmen aus einer flach ausgearbeiteten Kehle,

Halbrundstab, Wulst, tiefer Kehle und mittigem Wulst. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Auf den Rahmenseiten und bei der rechten Tür zudem als Schlagleiste sind erst die stützenden Lisenen geleimt, auf diese dann die Pilaster aufgedoppelt.

### **Seiten**

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit Füllungen und Zapfenverbindungen. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die konkaven Ecknischen fest verleimt. Vermutlich wurden diese aus einem Stück ausgehobelt. An der Hinterseite sind seitlich Viertelsäulen aufgeleimt. Innenseitig befindet sich jeweils an den Hinterkanten der Seiten eine Nut, in die die Feder der Rückwandverbindung gesteckt ist.

### **Gebälk**

Die Grundkonstruktion ist ein nach unten offener Kasten analog der Bauweise des Sockelkastens. An den Unterkanten von Seiten und Rückbrett befindet sich mittig eine Nut (12 x 12 mm). Um den Gesimsdeckel ist ein dreiteiliger, „u-förmiger“ Rahmen geleimt. An diese Rahmung sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt, die so weit hervor ragen wie die Ausladung des Gesims. Das Gebälk ist aufgebaut aus einem Drei-Faszien-Architrav und einem durch Kehle und Wulst skulptierten Fries. Das Konsolengeison besteht aus einer Ausladung, einem Halbrundstab, einem Eierstabprofil, einer schmalen Kyma und steigendem Karnies. Die einzelnen Profilleisten sind um Säulen- und Pilastergliederung entsprechend verkröpft.

### **Säulen**

Die leicht geschwellten, d. h. im Bogen nach oben verjüngten Rundsäulen sind aus vier rechteckigen Kanthölzern ausgearbeitet. Sie sind im Innern so ausgearbeitet, dass ein „kernfreier“ Hohlraum besteht, der das Arbeiten des Holzes ermöglicht und somit die Säule gegen das Werfen schützt sowie das Reißen der äußeren Furnierschicht verhindert. Gegliedert werden die Säulen durch schmale halbrund profilierte Teller über dem unteren Drittel. Diese finden sich überleitend zu den Kapitellen wieder. Der Säulenfuß ist die sog. attische Basis – zwei konvexe Wülste (*Torus*) und einer dazwischen liegenden Hohlkehle (*Trochilus*). Sie sind jeweils durch dünne Plättchen mit vertikalem Profil getrennt. Die Säulen, mit auffallend hellem Nussbaumfurnier verarbeitet, haben an Ober- und Unterseite florale, teils eingefärbte Maketerien.

### **Pilaster**

Die Front wird neben den Säulen und in der Mitte durch zierende Pilaster mit geschnittenen Kapitellen im korinthischen Stil geteilt. Die Pilaster sind auf die Rahmungen der Türen aufgeleimt und durch schmale Profile analog zu den Säulen gegliedert.

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaumfurnier belegt. Frontseitig wurde überwiegend Wurzelmaserfurnier, an den Seiten schlichteres Furnier verwendet. Das markante Maserfurnier belebt die Oberfläche mit seinen Hell-Dunkel-Schattierungen. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (überwiegend trapezförmig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal ausgerichtet. Die aufgesetzten Profile auf den Postamenten des Sockels bilden Rahmen. Sie sind an ihren Ecken auf Gehrung geschnitten. Die Textur der Füllungsfelder verläuft vertikal. Auch die Furnierarbeiten an den Pilastern bilden Rahmen mit Füllungen nach. Die Säulen sind in Nussbaumfurnier mit einer Hell-Dunkel-Schattierung, analog zum übrigen Schrankkorpus, gehalten und in ihrer Textur horizontal ausgerichtet. Das Furnier ist hier in Streifen spiralförmig um den Trägerschaft herum geleimt. An den „Rückseiten“ sind die Stöße zu sehen, teilweise auf Gehrung.

### **Inneres**

Das Innere zeigt ein sogenanntes Einraummöbel mit einem einzigen Hohlraum. Seitlich sind die Abdrücke der drei horizontalen Bretteinteilungen zu sehen. Spuren für eine vertikale Einteilung sind nicht vorhanden. Die Bretter der Facheinteilung sind heute nicht mehr vorhanden.

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten und die Kapitelle sind heute mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbänder (L 140 x B 20 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei Schlitzschrauben montiert.

#### **Schloss**

Alle Schlossteile (Schlosskasten, Decke, Schließblech, Riegel) sind ausgebaut. Nach Aussage von Restaurator MORR wurde das Schloss während einer Ausstellung in den 70er/80er Jahren, in der die Schränke offen präsentiert wurden, gestohlen. Ein geschweiftes, schwarzlackiertes Blech, in Anlehnung an die ursprüngliche Schlossdecke, verweist darauf, dass es sich um ein Altdeutsches Einlassschloss gehandelt haben muss. Das Blech ist mit sieben handgeschmiedeten Nägeln montiert. In dem linken Türrahmen finden sich an Unter- und Oberkante die Aussparungen von den ursprünglichen selbstschließenden Hebelriegeln.



Abb. 44: geschweiftes schwarzlackiertes Blech, in Anlehnung an die ursprüngliche Schlossdecke



Abb. 45: linke Tür: Aussparungen für Hebelriegel



Abb. 46: rechte Tür: Schubriegel an der Innenseite

An der rechten Tür befindet sich heute ein gewöhnlicher, aufliegender Schubriegel, dessen Position keinen Sinn ergibt. Da die rechte Tür mit dem Pilaster an der linken aufschlägt, diese somit „zuhält“, kann der Riegel nicht bedient werden.

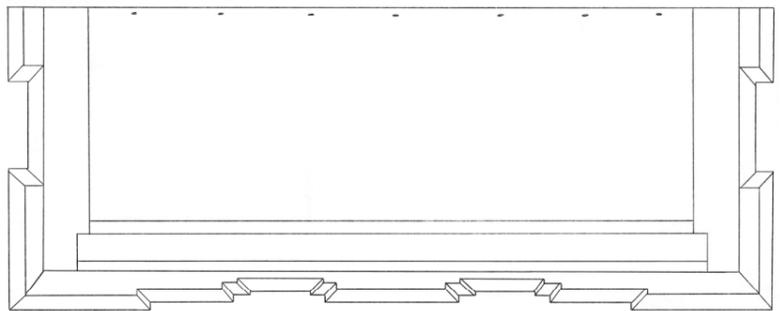
## ERHALTUNG

Der Schrank ist in einem guten Zustand. Die vier Keilschließen sind eine jüngere Ergänzung. Der untere Steg der linken Sockel-Keilschließe ist abgebrochen. Das Möbel stand in geöffnetem Zustand in einer Ausstellung des hmf in den 1970er/80er Jahren. Im Rahmen der Ausstellung wurden die beiden Rückwände farblich verändert – ob es sich hierbei um eine Beize oder eine pigmentierte Leimlöse handelt, ist nicht geklärt. Die linke Rückwand ist beim Aufbau im Depot verkehrtherum eingesetzt worden. An der Innenseite der linken Tür sind eine, die gesamte Türhöhe durchgehende, Informationstafel und daneben eine Abbildung mit je vier Nägeln montiert. Es ist ein Druck von DÖRYS Konstruktionlösungen bzgl. des Frankfurter Säulenschanks<sup>229</sup>. Alle originalen Schlossteile wurden gestohlen. Ein geschweiftes, schwarzlackiertes Blech überdeckt die Aussparung für den Schlosskasten. An der rechten Tür befindet sich ein Riegel jüngeren Datums. Er ist mit sechs Schlitzschrauben montiert. Zweck und Verwendung sind hier nicht nachvollziehbar. Am Furnier haben Reparaturmaßnahmen in kleinerem Ausmaß stattgefunden. Die Lackschicht ist in sich intakt, die gesamte Oberfläche der Außenseiten ist leicht mit Staub kontaminiert. Das Möbel ist im Depot mit einer der Form angepassten Husse aus Nesseltuch abgedeckt. Sie dient dem Schutz vor Staub oder anderen Gefahren (Feuchtigkeit, geringere mechanischen Schäden). Der Schrank wird bei einer relativen Luftfeuchte von  $\pm 55\%$  und einer Raumtemperatur von  $18^\circ\text{C}$  verwahrt und unterliegt regelmäßigen Kontrollen durch den zuständigen Restaurator.

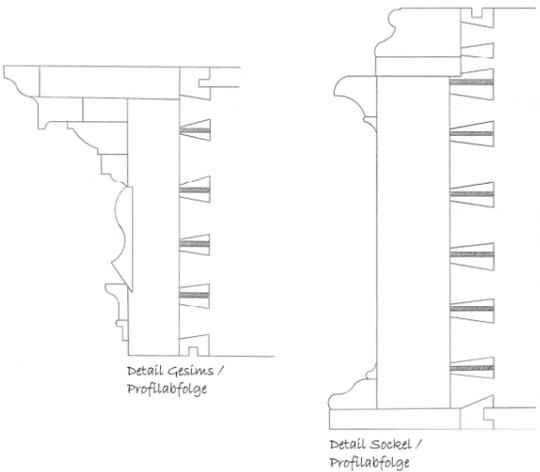
## EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN

Der gelöste untere Steg der linken Sockel-Keilschließe ist wieder anzuleimen. Alle Oberflächen sind zu reinigen.

<sup>229</sup> Vgl. hierzu DÖRY 1980, S. 12.

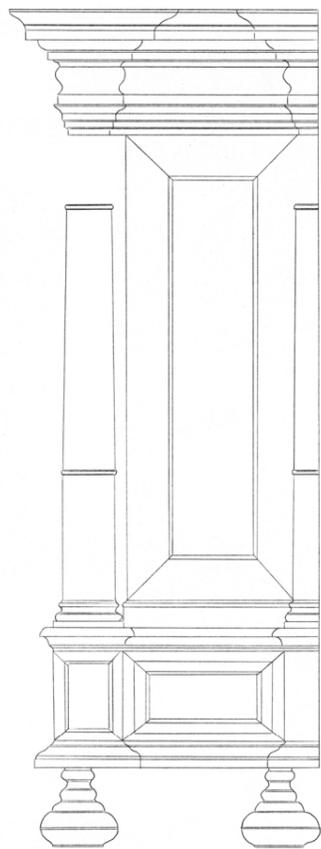


Aufsicht Deckel

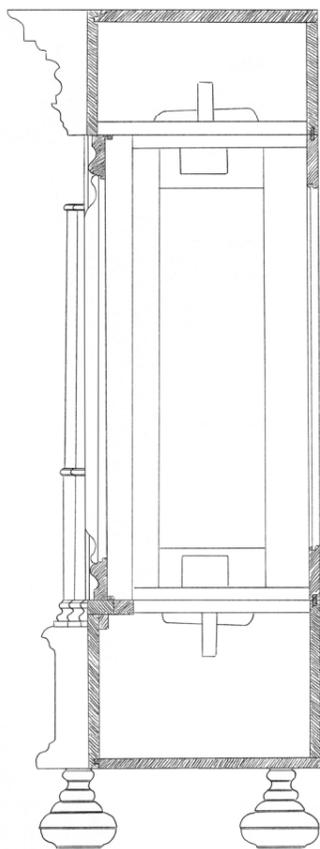


Detail Gesims /  
Profilabfolge

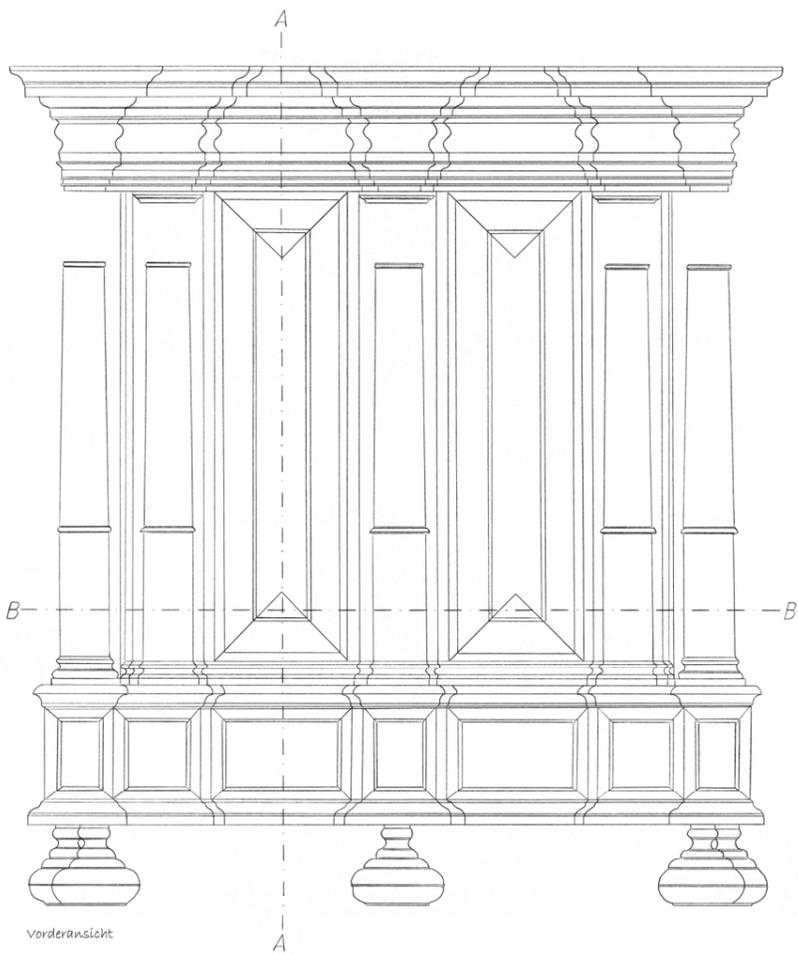
Detail Sockel /  
Profilabfolge



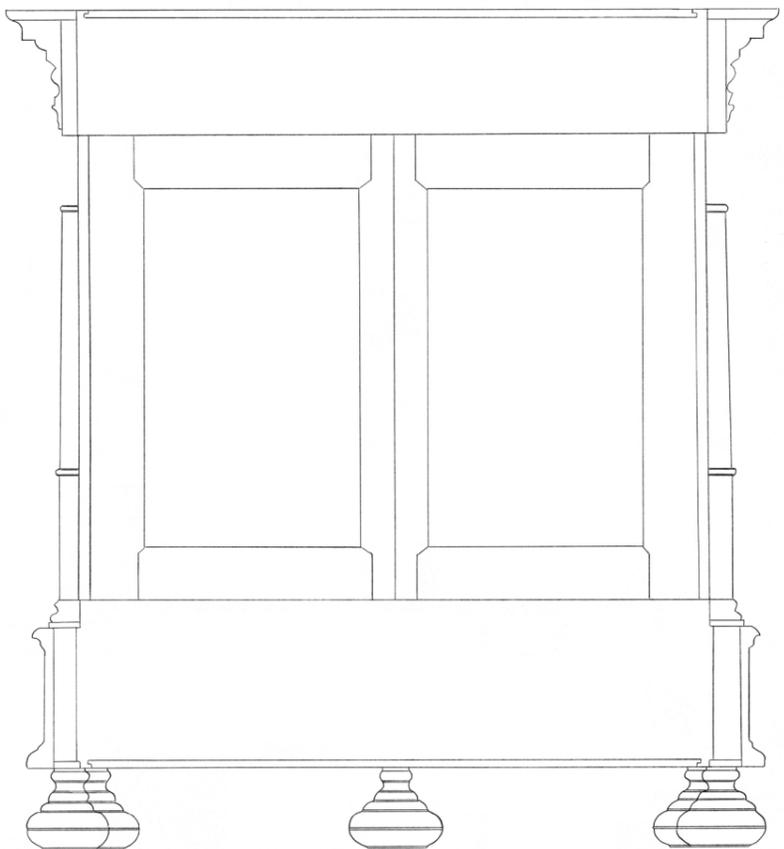
Seitenansicht von links



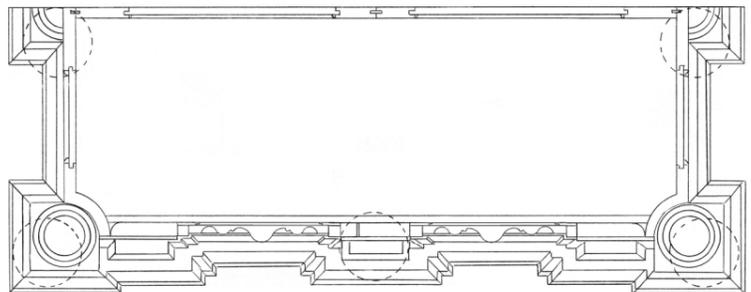
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Säulenschrank hmf X 06991**

Ansichten M : 1 : 20

Schnitte M 1 : 20

Details M : 1 : 8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## **PILASTERSCHRÄNKE**

## PILASTERSCHRANK X 30052

1. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	unbekannt <sup>230</sup>	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Hoechst	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2300 x B 2140 x T 850	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 47: Pilasterschrank X 30052 (Foto: *hmf*)

Der mit auffällig gestreiftem Nussbaum furnierte Schrank zeigt eine klare architektonische Gliederung. Das Sockelgeschoss steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen, darüber ein vertikal klar gegliedertes Hauptgeschoss. Die Front wird an den Ecken durch drei vorgelegte Pilaster in korinthischer Ordnung sowie durch zwei Türen gegliedert. Die Rahmen der Türflügel tragen ein aufgedoppeltes, breites Wellenprofil und eine erhabene Füllung aus Wulst und Kehle. Das Wulstmotiv dominiert. Das vorspringende Kranzgebälk besteht aus Architrav, Fries und Geison. Das Gebälk ist, wie der Sockel, reichlich profiliert, ober- und unterhalb der Pilaster verkröpft.

<sup>230</sup> Vgl. hierzu DÖRY 1980, S. 13.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	325	2140	850
Hauptgeschoss, gesamt	1330	1800	700
Seiten links und rechts	1340	710	240
Tür links	1335	680	Stärke: 70
Tür rechts	1335	750	Stärke: 90
Rückwand links und rechts	1360	885	Stärke: 40
Sockel (ohne Füße)	490	2030	810
Füße	180	Ø 22	
Pilaster incl. Kapitell	1330	140	
Kapitell	170	195	

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2100	1740	590

**KONSTRUKTION****Sockel**

Die Grundkonstruktion ist eine Kastenbauweise mit offenen Zinkungen (gekeilt) und einem gefälzten, von der Rückseite her in eine innenseitig umlaufende Nut eingeschobenen Bodenbrett. Das Rückbrett ist um das Maß der Bodenstärke abgesetzt und mit dem Boden durch Holznägel dauerhaft verbunden. Die horizontale untere Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Vertikal ist die Sockelfront durch die drei Postamente der Pilaster geteilt. Auf die Postamente sind schmale hochrechteckige Rahmen geleimt. Die Füllungsleisten sind Viertelstäbe. Ihre Füllungsfelder tragen Maketerien mit figürlichem Motiv. Die beiden Füllungen zwischen den Postamenten haben längsrechteckige Rahmen. Ihre Füllungsleisten sind mit Wulst und Kehle profiliert. Über den Rahmen setzt sich die obere horizontale Profilabfolge durch Kehle und Wulst, auslaufendem Karnies und gerundeter Deckelplatte fort. Darüber folgt das durchlaufende Basisprofil von den Pilastern: Platte, Halbrundstab, Kehlung, Halbrundstab, Kehle und Wulst. Die Oberkanten des Sockelkastens haben seitlich und am Rückbrett eine mittige Nut.

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmung sind rechteckige Rahmen mit Füllungen aus abwechselnden Wulst- und tiefen Kehlprofilen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum der Füllung folgt ein Rahmen aus einer flach ausgearbeiteten Kehle, Halbrundstab, Wulst, tiefer Kehle und mittigem Wulst. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür sind Lisene und Pilaster als Schlagleiste fest verleimt.

### **Seiten**

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit Schlitz- und Zapfenverbindung und flachen Füllungen<sup>231</sup>. Diese sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig verleimt. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Vorderfront mit Lisenen und Pilaster fest verleimt. An den Hinterkanten der Seiten befindet sich innenseitig jeweils eine Nut, in die die Feder der Rückwandverbindung gesteckt ist.

### **Gebälk**

Die Grundkonstruktion ist ein nach unten offener Kasten analog der Bauweise des Sockelkastens. An den Unterkanten von Seiten und Rückbrett befindet sich mittig eine Nut. Um den Gesimsdeckel ist ein dreiteiliger, u-förmiger<sup>232</sup> Rahmen geleimt. An diese Rahmung sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt. Sie ragen so weit hervor wie die Ausladung des Gesimses. Das Gebälk besteht aus einem Drei-Faszien-Architrav und einem in Kehle und Wulst gestalteten Fries. Das Konsolengeison besteht aus einer Ausladung, einem Halbrundstab, einem Eierstabprofil, einer schmalen Kyma und steigendem Karnies. Die einzelnen Profilleisten sind um Säulen- und Pilastergliederung entsprechend verkröpft.

### **Pilaster**

Die Front wird seitlich und in der Mitte durch zierende Pilaster mit flachen, geschnittenen Kapitellen im korinthischen Stil geteilt. Die Pilaster sind auf die äußeren Rahmungen der Türen aufgeleimt und durch schmale Profile gegliedert.

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaumfurnier belegt, überwiegend Wurzelmaserfurnier. Das Furnierbild ist aus Einzelteilen unterschiedlicher Größe (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt (Stärke 2 bis 3 mm). Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal ausgerichtet. Die aufgesetzten Profile auf den Postamenten des Sockels bilden Rahmen. Sie sind an ihren Ecken auf Gehrung geschnitten. Die Füllungsfelder sind in ihrer Textur horizontal aufgelegt. Auch die Furnierarbeiten an den Pilastern bilden Rahmen mit Füllungen nach. Die Hell-Dunkel-Schattierung des Nussfurniers prägt an diesem Möbel vor allem die Wellenprofile der Türen und an den Kassetten des Sockels. Das Maserfurnier der Füllungsfelder der Seiten wird hier an einer mittigen Kreuzfuge gespiegelt. Die Fügechnik des „doppelten Stürzens“ ist an „Frankfurter Schränken“ selten und entspricht in der Ausführung qualitativ nicht den auffälligen Furnierarbeiten an der Front.<sup>232</sup>

---

<sup>231</sup> Bei DÖRY werden die Seiten fälschlicherweise als eine reine Breitenverleimung beschrieben. Der beschriebene Schaden ergibt sich aus dem konstruktiven Fehler die Füllungen mit den Rahmen zu verleimen. Vgl. dazu DÖRY 1980, S. 13. Siehe hierzu ERHALTUNG, S.71.

<sup>232</sup> Doppeltes Stürzen bezeichnet das Auseinanderklappen jedes zweiten von vier Furnierblättern um eine senkrechte und waagerechte Fuge. Dabei ergeben sich Furnierbilder mit Kreuzfugen (Abb. 50).



Abb. 48: linke Tür: Hell-Dunkel-Schattierung des Nussbaumfurniers an den Wellenprofilen



Abb. 49: linke Sockelkassette: Hell-Dunkel-Schattierung des Nussbaumfurniers an den Wellenprofilen



Abb. 50: linke Seitenfüllung: „Doppeltes Stürzen“ des Maserfurniers bildet eine Kreuzfuge

### **Innen**

Das Innere ist ein so genanntes Einraummöbel. Seitlich sind die ursprünglichen horizontalen Bretteinteilungen noch schwach zu sehen. Spuren für eine vertikale Einteilung sind nicht vorhanden. Die Bretter der Facheinteilung fehlen.

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten und die Kapitelle sind mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbänder (L 140 x B 25 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei Schlitzschrauben montiert.

#### **Schloss**

Da während einer Ausstellung in den 1970er/80er Jahren, in der die Schränke offen präsentiert wurden, das Schloss von Säulenschrank X 06991 gestohlen wurde, sind Schlosskasten und Schlossdecke aus Sicherheitsgründen ausgebaut worden. Sie sind heute in den Magazinen des *hmf* nicht mehr auffindbar. Die Aussparung im Träger sowie 11 Löcher der ursprünglichen Befestigung, verweisen darauf, dass es sich um ein Altdeutsches Einlassschloss gehandelt haben muss.



Abb. 51: rechte Tür: Spuren von ursprünglichen Einlassschloss

Die linke Tür hat auf der Innenseite einen ungezierten Schubstangenriegel<sup>233</sup>. Die geschmiedeten Schubstangen sind mittig durch ein Gelenk verbunden. An diesem befindet sich ein Hebel, der die Schubstangen bedient. Die geschweiften Ränder der Riegelbleche (H 210 x B 130 mm) sind mit einer Durchbrucharbeit verziert. Unmittelbar über dem Gelenk befindet sich die Falle für das Einlassschloss. Das einachsige, geschweifte, in geringer Durchbrucharbeit gestaltete Schlüsselschild (H 105 x B 65 mm) scheint das ursprüngliche zu sein. Es ist mit vier kleinen industriell gefertigten Nägeln angeschlagen.



Abb. 52: Schubstangensystem



Abb. 53: Riegel und Riegelblech



Abb. 54: Schlüsselschild

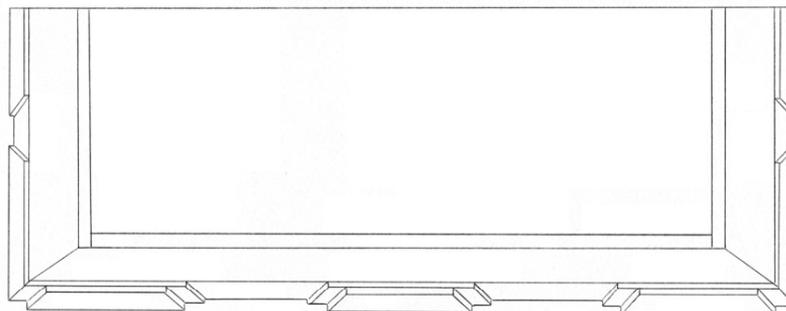
## ERHALTUNG

Der Schrank ist in einem guten Zustand. Das Kranzprofil ist an seiner mittleren Verkröpfung abgebrochen. Das Profilstück liegt im Schrankinneren. Die Seitenfüllungen sind in die Rahmen eingeleimt – ein konstruktiv schwerwiegender Fehler. Durch klimabedingten Schwund sind die Füllungen an je einer Seite vom Rahmenfries abgerissen. Das Möbel wurde für eine Ausstellung des *hmf* in den 1970er/80er Jahren restauriert. Schlosskasten und -decke sind ausgebaut und nicht mehr auffindbar. Auf der Furnieroberfläche finden sich Ausflugslöcher von Anobien, besonders an den Seitenwänden. Ein aktiver Befall kann ausgeschlossen werden. Am Furnier haben kleinere Reparaturmaßnahmen stattgefunden. Die Lackschicht ist intakt, die Außenseiten leicht mit Staub verunreinigt. Die Riegelbleche sind überarbeitet (gebürstet oder geschliffen).

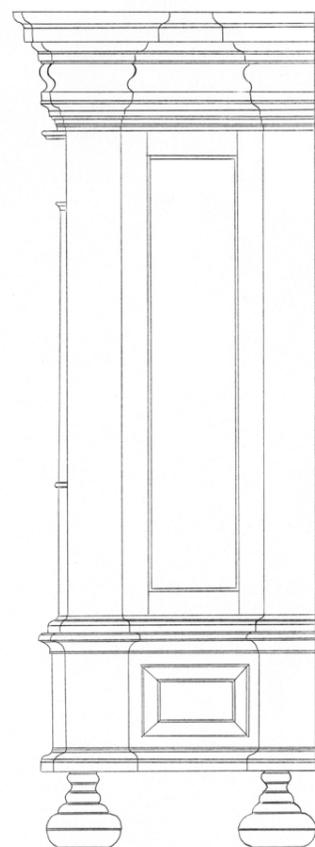
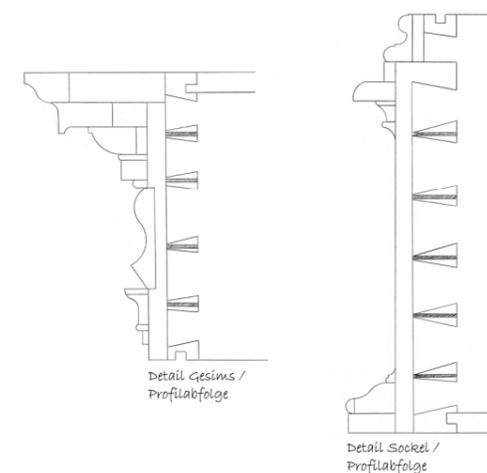
<sup>233</sup> EUROPA 1997, S.130.

### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

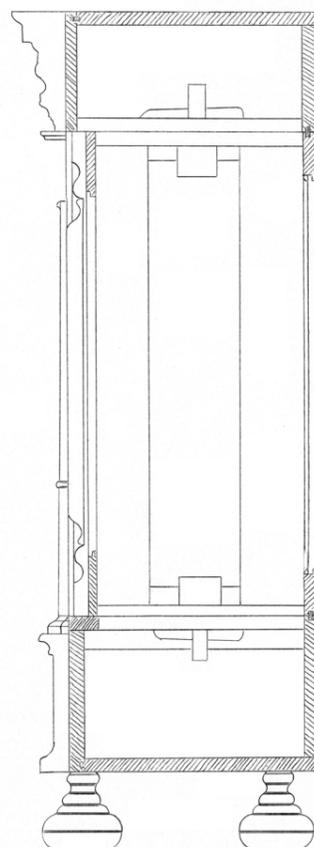
Das abgebrochene Teil des Kranzgesimses ist wieder anzuleimen. Alle Oberflächen sind zu reinigen. Die Lackoberfläche wirkt intakt und erhält nach der Reinigung ihre Aussagekraft zurück. Die Schlossteile sind vor Korrosion zu schützen.



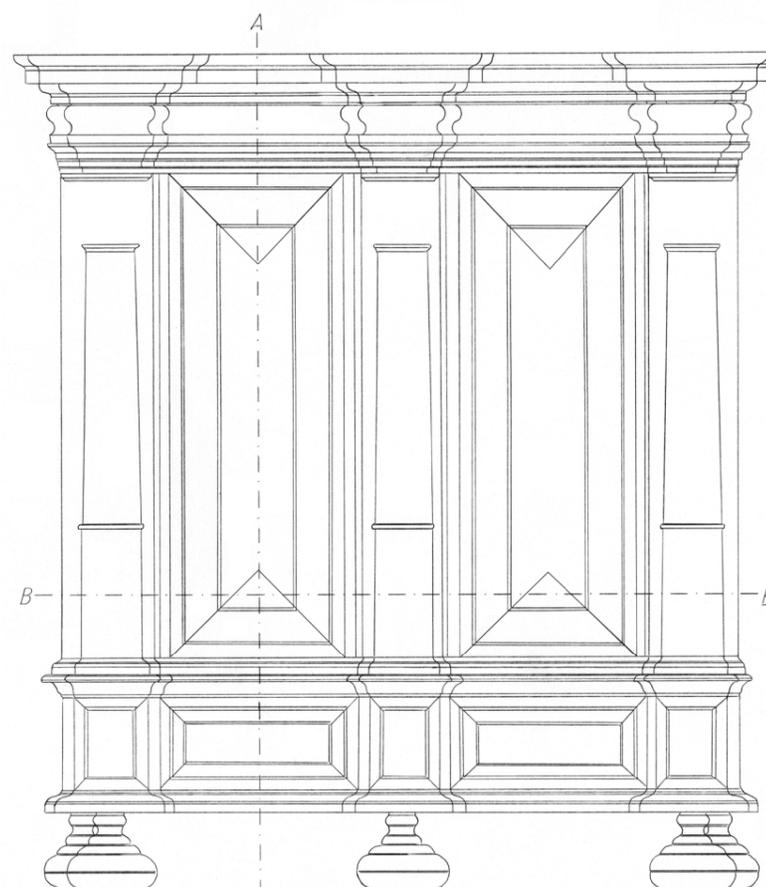
Aufsicht Deckel



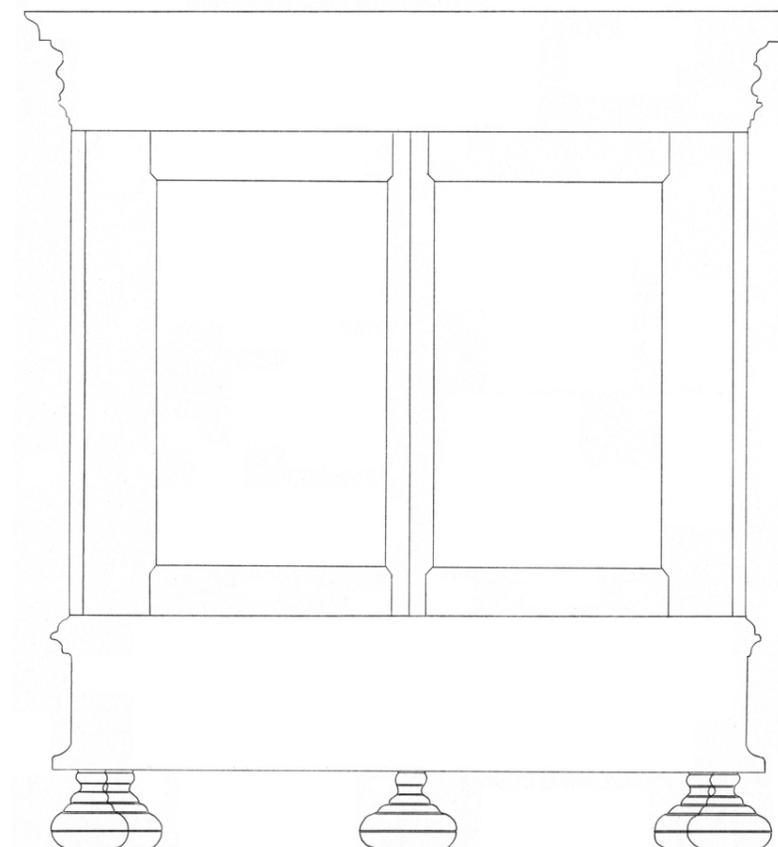
Seitenansicht von links



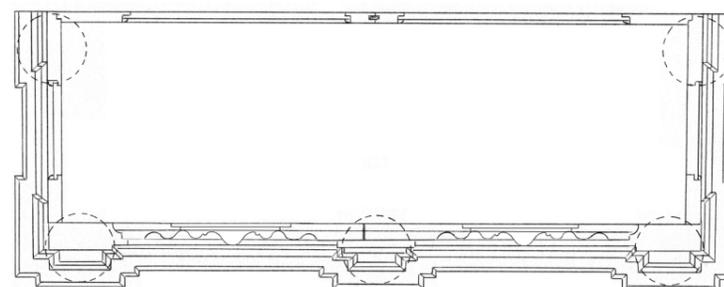
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Pilasterschrank hmf X 30052**

Ansichten M:1:20

Schnitte M:1:20

Details M:8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## PILASTERSCHRANK X 28224

1. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	unbekannt	
Standort	Römer <sup>234</sup> , Alten-Limpurgsaal	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2300 x B 2100 x T 850	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 55: Pilasterschrank X 28224

Der nussbaumfurnierte Schrank zeigt eine klare architektonische Gliederung. Das Sockelgeschoss steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen, darüber befindet sich ein vertikal klar gegliedertes Hauptgeschoss, dessen Front an den Ecken durch drei vorgelegte Pilaster in korinthischer Ordnung sowie durch zwei Türen gegliedert wird. Die Rahmen der Türflügel tragen ein aufgedoppeltes, breites Wellenprofil und eine erhabene Füllung aus Wulst und Kehle. Das Kehlmotiv dominiert. Das Gebälk besteht aus Architrav, Fries und Geison.

Das stark vorspringende Gebälk und der Sockel sind reichlich profiliert, ober- und unterhalb der Pilaster entsprechend verkröpft.

---

<sup>234</sup> Als "Römer" wird heute der gesamte Rathauskomplex der Stadt Frankfurt am Main bezeichnet. Das mittlere der ursprünglich drei eigenständigen Gebäude ist das eigentliche „Haus zum Römer“.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	325	2150	850
Hauptgeschoss, gesamt	1330	1800	700
Seiten links und rechts	1330	710	240 Stärke: 40
Tür links	1330	680	Stärke: 70
Tür rechts	1330	750	Stärke: 90
Rückwand links und rechts	1340	885	Stärke: 40
Sockel (ohne Füße)	490	2030	810
Füße	210	Ø 24	
Pilaster incl. Kapitell	1330	140	
Kapitell	170	195	

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2100	1740	590

**KONSTRUKTION****Sockel**

Grundkonstruktion ist eine Kastenbauweise mit offenen Zinkungen (gekeilt) und einem gefälzten, von der Rückseite her in eine innenseitig umlaufende Nut eingeschobenen Bodenbrett. Das Rückbrett ist um das Maß der Bodenstärke abgesetzt und mit dem Boden durch Holznägel dauerhaft verbunden. Die horizontale untere Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Vertikal ist die Sockelfront durch die drei Postamente der Pilaster geteilt. Auf die Postamente sind schmale hochrechteckige Rahmen geleimt. Die Füllungsleisten sind Viertelstäbe. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit figürlichem Motiv. Die beiden Füllungen zwischen den Postamenten haben längsrechteckige Rahmen. Ihre Füllungsleisten sind mit Wulst und Kehle profiliert. Über den Rahmen setzt sich die obere horizontale Profilabfolge durch Kehle und Wulst, auslaufendem Karnies und gerundeter Deckelplatte fort. Darüber folgt das durchlaufende Basisprofil von den Pilastern: Platte, Halbrundstab, Kehlung, Halbrundstab, Kehle und Wulst. Die Oberkanten des Sockelkastens haben seitlich und am Rückbrett eine mittige Nut.

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmung sind rechteckige Rahmen mit Füllungen aus abwechselnden Wulst- und tiefen Kehlprofilen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum der Füllung folgt ein Rahmen aus einer flach ausgearbeiteten Kehle, Halbrundstab, Wulst und mittig eine tiefe Kehle. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten.

### **Seiten**

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit Schlitz- und Zapfenverbindung und flachen Füllungen. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Vorderfront mit Lisenen und Pilaster fest verleimt. An den Hinterkanten der Seiten befindet sich innenseitig jeweils eine Nut, in die die Feder der Rückwandverbindung gesteckt ist.

### **Gebälk**

Die Grundkonstruktion ist ein nach unten offener Kasten analog der Bauweise des Sockelkastens. An den Unterkanten von Seiten und Rückbrett befindet sich mittig eine Nut (12 x 12 mm). Um den Gesimsdeckel ist ein dreiteiliger „u-förmiger“ Rahmen geleimt. An diese Rahmung sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt. Sie ragen so weit hervor wie die Ausladung des Gesims. Das Gebälk besteht aus einem Drei-Faszien-Architrav und einem in Kehle und Wulst gestalteten Fries. Das Konsolengeison besteht aus einer Ausladung, einem Halbrundstab, einem Eierstabprofil, einer schmalen Kyma und steigendem Karnies. Die einzelnen Profilleisten sind um Säulen- und Pilastergliederung entsprechend verkröpft.

### **Pilaster**

Die Front wird seitlich und mittig durch Pilaster mit flachen Kapitellen im korinthischen Stil gegliedert. Die Pilaster sind auf die äußeren Rahmungen der Türen aufgeleimt und durch schmale Profile gegliedert.

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaumfurnier belegt, überwiegend Wurzelmaserfurnier. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt (Stärke 2 bis 3 mm). Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal ausgerichtet. Die aufgesetzten Profile auf den Postamenten des Sockels bilden Rahmen. Sie sind an den Ecken auf Gehrung geschnitten. Die Füllungsfelder sind in ihrer Textur horizontal aufgelegt. Auch die Furnierarbeiten an den Pilastern bilden Rahmen mit Füllungen nach.



Abb. 56: Nussbaummaserfurnier der Schrankfront

### **Innen**

Das Innere zeigt ein so genanntes Einraummöbel. Seitlich sind die horizontalen Bretteinteilungen noch schwach zu sehen. Spuren für eine vertikale Einteilung sind nicht vorhanden.

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten und die Kapitelle sind mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

## BESCHLÄGE

### Scharniere

Die Zapfenbänder (L 110 x B 10 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei Schlitzschrauben montiert.

### Schloss

Das Schloss ist ein Altdeutsches Einlassschloss und in den rechten Türrahmen eingearbeitet. Eine geschweifte und polierte Schlossdecke (L 310 x H 170 mm) aus Eisenblech deckt es von außen ab. Diese ist heute mit sechs Schlitzschrauben montiert. Die geschweiften Ränder der Schlossdecke sind mit floralem Rankenwerk in Durchbrucharbeit verziert. Feinabstufungen wurden durch feine Gravuren und Punzierungen hergestellt. Aus dem Stulp (H 90 x B 55 mm) ragen drei „schießende“ Fallen mit abgeschrägten Köpfen. Das heutige Riegelblech ist jüngeren Datums und mit zwei eisernen Schlitzschrauben montiert. Das Blech ist flächig geschlossen (voll). Die Riegel greifen dahinter. Hierfür wurde ein Teil des Rahmenfrieses ausgeklinkt.



Abb. 57: Einlassschloss mit gravierter Schlossdecke



Abb. 58: volles Fallen-Konterblech



Abb. 59: Riegel-Konterblech



Abb. 60: Hebelriegel mit gravierter Decke

Am linken Türrahmen ist an Unter- und Oberkante je ein selbstschließender Hebelriegel (H 140 x B 140 mm) eingelassen. Schlägt die rechte Tür zwischen, werden die schrägen Fallen im vertikalen Stulpteil eingedrückt und der starre Riegel im waagerechten Stulpteil dadurch ausgelöst. Die Riegeldecken sind durch Rankenwerk in Durchbrucharbeit geziert. Auch hier sind die Feinabstufungen durch feine Gravuren und Punzierungen hergestellt. Die Riegel-Konterbleche sind mit je drei Schlitzschrauben montiert und eine Ergänzung jüngeren Datums. Das geschweifte, volle Schlüsselschild (H 170 x B 45 mm) aus Messing ist jüngeren Datums. Es ist durch zwei Schlitzschrauben an der Schlagleiste (Pilaster) montiert.

### Schlüssel

Der eiserne Hohldornschlüssel (L 170 mm) ist aus drei Teilen gefertigt. Die eingelötete Reide (H 40 x B 42) und der Schaft sind ungeziert. Der Schlüsselbart (H 15 x B 25 mm) ist aufgelötet und mittig mit einem Kreuz-Besatz durchbrochen. An den Außenkanten ist der Bart zweifach diagonal gerieft.



Abb. 61: Hohldornschlüssel

### ERHALTUNG

Der Schrank ist in einem mittelmäßigen Zustand. Er ist im Repräsentationssaal Alten-Limpurg im Römer zwischen zwei Fensterlaibungen aufgestellt, in der sich je ein Heizkörper befindet. Das Möbel ist offensichtlich überarbeitet<sup>235</sup>. Ursache sind starke Klimaschäden, die gegenwärtig weiter eine Gefährdung für den Schrank darstellen. Starke Schwundrisse in den Füllungen von Seiten und Türen sind innenseitig mit Weichholz ausgespänt. Der gravierende Schaden zeichnet sich in der furnierten Front kaum ab. Deckel- und Bodenbrett sind in der Breite geschwunden. Um den Schwund auszugleichen wurde an die Hinterkante je ein Stück Weichholz geleimt. Die oberen und unteren Türkanten sind mit Nussbaummesserfurnier<sup>236</sup> überlegt worden. Besonders an den kleineren Profilleisten zeigen sich klimatische Schäden, die mit der gewagten Technik des Querfurnierens in Verbindung stehen. Die Nussbaumfurniere sind in regelmäßigen Abständen gerissen. Über die gesamte Front zeigen sich Risse im Deckfurnier. Die Lackoberfläche ist auffällig intakt und verweist auf eine jüngere Bearbeitung, vermutlich zeitgleich mit der Reparatur. Auf der Oberfläche (innen und außen) liegt geringfügig Staub. Schlossdecke, Stulp, Fallen- und Riegelbleche sind stark überarbeitet (gebürstet oder geschliffen).

### EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN

Das Raumklima unterliegt derzeit extremen Schwankungen. Unter dieser Belastung sind weitere Klimaschäden an dem Möbel abzusehen. Wegen seiner Neigung Feuchtigkeit aus der Umgebung aufzunehmen, gleicht sich die Holzfeuchtigkeit dem Umgebungsklima an. Feuchtigkeitsänderungen unterhalb des Fasersättigungspunktes<sup>237</sup> führen zu Verformungen: Quellung (Volumenzunahme) und Schwindung (Volumenverlust). Das Raumklima des Limpurg-Saals ist dementsprechend zu verbessern und konstant<sup>238</sup> zu halten. Für Holzobjekte gelten allgemein konstante Richtwerte mit einer relativen Luftfeuchte (rF) von  $\pm 55-60\%$  (Minimal-/Maximalwert während einer Woche) und einer Raumtemperatur von  $18-20^\circ\text{C}$ . Änderungen sollten möglichst gering, die Häufigkeit von Schwankungen möglichst klein gehalten werden<sup>239</sup>. Bei einer drastischen Änderung der Klimasituation liegt die Gefahr vor allem bei den bereits ausgespänten Schwundrissen in Tür- und Seitenfüllungen und den Flächenergänzungen an Deckel- und Bodenbrett. Das Holz hat im Extremfall keine Möglichkeit mehr in seine „ursprüngliche“ Form zurückzufinden. Folge wäre das Aufreißen der querfurnierten Fronten sowie das Verwerfen von Deckel- und Bodenbrett. Je nach Befestigungsart leiden angrenzende Bauteile

<sup>235</sup> Die Maßnahme wurde nicht dokumentiert. Obwohl das Möbel im Besitz des *hmf* ist, wurden die Reparaturarbeiten extern vergeben. Zeitraum und ausführender Restaurator sind nicht mehr bekannt.

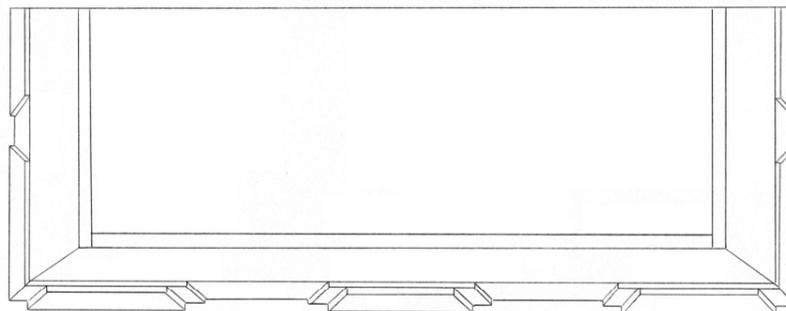
<sup>236</sup> Messerfurnier: Holzblätter, die von einem Stamnteil durch ein wirkendes Messer abgetrennt werden. Sog. „Schwachschnittfurnier“: Dicke zwischen 0,4 mm und 0,7 mm.

<sup>237</sup> Fasersättigungspunkt: das freie Wasser in den Lumina der Zellen ist abgegeben, es befindet sich nur noch das gebundene Wasser in den Zellwänden.

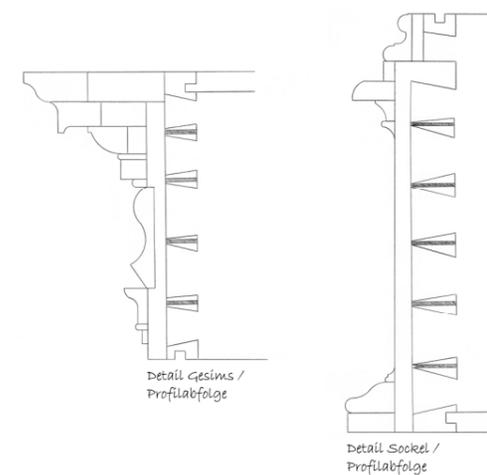
<sup>238</sup> Wenn rF und T konstant bleiben zeigt das hygroskopische Objekt eine konstante Gleichgewichtsfeuchte (EMC), die sich in Wechselwirkung mit der absoluten Feuchte der Umgebungsluft eingestellt hat.

<sup>239</sup> Vgl. hierzu BURMESTER in: Raumklima in Museen, 1999.

(Eckverbindungen, Nuten). Aus konservatorischen Gründen müssten die Ausspänungen und Flächenergänzungen fachgerecht entfernt und der Schrank langsam an eine klimagerechte Depot- oder Ausstellungsumgebung angepasst werden. Die genannten Grenzwerte sind möglichst einzuhalten. Das Deckfurnier ist wegen der starken Klimaschäden zu überprüfen und gegebenenfalls zu festigen. Der locker aufliegende Oberflächenstaub ist trocken mit einem Mikrofasertuch abzunehmen. Die Schlossteile sind vor Korrosion zu schützen.

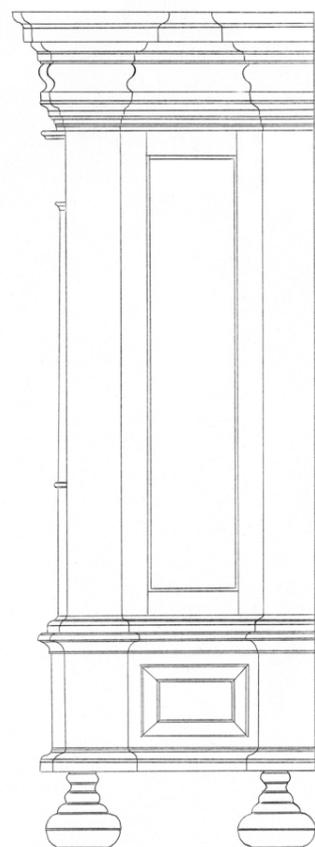


Aufsicht Deckel

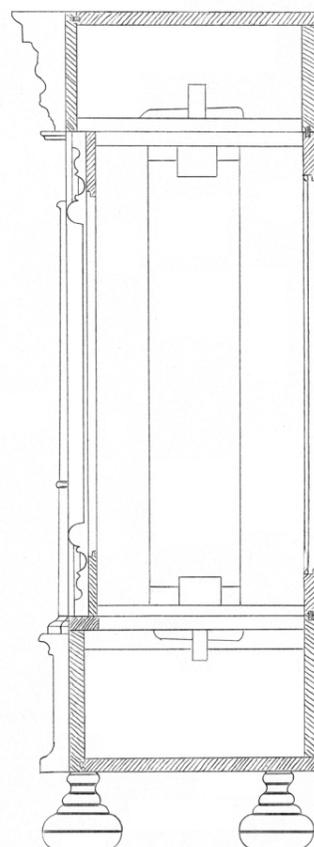


Detail Gesims /  
Profilabfolge

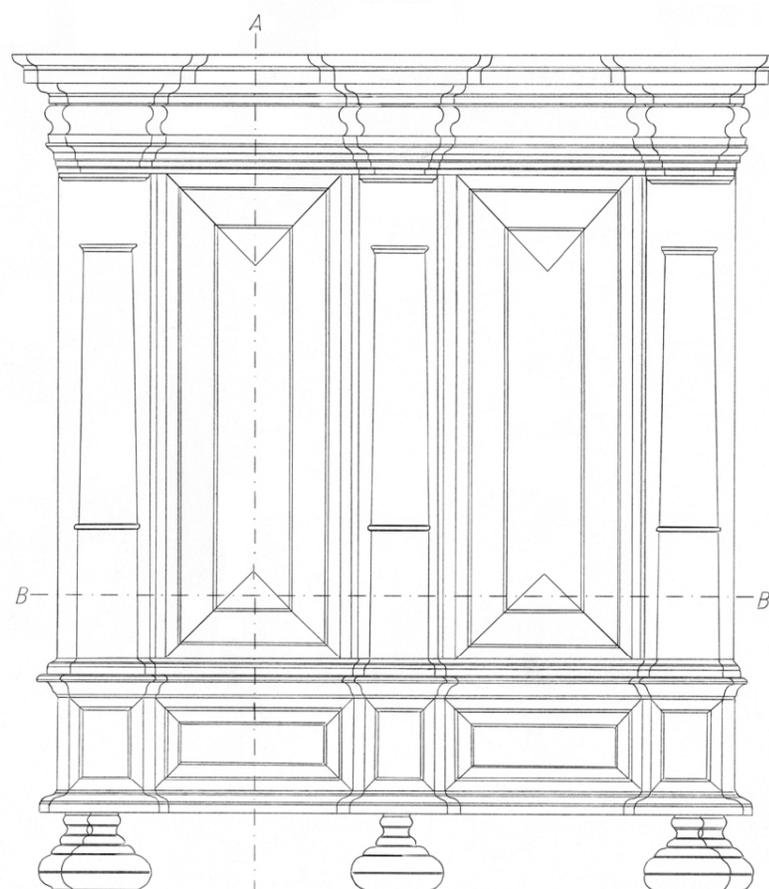
Detail Sockel /  
Profilabfolge



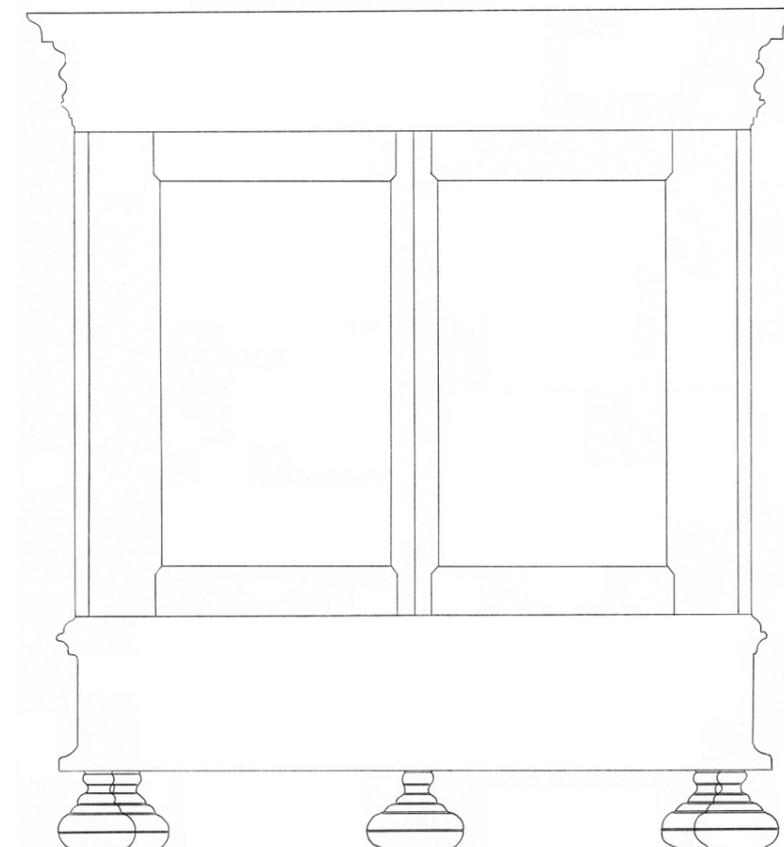
Seitenansicht von links



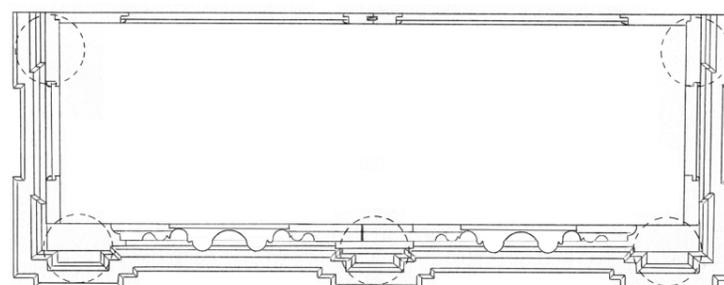
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Pilasterschrank hmf X 28224**

Ansichten M : 1 : 20

Schnitte M : 1 : 20

Details M : 1 : 8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## PILASTERSCHRANK X 2009.0603

1. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Gwinnerstraße	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2360 x B 2165 x T 860	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 62: Pilasterschrank X 2009.0603

Der nussbaumfurnierte Schrank zeigt eine klare architektonische Gliederung. Das Sockelgeschoss steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen, darüber befindet sich ein vertikal klar gegliedertes Hauptgeschoss. Die Front wird an den Ecken durch drei vorgelegte Pilaster in korinthischer Ordnung sowie durch zwei Türen gegliedert. Die Rahmen der Türflügel tragen ein aufgedoppeltes, breites Wellenprofil und eine erhabene Füllung aus Wulst und Kehle. Das Kehlmotiv dominiert. Das Gebälk ist, wie der Sockel, reichlich profiliert, ober- und unterhalb der Pilaster verkröpft.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	335	2165	860
Hauptgeschoss, gesamt	1340	1920	700
Seiten links und rechts	1340	730	240
Tür links	1335	660	Stärke: 70
Tür rechts	1335	745	Stärke: 90
Rückwand links und rechts	1340	880	Stärke: 40
Sockel (ohne Füße)	500	2050	815
Füße	210	Ø 26	
Pilaster incl. Kapitell	1340	140	
Kapitell	170	190	

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2130	1800	590

**KONSTRUKTION****Sockel**

Die Grundkonstruktion ist eine Kastenbauweise mit offenen Zinkungen (gekeilt) und einem gefälzten, von der Rückseite her in eine innenseitig umlaufende Nut eingeschobenen Bodenbrett. Das Rückbrett ist um das Maß der Bodenstärke abgesetzt und mit dem Boden durch Holznägel dauerhaft verbunden. Die horizontale untere Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Vertikal ist die Sockelfront durch die drei Postamente der Pilaster geteilt. Auf die Postamente sind schmale hochrechteckige Rahmen geleimt (Doppel). Die Füllungsleisten sind Viertelstäbe. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit figürlichem Motiv. Die beiden Füllungen zwischen den Postamenten haben längsrechteckige Rahmen. Ihre Füllungsleisten sind mit Wulst und Kehle profiliert. Über den Rahmen setzt sich die obere horizontale Profilabfolge durch Kehle und Wulst, auslaufendem Karnies und gerundeter Deckelplatte fort. Darüber folgt das durchlaufende Basisprofil von den Pilastern: Platte, Halbrundstab, Kehlung, Halbrundstab, Kehle und Wulst. Die Oberkanten des Sockelkastens haben seitlich und am Rückbrett eine mittige Nut (12 x 12 mm).

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die flachen Füllungen sind eingeschoben. Im inneren Rahmen-Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. Auf die Grundrahmung sind rechteckige Rahmen mit Füllungen aus abwechselnden Wulst- und tiefen Kehlprofilen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Füllungszentrum folgt ein Rahmen aus einer flach ausgearbeiteten Kehle, Halbrundstab, Wulst und mittig eine tiefe Kehle. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten.

### Seiten

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit Schlitz- und Zapfenverbindung und flachen Füllungen. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Vorderfront mit Lisenen und Pilaster fest verleimt. An den Hinterkanten der Seiten befindet sich innenseitig jeweils eine Nut, in die die Feder der Rückwandverbindung gesteckt ist.

### Gebälk

Die Grundkonstruktion ist ein nach unten offener Kasten analog der Bauweise des Sockelkastens. An den Unterkanten von Seiten und Rückbrett befindet sich mittig eine Nut. Um den Gesimsdeckel ist ein dreiteiliger „u-förmiger“ Rahmen geleimt. An diese Rahmung sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt. Sie ragen so weit hervor wie die Ausladung des Gesims. Das Gebälk besteht aus einem Drei-Faszien-Architrav und einem in Kehle und Wulst gestalteten Fries. Das Konsolengeison besteht aus einer Ausladung, einem Halbrundstab, einem Eierstabprofil, einer schmalen Kyma und steigendem Karnies. Die einzelnen Profilleisten sind um Säulen- und Pilastergliederung entsprechend verkröpft.

### Pilaster

Die Front wird seitlich und mittig durch zierende Pilaster mit flachen Kapitellen im korinthischen Stil geteilt. Die Pilaster sind auf die äußeren Rahmungen der Türen aufgeleimt und durch schmale Profile gegliedert.

### Furnier

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaumfurnier belegt. Es wurde überwiegend Wurzelmaserfurnier verwendet. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal ausgerichtet. Die aufgesetzten Profile auf den Postamenten des Sockels bilden Rahmen. Sie sind an ihren Ecken auf Gehrung geschnitten. Die Füllungsfelder sind in ihrer Textur horizontal aufgelegt. Auch die Furnierarbeiten an den Pilastern bilden Rahmen mit Füllungen nach. Sie werden zusätzlich durch dünne Äderungen hervorgehoben.

Das Maserfurnier der flachen Füllungsfelder der Seiten ist hier streng axial gefügt, an Ober- und Unterseite ein Dreieck eingestellt (Abb. 63). Die Fügechnik erinnert an die konstruktiv bedingte Achse der Kehl- und Wulstfelder (Profilleisten an den Ecken auf Gehrung gestossen).



Abb. 63: rechte Seitenfüllung: streng axial gefügte Maserfurnier

### Innen

Im Inneren findet sich eine Facheinteilung. Seitlich sind die ursprünglichen horizontalen Bretteinteilungen noch zu sehen. Die heutige Facheinteilung ist in Weichholz gefertigt, jüngerer Datums und klassisch bestückt: eine horizontale Ablage, eine kräftige senkrechte Mittelseite, ein Eingerichte mit drei Regalbrettern (links) und jüngerer Kleiderstange (rechts, anstelle von Wendebaum oder Hakenleiste).

### Oberfläche

Die Furnieroberfläche der Schauseiten und die Kapitelle sind mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

## BESCHLÄGE

### Scharniere

Die Zapfenbänder (L 180 x B 20 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei Schlitzschrauben montiert.

### Schloss

Das Schloss ist ein Altdeutsches Einlassschloss und in den rechten Türrahmen eingearbeitet. Eine geschweifte und polierte Schlosdecke (L 340 x H 180 mm) aus Eisen- und Messingblech deckt es von außen ab. Diese ist heute mit neun Schlitzschrauben montiert, davon zwei in Stulphöhe. Die geschweiften Ränder der Messingdecke sind mit floralem Rankenwerk in Durchbrucharbeit verziert. Feinabstufungen wurden durch feine Gravuren hergestellt. Das Hauptfeld der Decke ist aus Messing und setzt sich zudem von der übrigen Decke durch einen Rahmen ab. Das Rankenwerk ist in Durchbrucharbeit gestaltet, einzelne Blattformen sind von der Rückseite her getrieben, Feinabstufungen wurden durch feine Gravuren hervorgehoben. Aus dem Stulp (H 100 x B 70 mm) ragen drei „schießende“ Fallen mit abgeschrägten Köpfen.



Abb. 64: Einlassschloss mit getriebener, gravierter Schlosdecke



Abb. 65: gravierter Hebelriegel

Das geschweifte Schlüsselschild (H 100 x B 60 mm) ist mit Rankenwerk in Durchbruch- sowie Gravurarbeit geziert. Die Gravuren sind rot gefärbt. Das Blech ist heute durch zehn Stifte<sup>240</sup> befestigt.

---

<sup>240</sup> Draht- oder Eisenstifte: nach KAUTH/MEYER 1899 handgeschmiedete Nägel aus Eisen- oder Stahldraht mit dreieckigen, quadratischen, meistens aber kreisrunden Querschnitt, an dem unten eine Spitze und oben ein Kopf angepresst wird. Der Kopf

Am linken Türrahmen ist an Unter- und Oberkante je ein selbstschließendes Hebelriegel (H 140 x B 140 mm) eingelassen. Schlägt die rechte Tür zwischen, werden die schrägen Fallen im vertikalen Stulpenteil eingedrückt und der starre Riegel im waagerechten Stulpenteil dadurch ausgelöst. Auch die Fallendecken sind durch Rankenwerk in Durchbrucharbeit geziert, die Feinabstufungen durch feine Gravuren hervorgehoben. Die Fallenbleche sind mit je sieben Eisenstiften montiert.

### **Schlüssel**

Der polierte Eisenschlüssel (L 155 mm) ist ein Hohldornschlüssel und aus drei Teilen zusammengelötet. Im Gegensatz zur reichlich verzierten Schlossteile ist seine Reide (H 42 x B 38 mm) ungeziert. Das Gesenk zeigt die typischen, alternierenden Profilabfolgen von Halbrundstab, Kehle, Karnies und Viertelstab. Der Schlüsselbart (H 15 x B 25 mm) hat in der Mitte einen kreuzförmigen Durchbruch.



Abb. 66: Hohldornschlüssel

### **ERHALTUNG**

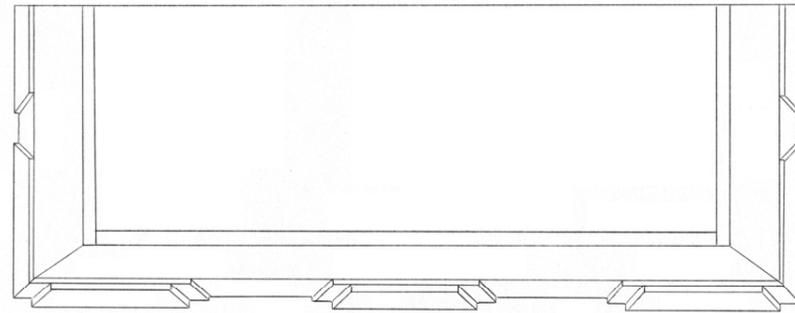
Der Schrank ist in einem guten Zustand. Die Rückwandfüllungen sind in die Rahmen eingeleimt – ein konstruktiv schwerwiegender Fehler. Durch klimabedingten Schwund sind die Füllungen an je einer Seite vom Rahmenfries abgerissen und heute durch schmale Nadelholzleisten geschlossen. Am Furnier haben kleinere Reparaturmaßnahmen stattgefunden. Weiter zeigt das Möbel Gebrauchsspuren wie Abrieb und Schlagstellen. Die Innenseiten des Schrankes wurden farblich verändert – ob es sich hierbei um eine Beize oder eine pigmentierte Leimlöse handelt, ist nicht geklärt. Auf ihr ist ein dünner, transparenter Lacküberzug. Auf der linken Türinnenseite ist ein Spiegel durch vier gefalzte Leisten montiert. Diese werden durch Schlitzschrauben gehalten. Die Lackschicht ist intakt, die Oberfläche stark verschmutzt. Es findet sich feiner, anhaftender Schmutz sowie Putzmittelreste früherer Reinigungsmaßnahmen. Die Riegelbleche sind überarbeitet (poliert). Auf ihnen sind die Rückstände des Poliermittels deutlich als weiss-graue Schlieren zu erkennen.

### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

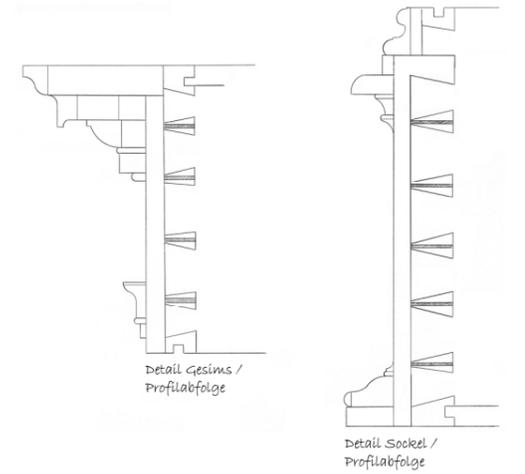
Alle Oberflächen sind zu reinigen. Die Lackoberfläche wirkt intakt. Der Rost der Schlossteile ist schonend mit einer geeigneten Handbürste abzutragen, ebenso die Poliermittelrückstände an den Metallteilen. Die verzierten Metallflächen sind mit einem dünnen Wachsüberzug vor Korrosion zu schützen.

---

ist bei größeren Stiften auf seiner Oberfläche gerieft. Ihr Durchmesser liegt zwischen 1,5 und 4 mm, die Länge variiert von 9 bis 150 mm Länge in unzähligen Abstufungen. Drahtstifte sind fast ausschließlich nur für Schreinerarbeiten bestimmt.

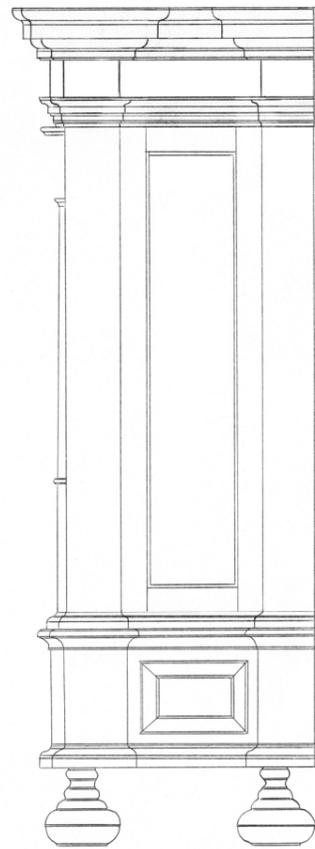


Aufsicht Deckel

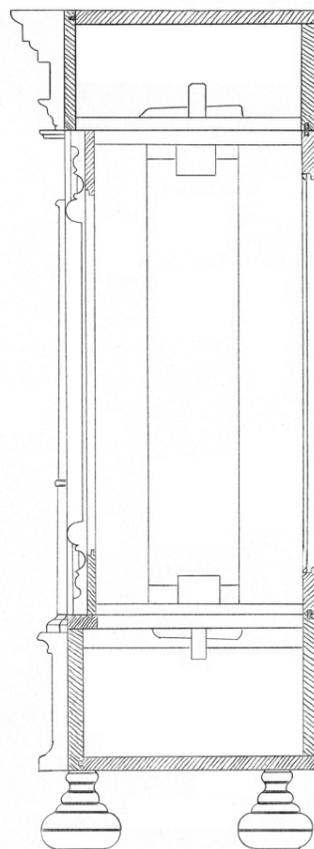


Detail Gesims /  
Profilabfolge

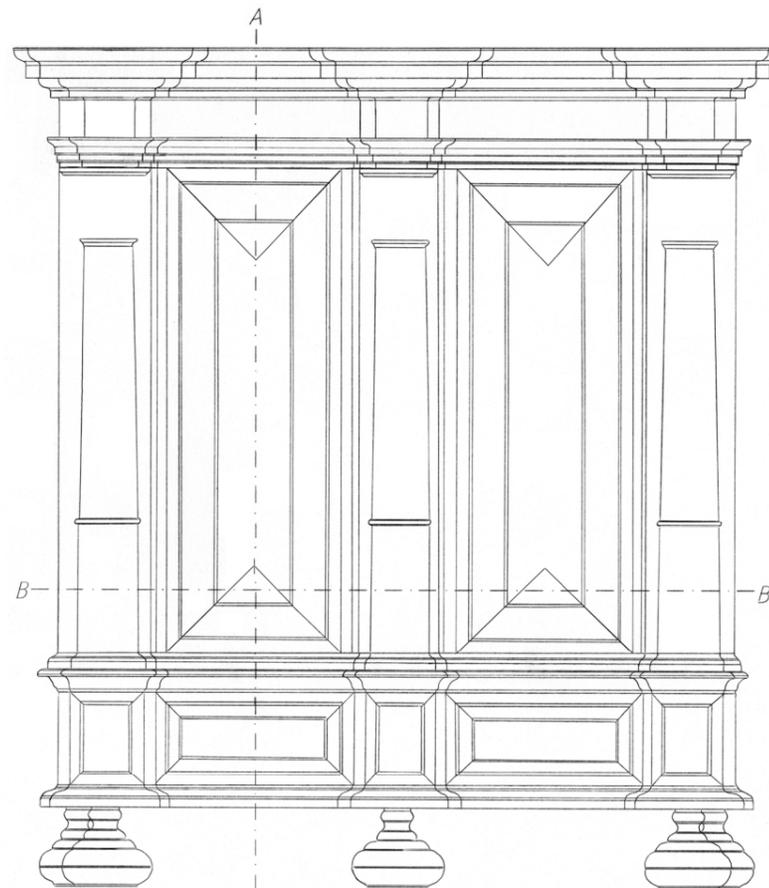
Detail Sockel /  
Profilabfolge



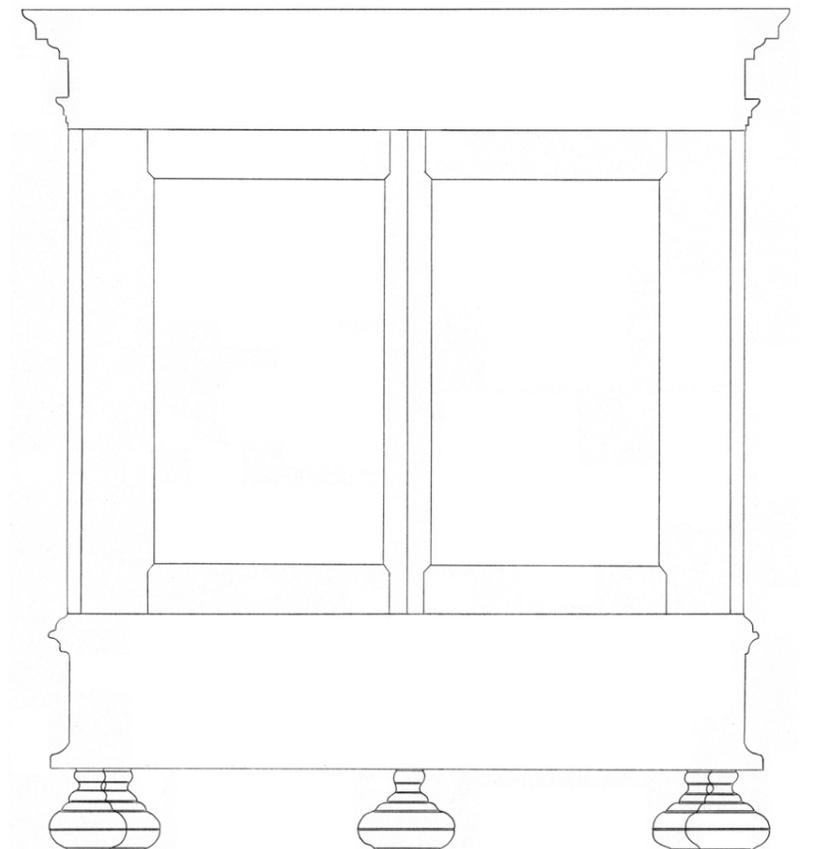
Seitenansicht von links



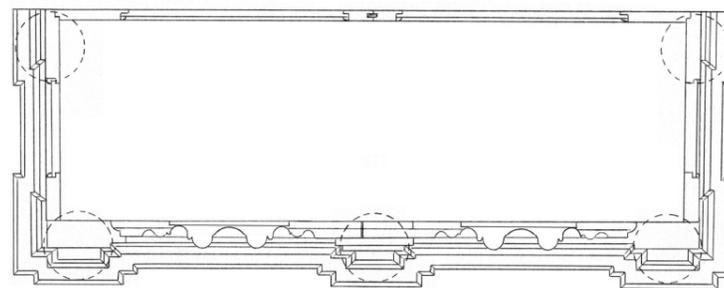
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Pilasterschrank hmf X 2009.0603**

Ansichten M : 1 : 20

Schnitte M : 1 : 20

Details M : 1 : 8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## PILASTERSCHRANK X 06788

1750–1770

Provenienz	unbekannt <sup>241</sup>	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Saalgasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2360 x B 2150 x T 860	
Materialien <sup>242</sup>	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser), Buchsbaum, Kirschbaum
	Sonstige	Metall (Eisen), Silber, Messing, Elfenbein



Abb. 67: Pilasterschrank X 06788 (Foto: *hmf*)

Der nussbaumfurnierte Schrank zeigt ein klares architektonisches Gliederungssystem. Sein Sockelgeschoss steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen, darüber befindet sich ein vertikal klar gegliedertes Hauptgeschoss. Seine Front wird an den Ecken durch drei vorgelegte Pilaster in korinthischer Ordnung sowie durch zwei Türen gegliedert. Die Rahmen der Türflügel tragen ein aufgedoppeltes, breites Profil aus Wulst und Kehle und eine schmale, flache Füllung. Die schwingenden Formen erzeugen einen belebenden Oberflächenkontrast. Das krönende Gebälk des Kranzgesimses besteht aus Architrav, Fries und Geison. Das stark vorspringende Gebälk und der Sockel sind reichlich profiliert, ober- und unterhalb der Pilaster entsprechend verkröpft. In den Füllungsfeldern zeigen sich Bildmaketerien – in Kombination mit Silber und Messing – mit figürlichen, szenischen, geometrischen und floralen Darstellungen, Rocailles<sup>243</sup> und Bandwerk.

<sup>241</sup> Vgl. dazu KREISEL/HIMMELHEBER, 1970, S. 309 (Abb. 1044).

<sup>242</sup> Nach KREISEL/HIMMELHEBER, 1970, S. 309.

<sup>243</sup> Rocaille: aus dem franz. „*rocaille*“ bedeutet „Geröll“ sowie „Muschelwerk“. Meist asymmetrisch, schnörkelartig, häufig in Verbindungen mit Blatt- und Rankendekorationen.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	330	2150	850
Hauptgeschoss, gesamt	1330	2040	710
Seiten links und rechts	1330	710	240
Tür links	1330	680	Stärke: 70
Tür rechts	1330	750	Stärke: 90
Rückwand links und rechts	1340	880	Stärke: 40
Sockel (ohne Füße)	495	2030	810
Füße	210	Ø 24	
Pilaster incl. Kapitell	1330	140	
Kapitell	170	195	

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2100	1750	610

**KONSTRUKTION****Sockel**

Grundkonstruktion ist eine Kastenbauweise mit offenen Zinkungen (gekeilt) und einem gefälzten, von der Rückseite her in eine innenseitig umlaufende Nut eingeschobenen Bodenbrett. Das Rückbrett ist um das Maß der Bodenstärke abgesetzt und mit dem Boden durch Holznägel dauerhaft verbunden. Die horizontale untere Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Vertikal ist die Sockelfront durch die drei Postamente der Pilaster geteilt. Auf die Postamente sind schmale hochrechteckige Rahmen geleimt. Die Füllungsleisten sind Viertelstäbe. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit figürlichem Motiv. Die beiden Füllungen zwischen den Postamenten haben längsrechteckige Rahmen. Ihre Füllungsleisten sind mit Wulst und Kehle profiliert. Die Füllungsfelder tragen Bildmaketerien mit zentrierten Rocailles. Über den Rahmen setzt sich die obere horizontale Profilabfolge durch Kehle und Wulst, auslaufendem Karnies und gerundeter Deckelplatte fort. Darüber folgt das durchlaufende Basisprofil von den Pilastern: Platte, Halbrundstab, Kehlung, Halbrundstab, Kehle und Wulst. Die Oberkanten des Sockelkastens haben seitlich und am Rückbrett eine mittige Nut.

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen und Konterprofil als Eckverbindung. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmung sind rechteckige Rahmen mit Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind mit Messing ummantelte Halbrundstäbe, alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Die flachen Füllungen haben Bildmaketerien. Im Zentrum stehen unter einem Baldachin Figuren auf einem schachbrettähnlichen Fußboden. Über den Baldachinen befinden sich je zwei weitere liegende Figuren, die sich zum „Bildrand“ wenden. Unter dem Boden sind Blumenmotive

und Bandwerkornamente, unter denen je zwei weitere Figuren sitzen, die sich anzusehen scheinen<sup>244</sup>. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist erst die stützende Lisene, darauf der Pilaster geleimt.

### **Seiten**

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit flachen Füllungen und Zapfenverbindungen mit Konterprofil. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Vorderfront mit Lisenen und Pilastern fest verleimt. An den Hinterkanten der Seiten befindet sich innenseitig jeweils eine Nut, in die die Feder der Rückwandverbindung gesteckt ist.

### **Gebälk**

Die Grundkonstruktion ist ein nach unten offener Kasten analog der Bauweise des Sockelkastens. An den Unterkanten von Seiten und Rückbrett befindet sich mittig eine Nut (12 x 12 mm). Um den Gesimsdeckel ist ein dreiteiliger, „u-förmiger“ Rahmen geleimt. An diese Rahmung sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt. Sie ragen so weit hervor wie die Ausladung des Gesims. Das Gebälk besteht aus einem Drei-Faszien-Architrav und einem in Kehle und Wulst gestalteten Fries. Das Konsolengeison besteht aus einer Ausladung, einem Halbrundstab, einem Eierstabprofil, einer schmalen Kyma und steigendem Karnies. Die einzelnen Profilleisten sind um Säulen- und Pilastergliederung entsprechend verkröpft.

### **Pilaster**

Die Front wird seitlich und in der Mitte durch zierende Pilaster mit flachen, geschnittenen Kapitellen im korinthischen Stil geteilt. Die Pilaster sind auf die Rahmungen der Türen aufgeleimt und durch schmale, mit Messing ummantelte Profile gegliedert. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit floralen Motiven, Rocaille und Bandwerkornamentik.

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaumfurnier belegt. Es wurde überwiegend Wurzelmaserfurnier verwendet, das die Oberfläche mit seinen Hell-Dunkel- Schattierungen belebt. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal ausgerichtet. Die aufgesetzten Profile auf den Postamenten des Sockels bilden Rahmen. Sie sind an ihren Ecken auf Gehrung geschnitten. Die Füllungsfelder haben dekorative Maketerien. Auch die Furnierarbeiten an den Pilastern bilden Rahmen mit Maketerien in den Füllungen nach.

### **Maketerie**

Es liegt eine spielerische, für Frankfurter Schränke seltene Variante des Typus Pilasterschrank vor. Die Bildmaketerien werden dem Frankfurter Schreiner Christian Klang zugeschrieben. Die Richtigkeit der Zuordnung ist hier noch nicht eindeutig geklärt. Als Furniere wurden einheimische Hölzer (Nussbaum, Buchsbaum, Kirschbaum), teils in Kombination mit Metall (Silber) eingesetzt. Die Korpusse der figürlichen Darstellung sind aus Elfenbein. Das rahmende Bandwerk ist von dünnen Messingadern flankiert. Die nicht komplett spiegelgleiche Motivwahl sowie die sparsame Verwendung von Bein und Metall lassen nicht auf das „Sandwichverfahren“ schließen, bei der das ornamentale und figürliche Dekor aus den übereinandergelegten Furnierwerkstoffen (Furnier-, Elfenbein-, Messing/Silber-Platten) gesägt wurde. Die Hauptmotive wurden hier offensichtlich individuell, nach zeichnerischer Vorlage, direkt mit dem Messer geschnitten und zusammengefügt<sup>245</sup>. Für die Nuancierung wurden Brandschattierungen und

---

<sup>244</sup> Die Darstellung konnte in dieser Arbeit aus Zeitgründen ikonographisch nicht behandelt werden.

<sup>245</sup> Die Maketerie-Einzelteile wurden nach ihrem Schnitt sofort zusammengesetzt und mit Fugenband (spezielles Klebeband für Furnierarbeiten) fixiert. Auf der Rückseite war in diesem Stadium schon das seitenverkehrte Bild zu erkennen. Kleine Fehler

feine Gravuren genutzt. Sie sind von sicherer Hand ausgeführt, die Schraffuren sind regelmäßig gearbeitet, die Linien parallel gesetzt. Zur Kontrastierung der Gravuren wurden diese geschwärzt – vermutlich eine Mischung aus Ruß und Harz.

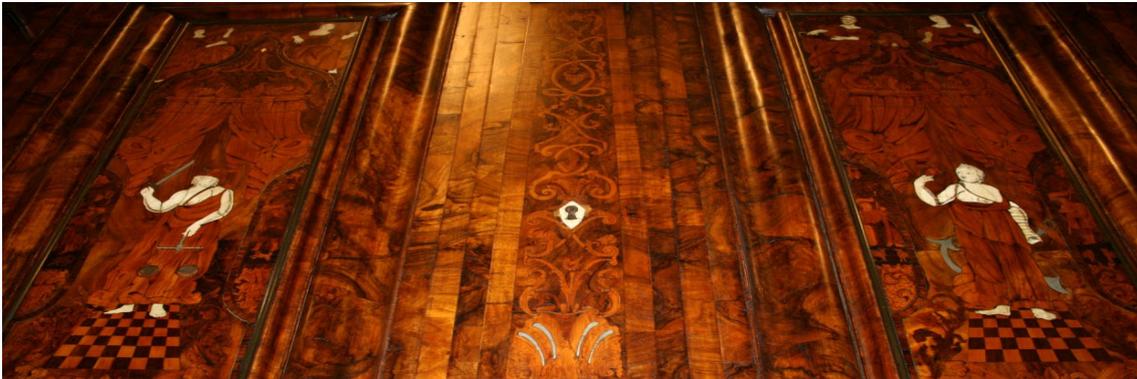


Abb. 68: nicht spiegelgleiche Bildmaketerie: Kombination aus Holz, Bein und Metall

### **Innen**

Das Innere zeigt einen Hohlraum. Die Leisten der vertikalen Schrankeinteilung sind zu sehen. Am Boden befinden sich Führungsleisten für zwei Kästen. Zwischen den mittigen Führungsleisten befindet sich ein Spielraum in klassischer Brettstärke (20 mm). Es könnte ein Indiz für eine Vertikaleinteilung sein. Die Bretter der Facheinteilung sind nicht mehr vorhanden.

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten und die Kapitelle sind mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbänder (L 140 x B 20 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Das untere Band der rechten Tür ist durch drei Schlitzschrauben befestigt, die übrigen Bänder mit je drei handgeschmiedeten Eisennägeln montiert.

#### **Messingbeschläge**

Der Messinganteil an diesem Schrank ist auffallend hoch. Die Halbrundstäbe der Türfüllungsprofile und die die Pilaster gliedernden Profile sind dreiseitig – bis auf die mit dem Träger verbindende Leimkante – mit 0,8 mm starkem Messingblech ummantelt.



Abb. 69: messingbeschlagenes Profil zur Pilastergliederung



Abb. 70 messingbeschlagenes Profil zur Pilastergliederung, Ansicht von Rückseite

Durch die am Schrank anzutreffende aufwändige und wertvolle Holz-Bein-Silber<sup>246</sup>-Maketerie ist auch der verhältnismäßig große Anteil von Messingbeschlägen nicht verwunderlich, wenn auch für Frankfurt eher ungewöhnlich.

Messing ist im 17. Jahrhundert eine Legierung aus Kupfer und Zink, in geringen Anteilen Blei und Quecksilber, mit einer hellen, goldenen Farbe<sup>247</sup>. Messing enthielt mindestens 50 Prozent Kupfer, da es unterhalb dieser Grenze spröde wurde und daher schlecht zu verarbeiten war<sup>248</sup>.

### Schloss



Abb. 71: Altdeutsches Einlassschloss mit geschweiften Decke



Abb. 72: Riegel/-Blech, Detail: geschmiedeter Nagel

Das Altdeutsche Einlassschloss ist in den rechten Türrahmen eingelassen und wird von einer geschweiften Decke (H 160 x B 210 mm) aus Eisenblech abgedeckt. Ihre Ränder sind dreiseitig mit Bandwerk in Durchbrucharbeit geziert. Die Schlossdecke ist mit neun, der Stulp mit zwei geschmiedeten Eisennägeln montiert. Auf die Innenseite der Decke ist die Schlossmechanik angebracht. Aus dem Stulp (H 80 x B 50 mm) ragen zwei „schießende“ Fallen mit abgeschrägten Köpfen. Das Schlüsselschild ist aus

<sup>246</sup> Minimalster Anteil im Gesamten.

<sup>247</sup> Eine Analyse zur Bestimmung der Zusammensetzung des Messings fand im Rahmen dieser Arbeit nicht statt. Die verschiedenen Messingsorten unterscheiden sich durch ihren Zinkanteil, der in der Bezeichnung in Prozent angegeben wird. Weitere Informationen zur Zinkgewinnung in: RIEDERER 1997.

<sup>248</sup> Nach modernen Verfahren Walzen, Schmieden oder Ziehen. Üblicherweise wurde um 1700 ein Messingblech für Möbel durch Hämmern hergestellt. Um eine einheitliche Stärke zu erhalten wurden sie abschließend gewalzt oder mit einem Ziehstahl bearbeitet. Vgl. dazu SCHIESEL 1998.

Bein und in die Maketerie des Pilasters eingearbeitet. Auf den Innenseiten der linken Tür sind an Ober- und Unterkante eiserne Schubriegel eingelassen. Sie sind mit hochrechteckigen, geschweiften Riegelblechen (H 150 x B 70 mm) aus Eisen abgedeckt und mit drei geschmiedeten Nägeln befestigt. Der Griff ist durch einen Knopf gebildet.

### **Schlüssel**

Der eiserne Schlüssel (L 175 mm) ist ein Hohldornschlüssel. Seine Reide (H 46 mm x B 42 mm) ist in Durchbrucharbeit gestaltet. Sie besteht aus einer Art Krone mit durchbrochenem Schild. Das profilierte Gesenk beginnt mit einem Halbrundstab, gefolgt von Kehle, Quetschkugel und flach abschließendem Teller. Der Schlüsselbart (H 20 x B 46 mm) hat im hinteren Drittel einen kreuzförmigen Durchbruch.



Abb. 73: Hohldornschlüssel

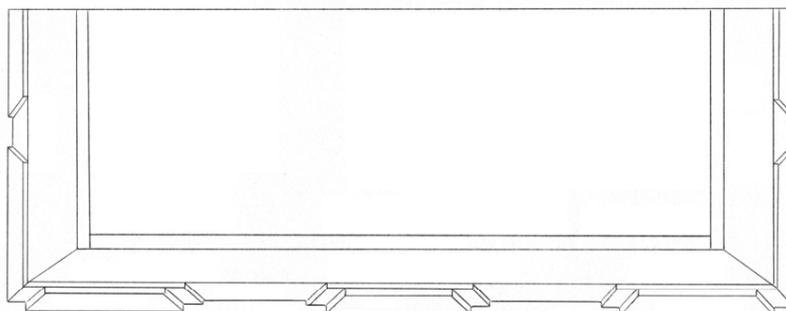
### **ERHALTUNG**

Der Schrank ist in einem guten Zustand. Die Facheinteilung ist jüngeren Zeitraums. Die Bretter der Einteilung sind nicht mehr vorhanden. Die rechte Rückwand ist umgearbeitet. Die Rahmenhölzer sind neu und heben sich durch einen auffallend hellen Farbton deutlich von der linken ab. Die Füllung ist in der Breite verändert (überarbeitet) und wurde um ein älteres Brett ergänzt, bzw. repariert, der Stoß ist mit dem Putzhobel beigearbeitet worden. Die „Putzspur“ zeichnet sich deutlich ab. Das mittlere Kapitell hat an der oberen Hinterkante einen Ausbruch. In den Maketeriearbeiten der Füllungsbereiche sind kleinere Klimaschäden (Schwundrisse). Quer zu den Laufrichtungen des Furniers zeigen sich tiefe Schleifspuren einer niedrigen Körnung. Diese heben sich unter dem Lack deutlich als schwarze Riefen ab. Der Lack ist an den Schauseiten, besonders an den Erhebungen der Wellen, stark ausgedünnt. Auf der Oberfläche (innen und außen) liegt eine Staubkontamination vor. Auf den Innenseiten der Türen sind Beschriftungen in Kreide fragmentarisch erhalten geblieben. Die eiserne Schlosdecke, Stulp und Riegelbleche haben einen flächigen Rostbefall.

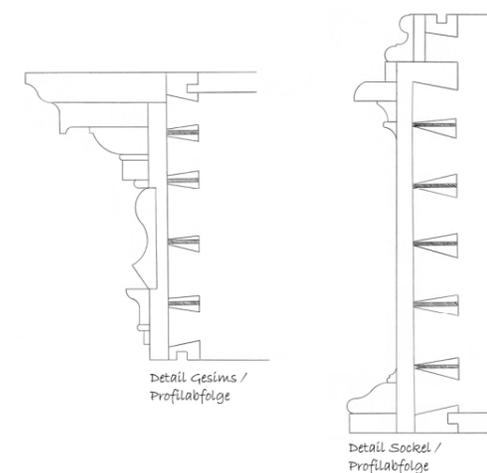
### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

Gelöste Elemente sind wieder anzuleimen, der Ausbruch am Kapitell zu festigen. Eine Ergänzung dieser Stelle ist nicht nötig. Die jüngere Innenraumeinteilung ist nicht zurückzuführen. Alle Oberflächen sind zu reinigen.

Der Glanzgrad der Lackoberfläche kann durch eine Oberflächenreinigung nicht wiederhergestellt werden. Durch die partiell ausgedünnten Bereiche wird ein fleckiges, inhomogenes Erscheinungsbild bleiben. Um die Fleckigkeit zu reduzieren kann die Lackoberfläche schonend mit einem Pflegemittel behandelt werden. Der aufliegende Rost der Schlossteile ist abzutragen und vor weiterer Korrosion zu schützen.

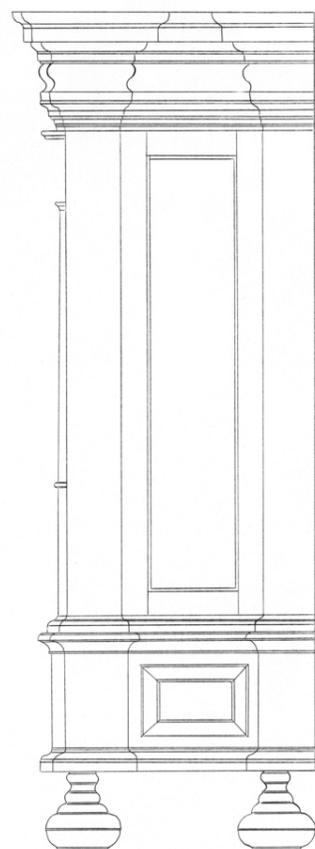


Aufsicht Deckel

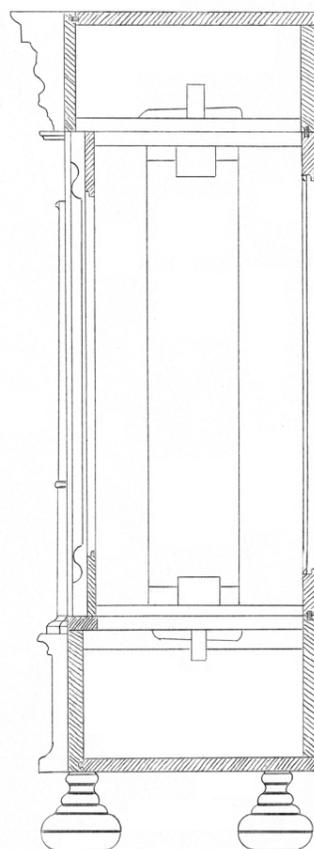


Detail Gesims /  
Profilabfolge

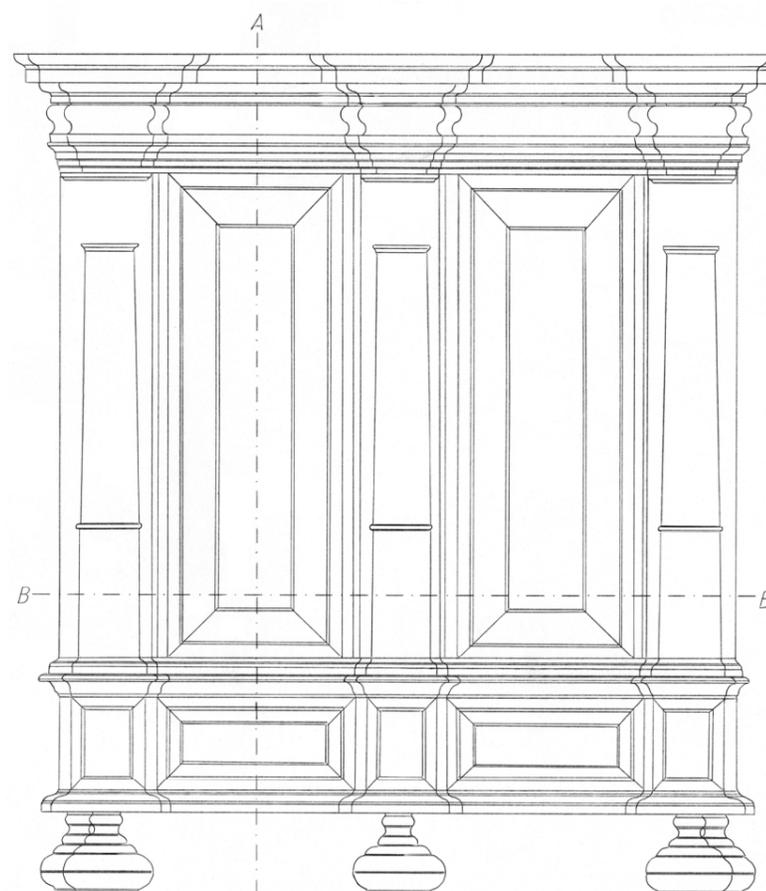
Detail Sockel /  
Profilabfolge



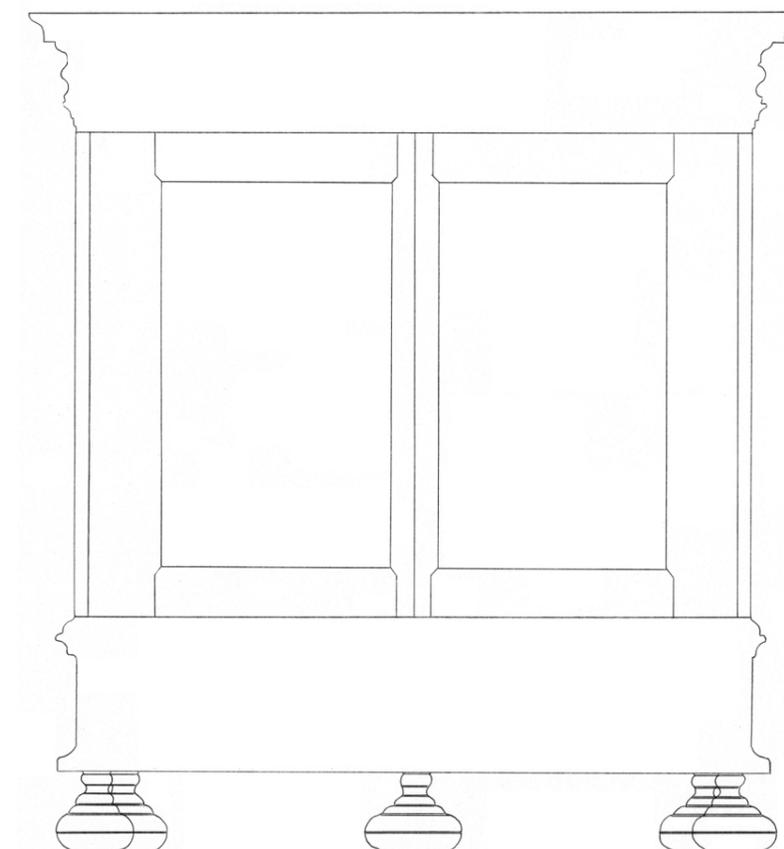
Seitenansicht von links



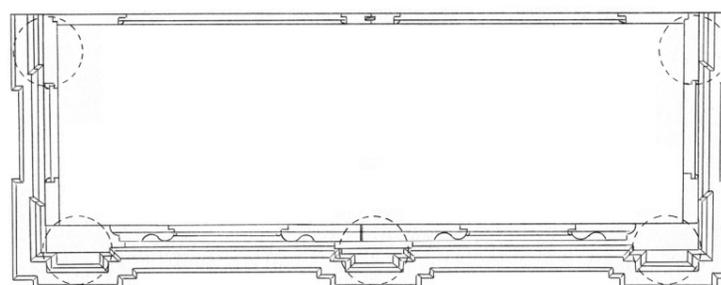
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Pilasterschrank hmf X 06788**

Ansichten M : 1 : 20

Schnitte M : 1 : 20

Details M : 1 : 8

Sebastian Lutz / 02. 2010

### **HINWEIS**

Für die Untersuchungen an Frankfurter Schränken wurde ein Pilasterschrank aus der Sammlung des Museums für Angewandte Kunst miteinbezogen. Bei diesem Möbel ist die Provenienz als einzige nachweislich gesichert.

Die Untersuchung wurde von Frau Dr. HEIDRUN ZINNKANN ermöglicht und von Herrn Dipl. REST. CHRISTIAN DRESSEN gewissenhaft vorbereitet. Zudem unterstützte er mich während meiner Arbeiten, die nur zu den Öffnungszeiten und innerhalb der Ausstellungsfläche stattfinden konnten. Die Dauer betrug drei Tage.

Frau DR. ZINNKANN machte mich zudem auf wichtige Literatur aufmerksam und ließ mich von den Erfahrungen/Kenntnissen ihrer Studien zu Frankfurter Schränken profitieren.

Der im Folgenden beschriebene Schrank war der erste, der im Rahmen dieser Arbeit von mir untersucht wurde.

## PILASTERSCHRANK „MEISTERSTÜCK VON J. C. ARTZT“

1763

Provenienz	Meisterstück von Johann Caspar Artzt <sup>249</sup>		
Standort	Museum für Angewandte Kunst Frankfurt		
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2360 x B 2165 x T 860		
Materialien	Träger	Fichte	
	Furnier	Nussbaum (Maser), Palisander, Ebenholz, Rosenholz, Buchsbaum, Ahorn	
	Sonstige	Metall (Eisen)	



Abb. 74: Pilasterschrank von Johann Caspar Artzt, MAK Frankfurt

Der nussbaumfurnierte Schrank zeigt ein klares architektonisches Gliederungssystem. Sein Sockelgeschoss steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen, darüber befindet sich ein vertikal klar gegliedertes Hauptgeschoss. Seine Front wird an den Ecken durch drei vorgelegte Pilaster in korinthischer Ordnung sowie durch zwei Türen gegliedert. Die Rahmen der Türflügel tragen ein aufgedoppeltes, breites Profil aus Wulst und Kehle und eine schmale, flache Füllung. Die schwingenden Formen erzeugen einen belebenden Oberflächenkontrast. Das stark vorspringende, krönende Kranzgebälk besteht aus Architrav, Fries und Geison. Es ist, wie der Sockel, reichlich profiliert, ober- und unterhalb der Pilaster entsprechend verkröpft. Die Füllungsfelder von Sockel, Seiten und Türen zeigen Bildmaketerien mit Blumen, Musikinstrumenten, Bandwerk und Rautenmosaik. Der Gebälk-Fries zeigt eine Kombination aus Vogel, Blatt- und Bandwerk-Maketerien.

<sup>249</sup> Der Schrank wird in der Literatur wegen seiner auffälligen Maketerie dem Säulenschrank *hmf* X30054. Vgl. dazu KREISEL/HIMMELHEBER, 1968, S. 309, BANKE 1954, S. 50, LERNER 1987, 239, ZINNKANN 1999, S. 698.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	335	2165	860
Hauptgeschoss, gesamt	1340	1920	700
Seiten links und rechts	1340	730	240
Tür links	1335	660	Stärke: 70
Tür rechts	1335	745	Stärke: 90
Rückwand links und rechts	1340	880	Stärke: 40
Sockel (ohne Füße)	500	2050	815
Füße	210	Ø 26	
Pilaster incl. Kapitell	1340	140	
Kapitell	170	190	

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2130	1800	590

**KONSTRUKTION****Sockel**

Grundkonstruktion ist eine Kastenbauweise mit offenen Zinkungen (gekeilt) und einem gefälzten, von der Rückseite her in eine innenseitig umlaufende Nut eingeschobenen Bodenbrett. Das Rückbrett ist um das Maß der Bodenstärke abgesetzt und mit dem Boden durch Holznägel dauerhaft verbunden. Die horizontale untere Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Vertikal ist die Sockelfront durch die drei Postamente der Pilaster geteilt. Auf die Postamente sind schmale hochrechteckige Rahmen geleimt. Die Füllungsleisten sind Viertelstäbe. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit floralem Motiv. Die beiden Füllungen zwischen den Postamenten haben längsrechteckige Rahmen. Ihre Füllungsleisten sind mit Wulst und Kehle profiliert. Die Füllungsfelder tragen Bildmaketerien aus Blumen und Bandwerk. Über den Rahmen setzt sich die obere horizontale Profilabfolge durch Kehle und Wulst, auslaufendem Karnies und gerundeter Deckelplatte fort. Darüber folgt das durchlaufende Basisprofil von den Pilastern: Platte, Halbrundstab, Kehlung, Halbrundstab, Kehle und Wulst. Profilabfolgen und Arbeitstechnik bei der Fassadengestaltung des Sockels entsprechen denen des Säulenschanks aus dem *hmf* – von der Mitte nach außen. Die Oberkanten des Sockelkastens haben seitlich und am Rückbrett eine mittige Nut.

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen und Konterprofil als Eckverbindung. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmung sind rechteckige Rahmen mit Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe, alle Ecken sind auf Gehung geschnitten. Die flachen Füllungen haben Bildmaketerien mit Blumen, Musikinstrumenten und Bandwerk. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist erst die stützende Lisene, darauf der Pilaster geleimt.

### **Seiten**

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit Füllungen und Zapfenverbindungen mit Konterprofil. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Vorderfront mit Lisenen und Pilaster fest verleimt. Die Füllungen haben mittige Bildmaketerien mit Blumen, Musikinstrumenten und Bandwerk, flankiert von flächigem Rautenmosaik. Die Seiten haben innenseitig an der Hinterkante jeweils eine Nut, in die die Feder der Rückwandverbindung gesteckt ist.

### **Gebälk**

Die Grundkonstruktion ist ein nach unten offener Kasten analog der Bauweise des Sockelkastens. An den Unterkanten von Seiten und Rückbrett befindet sich mittig eine Nut (12 x 12 mm). Um den Gesimsdeckel ist ein dreiteiliger „u-förmiger“ Rahmen geleimt. An diese Rahmung sind umlaufend furnierte Profilhölzer aufgedoppelt. Sie ragen so weit hervor wie die Ausladung des Gesims. Das Gebälk besteht aus einem Drei-Faszien-Architrav und einem flachen Fries. Das Konsolengeison besteht aus einer Ausladung (anstelle des üblichen Zahnschnitts), einem Halbrundstab, einem Eierstabprofil, einer schmalen Kyma und steigendem Karnies. Die Profile sind um Säulen- und Pilastergliederung verkröpft.

### **Pilaster**

Die Front wird seitlich und mittig durch Pilaster mit Kapitellen im kompositen<sup>250</sup> Stil geteilt. Die Pilaster sind auf die Rahmungen der Türen aufgeleimt und durch schmale Profile gegliedert. Die Füllungsfelder tragen Maketerien mit floralen Motiven.

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaumfurnier belegt, überwiegend Wurzelmaserfurnier. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal ausgerichtet. Die aufgesetzten Profile auf den Postamenten des Sockels bilden Rahmen. Sie sind an ihren Ecken auf Gehrung geschnitten. Die Füllungsfelder haben dekorative Maketerien. Auch die Furnierarbeiten an den Pilastern bilden Rahmen mit Maketerien in den Füllungen nach.

### **Maketerie**

Es liegt eine spielerische, für Frankfurter Schränke seltene Variante des Typus Pilasterschrank vor. Die Bildmaketerien wurden lange Zeit dem Frankfurter Schreiner Christian Klang zugeschrieben. LERNER hat dies eindeutig als falsch belegt.<sup>251</sup> Als Furniere wurden Importhölzer (hier Ebenholz, Palisander) sowie heimische Hölzer (hier Ahorn, Buchsbaum, Nussbaum) eingesetzt. Für die Nuancierung der Bildmaketerien wurden farbige Lasuren, Brandschattierungen und feine Gravuren genutzt.<sup>252</sup> Dadurch heben sich die eingelegten Blumen, Vögel, und Musikinstrumente besonders vorteilhaft ab. Sie sind von sicherer Hand ausgeführt. Die Schraffuren sind regelmäßig gearbeitet, die Linien parallel gesetzt. Zur Kontrastierung der Gravuren wurden diese abschließend geschwärzt – vermutlich eine Mischung aus Ruß und Harz.

---

<sup>250</sup> Kombination von ionischen Voluten und korinthischen Akanthusblättern.

<sup>251</sup> LERNER 1987, S. 238.

<sup>252</sup> Vgl. dazu Säulenschrank X 30054, S. 66.



Abb. 75: Bildmaketerien

### Innen

Das Innere zeigt einen einzigen Hohlraum. Seitlich sind die horizontalen Bretteinteilungen zu sehen. Spuren für eine vertikale Einteilung sind nicht erkennbar. Die Bretter der Facheinteilung sind heute nicht mehr vorhanden.

### Oberfläche

Die Furnieroberfläche der Schauseiten und die Kapitelle sind heute mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

## BESCHLÄGE

### Scharniere

Die Zapfenteile mit den Bohrungen (zur Aufnahme) sind jeweils oberflächenbündig in Sockel und Gesims eingelassen, die Zapfenteile mit den feststehenden Zapfen in den Türkanten. Sie sind mit zwei handgeschmiedeten Eisennägeln in den vorderen Bohrungen und einer Schlitzschraube in der hinteren Bohrung montiert.



Abb. 76: Zapfenband (L 90 x B 16 mm)

### Schloss

Das Schloss ist ein Altdeutsches Einlassschloss mit vier Verschiebungen. Eine geschweifte und polierte Schlossdecke aus Eisenblech deckt es von außen ab. Diese ist heute mit acht Schrauben montiert. Die geschweiften Ränder der Schlossdecke sind mit Rankenwerk in Durchbrucharbeit verziert. Aus dem Stulp ragen zwei „schießende“ Fallen mit abgeschrägten Köpfen. Über diesen befinden sich in der Schlossmechanik zwei Riegel. Das volle, punzierte Schlüsselschild aus Messing ist eine Ergänzung.



Abb. 77: Einlassschloss mit polierter Schlosdecke

Die linke Tür hat auf der Innenseite einen Schubstangenriegel. Die geschmiedeten Schubstangen sind an einem mittleren Blech durch ein Gelenk verbunden, geführt werden sie von je einem Riegelblech an Ober- und Unterkante der Tür. Ein am Gelenk befindlicher Hebel bedient die Schubstangen. Unmittelbar über dem Gelenk befindet sich die Falle für das Einlassschloss.



Abb. 78: Schubstangensystem



Abb. 79: Riegel und Riegelblech

### Schlüssel

Der Schlüssel ist ein Hohldornschlüssel. Die Reide ist ungeziert. Das Gesenk zeigt die typischen, alternierenden Profilabfolgen von Halbrundstab, Kehle, Karnies und Viertelstab. Der Schlüsselbart hat in der Mitte einen kreuzförmigen Durchbruch. An den Außenkanten ist der Bart, den Sprossen des Kreuzes folgend, gereift<sup>253</sup>.

### ERHALTUNG

Der Schrank ist in einem guten Zustand und wird in den Ausstellungsräumen des MAK gezeigt. In den Maketeriarbeiten der Füllungsbereiche sind Klimaschäden (Schwundrisse). Die oberen Keilschließen sind ergänzt. Nachträglich wurden an den oberen Innenseiten Anker für Kleiderstangen

<sup>253</sup> Der Schlüssel befand sich während der Untersuchung in Obhut des zuständigen Restaurators. Auf die Fotografie wurde verzichtet.

montiert. Quer zu den Laufrichtungen des Furniers zeigen sich tiefe Schleifspuren einer niedrigen Körnung. Diese heben sich unter dem Lack deutlich als schwarze Riefen ab.

### EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN

Für die Pflege des Schrankes ist die Abteilung Möbel und Holzobjekte des MAK zuständig. Laut dem zuständigen Dipl. Rest. C. DRESSEN darf das Möbel nach Anweisung seiner Besitzer nicht restauriert werden.

### ERGÄNZUNG ZUR PROVENIENZ

Der Schrank galt lange Zeit als verschollen. Seit 1995 befindet er sich im Frankfurter Museum für Kunsthandwerk. Es ist eine Dauerleihgabe der heutigen Nachfahren des Schreinermeisters, der ihn fertigte. *Joh. Casp. Artzt 1763* ist mit großen Buchstaben innen in den linken Türflügel eingeschnitten. Die Jahreszahl ist heute durch einen aufgeschraubten Rahmenfries verdeckt.



Abb. 80: Signatur von Meister Joh. Casp. Artzt, 1763

Im Frankfurter Bürgerbuch findet sich der Namenseintrag

<i>Joh. Casp. Artzt</i>	<i>f. ,c., Meist`s Sohn, ledig</i>	<i>10.02.1764</i>
-------------------------	------------------------------------	-------------------

J. C. Artzt scheint Nachfahre einer traditionellen Frankfurter Schreinerfamilie zu sein. Verfolgt man die Namenseinträge in den Bürgerbüchern<sup>254</sup> zurück, finden sich unter den Schreibern folgende Angaben zu den Vorgängern von Artzt:

<i>Joh. Phil. Artzt</i>	<i>f.c.</i>	<i>13.12.1681</i>
<i>Joh. Michael Artzt</i>	<i>f. c., d. f. c.<sup>255</sup></i>	<i>8.8.1685</i>
<i>Georg Christian Artzt</i>	<i>f. c., d. f. c.</i>	<i>2.8.1709</i>
<i>Joh. Bened. Artzt</i>	<i>f. c., ledig</i>	<i>6.8. 1736</i>

Bis ins 18. Jahrhundert lässt sich die Frankfurter Schreinerfamilie Artzt nachweisen. Dass es sich bei dem Pilasterschrank um das Meisterstück eines privilegierten Meistersohns handelt, kann richtig vermutet sein, denn Säulenschränke wurden nur von den auswärtigen Schreibern abgefordert. Leider sind keine Arbeiten der traditionsreichen Familie bekannt, so dass auch keine Vergleiche gezogen werden können. Diese wären äußerst interessant, denn bei näherer Betrachtung findet man mehrere Ungereimtheiten. Die unübliche Signatur, sie war von Seiten der Innung verboten, zeigt eine andere handwerkliche Ausführung als die hohe künstlerische Qualität des Schrankes, wurde also vermutlich später und nicht vom Hersteller des Schrankes hinzugefügt.

<sup>254</sup> StA Ffm Bürger Bücher, Bd. 10 – 16.

<sup>255</sup> f. c. : filius civis, d. f. c. : duxit filiam civis.

Unklar ist auch die aufwändige und äußerst kostbare Maketerie. Die Maketeriearbeiten sind neben den Materialkosten vor allem ein erheblicher zeitlicher Mehraufwand. Diese müssen in die gesamte vorgeschriebene Fertigungsdauer von fünf Monaten als Meisterstück miteinbezogen werden. Sie war im Rahmen des Meisterstücks von der Innung nicht gefordert und lässt daher eher auf eine Auftragsarbeit schließen.

Als Bildmotive wurden gängige Vorlagen nach höfischem Stil verwendet. Solche Möbel waren Symbole für Reichtum und hohes soziales Prestige. Aufwand und Orientierung in der Oberflächengestaltung stehen zu den Vorgaben für das damals geforderte Meisterstück in starkem Gegensatz. Setzt man voraus, dass der Schreiner Artzt auch für die Maketeriearbeiten zuständig war, muss er auch eine gute Ausbildung zum Ebenisten erhalten haben. Die qualitative Ausführung spricht dafür. Archivalisch konnte Artzt unter den Frankfurter Ebenisten jedoch vom Verfasser nicht bestätigt werden. Entweder wollte sich Artzt deutlich von seiner Konkurrenz absetzen und das Möbel wurde in seinen Geschäftsräumen, zur Kundenwerbung, als Nachweis seiner umfassenden Fähigkeiten präsentiert, oder es stand tatsächlich eine Auftragsarbeit dahinter, deren finanzstarker Kunde über den höfischen Stil und die Arbeiten hochangesehener Künstler bestens informiert war. Ein solches Wissen und Interesse verweist deutlich auf die obere Kundenschicht.

Falls eine Auftragsarbeit dahinter stand, verwundert wieder die Signatur. Evtl. wurde das Möbel zwar bestellt, letztendlich aber nie „übereignet“. Es findet sich kein archivalischer Nachweis für einen Rechtsstreit, bei dem eine so auffällige Auftragsarbeit nach seiner Fertigstellung vom Kunden nicht abgenommen, bzw. bezahlt, worden ist, oder der Schreiner plötzlich nicht mehr verkaufen wollte. Es wäre die letzte Möglichkeit, die nachträgliche Signatur zu erklären.

Warum sie offensichtlich nicht vom Meister selbst, sondern durch eine andere Hand vorgenommen wurde, bleibt ungewiss. Verwunderlich ist auch, warum der Schrank für einen langen Zeitraum als verschollen galt.<sup>256</sup> Der Schrank kommt gegen Ende des 20. Jahrhunderts durch die direkten Nachfahren Artzt's als Dauerleihgabe an das MAK. Spätestens hier müsste der Verbleib während der letzten Jahrzehnte geklärt werden können.

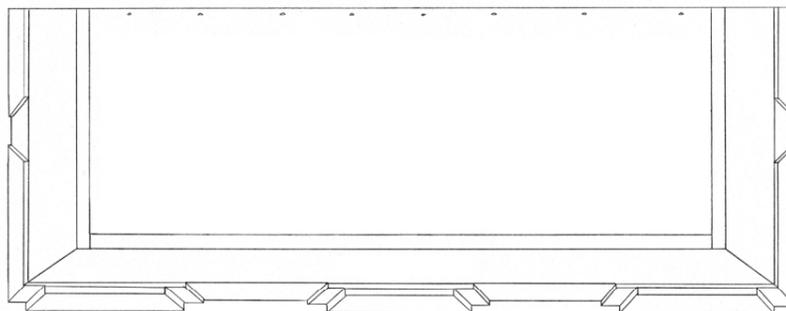
Auf die Stiftung und eine chronologische Auflistung der direkten Nachfahren nach dem Erbauer weist eine jüngere Inschrift auf der rechten Türinnenseite hin.

Näheres zu dem Möbel ist nicht bekannt. Die Stifter wollen laut ZINNKANN anonym bleiben.<sup>257</sup>

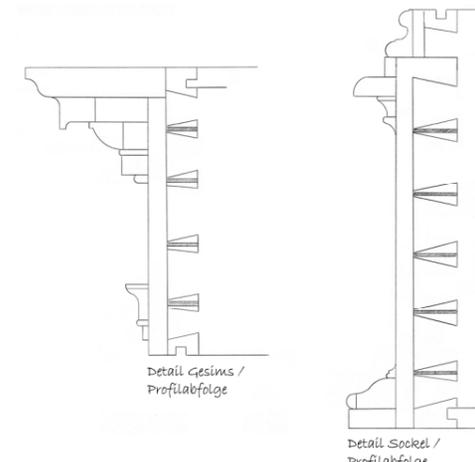
---

<sup>256</sup> ZINNKANN 1999, S. 698.

<sup>257</sup> Ein Kontakt durch das MAK konnte leider nicht hergestellt werden.

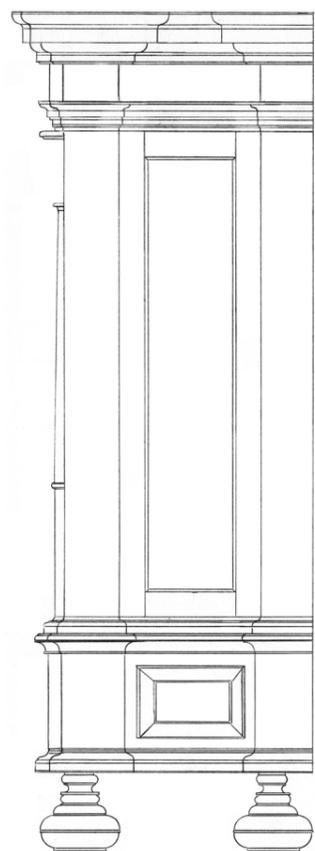


Aufsicht Deckel

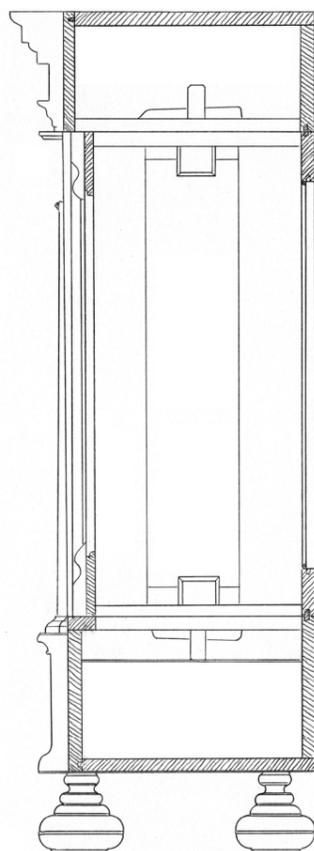


Detail Gesims /  
Profilabfolge

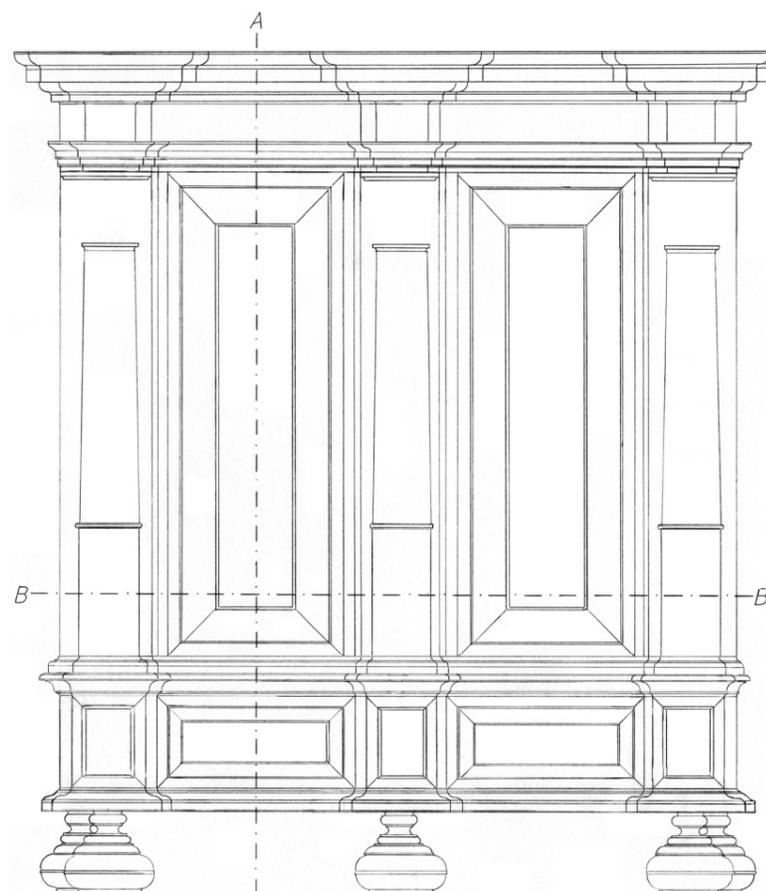
Detail Sockel /  
Profilabfolge



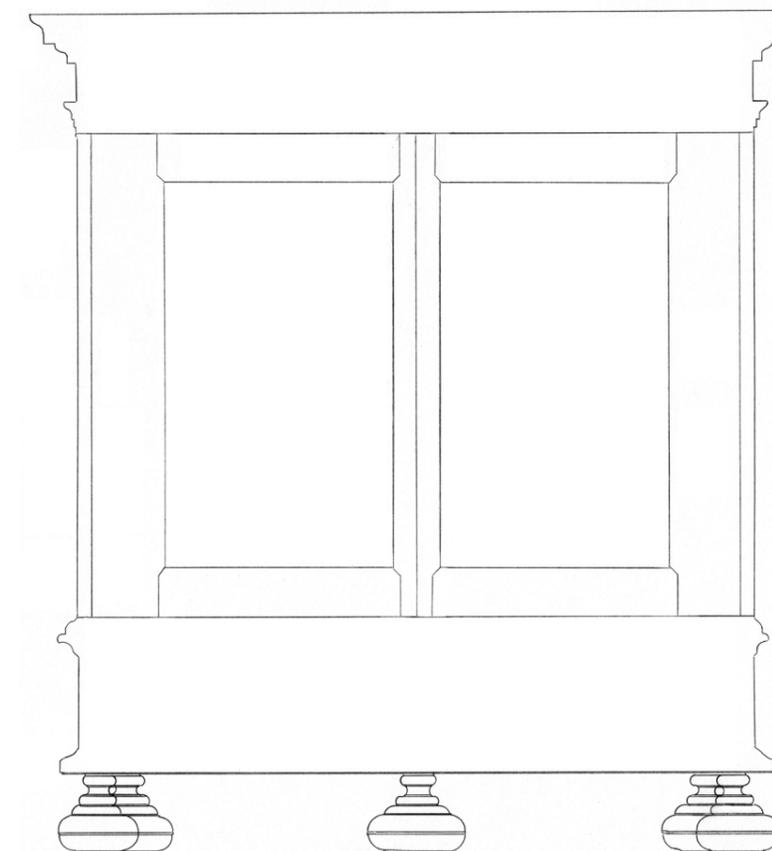
Seitenansicht von links



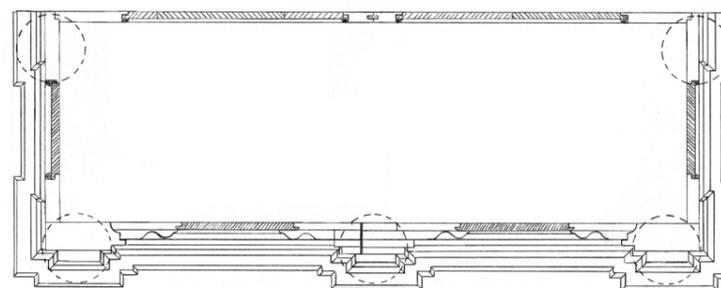
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Pilasterschrank MAK Meisterstück von J. C. Artzt**

Ansichten M:1:20

Schnitte M:1:20

Details M:1:8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## WELLENSCHRÄNKE

## WELLENSCHRANK X 16674

Anfang 18. Jahrhundert (um 1720)

Provenienz	Hersteller unbekannt	
	In Besitz des <i>hmf</i> seit dem 21. 6. 1895 aus dem Vermächtnis Brentano <sup>258</sup>	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Saalgasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2180 x B 2140 x T 775	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 81: Wellenschrank X 16674 (Foto: *hmf*)

Der zweitürige, nussbaumfurnierte Wellenschrank stand ursprünglich auf fünf gedrückten Kugelfüßen, von denen heute der Vordere in der Mitte fehlt. Die Front ist durch Rahmen aus alternierenden Wulst- und Kehlprofilen<sup>259</sup> gegliedert. Das Kehlmotiv dominiert. An den Außenseiten und mittig sind schmale hohe Kehlfelder aufgebracht. Die Rahmen der Türflügel sind an dieses Wellenprofil angeglichen, die Anzahl der Profilabfolgen aber stärker ausgearbeitet. Die Seiten sind im Vergleich zur Front auffällig flach. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus tief gekehlten, umlaufenden Profilen. Der Sockel

<sup>258</sup> Der Schrank ist eine Schenkung an das *historische museum* aus dem Jahr 1895 durch Josephine und Anton Brentano. Die Frankfurter Kaufmannsfamilie Brentano entstammt einem Zweig der seit dem 13. Jahrhundert in der Gegend von Como nachweisbaren lombardischen Adelsfamilie Brentano, der Linie *Brentano-Tremezzo*. 1698 wurde der Sitz des Mailänder Handelshauses durch Pietro Antonio Brentano – späterer Peter Anton Brentano, Großkaufmann und Diplomat – nach Frankfurt am Main in den Nürnberger Hof<sup>258</sup> verlegt. Sie waren Mitglieder beim Geheimen Rat der Freien Reichsstadt Frankfurt und standen im 17. und 18. Jahrhundert in engem Kontakt zu gesellschaftlichen und politischen Größen Deutschlands [[http://de.wikipedia.org/wiki/Peter\\_Anton\\_Brentano](http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Anton_Brentano); Stand: 12/2009].

<sup>259</sup> Sowohl BANKE als auch ZINNKANN sind der Auffassung, dass die Aneinanderreihung von profilierten Wulst- und Kehl-Leisten als eine fortlaufende Oberflächenverkleidung eine Erfindung der Frankfurter Schreiner ist. Direkte Vorbilder sind nicht nachzuweisen.

verjüngt sich in welligem Anstieg stufenartig bis zum Hauptgeschoss. Auch hier ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht.

## TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

### Außenmaße (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	335	2140	775
Hauptgeschoss, gesamt	1320	1730	590 Stärke: 25
Seiten links und rechts	1320	590	225 Stärke: 20
Tür links	1315	540	Stärke: 40
Tür rechts	1315	755	Stärke: 90 (40)
Rückwand links und rechts	--	--	--
Sockel (ohne Füße)	330	2020	710 Stärke: 25
Füße	205	Ø 22	
Lisene	1320	225	Stärke: 10
Kehlprofil	1260	165	Stärke: 40
Wulst Türfüllung			Stärke: 80

### Innenmaße (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	1940	1672	515

## KONSTRUKTION

### Sockel

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen (gekeilt). Das Bodenbrett wird aus drei stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern gebildet. Es ist auf die Unterkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und Seiten um die Profiltiefe des Geschosses über. Die stufenartige Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Da die vom Kasten wegstrebenden Profile sehr weit ausladen, haben sie ein schräg eingesetztes Brett als Stütze (auch in Abständen gesetzte Knaggen<sup>260</sup> sind möglich).

### Türen

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Flächenverleimung, die an ihren Stirnseiten durch je eine eingenetete, profilierte Hirnleiste<sup>261</sup> gesichert ist. Auf die Grundplatte sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle mit anschließendem Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt eine stark ausgearbeitete Kehle und mittig ein erhabener Wulst. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist erst die stützende Lisene, darauf das Wulst- und Kehlprofil geleimt.

<sup>260</sup> Knagge: eine hölzerne Konsole, durch die die Längskräfte aus einem Balken in ein parallel versetzt dazu angeordnetes Bauteil übertragen werden.

<sup>261</sup> KLETT 1999, S. 389.



Abb. 82: Detail Tür: eingetutete profilierte Hirnleiste, Rahmendoppel



Abb. 83: liegende Gratverbinding der Seiten

### Seiten

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit flachen Füllungen. Die Eckverbindungen sind gegratete, eingeschobene Zapfen (liegende Gratverbinding) – eine Verbindung, die eher an Rahmungen von Wandvertäfelungen oder Türen zu finden ist. Die Hirnseite des Zapfens ist an der Rückseite deutlich zu erkennen. Die Zapfen der waagerechten Rahmenfrieze haben an beiden Kanten einen Grat, der in eine entsprechend geformte, leicht konisch zulaufende Gratnut an den senkrechten Friesen eingeschoben wird. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Vorderfront mit Lisenen und Kehlprofil fest verleimt. Die seitlichen und hinteren Kanten sind umlaufend genutet.

### Gebälk

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen, analog zu der Grundkonstruktion des Sockels. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und den Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die weit ausladenden, vom Kasten wegstrebenden Profile sind durch ein schräg eingesetztes Brett als Stütze hinterfüttert. Die Profilabfolge des Gebälks besteht aus einer schmalen Viertelkehle, einem Halbrundstab, einer Kehle, gefolgt von einer vorgestuftten Ausladung mit schmalen Wulst und einer großen Viertelkehle. Das Konsolengeison besteht aus Ausladung mit Viertelstab, Eierstabprofil und Karnies. An der Deckelunterkante verläuft dreiseitig eine Nut für die Aufnahme der Rückwand und der Seitenwände.

### Innen

Das Innere zeigt einen einzigen Hohlraum. Seitlich sind die horizontalen Zahnleisten<sup>262</sup> (Weichholz) der jüngeren Bretteinteilungen zu sehen. Die Tragleisten der Schäfte können höhenvariabel eingelegt werden. Spuren einer früheren (ursprünglichen) Horizontaleinteilung finden sich nicht. Spuren für eine vertikale Einteilung sind nicht erkennbar. Die Bretter der Facheinteilung sind nicht mehr vorhanden.

<sup>262</sup> EUROPA 1997, S. 110.



Abb. 84: Zahnleisten der Bretteinteilung

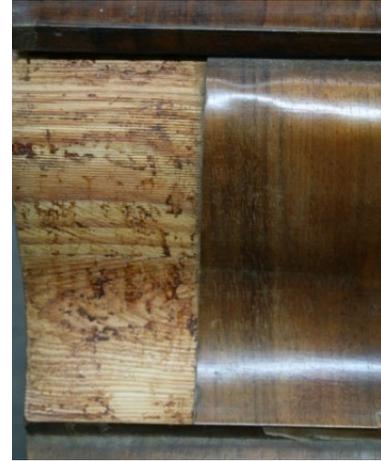


Abb. 85: links: Träger Fichte, rechts: Nussbaumfurnier querfurniert

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaummaserfurnier belegt. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss ist es horizontal ausgerichtet.

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten ist mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbänder (L 160 x B 18 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei handgeschmiedeten Eisennägeln montiert.

#### **Schloss**

Das Schloss ist ein eingelassenes dreriegeliges Schubstangenschloss<sup>263</sup> jüngerer Zeit. Eine an den Ecken gekahlte Schlosdecke (H 220 x B 170 mm) aus Eisenblech deckt es von außen ab. Diese ist mit vier Schrauben montiert. Die geschmiedeten Schubstangen sind mit der Schlossmechanik durch ein Gelenk verbunden, geführt werden sie von je einem über die gesamte Länge gehenden, angeschraubten Riegelblech an der Innenseite der Tür. In den drei Stulpen (H 80 x B 35 mm) an den Türkanten befindet sich je ein schließender breiter Riegel. Die Schlossmechanik hat keine Falle. Das einachsige (es gibt ein Oben und Unten, welches berücksichtigt werden muss) durchbrochene Schlüsselschild (H 140 x B 80 mm) scheint das ursprüngliche zu sein. Es ist mit zehn dünnen Drahtstiften angeschlagen. Die Decke aus Eisenblech zeigt feine ornamentale Gravuren mit figürlichen Darstellungen an Spitze und Seiten. Unterhalb des Schlüsseldurchbruchs befindet sich das Wappen der Familie Brentano.

<sup>263</sup> EUROPA 1997, S. 130.



Abb. 86: eingelassenes Schubstangenschloss



Abb. 87: durchbrochenes Schlüsselschild mit feinen ornamentalen Gravuren und figürlichen Darstellungen

### Schlüssel

Der eiserne, aus drei Teilen gefertigte Schlüssel ist ein Hohldornschlüssel. Die Reide (H 28 x B 20 mm) und Gesenk sind ungeziert. Der schmale Schlüsselbart (H 2 x B 5 mm) ist unprofiliert, die Stirnseite des Hohldorns ist sternförmig gerieft.



Abb. 88: Hohldornschlüssel

### ERHALTUNG

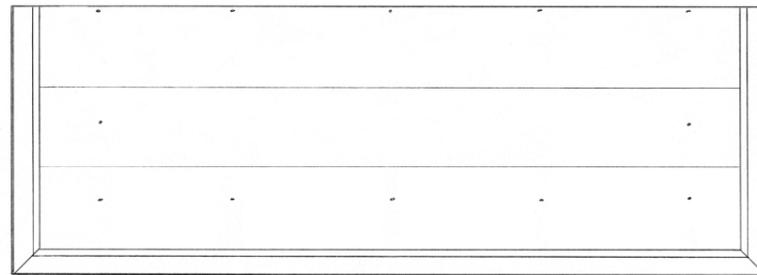
Der Schrank ist in einem mittelmäßigen Zustand. Die zweigeteilte Rückwand fehlt. Drei der vier Keilschließen sind ergänzt. Das Schloss ist eine Ergänzung aus jüngerer Zeit. Dementsprechend sind die Riegel an der linken Tür komplett umgebaut. Die profilierten Hirnleisten der Türen haben bei dieser Maßnahme gelitten. Sie wurden an den Bereichen der Schließstangen (Riegel) grob ausgeklinkt. In die Aufnahmen der ursprünglich eingelassenen Riegel wurden Weichhölzer unsachgemäß eingeleimt. Das Möbel zeigt Gebrauchsspuren wie Abrieb und Schlagstellen. Am Furnier sind kleinere Klimaschäden (Schwundrisse) und größere Abplatzungen. Quer zu den Laufrichtungen des Furniers zeigen sich tiefe Schleifspuren einer niedrigen Körnung. Diese heben sich unter dem Lack deutlich als schwarze Riefen ab. Der Lack ist an den Schauseiten, besonders an den Erhebungen der Wellen, stark ausgedünnt. Am stufenartigen Sockelprofil zeigen sich Vergrauungen im Lack und durch Wassertropfen hervorgerufene Flecken. Die Oberfläche ist stark verunreinigt. Schlossdecke, Stulp und Riegelbleche weisen starken Rostbefall auf.

### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

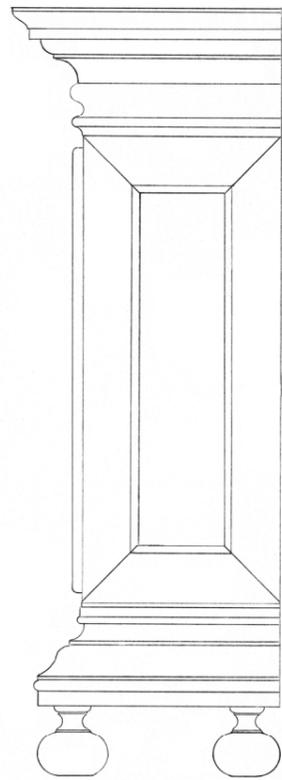
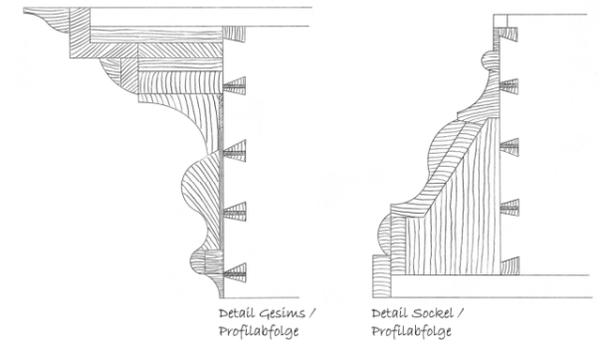
Die losen Furniere sind zu festigen. Alle Oberflächen sind vom Schmutz/Staub zu befreien. Um den fachgerechten und stabilen Aufbau des Möbels zu gewährleisten, muss die Rückwand<sup>264</sup> ersetzt werden – sie steift das Möbel aus. Umbauten bzgl. des Schlosses sind nicht in ihren ursprünglichen Zustand zurückzuführen. Durch die partiell ausgedünnten Lackbereiche wird nach der Reinigung ein fleckiges, inhomogenes Erscheinungsbild bestehen bleiben. Um dieses zu reduzieren können die Oberflächen mit einem ölhaltigen Pflegemittel behandelt werden. Der Lack erhält eine natürliche, wenig dominante Aussagekraft zurück und wirkt in sich geschlossener. Die jüngeren Schlossteile können zur Konservierung abgeschraubt werden. Der Rost an den Metallteilen ist abzunehmen und vor weiterer Korrosion zu schützen.

---

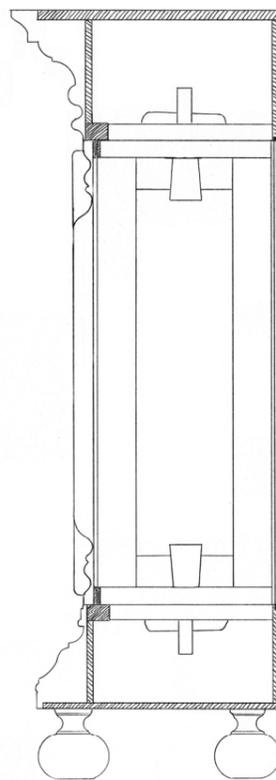
<sup>264</sup> Über den Verbleib der Rückwand ist nichts bekannt. U. U. findet sie sich bei den anstehenden Umzugsmaßnahmen.



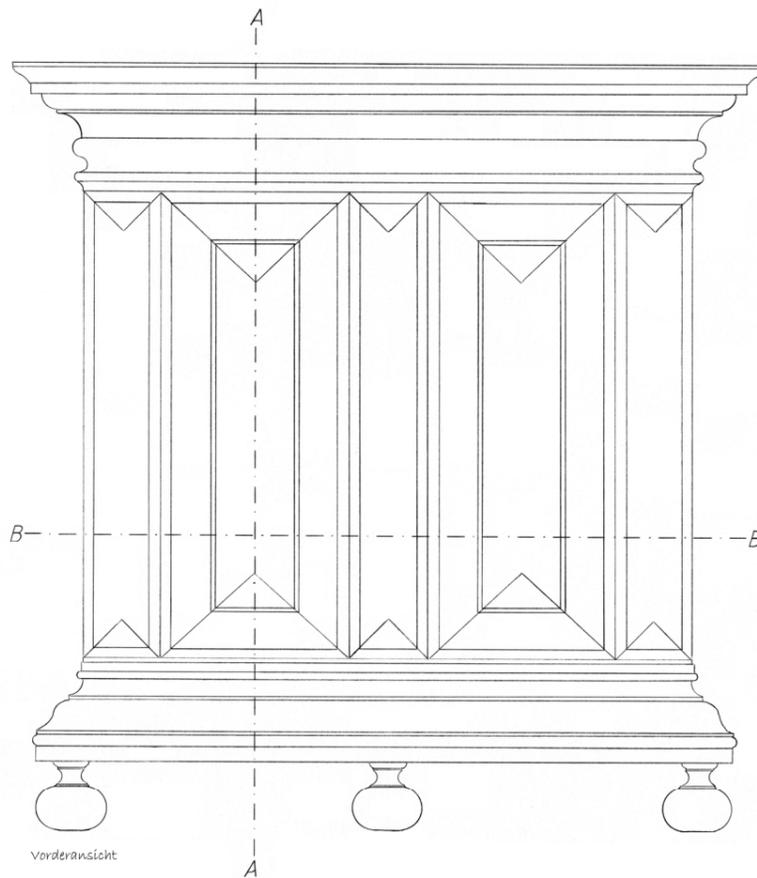
Aufsicht Deckel



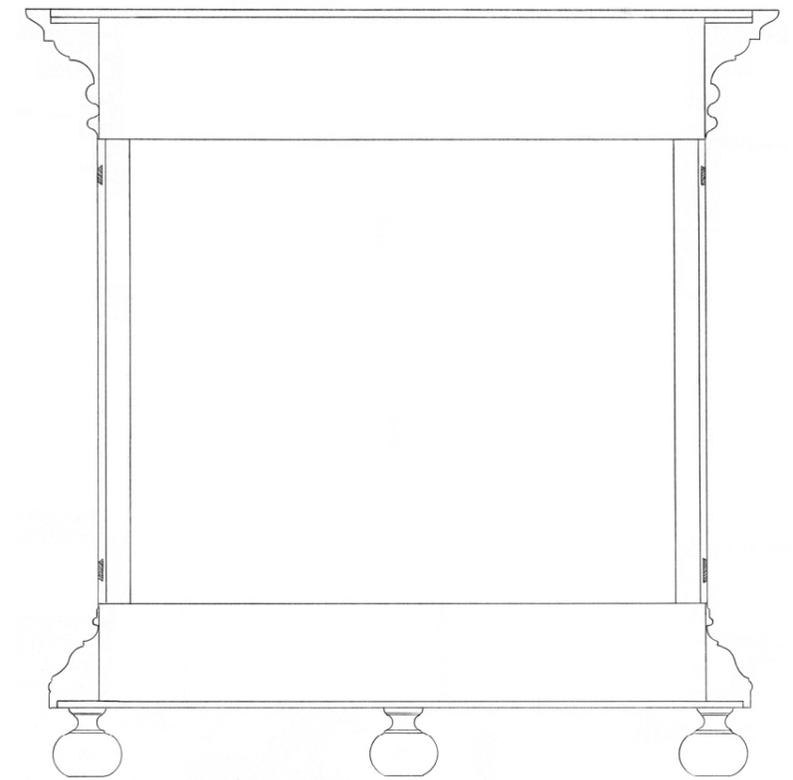
Seitenansicht von links



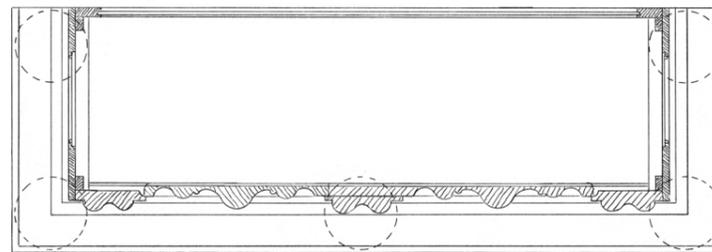
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite  
(die Rückwand ist nicht mehr vorhanden)



Schnitt B - B

**Wellenschrank hmf X 16674**

Ansichten M:1:20

Schnitte M:1:20

Detail M:1:8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## WELLENSCHRANK X 2009.0602

um 1750

Provenienz	unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Saalgasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2140 x B 2140 x T 780	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen, Messing)



Abb. 89: Wellenschrank X 2009.0602

Der zweitürige, nussbaumfurnierte Wellenschrank steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen. Die Front ist durch Türrahmen aus alternierenden Wulst- und Kehlprofilen untergliedert. Das Wulstmotiv dominiert. An den Außenseiten und mittig sind schmale, in der Höhe durchgehende Wellenfelder aufgebracht. Die Seitenwände sind auffallend flach. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus tief gekehlten, umlaufenden Profilen. Der Sockel verjüngt sich in welligem Anstieg stufenartig bis zum Hauptgeschoss. Auch hier ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	325	2140	780
Hauptgeschoss, gesamt	1330	1730	610
Seiten	1330	610	Stärke: 25 225
links und rechts			Stärke: 20
Tür links	1325	540	Stärke: 50
Tür rechts	1325	755	Stärke: 70 (50)
Rückwand	1345	550	Stärke: 20
links und rechts			
Sockel (ohne Füße)	320	2020	750 Stärke: 25
Füße	205	Ø 22	
Wellenprofil	1330	215	Stärke: 40

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	1920	1635	550

**KONSTRUKTION****Sockel**

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen (gekeilt). Das Bodenbrett wird aus drei stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern gebildet. Es ist auf die Unterkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und Seiten um die Profiltiefe des Geschosses über. Die stufenartige Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Wulst und Kehle. Da die vom Kasten wegstrebbenden Profile sehr weit ausladen, haben sie ein schräg eingesetztes Brett als Stütze (auch in Abständen gesetzte Knaggen sind möglich).

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmungen sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle mit anschließendem Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt eine stark ausgearbeitete Kehle und mittig ein erhabener Wulst. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür ist das Wellenprofil als Schlagleiste aufgeleimt. Die Türen schlagen ein.

**Seiten**

Die Seitenteile sind schlichte Breitenverleimungen aus drei Brettern. Auf die Grundplatte ist seitlich je eine Lisene aufgeleimt. An die Vorderkanten sind die Randstücke der Vorderfront mit Wellenprofil fest verleimt. Die Hinterkanten und Stirnseiten sind umlaufend genutet.

### Rückwand

Die Rückwand wird aus vier stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern gebildet. Die Hirnseiten sind jeweils gespundet<sup>265</sup>. An die Außenkanten der Rückwandbretter schließen die Seitenteile an.

### Gebälk

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen, analog zu der Grundkonstruktion des Sockels. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und den Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die weit ausladenden, vom Kasten wegstrebenden Profile sind durch ein schräg eingesetztes Brett als Stütze hinterfütert. Die Profilabfolge des Gebälks besteht aus einer Platte, einem Halbrundstab, Wulst und Kehle, gefolgt von einer vorgestufenen Ausladung mit einer großen Viertelkehle. Das Konsolengeison besteht aus einer rechtwinkligen Ausladung mit Halbrundstab, Eierstabprofil und Karnies. An der Deckelunterkante verläuft dreiseitig eine Nut für die Aufnahme der Rückwand und der Seitenwände.

### Innen

Im Inneren befindet sich heute eine Facheinteilung jüngeren Datums. Die nachträglich in Weichholz eingerichtete Facheinteilung ist klassisch bestückt: eine horizontale Ablage, eine kräftige senkrechte Mittelseite, ein Eingerichte mit drei Regalbrettern (links) und Kleiderstange (rechts, anstelle von Hakenleiste oder Wendebaum). Seitlich sind die ursprünglichen horizontalen Bretteinteilungen zu sehen. Meist waren in der rechten Schrankhälfte (in Höhe Mittelbrett), an den Seiten oder der Rückwand befestigt, sog. Wendebäume mit gedrechselten Knöpfen oder eine Hakenleiste angebracht. Die Kleiderstange kam erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf.<sup>266</sup>



Abb. 90: klassisch bestückte Facheinteilung

### Furnier

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaumfurnier belegt. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss horizontal ausgerichtet.



Abb. 91: Nussbaummaserfurnier der Schrankfront

<sup>265</sup> Gehört zu den Nut-Feder-Verbindungen. Ist die Feder direkt aus einem der Bretter gearbeitet, heißt die Verbindung „*gespundet*“.

<sup>266</sup> ALBRECHT 2001.

### Oberfläche

Die Furnieroberfläche der Schauseiten ist mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### BESCHLÄGE

#### Scharniere

Die Zapfenbänder (L 140 x B 16 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei handgeschmiedeten Eisennägeln montiert.

#### Schloss



Abb. 92: Altd deutsches Einlassschloss mit geschweifter, graviert er Decke



Abb. 93: Stulp mit heraus schieß enden Fallen

Das Schloss ist ein Altd deutsches Einlassschloss und in den rechten Tür rahmen eingearbeitet. Eine geschweifte und polierte Schlossdecke (L 320 x H 170 mm) aus Eisen- und Messingblech deckt es von außen ab. Diese ist heute mit sieben Nägeln montiert, davon zwei geschmiedete Nägel in Stulphöhe sowie fünf kleinere, maschinell hergestellte Stifte. Die geschweiften Ränder der Messingdecke sind mit Rankenwerk in Durchbrucharbeit verziert. Feinabstufungen wurden durch feine Gravuren hergestellt. Hinter den Durchbrüchen des Rankenwerks ist eine Papierlage zu erkennen. Vermutlich handelt es sich hier um buntes Kleistermarmorpapier. Aus dem Stulp (H 90 x B 45 mm) ragen drei „schießende“ Fallen mit abgeschrägten Köpfen.

Auf den Innenseiten der linken Tür sind an Ober- und Unterkante eiserne Schubriegel eingelassen. Sie sind mit hochrechteckigen, geschweiften Riegelblechen (H 155 x B 80 mm) aus Eisen abgedeckt und mit vier geschmiedeten Nägeln befestigt. Der Griff wird durch einen Knopf gebildet.



Abb. 94: Riegel/-Blech

#### Schlüssel

Der aus vier Teilen (gerollter Halm, Bart, Gesenk und Reide) gefertigte Schlüssel (L 120 mm) ist ein Volldornschlüssel. Seine gedrückte Reide (H 42 x B 22 mm) ist ungeziert, das Gesenk gering profiliert. Der Schlüsselbart (H 22 x B 20 mm) ist aufgelötet und mittig mit einem Kreuz-Besatz versehen. An den Außenkanten ist der Bart zweifach horizontal und höhenversetzt gerieft.



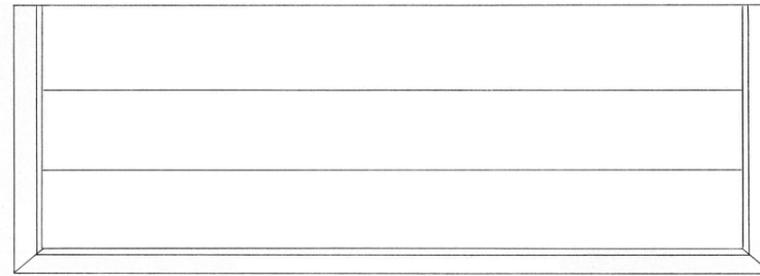
Abb. 95: Vollornschlüssel

### **ERHALTUNG**

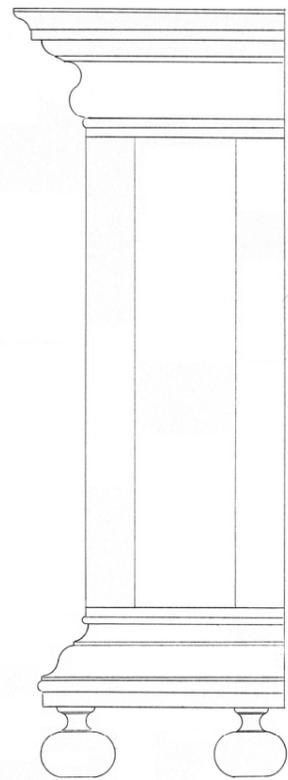
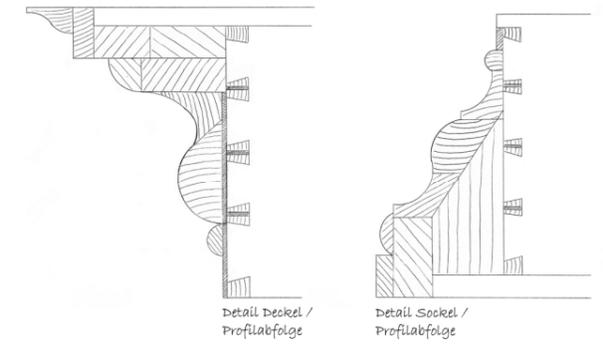
Der Schrank ist in einem guten Zustand.

### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

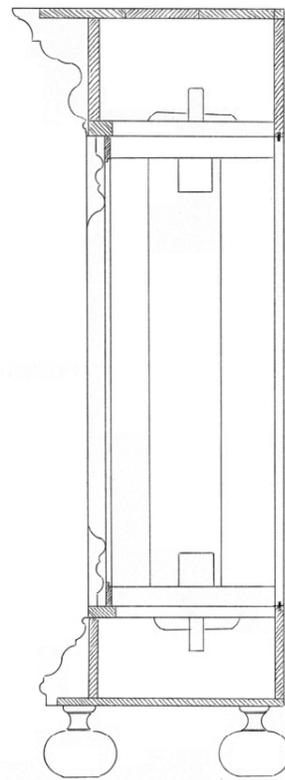
Oberflächenreinigung.



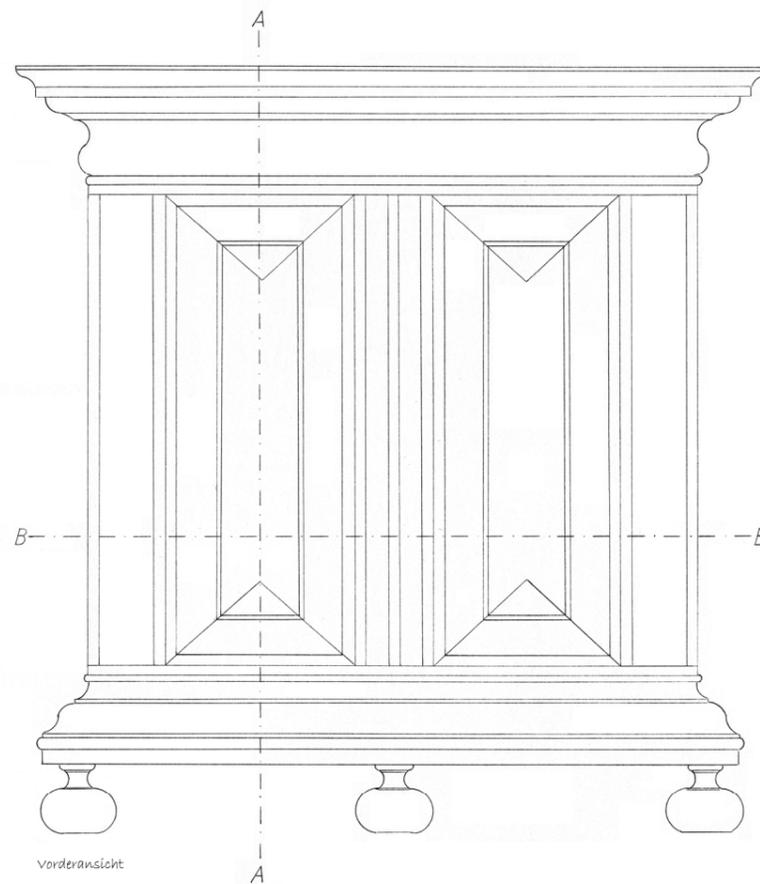
Aufsicht Deckel



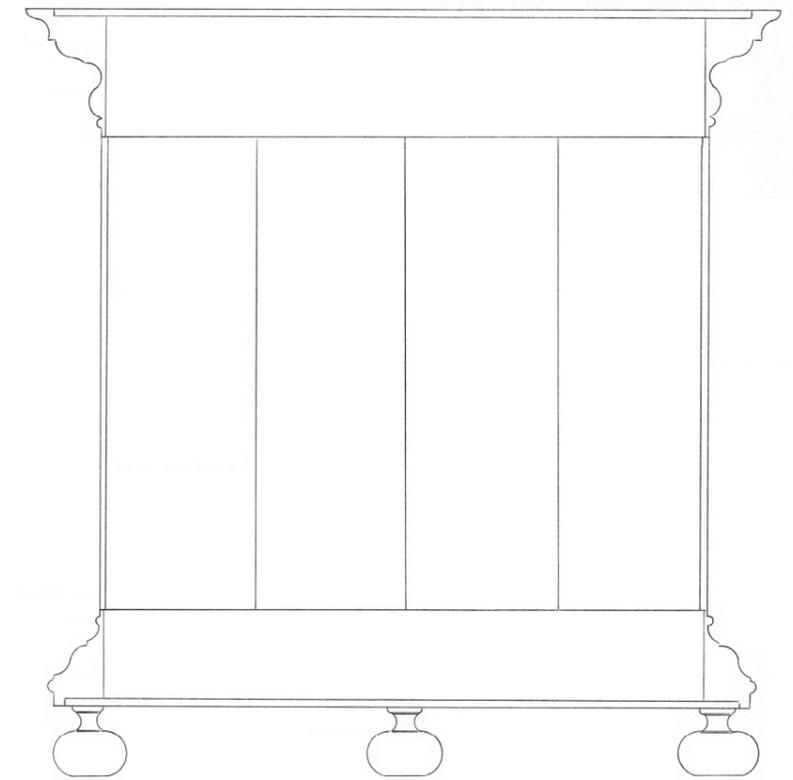
Seitenansicht von links



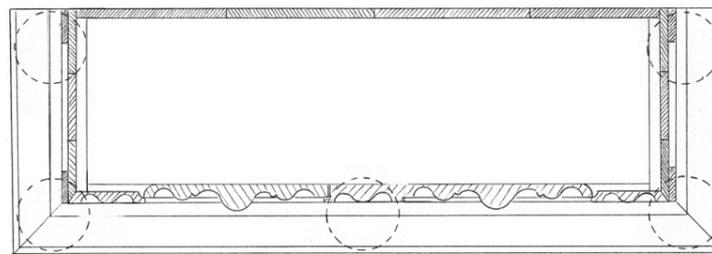
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Wellenschrank hmf X 2009.0602**

Ansichten M : 1 : 20

Schnitte M : 1 : 20

Details M : 1 : 8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## WELLENSCHRANK X 1957.036

2. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Saalgasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2200 x B 2150 x T 800	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 96: Wellenschrank X 1957.036

Der zweitürige, nussbaumfurnierte Wellenschrank steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen. Die Front ist durch Türrahmen aus alternierenden Wulst- und Kehlprofilen untergliedert. Das Kehlmotiv dominiert. An den Außenseiten und mittig sind schmale Wellenfelder aufgebracht. Die Seitenwände sind flach. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus tief gekehlten, umlaufenden Profilen. Der Sockel verjüngt sich in welligem Anstieg stufenartig bis zum Hauptgeschoss. Auch hier ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	320	2150	800
Hauptgeschoss, gesamt	1350	1740	620
Seiten	1350	620	Stärke: 25
links und rechts			225
Tür links	1345	550	Stärke: 30
Tür rechts	1345	760	Stärke: 50
Rückwand	1365	650	Stärke: 70 (50)
links und rechts			Stärke: 20
Sockel (ohne Füße)	310	2050	800
Füße	210	Ø 22	Stärke: 25
Wellenprofil	1350	220	Stärke: 40

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2010	1700	620

**KONSTRUKTION****Sockel**

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen (gekeilt). Das Bodenbrett wird aus drei stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern gebildet. Es ist auf die Unterkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und Seiten um die Profiltiefe des Geschosses über. Die stufenartige Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, Kehle und Wulst, Halbrundstab und Platte. Die wegstrebbenden Profile sind mit massiven Bohlen unterbaut und haben ein schräg eingesetztes Brett als Stütze (auch in Abständen gesetzte Knaggen sind möglich).

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmungen sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgt eine breite Kehle mit anschließendem Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt eine stark ausgearbeitete Kehle und mittig ein erhabener Wulst. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist das Wellenprofil aufgeleimt. Die Türen schlagen ein.

**Seiten**

Die Seitenteile sind dünne Rahmenarbeiten mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen überschoben. Auf den Grundrahmen ist seitlich je eine Lisene aufgeleimt. An die Vorderkanten sind die Randstücke der Vorderfront mit Wellenprofil fest verleimt. Die Hinterkanten und Stirnseiten sind umlaufend genutet.

### Rückwand

Die zweigeteilte Rückwand besteht aus Rahmenbauten mit flachen Füllungen. Die Aussenkanten sind umlaufend gespundet. Die Eckverbindungen sind gepratete, eingeschobene Zapfen (liegende Gratverbindung<sup>267</sup>). Die Zapfen der waagerechten Rahmenfrieße haben an beiden Kanten einen Grat, der in eine entsprechend geformte, leicht konisch zulaufende Gratnut an den senkrechten Friesen eingeschoben ist. Die Verbindung ist zusätzlich durch je drei Holznägel gesichert. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten.



Abb. 97: linke Rückwand, Detail: liegende Gratverbindung

### Gebälk

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen, analog zu der Grundkonstruktion des Sockels. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die oberen, weit ausladenden Profile sind durch Kanthölzer und Latten hinterfüllert. Die Profilabfolge des Gebälks besteht aus einer Platte, einem Halbrundstab, Kehle und Wulst, gefolgt von einer vorgestuftem Ausladung mit einer großen Viertelkehle. Das Konsolengeison besteht aus einer rechtwinkligen Ausladung und aufstrebendem Karnies. An der Deckelunterkante verläuft dreiseitig eine Nut für die Aufnahme der Rückwand und der Seitenwände.

### Innen

Im Inneren befindet sich eine Facheinteilung. Ob die Einteilung bauzeitlich entstanden ist oder später hinzugefügt wurde, lässt sich nicht eindeutig klären. An der Rückwand finden sich Bleistiftrisse einer früheren horizontalen Bretteinteilung. Sie entsprechen in der Höhe nicht der heutigen Einteilung. Montagespuren sind nicht zu finden. Die Facheinteilung ist klassisch bestückt: eine horizontale Ablage, eine kräftige senkrechte Mittelseite, ein Eingerichte mit drei Regalbrettern (links) und jüngerer Kleiderstange (rechts). Die Einteilung ist in Weichholz gefertigt.



Abb. 98: klassische Facheinteilung mit jüngerer Kleiderstange

### Furnier

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaummaserfurnier belegt. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss ist es horizontal ausgerichtet. Offensichtlich handelt es sich bei dem Furnier um

<sup>267</sup> EUROPA 1997, S. 106.

mindere Qualität. Deutlich sind Äste zu erkennen. Trotz der handwerklich hochwertig angefertigten Furnierspiegelungen möchte der Verfasser wegen der unstimrigen, fleckig wirkenden Gesamterscheinung der Furnieroberfläche einen bewussten Vorsatz ausschließen.

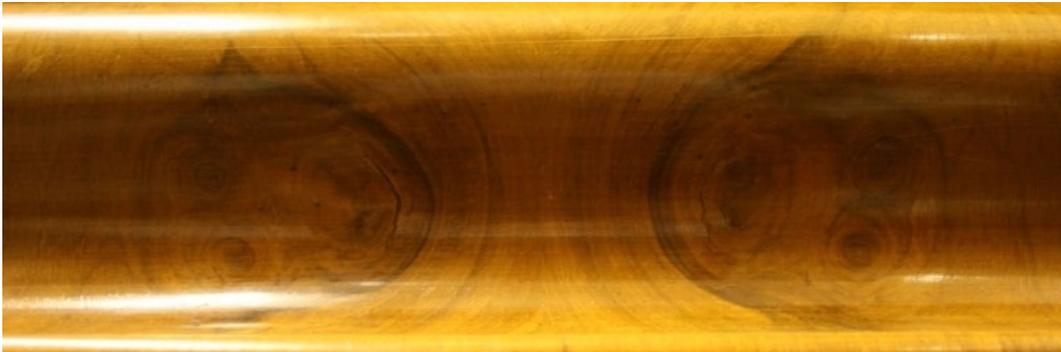


Abb. 99: Detail: „Einfaches Stürzen“ als Füge­technik ergibt ein Spiegelbild

Das Spiegelbild entsteht durch die Füge­technik „Stürzen“. Als Stürzen bezeichnet man das Auseinanderklappen eines von zwei im Stapel übereinander liegenden Furnierblätter um eine Längs- oder Querfuge. Die spiegelbildliche Wirkung tritt besonders hervor, wenn lebhaft gemaserte (gefladerte) Furniere ausgewählt werden. Diese Füge­technik findet sich an „Frankfurter Schränken“ selten.

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten ist mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbänder (L 120 x B 18 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen und mit je drei jüngeren, maschinell gefertigten Schlitzschrauben montiert.

#### **Schloss**



Abb. 100: Altdeutsches Einlassschloss mit geschweifter, gravierter Decke



Abb. 101: Schlüsselschild aus Messing

Das Schloss ist ein Altdeutsches Einlassschloss und in den rechten Türrahmen eingearbeitet. Eine geschweifte und polierte Schlosdecke (L 260 x H 160 mm) aus Eisenblech deckt es von außen ab. Diese ist heute mit 12 Schlitzschrauben montiert, davon zwei in Stulphöhe. Die geschweiften Ränder der Messingdecke sind mit Rankenwerk in Durchbrucharbeit verziert. Feinabstufungen wurden durch feine Gravuren hergestellt. Aus dem Stulp (H 115 x B 40 mm) ragen zwei „schießende“ Fallen mit abgeschrägten Köpfen. Das volle, geschweifte Schlüsselschild ist aus Messing gefertigt, die Ornamente von der Rückseite her eingetrieben. Es ist durch zwei Drahtstifte befestigt. Auf den Innenseiten der linken Tür sind an Ober- und Unterkante volle eiserne Schubriegel eingelassen. Sie sind mit hochrechteckigen, geschweiften Riegelblechen (H 120 x B 70 mm) aus Eisen abgedeckt und mit vier geschmiedeten Nägeln befestigt. Feinabstufungen wurden durch feine Gravuren hergestellt. Der Griff wird durch einen Knopf gebildet.



Abb. 102: Riegelblech

### Schlüssel

Der aus vier Teilen (gerollter Halm, Bart, Gesenk und Reide) gefertigte Schlüssel (L 160 mm) ist ein Hohldornschlüssel. Seine Reide (H 20 x B 22 mm) ist ungeziert, das Gesenk gering profiliert. Der Schlüsselbart (H 22 x B 18 mm) ist aufgelötet und mittig mit einem Kreuz-Besatz versehen. An den Außenkanten ist der Bart mittig horizontal gerieft.



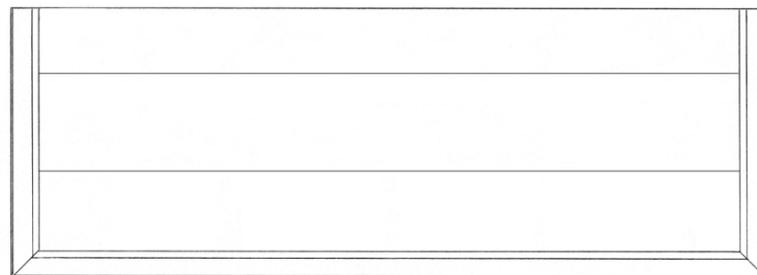
Abb. 103: Hohldornschlüssel aus vier Teilen

### ERHALTUNG

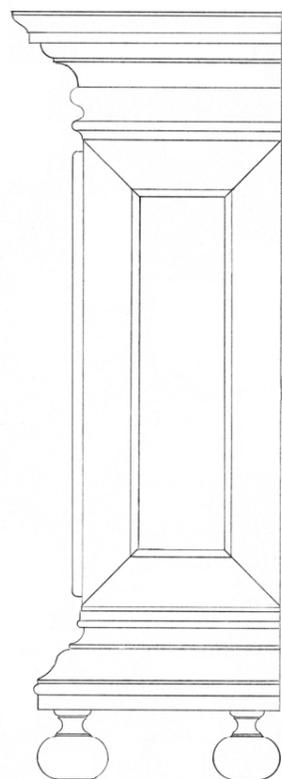
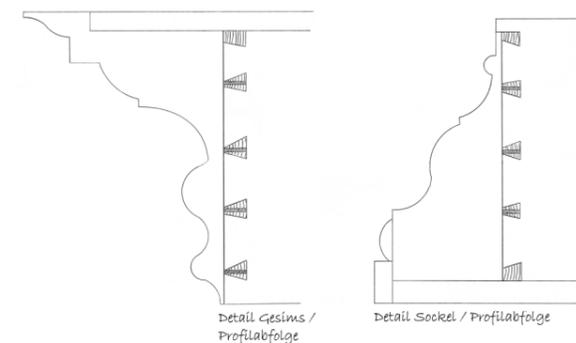
Der Schrank ist in einem guten Zustand.

### EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN

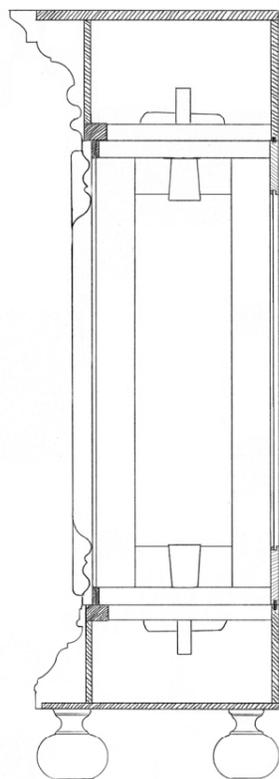
Oberflächenreinigung.



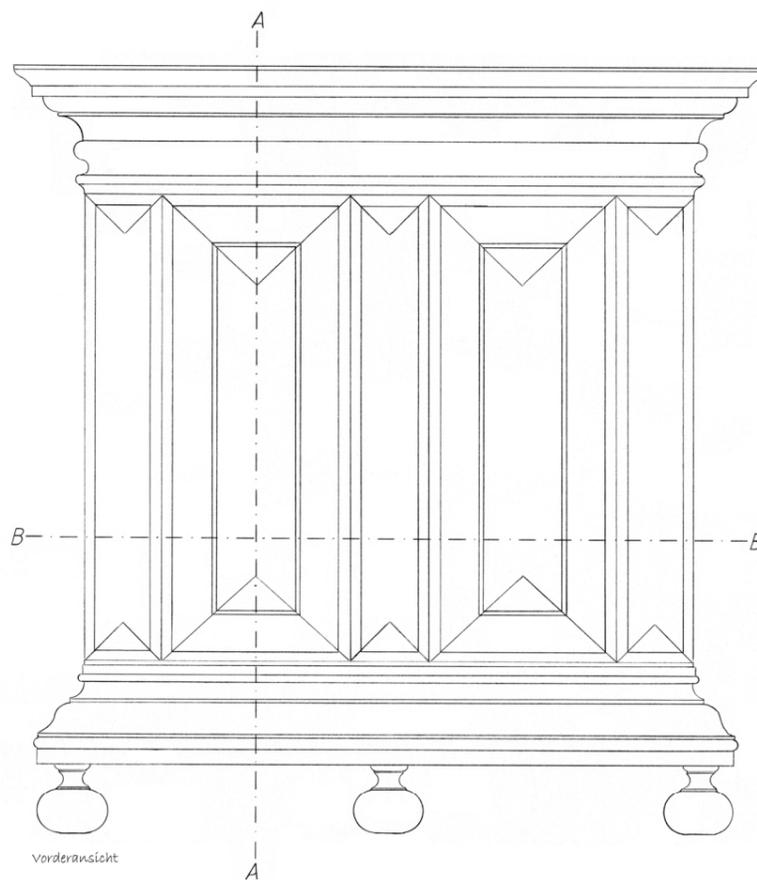
Aufsicht Deckel



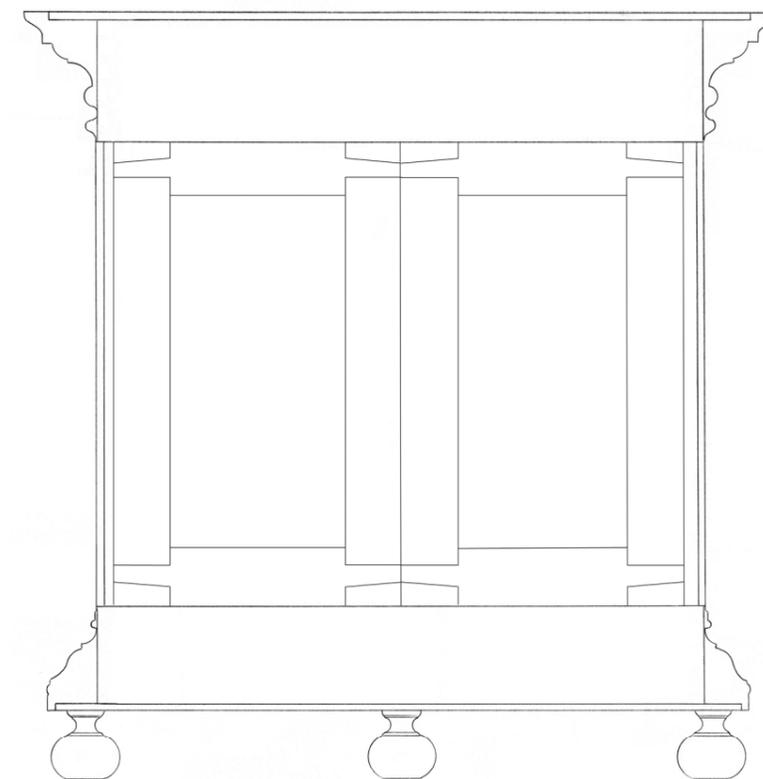
Seitenansicht von links



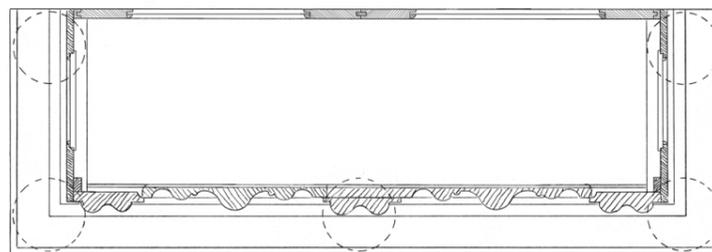
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Wellenschrank hmf X 1957.036**

Ansichten M : 1 : 20

Schnitte M : 1 : 20

Details M : 1 : 8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## **ECKNASENSCHRÄNKE**

## ECKNASENSCHRANK X 28138

um 1750

Provenienz	Hersteller unbekannt	
	Erworben durch das <i>hmf</i> am 22. 11. 1929 für 2400,- Mark	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Saalgasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2420 x B 2420 x T 950	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen, Messing)



Abb. 104: Ecknasenschrank X 28138 (Foto: *hmf*)

Bei diesem Schrank fehlt die tragende und lastende architektonische Gliederung. Das statische Moment wurde vollkommen aufgehoben. Der zweitürige, nussbaumfurnierte Wellenschrank steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen. Die Front ist durch Profilrahmen aus abwechselnden Wulst- und tiefen Kehlprofilen untergliedert. Das Kehlmotiv dominiert als Formprinzip. An den Ecken befinden sich hervorspringende Nasen. Mittig ist dieses Profil deutlich reduziert und plastisch flacher ausgebildet. Die Seiten sind im Vergleich zur Front auffällig flach. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus wulstigen, umlaufenden Profilen. Der gewaltige Sockel verjüngt sich in welligem Anstieg stufenartig bis zum Hauptgeschoss. Hier ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht. Die Reihung von zahlreichen Profilen wird konsequent auf Sockel, Gebälk und Hauptgeschoss angewandt.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	350	2420	950
Hauptgeschoss, gesamt	1480	2420	950
Seiten links und rechts	1480	700	225 Stärke: 25
Tür links	1475	595	Stärke: 70
Tür rechts	1475	870	Stärke: 85 (70)
Rückwand links und rechts	1495	670	Stärke: 25
Sockel (ohne Füße)	350	2280	885 Stärke: 25
Nasenprofil	1370	170	170

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2155	640	1800

**KONSTRUKTION****Sockel**

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen (gekeilt). Das Bodenbrett ist aus drei durchgehenden, stumpf miteinander verleimten Brettern zusammengefügt. Es ist mit Holznägeln auf die Unterkanten des Kastens aufgenagelt. An Kastenfront und Rückbrett ist es bündig, an den Seiten springt es leicht ein. Frontkante und die Seiten des Bodenbretts sind gefalzt. Hier befindet sich eine dreiseitige Rahmung, die um die Profiltiefe des Sockelgeschosses übersteht. Auf diese Rahmung ist die stufenartige Profilabfolge montiert, eine Aneinanderreihung von unterschiedlich ausgeformten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Kehle und Wulst. Die vom Kasten wegstrebenden, ausladenden Profile sind durch massive Hölzer hinterbaut. An den Oberkanten von Seiten und Rückbrett ist mittig eine Nut (12 x 12 mm).

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine schmale Flächenverleimung (Stärke 20 mm), die an ihren Stirnseiten durch je eine eingenetete, profilierte Hirnleiste gesichert ist. Auf die Grundplatte sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt ein Rahmen aus einer flach ausgearbeiteten Kehle, Halbrundstab, Wulst und mittig eine tiefe Kehle. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist erst die tragende Lisene, darauf das abgeschwächte Wulst-Kehl-Nasenprofil geleimt. Die Türen schlagen ein.



Abb. 105: Detail Tür: eingenetete profilierte Hirnleiste, Rahmendoppel

### Seiten

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit flachen Füllungen. Die Eckverbindungen sind gegratete, eingeschobene Zapfen (liegende Gratverbindung). Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung überschoben<sup>268</sup>. (Durch die innenseitig überschobenen Rahmenfüllungen steht die Keilschließe unter starker Spannung.) Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Ecknasen fest verleimt. Ein schmales Kehlfield rahmt eine an den Ecken diagonal hervorspringende Nase (Wulst). Als Überleitung zu den Außenkanten dient eine Rahmung aus einer Profilarfolge von Wulst, Kehle, Halbrundstab und Platte. Die massive Grundkonstruktion ist an allen Ecken auf Gehrung gearbeitet. Hinterkanten und Stirnseiten sind umlaufend genietet.

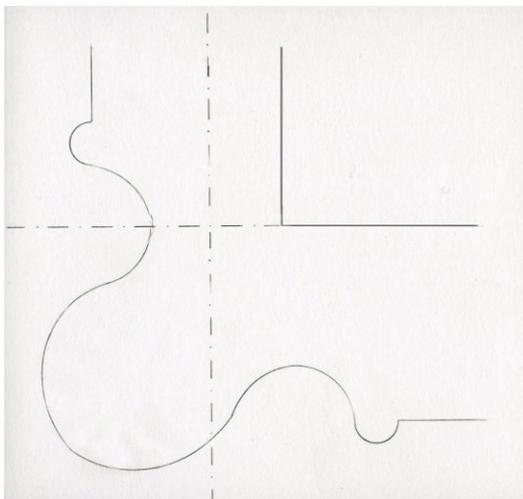


Abb. 106. Schnitt: Profilzeichnung Ecknase  
(Originalzeichnung M: 1 : 2)



Abb. 107: Grundkonstruktion Ecknase

### Gebälk

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten (Brettstärke 25 mm) mit einfachen Zinkungen, analog zu der Grundkonstruktion des Sockels. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und den Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die weit ausladenden, vom Kasten wegstrebenden Profile sind durch ein eingesetztes Winkel-Brett (Ausladung) als Stütze hinterfütert. Die Profilarfolge des Gebälks besteht aus einer schmalen Viertelkehle, einem Halbrundstab, einer Schräge, einer Kehle gefolgt von einer vorgestuftten Ausladung mit Wulst, einer großen Viertelkehle. Das

<sup>268</sup> KLETT 1999, S. 390.

Konsolengeison besteht aus einer rechtwinkligen Ausladung mit Halbrundstab und Karnies. An der Deckelunterkante verläuft dreiseitig eine Nut für die Aufnahme von Rückwand und Seitenwänden.

### **Innen**

Das Innere zeigt einen einzigen Hohlraum. Seitlich sind die drei Abdrücke der ursprünglichen horizontalen Bretteinteilungen zu sehen. Die Bretter der Facheinteilung sind heute nicht mehr vorhanden



Abb. 108: verbindende Keilschließe: durch überschobene Füllung auf Spannung

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaumfurnier belegt. Das markante Wurzelmaserfurnier belebt die Oberfläche mit seiner Hell-Dunkel- Schattierung. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss ist es horizontal ausgerichtet.



Abb. 109: Nussbaummaserfurnier der Schrankfront

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten ist mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbänder (L 165 x B 20 mm) sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei handgeschmiedeten Eisennägeln montiert.

## Schloss



Abb. 110: Altd deutsches Einlassschloss mit polierter Decke



Abb. 111: Schlüsselschild aus Messing

Das Altd deutsche Einlassschloss ist in den rechten Türrahmen eingelassen und wird von einer geschweiften Decke (H 170 x B 325 mm) aus Eisenblech abgedeckt. Die Ränder der Schlosdecke sind dreiseitig mit Rankenwerk in Durchbrucharbeit geziert. Auf die Innenseite der Decke ist die Schlossmechanik montiert. Die Schlosdecke ist heute mit acht Schlitzschrauben, der Stulp mit zwei Schlitzschrauben befestigt. Aus dem Stulp (H 110 x B 55 mm) ragen drei schießende Fallen mit abgeschragten Köpfen. Das volle, geschweifte Messingschlüsselschild wird durch in die Rückseite getriebene ornamentale Darstellungen geziert. Sie treten an der Schauseite erhaben vor. Es ist durch sechs Messingstifte befestigt. Auf der Innenseite der linken Tür sind an Ober- und Unterkante eiserne Einlass-Schubriegel eingelassen. Sie sind mit hochrechteckigen, geschweiften Riegelblechen aus Eisen abgedeckt und mit zehn Nägeln befestigt. Die Durchbrucharbeit ist in Rankenwerk gestaltet, gleich dem Schlosdeckel. Der Griff wird durch einen vertikal profilierten Knopf gebildet.



Abb. 112: Riegelblech

## Schlüssel

Der Volldornschlüssel (L 138 mm) ist aus drei Teilen gefertigt. Die eingelötete Reide (H 42 x B 42) und der Schaft sind ungeziert. Der Schlüsselbart (H 24 x B 30 mm) ist aufgelötet und mittig mit einem Stern-Kreuz-Besatz durchbrochen.



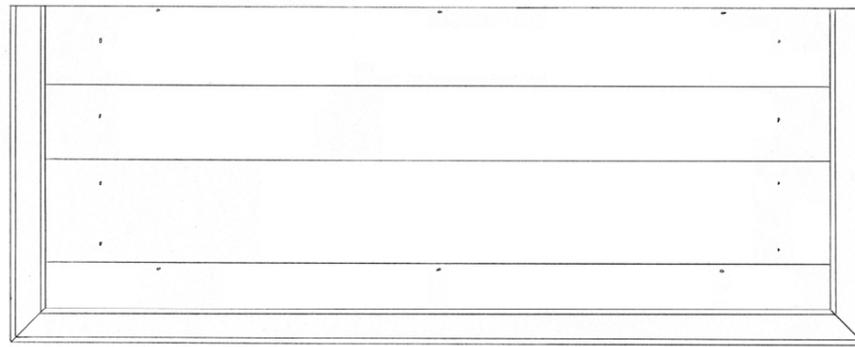
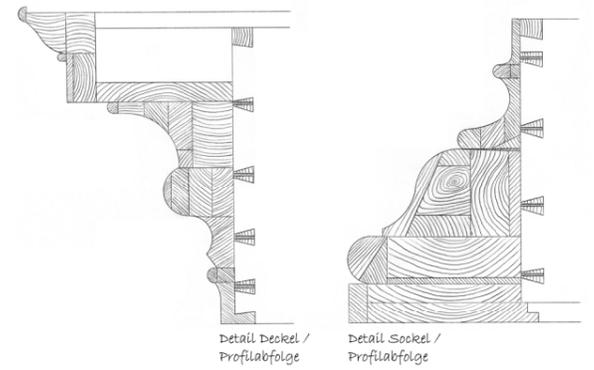
Abb. 113: Eisenschlüssel

## **ERHALTUNG**

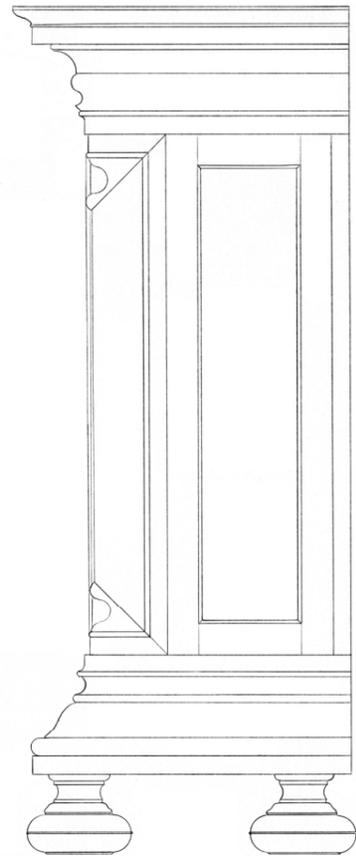
Der Schrank ist in einem guten Zustand. Das nach oben hin abschließende Kranzprofil ist erneuert. An den Außenecken der Deckelfläche sind flache, dreieckige Zulagen zur Verstärkung geleimt. Die hintere Nutkante des Deckels ist an einigen Stellen ausgerissen. Am Furnier und der Rückwand sind kleinere Klimaschäden (Schwundrisse) zu sehen. Quer zu den Laufrichtungen des Furniers zeigen sich tiefe Schleifspuren einer niedrigen Körnung. Diese heben sich unter dem Lack deutlich als schwarze Riefen ab. Die gesamte Oberfläche leidet unter einer starken Staubkontamination. Die Schlossdecke weist einen flächigen, fleckig wirkenden leichten Rostbefall auf. Stulp, Fallen- und Riegelbleche sind stark überarbeitet (gebürstet oder geschliffen) und zeigen partiell leichten Rostbefall.

## **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

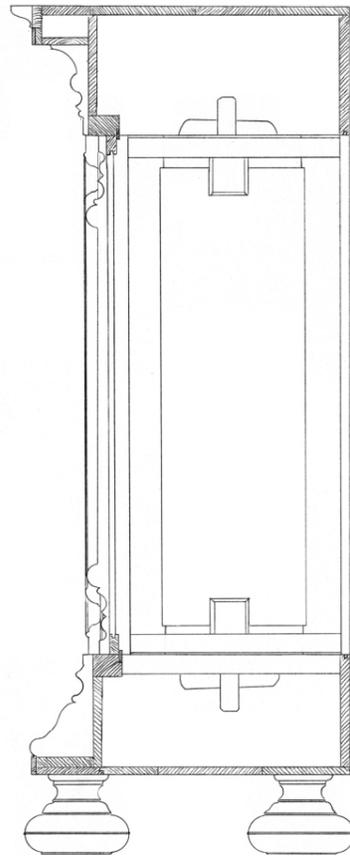
Die hintere Nutkante des Deckels sowie die losen Furniere sind zu festigen. Der Schrank bedarf einer Reinigung. Die Schwundrisse an den Furnierarbeiten sind optisch nicht störend, dementsprechend nicht zu schließen. Der leichte Rost an den Metallteilen ist abzunehmen und vor weiterer Korrosion zu schützen.



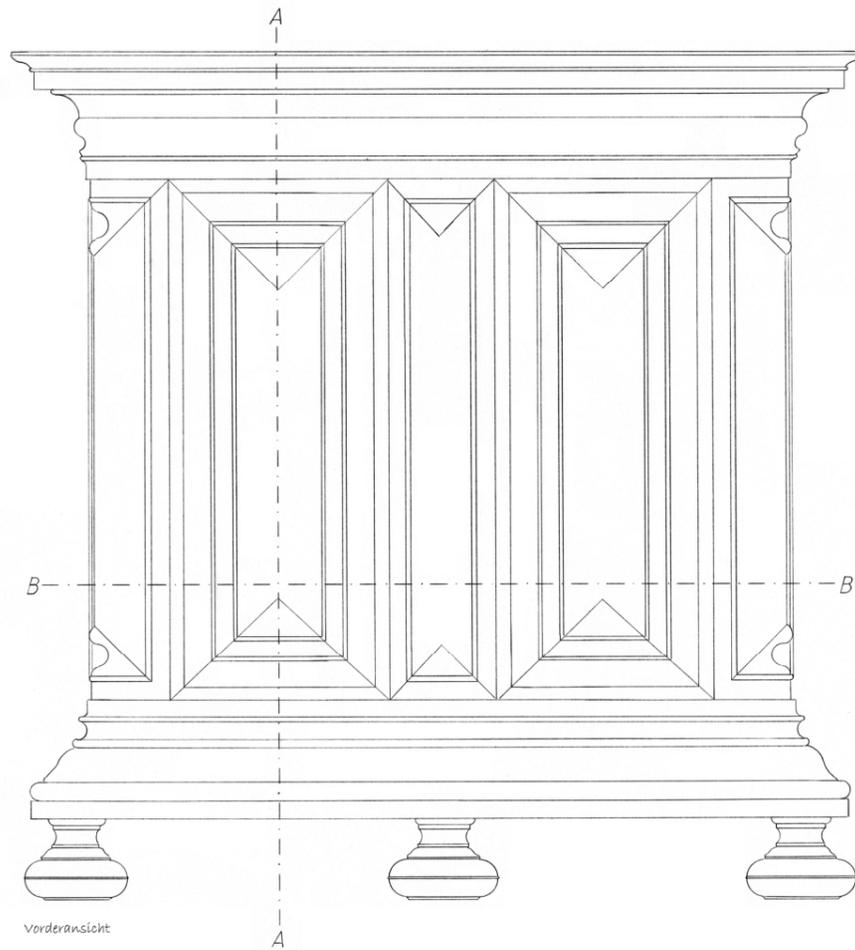
Aufsicht Deckel



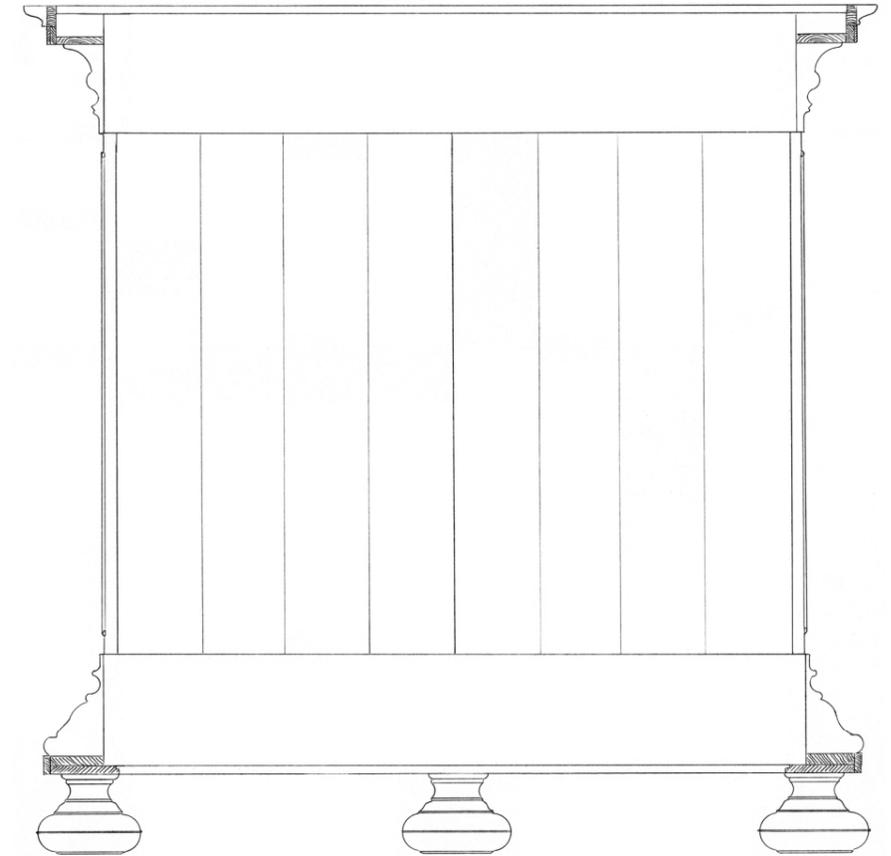
Seitenansicht von links



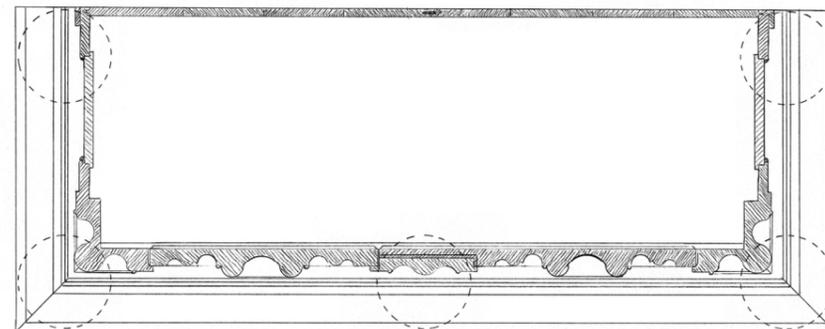
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Ecknasenschrank hmf X 28138**

Ansichten M : 1 : 20

Schnitte M : 1 : 20

Details M : 1 : 8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## ECKNASENSCHRANK X 2009.0604

um 1700

Provenienz	unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Gwinnerstraße	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2400 x B 2380 x T 940	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 114: Ecknasenschrank X 2009.0604 (Foto: *hmf*)

Der zweitürige, nussbaumfurnierte Wellenschrank steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen. Die Front ist durch Profilrahmen aus abwechselnden Wulst- und tiefen Kehlprofilen untergliedert. Das Kehlmotiv dominiert als Formprinzip. An den Ecken befinden sich hervorspringende Nasen. Mittig ist dieses Profil deutlich reduziert und plastisch flacher ausgebildet. Die Seiten sind flach. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus wulstigen, umlaufenden Profilen. Der gewaltige Sockel verjüngt sich in welligem Anstieg stufenartig bis zum Hauptgeschoss. Hier ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht.

**TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG****Außenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	350	2380	940
Hauptgeschoss, gesamt	1480	2200	940
Seiten links und rechts	1480	700	225 Stärke: 25
Tür links	1475	595	Stärke: 70
Tür rechts	1475	870	Stärke: 85 (70)
Rückwand links und rechts	1495	670	Stärke: 25
Sockel (ohne Füße)	350	2280	885 Stärke: 25
Nasenprofil	1370	170	170

**Innenmaße** (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2155	640	1800

**KONSTRUKTION****Sockel**

Die Grundkonstruktion ist ein offener, flacher Kasten mit einfachen Zinkungen (gekeilt). Das Bodenbrett ist aus drei durchgehenden, stumpf miteinander verleimten Brettern zusammengefügt. Es ist bündig mit Holznägeln auf die Unterkanten des Kastens aufgenagelt.

An der Bodenunterseite ist eine dreiseitige Rahmung in nach oben offener Kastenbauweise montiert<sup>269</sup>. Die Bretter und unteren Frontprofile, Platte und Halbrundstab sind stumpf aneinander geleimt. Sie stehen um die Profiltiefe des Sockelgeschosses über. Auf diese Rahmung ist die stufenartige Profilaufolge montiert, eine Aneinanderreihung von unterschiedlich ausgeformten und furnierten Leisten: Platte, Kehle und Wulst, Halbrundstab, Kehle und Platte.

Die hier aufgeführten Profile sind durch massive Hölzer hinterbaut. An den Oberkanten von Seiten und Rückbrett ist mittig eine Nut.



Abb. 115: Sockel mit Profilaufbau

**Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen überschoben.

Auf die Grundrahmung sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt ein Rahmen aus einer flach ausgearbeiteten Kehle, Halbrundstab, Wulst und mittig eine tiefe Kehle.

<sup>269</sup> Die Fertigungsweise ist aus der Bauschreinerei bei „Türverdachungen“ an Innenausbauten, also bei weit auskragenden Gesimsen übernommen. Sie ist material- sowie gewichtssparend und äußerst formstabil. Vgl. hierzu KRAUTH/MEYER 1899, S. 109.

Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist erst die tragende Lisene, darauf das abgeschwächte Wulst-Kehl-Nasenprofil geleimt. Die Türen schlagen ein.

### Seiten

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit flachen Füllungen. Die Eckverbindungen sind Nutzapfen. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung überschoben. (Durch die innenseitig überschobenen Rahmenfüllungen stehen die Keilschließen unter starker Spannung.) Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Ecknasen fest verleimt. Ein schmales Kehlfield rahmt eine an den Ecken diagonal hervorspringende Nase (Wulst). Als Überleitung zu den Außenkanten dient eine Rahmung aus einer Profilabfolge von Wulst, Kehle, Halbrundstab und Platte. Die massive Grundkonstruktion ist an allen Ecken auf Gehrung gearbeitet. Hinterkanten und Stirnseiten sind umlaufend genutet.

### Gebälk

Die Grundkonstruktion ist ein offener, flacher Kasten mit einfachen Zinkungen, analog zu der Grundkonstruktion des Sockels. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und den Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die weit ausladenden, vom Kasten wegstrebenden Profile sind durch ein eingesetztes, im Winkel angepasstes Kantholz (Ausladung) als Stütze hinterfütert. Die Profilabfolge des Gebälks besteht aus einer Platte, Halbrundstab, einem schmalen Wulst, einer Kehle gefolgt von einer vorgestuftem, schmalen Ausladung mit großer Viertelkehle. Das nach oben überstehende Konsolengeison besteht aus einer rechtwinkligen Ausladung und Karnies. An der Deckelunterkante verläuft dreiseitig eine Nut für die Aufnahme von Rückwand und Seitenwänden.



Abb. 116: Deckel mit Profilaufbau

### Innen

Das Innere zeigt einen einzigen Hohlraum. Seitlich sind die Abdrücke der ursprünglichen horizontalen Bretteinteilungen zu sehen. Die Bretter der Facheinteilung sind heute nicht mehr vorhanden.

### Furnier

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaummaserfurnier belegt. Das markante Maserfurnier belebt die Oberfläche mit seiner Hell-Dunkel- Schattierung. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss ist es horizontal ausgerichtet.



Abb. 117: Nussbaumaserfurnier der Schrankfront

### Oberfläche

Die Furnieroberfläche der Schauseiten ist heute mit einem transparenten Lack überarbeitet.

### BESCHLÄGE

#### Scharniere

Die Zapfenbänder sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Es handelt sich um eine Sonderform des Zapfenbands, dessen Blätter gekürzt sind und, konstruktiv bedingt, von der Laibung verdeckt werden. Sie sind vermutlich durch je zwei Nägel oder Schrauben montiert.

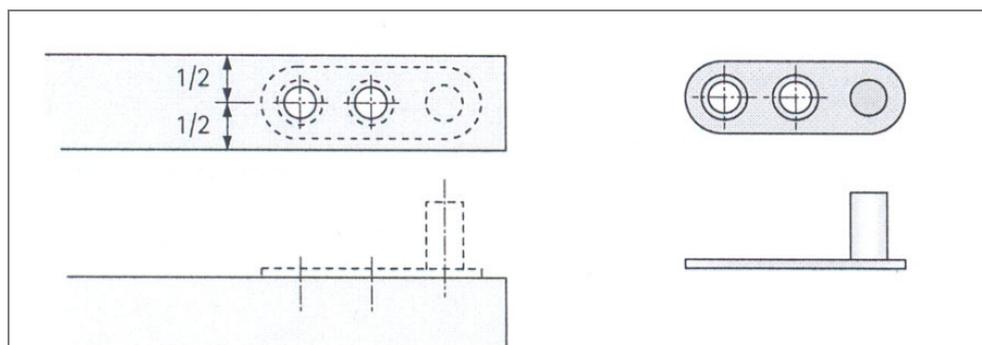


Abb. 118: Skizze: Sonderform gerades Zapfenband [Repro: EUROPA 1997]

### Schloss

Da während einer Ausstellung in den 1970er/80er Jahren, in der die Schränke offen präsentiert wurden, das Schloss von Säulenschrank X 06991 gestohlen wurde, sind Schlosskasten und Schlossdecke aus Sicherheitsgründen ausgebaut worden. Sie sind heute in den Magazinen des *hmf* nicht mehr auffindbar. Die Aussparung im Träger, sowie 12 Löcher der ursprünglichen Befestigung verweisen darauf, dass es sich um ein Altdeutsches Einlassschloss gehandelt haben muss. Am linken Türrahmen ist an Unter- und Oberkante je ein selbstschließender Hebelriegel eingelassen. Schlug die rechte Tür zwischen, wurden die schrägen Fallen im vertikalen Stulpteil eingedrückt und der starre Riegel im waagerechten Stulpteil dadurch ausgelöst. Die Riegel sind an ihren Decken (H 90 x B 90 mm) leicht geschweift und heute durch drei kleine Schlitzschrauben montiert.

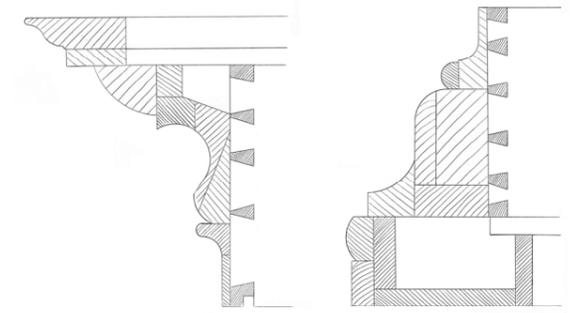
### ERHALTUNG

Der Schrank ist in einem guten Zustand. Am Furnier und vor allem an der Rückwand sind Klimaschäden (Schwundrisse) zu sehen. Die zweigeteilte Rückwand, hier eine Breitenverleimung aus je vier rund 20 cm breiten Brettern, ist am mittleren Stoß durch eine senkrechte Latte ergänzt. Alle Keilschließen sind ergänzt. Die Keilschließe im linken Sockel ist abgebrochen. Sie liegt im Schrankinneren. Das Möbel wurde für eine Ausstellung des *hmf* in den 1970er/80er Jahren restauriert. Im Rahmen der Ausstellung wurden die inneren Oberflächen farblich verändert – ob es sich hierbei um eine Wasserbeize oder eine pigmentierte Leimlöse handelt, ist nicht geklärt. Am Furnier haben Reparaturmaßnahmen in kleinerem

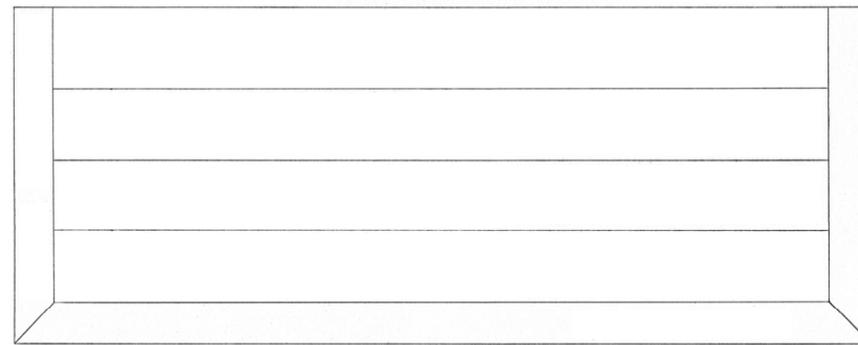
Umfang stattgefunden. Am Rückbrett des Deckelkastens sind Laufspuren von Leim zu sehen. Da der Schrank überarbeitet wurde, kann der Leimauftrag zeitlich nicht bestimmt werden. Die heutige Lackschicht ist in sich intakt, die gesamte Oberfläche der Außenseiten ist leicht mit Staub kontaminiert. Die Riegeldecken weisen einen flächigen, fleckig wirkenden Rostbefall auf. Schlosskasten und -decke sind ausgebaut und nicht mehr auffindbar.

#### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

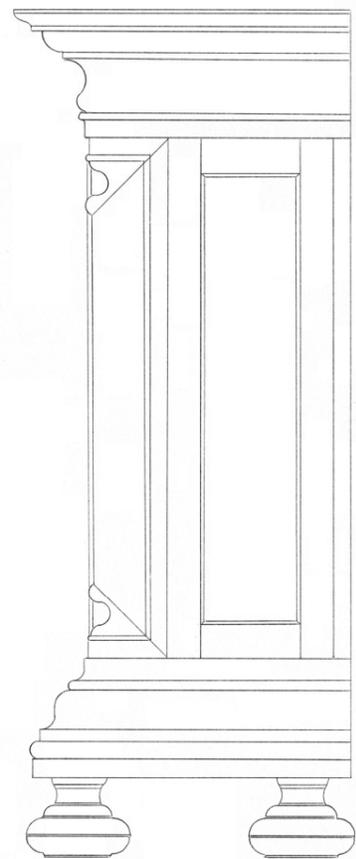
Der abgebrochene Steg der Keilschließe ist anzuleimen. Alle Oberflächen sind zu reinigen. Der leichte Rost an den Metallteilen ist abzunehmen und vor weiterer Korrosion zu schützen.



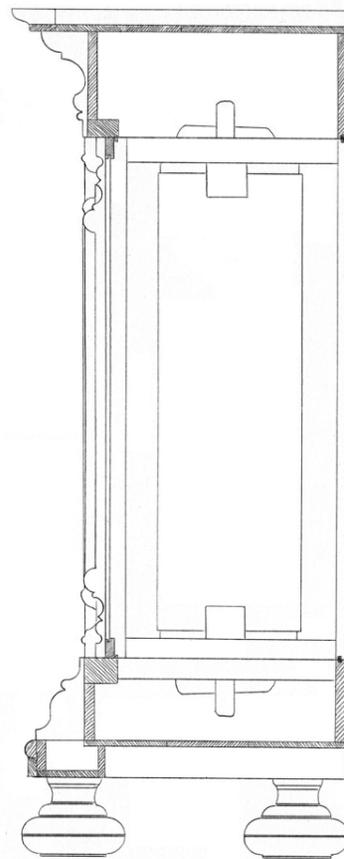
Detail Gesims /  
Profilabfolge      Detail Sockel /  
Profilabfolge



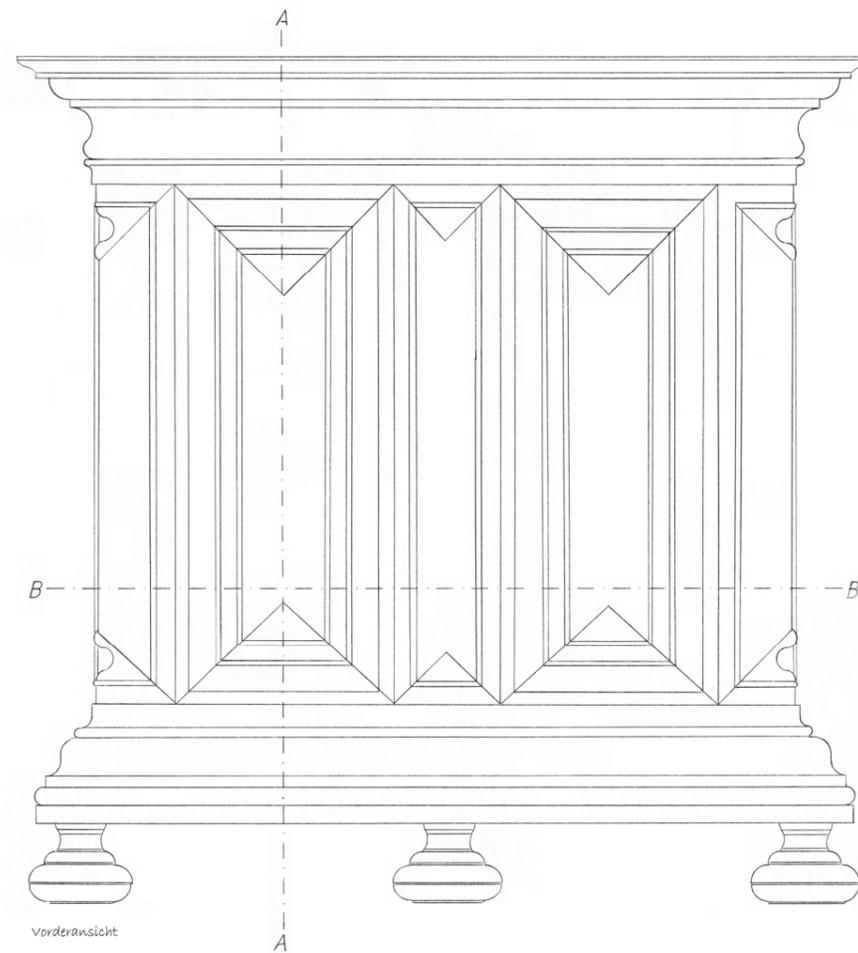
Aufsicht Deckel



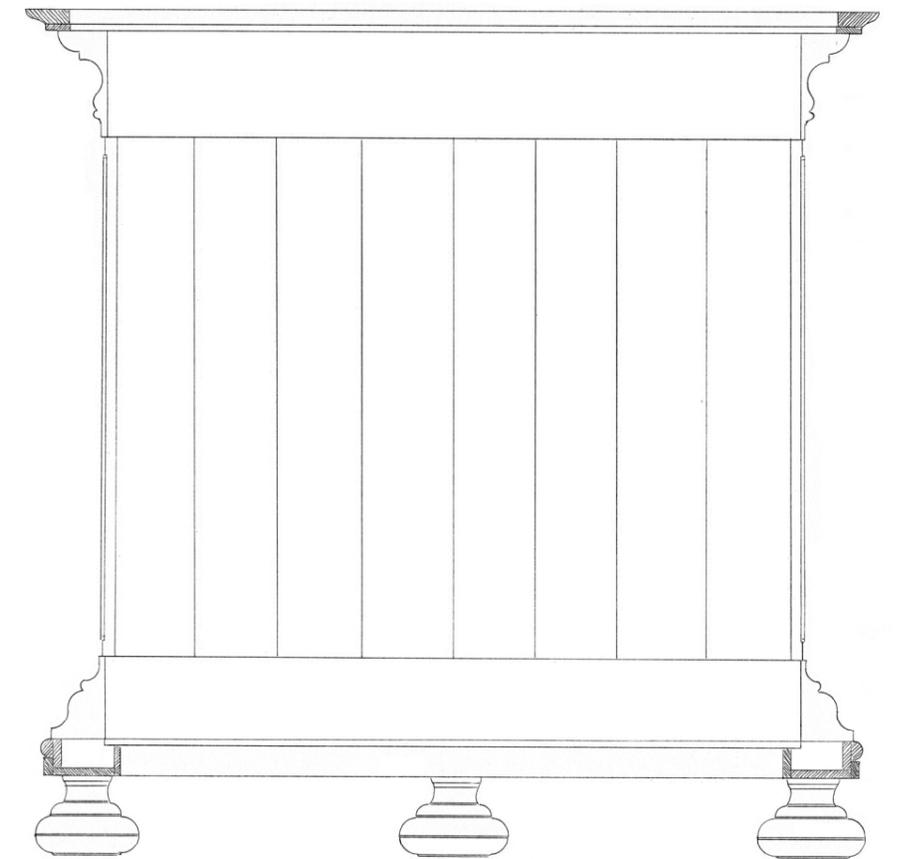
Seitenansicht von links



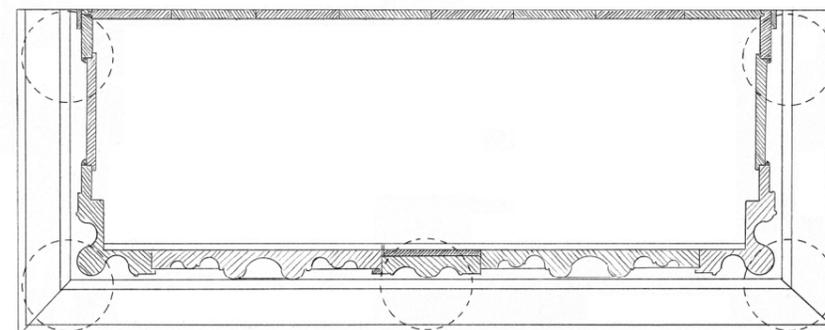
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Ecknasenschrank hmf X 2009\_0604**

Ansichten M:1:20

Schnitte M:1:20

Details M:1:8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## ECKNASENSCHRANK X 30051

1. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	unbekannt	
Standort	Römer, 1. OG, vor dem Trausaal	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 2400 x B 2380 x T 940	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)

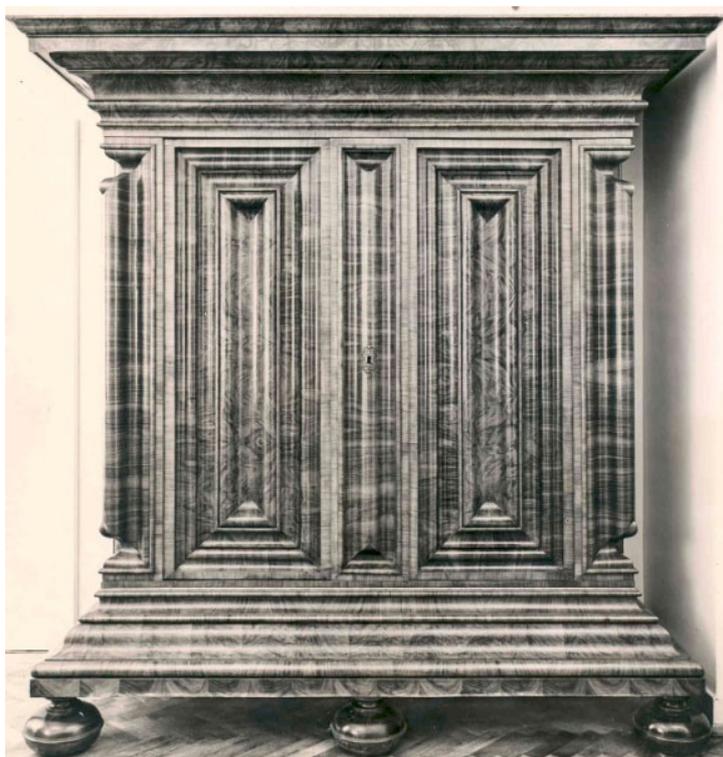


Abb. 119: Ecknasenschrank X 30051 (Foto: *hmf*)

Der zweitürige, nussbaumfurnierte Wellenschrank steht auf fünf gedrückten Kugelfüßen. Die Front ist durch Profilrahmen aus abwechselnden Wulst- und tiefen Kehlprofilen untergliedert. Das Kehlmotiv dominiert als Formprinzip. An den Ecken befinden sich hervorspringende Nasen. Mittig ist dieses Profil deutlich reduziert und plastisch flacher ausgebildet. Die Seiten sind flach. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus wulstigen, umlaufenden Profilen. Der gewaltige Sockel verjüngt sich in welligem Anstieg stufenartig bis zum Hauptgeschoss. Hier ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht.

## TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

### Außenmaße (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Gebälk	350	2380	940
Hauptgeschoss, gesamt	1480	2200	940
Seiten links und rechts	1480	700	225 Stärke: 25
Tür links	1475	595	Stärke: 70
Tür rechts	1475	870	Stärke: 85 (70)
Rückwand links und rechts	1495	670	Stärke: 25
Sockel (ohne Füße)	350	2280	885 Stärke: 25
Nasenprofil	1370	170	170

### Innenmaße (in mm)

	Höhe	Breite	Tiefe
Innenmaße, gesamt	2155	640	1800

## KONSTRUKTION

### Sockel

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen (gekeilt). Das Bodenbrett ist aus drei durchgehenden, stumpf miteinander verleimten Brettern zusammengefügt. Es ist mit Holznägeln auf die Unterkanten des Kastens aufgenagelt. An Kastenfront und Rückbrett ist es bündig, an den Seiten springt es leicht ein. Frontkante und die Seiten des Bodenbretts sind gefälzt. Hier befindet sich eine dreiseitige Rahmung, die um die Profiltiefe des Sockelgeschosses übersteht. Auf diese Rahmung ist die stufenartige Profilabfolge montiert, eine Aneinanderreihung von unterschiedlich ausgeformten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies, Kehle und Wulst. Die vom Kasten wegstrebbenden, ausladenden Profile sind durch massive Hölzer hinterbaut. An den Oberkanten von Seiten und Rückbrett ist mittig eine Nut.

### Türen

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Schlitz und Zapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundplatte sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt ein Rahmen aus einer flach ausgearbeiteten Kehle, Halbrundstab, Wulst und mittig eine tiefe Kehle. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist erst die tragende Lisene, darauf das abgeschwächte Wulst-Kehl-Nasenprofil geleimt. Die Türen schlagen ein.

### Seiten

Die Seitenteile sind Rahmenbauten mit flachen Füllungen. Die Eckverbindungen sind Schlitz und Zapfen. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An die vorderen Rahmenhölzer sind die Randstücke der Ecknasen fest verleimt. Ein schmales Kehlfeld rahmt eine an den Ecken diagonal hervorspringende Nase (Wulst). Als Überleitung zu den Außenkanten dient eine Rahmung aus einer Profilabfolge von Wulst, Kehle, Halbrundstab und Platte. Die massive Grundkonstruktion ist an allen Ecken auf Gehrung gearbeitet. Hinterkanten und Stirnseiten sind umlaufend genutet.

### **Gebälk**

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen, analog zu der Grundkonstruktion des Sockels. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und den Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die weit ausladenden, vom Kasten wegstrebenden Profile sind durch ein eingesetztes Winkel-Brett (Ausladung) als Stütze hinterfütert. Die Profilaufgabe des Gebälks besteht aus einer schmalen Viertelkehle, einem Halbrundstab, einer Kehle gefolgt von einer vorgestufen Ausladung mit Wulst, einer großen Viertelkehle. Das Konsolengeison besteht aus einem Viertelstab, einer rechtwinkligen Ausladung und Karnies. An der Deckelunterkante verläuft dreiseitig eine Nut für die Aufnahme von Rückwand und Seitenwänden.

### **Innen**

Das Innere zeigt einen einzigen Hohlraum. Seitlich sind die Abdrücke der ursprünglichen horizontalen Bretteinteilungen zu sehen. Die Bretter der Facheinteilung sind heute nicht mehr vorhanden.

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaummaserfurnier belegt. Das markante Maserfurnier belebt die Oberfläche mit seiner Hell-Dunkel- Schattierung. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss ist es horizontal ausgerichtet.

### **Oberfläche**

Die furnierte Oberfläche ist mit einer Lackoberfläche aus jüngerer Zeit geschützt.

## **BESCHLÄGE**

### **Scharniere**

Die Zapfenbänder sind jeweils oberflächenbündig in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Die Flacheisen an Sockel und Gesims sind gekürzt und werden durch die Stärke der Türen verdeckt, der an den Türen befindliche Konterbeschlag (L 100 x B 18 mm) ist hingegen sichtbar und durch je zwei geschmiedete Eisennägeln montiert.

### **Schloss**



Abb. 120: Altdeutsches Einlassschloss mit polierter Decke



Abb. 121: Schlüsselschild

Das Altdeutsche Einlassschloss ist in den rechten Türrahmen eingelassen und wird von einer geschweiften Decke (H 130 x B 280 mm) aus Eisenblech abgedeckt. Die Ränder der Schlossdecke sind geschweift. An der Hinterseite ist die Decke mit Rankenwerk in Durchbrucharbeit geziert. Auf die Innenseite der Decke ist die Schlossmechanik montiert. Die Schlossdecke ist heute mit neun Schlitzschrauben, der Stulp mit zwei Schlitzschrauben montiert. Aus dem Stulp (H 90 x B 50 mm) ragen zwei „schießende“ Fallen mit abgeschrägten Köpfen. Das geschweifte Messingschlüsselschild (H 100 x B 60 mm) ist mit Rankenwerk in Durchbruch- sowie Gravurarbeit geziert und durch vier Stifte befestigt. Auf der Innenseite der linken Tür sind an Ober- und Unterkante eiserne Riegel aufgebracht. Die Riegel werden durch Stege und Nuten in den hochrechteckigen Riegelblechen (H 140 x B 65 mm) geführt. Die geschweiften Bleche sind heute je mit sechs maschinell gefertigten Schlitzschrauben befestigt. Der Griff wird durch einen Knopf gebildet.



Abb. 122: Riegel

### Schlüssel

Der eiserne Hohldornschlüssel (L 160 mm) ist aus vier Teilen gefertigt. Die eingelötete, gedrückte Reide (H 40 x B 25 mm) ist ungeziert. Das Gesenk zeigt alternierende Profilabfolgen von Kehle und Wulst, gedrücktem Karnies und geriefter Manschette. Der Schlüsselbart (H 24 x B 30 mm) ist aufgelötet und mittig mit einem diagonalen Kreuz-Besatz durchbrochen und gerieft.



Abb. 123: Eisenschlüssel

### ERHALTUNG

Der Schrank ist in den letzten 20 Jahren zweimal stark überarbeitet worden<sup>270</sup>. Auffällig ist die große Anzahl von Anobien-Ausflugslöchern an der linken Schrankseite. Durch den Befall hat der Schrank offensichtlich großen Schaden genommen. Das Furnier des durchlaufenden Stufenunterbaus des Hauptgeschosses (konstruktiv bei Frankfurter Schränken immer am Sockelkasten aufgeleimt) ist komplett erneuert worden, ebenso das Furnier der unteren Architrav-Stufe des Gebälks. Die linke Seite ist gänzlich rekonstruiert worden. Das ursprüngliche Furnierbild wurde hier weder optisch noch konstruktiv eingehalten. Das Maserfurnier der Seitenfüllungen wird an einer mittigen Kreuzfuge gespiegelt<sup>271</sup>. Gebrauchsspuren wie Bruch und Schlagstellen sowie kleinere Klimaschäden wie Schwundrisse im Träger und Furnier wurden ausgebessert. Die Furniere setzen sich farblich heller ab. An den Innenseiten der Türen sind oben und unten durchgehend Eichenleisten aufgeleimt (40 x 10 mm), deren Zweck nicht klar ist. Die hinteren Stöße von Rahmen und Füllung werden durch eine eingefärbte Leiste aus Weichholz abgedeckt. Vermutlich liegt ein Schwundriss dahinter. Die inneren Türkanten wurden nachträglich mit Nussbaumfurnier überfurniert. Die darunter liegenden Zapfen zeichnen sich deutlich ab. Durch Schwund kommt es hier zu Rissen im Furnier. Am Deckelbrett ist mittig ein durchgehender Riss. Er wird von einem 4 cm breiten, durchgehenden Furnier überdeckt. Die Oberseite des Deckelbretts ist mit einer

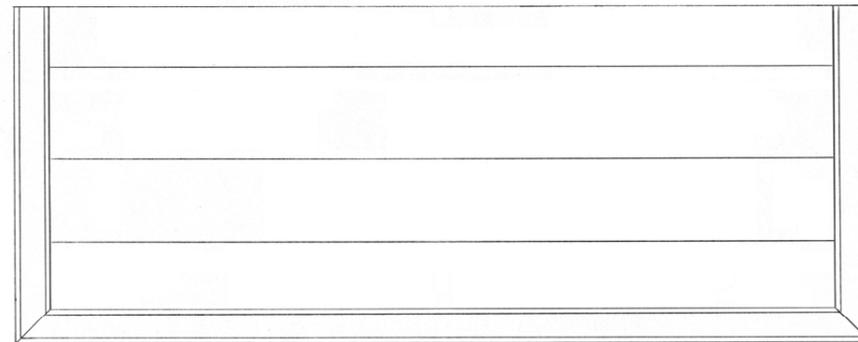
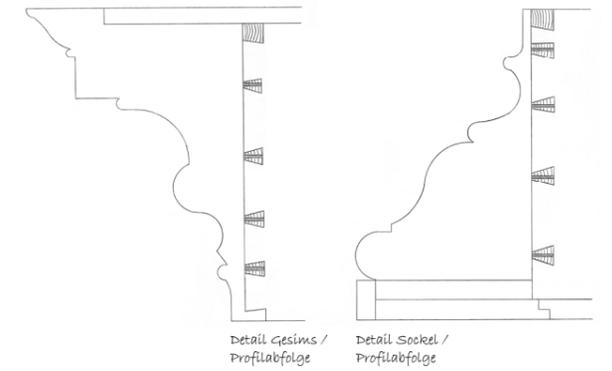
<sup>270</sup> Die Maßnahmen wurden nicht dokumentiert. Die Reparaturarbeiten wurden extern vergeben. Die jeweiligen Zeiträume und die/der ausführende/n Restaurator/en sind nicht mehr bekannt.

<sup>271</sup> Die Fügetechnik des „Doppelten Stürzens“ ist an Frankfurter Schränken selten zu finden.

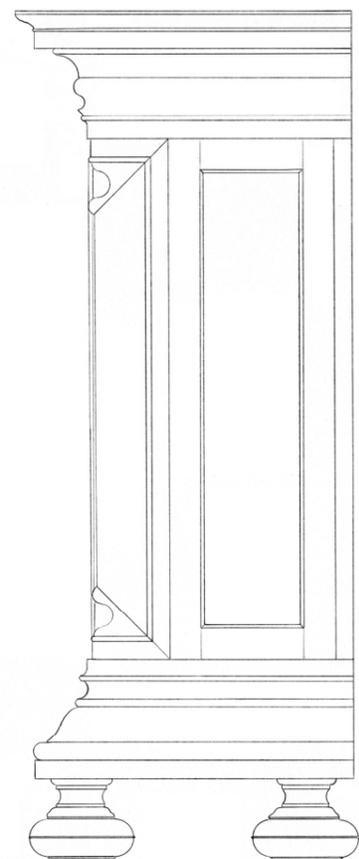
dicken Schicht Holzschutz eingelassen. Der Schrank hat eine jüngere Schellackpolitur. Sie ist gekonnt ausgeübt und unterscheidet sich von den Lackoberflächen an den Schränken aus den Möbeldepots des Museums. Die Lackoberfläche ist leicht verstaubt. Die eiserne Schlossdecke, Stulp und Riegelbleche haben einen lockeren, fleckigen Rostbefall.

#### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

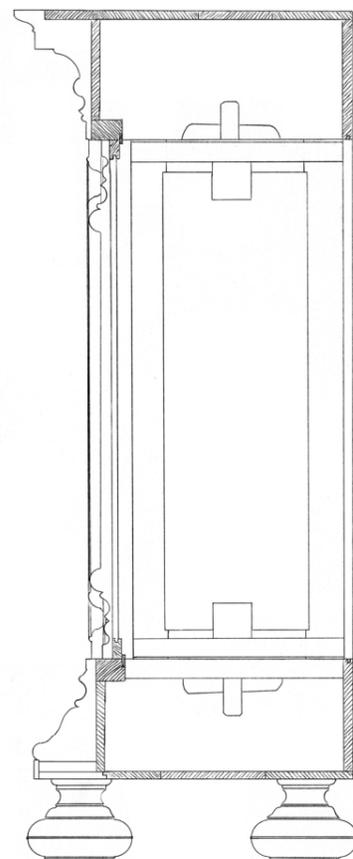
Alle Oberflächen sind zu reinigen. Die Lackoberfläche wirkt intakt. Der leichte Rost an den Metallteilen ist abzunehmen und vor weiterer Korrosion zu schützen.



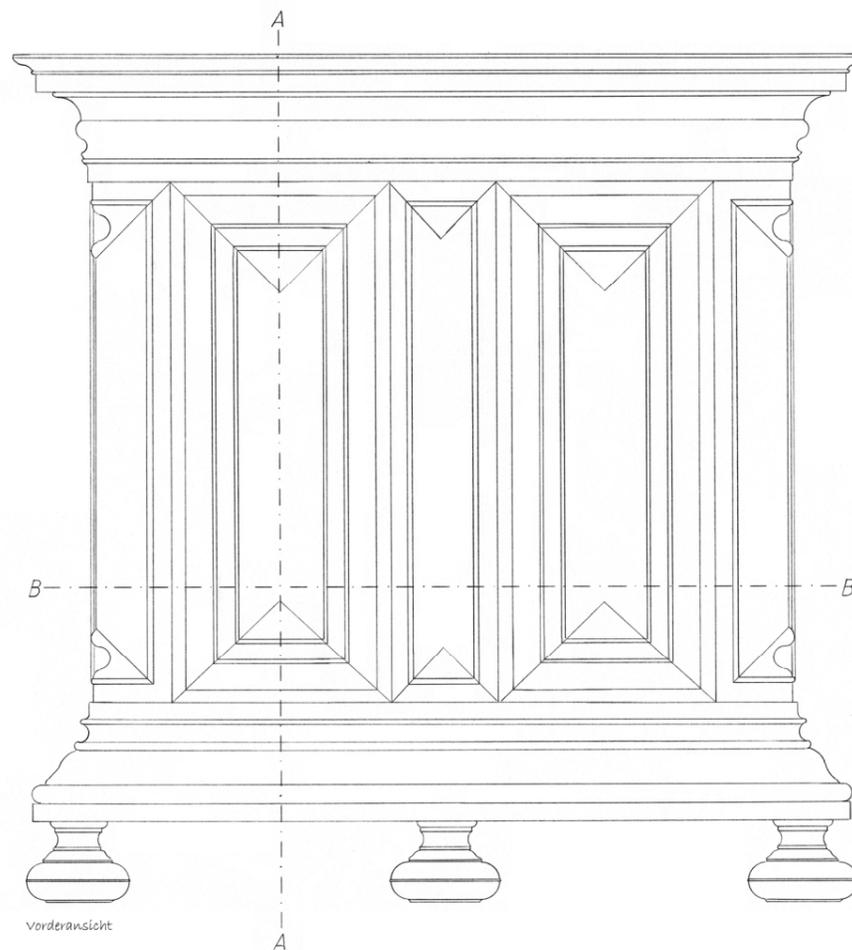
Aufsicht Deckel



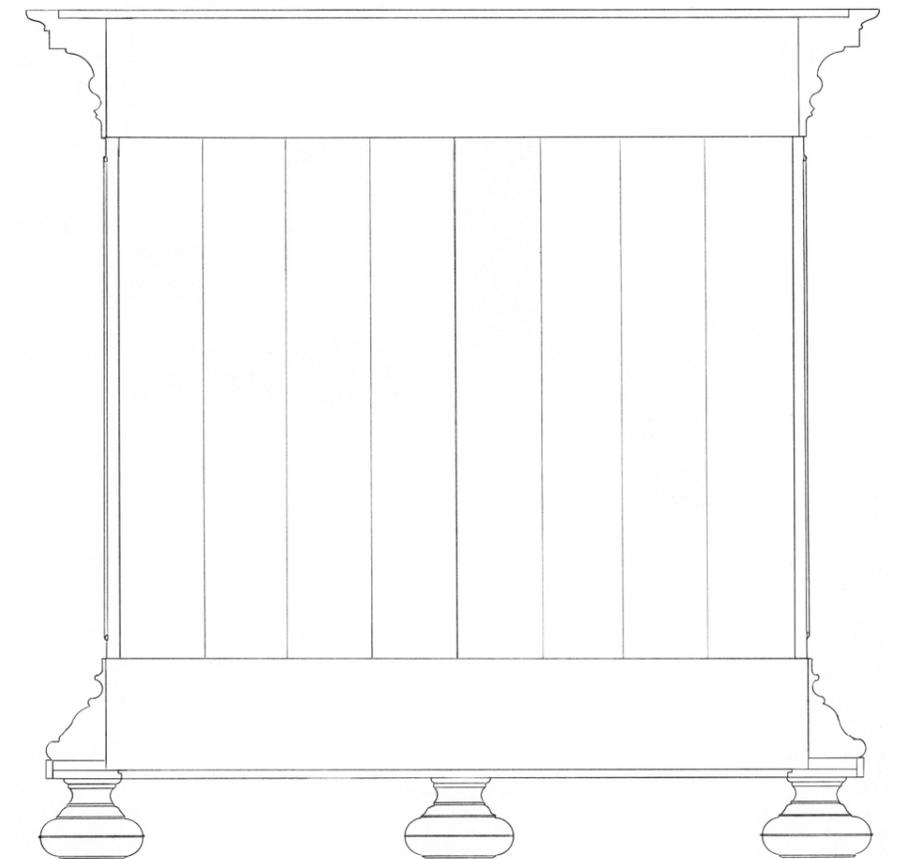
Seitenansicht von links



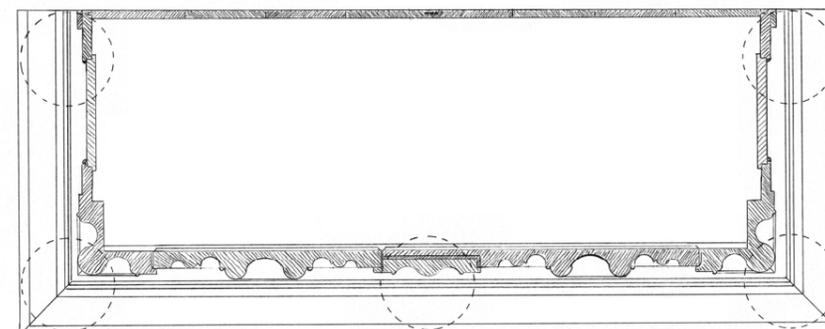
Schnitt A - A



Vorderansicht



Ansicht von Rückseite



Schnitt B - B

**Ecknasenschrank hmf X 30051**

Ansichten M:1:20

Schnitte M:1:20

Details M:1:8

Sebastian Lutz / 02. 2010

## STOLLENSCHRÄNKE

Die Stollenschränke stellen eine kleinere Sonderform der „Frankfurter Schränke“ dar. Ursprünglich waren sie im Konzept dieser Arbeit nicht vorgesehen, bei näherer Betrachtung zeigen sich jedoch in den Konstruktionsweisen von Türen, Seiten, Rückwand und Gesims im Vergleich zu den übrigen Schranktypen deutliche Parallelen. Der eigentliche Schrankteil hat die üblichen Profile. Es soll ein konstruktiver Überblick gegeben werden.

Von einer zeichnerischen Erfassung wurde aus zeitlichen Gründen abgesehen, es werden nur die äußeren Gesamtmaße angegeben. Die detaillierte Erfassung der Schlösser entfällt. Die Möbel befinden sich im Depot Gwinnerstrasse und sind zum Teil schwer zugänglich. Nicht alle Details können fotografisch erfasst werden.

Die übliche Bezeichnung Stollenschrank ist bei dem Frankfurter Typus nicht ganz zutreffend. Kennzeichnend für den Stollenbau sind die in der Höhe durchgehenden Eckstollen, die auch die Standflächen des Möbels bilden. Die Stollen sind entweder eckig oder abgerundet. Zwischen ihnen sind großflächige Vollholzplatten (Breiten, Flächenverleimung), Füllungsrahmen oder Stege durch Zapfen, Federn oder Dübel befestigt und eingeleimt. Die Stollen sind unten aus statischen Gründen oft mit kräftigen Stegen verbunden<sup>272</sup>.

Bei den Frankfurter Stollenschränken handelt es sich um eine Abart des Typs Wellenschrank, die auf einem tischähnlichen Untergestell mit gedrehten Beinen (Stollen) steht<sup>273</sup>. Die Stollen sind immer verstrebt. In der vorderen Traverse (Zarge) befindet sich mittig immer eine Schublade.

---

<sup>272</sup> KLETT 1999, S. 390.

<sup>273</sup> ZINNKANN vermutet, dass die Untergestelle von holländischen oder französischen Vorbildern des späten 17. Jahrhunderts inspiriert sind.

## STOLLENSCHRANK X 31443

um 1740

Provenienz	unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Gwinnerstrasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 1920 x B 1540 x T 690	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 124: Stollenschrank X 31443 (Foto: *hmf*)

Das Hauptgeschoss ist ein zweitüriger, nussbaumfurnierter Wellenschrank, der auf einem tischähnlichen Untergestell mit gedrehten Beinen steht. Die Front des Oberschranks ist durch Rahmen aus alternierenden Wulst- und Kehlprofilen untergliedert. Das Kehlmotiv dominiert hier als Formprinzip. An den Außenseiten und als Schlagleiste sind schmale Wellenfelder mit mittiger Kehle aufgebracht. Die Seitenwände sind flach. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus tief gekehlten, umlaufenden Profilen. Am kräftigen Sockel ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht. Es bildet den Übergang zu den tragenden, gedrehten Beinen, die unten durch einen innenseitig geschweiften u-förmigen Rahmen verstrebt sind. An seiner Vorderzarge befindet sich mittig eine Schublade, darunter hängt eine reichgeschnitzte Schürze mit durchbrochenen Akanthusblattvoluten. Als bekrönenden Abschluss hat der Schrank ein aufwändig geschnitztes Zierwerk<sup>274</sup> mit figürlichen Darstellungen von Minerva<sup>275</sup>, Mars<sup>276</sup>

---

<sup>274</sup> Es wird dem Frankfurter Bildhauer JOHANN BERNHARD SCHWARZENBERGER zugeschrieben [ZINNKANN 1999, S. 699].

<sup>275</sup> Italienisch Minerva, griechisch Athene. Göttin der Weisheit, der taktischen Kriegsführung, der Kunst und des Schiffbaus, Hüterin des Wissens.

<sup>276</sup> Kriegsgott im antiken Italien. Einzelheiten in seinem Kult deuten darauf, dass er als Agrargottheit mit dem Gedeihen der Vegetation verbunden wurde.

und Kriegstrophäen, das vermutlich an die Belagerung von Belgrad während der Türkenkriege 1717 erinnert<sup>277</sup>.

## TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

### KONSTRUKTION

#### Gestell/Sockel

Der Sockel des Hauptgeschosses gehört konstruktiv zum Untergestell. Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten aus vier Traversen (Brettern) mit einfachen Zinkungen als Eckverbindung. In seine Eckwinkel ist innen jeweils ein Kantholz geleimt, in das die vier gedrehten Stollen (Beine) eingezapft/gedübelt sind. Diese werden unten durch einen innenseitig geschweiften u-förmigen Rahmen (Steg) verstrebt, der aus einem Brett gefertigt und an seinen Ecken gedübelt ist. Die durchgehenden Dübel bilden zudem die Verbindung zwischen Beinen und gedrückten Kugelfüßen. Die gewundenen Stollen<sup>278</sup> sind kreuzweise verleimt um dem Verwerfen des Holzes vorzubeugen. Die Deckplatte wird aus drei stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern gebildet. Sie ist bündig auf die Oberkanten der Traversen aufgeleimt. Den Schauseiten der Traversen ist ein Wellenprofil aufgeleimt. Die Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von flachen, unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, Wulst und Kehle, Platte und gedrückter Viertelstab. Die geschnitzte Schürze ist an die Unterkante der vorderen Traverse aufgeschraubt.

#### Schublade

Der Schubkasten besteht aus einem breiten, mit Nussbaum furnierten Vorderstück, zwei Seiten und einem breiten Hinterstück. Die Eckverbindung ist eine offene Zinkung. Der Boden ist in das Vorderstück und die Seitenstücke eingenetet.<sup>279</sup> Der Schubkasten schlägt stumpf ein und wird klassisch<sup>280</sup> (Gleitführung) auf einem Boden geführt, der zwischen Vorder- und Hinterzarge eingezapft ist. Seitlich sind die Streifleisten montiert. Die Kippleiste entfällt und wird in ihrer Funktion durch die Unterseite der Deckelplatte ersetzt. Der Schubkasten schlägt mit seinem Hinterstück an einem Stoppklotz an. An das Vorderstück ist dasselbe Wellenprofil des Gestells/Sockels aufgeleimt und integriert sich in die Profilabfolge: Wulst und Kehle mit abschließender Platte.

#### Türen

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingenetet und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmungen sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle mit anschließendem Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt eine stark ausgearbeitete Kehle und mittig ein erhabener Wulst. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist das Wellenprofil aufgeleimt. Die profilierten Randstücke der Vorderfront sind hier Bestand der Türen. Einem Plattenprofil folgen ein Halbrundstab, eine breite Kehle mit anschließendem Wulst, als Zentrum folgt eine stark ausgearbeitete Kehle. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Die Türen schlagen auf.

#### Seiten

Die Seitenteile sind dünne Rahmenarbeiten mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. An den Oberkanten ist eine Nut, in die eine Fremdfeder eingefügt ist. Sie dient der Aufnahme des Deckels. Auf den Grundrahmen ist seitlich je eine

<sup>277</sup> ZINNKANN 1999, S. 699.

<sup>278</sup> Die gedrehten Stollen wurden mit besonderen Vorrichtungen auf der Drehbank durch den Drechsler oder Bildhauer hergestellt.

<sup>279</sup> Schubkastenbauweise: vgl. hierzu KLETT 1999, S. 402 ff.

<sup>280</sup> Die klassische Führung besteht aus drei verschiedenen Leisten mit unterschiedlichen Funktionen: Auf der Laufleiste sollen nur die Schubkastenseiten laufen, an der Streifleiste streifen die Seiten vorbei, damit der Schubkasten nicht zu viel Spiel nach rechts oder links bekommt und die Kippleiste verhindert, dass der Schubkasten im relativ weit vorgezogenen Zustand herauskippt. Vgl. hierzu KLETT 1999, S. 403 f.

Lisene aufgeleimt. Die Seiten sind mit einer Bodenplatte und der Rückwand durch Holznägel fest verbunden. Sie bilden einen Kasten, der nach vorne und oben offen ist. An den Unterkanten befindet sich eine schmale Profilabfolge aus unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, aufsteigendes Karnies, Halbrundstab und Platte.

### **Rückwand**

Die Rückwand besteht aus einem Rahmenbau mit flachen Füllungen. Die Eckverbindungen sind abgesetzte, gepratete, eingeschobene Zapfen (liegende Gratverbindung). Die Zapfen der senkrechten Rahmenfrieze haben an beiden Kanten einen Grat, der in eine entsprechend geformte, leicht konisch zulaufende Gratnut an den waagerechten Friesen eingeschoben ist. Die Verbindung ist zusätzlich durch zwei Holzdübel gesichert. Die flachen Füllungen sind genutet und mit der Rahmung bündig. Der obere waagerechte Fries ist gespundet. Der untere waagerechte Fries ist mit einem stumpf angeleimten Brett verbreitert.



Abb. 125: Konstruktion: Rückwand-Seiten-Gesims



Abb. 126: Konstruktion: Untergestell-Rückwand-Seiten

### **Gebälk**

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die oberen, weit ausladenden Profile sind durch Latten hinterfüllert. Die Profilabfolge des Gebälks besteht aus einem Viertelstab, einem Halbrundstab, Kehle und Wulst, gefolgt von einer vorgestuftem Ausladung mit einer großen Viertelkehle. Das Konsolengeison besteht aus einer rechtwinkligen Ausladung und aufstrebendem Karnies. An der Deckelunterkante verläuft an den Seiten eine Nut für die Aufnahme der Seitenwände. Der Deckelkasten wird mit den Seitenteilen durch je eine Keilschließe fest verbunden. Die geschnitzte Bekrönung wird mittels Holzwinkel in aufgeschraubte, rechtwinklige Holzösen als Gegenstück von der Vorderkante her eingeschoben.

### **Innen**

Das Innere zeigt ein sog. Einraummöbel mit einem einzigen Hohlraum. Seitlich sind zwei horizontale Auflagen der wohl ursprünglichen Bretteinteilungen zu sehen.

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaummaserfurnier belegt. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss ist es (in seiner Textur) horizontal ausgerichtet.

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten ist heute mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbänder sind oberflächenbündig, seitlich leicht hervorstehend in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen und mit je drei geschmiedeten Eisennägeln montiert.

#### **Schloss**

Das Altdeutsches Einlassschloss ist im rechten Türrahmen eingearbeitet. Das zweiachsige, geschweifte Schlüsselschild an Tür und Schublade ist identisch und mit Rankenwerk in Durchbrucharbeit geziert. Das obere Türschlüsselschild steht, das an der Schubladenfront liegt. Sie sind jeweils durch vier Stifte befestigt. Auf der Innenseite der linken Tür sind an Ober- und Unterkante volle eiserne Kantenriegel<sup>281</sup> eingelassen. Ihr Griff wird durch je einen Knopf gebildet.

### **ERHALTUNG**

Der Schrank ist in einem guten Zustand. Das Möbel zeigt Gebrauchsspuren wie Abrieb, Bruch und Schlagstellen sowie Klimaschäden wie Schwundrisse im Träger und Furnier, die Lackoberfläche ist verstaubt. Türen und Beschläge zeigen Abnutzungsspuren, sind aber voll funktionsfähig.

### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

Oberflächenreinigung.

---

<sup>281</sup> KRAUTH/MEYER 1902, S. 102.

## STOLLENSCHRANK X 28211

um 1750

Provenienz	unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Gwinnerstrasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 1740 x B 940 x T 570	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 127: Stollenschrank X 28211 (Foto: *hmf*)

Das Hauptgeschoss ist ein eintüriger, nussbaumfurnierter Wellenschrank, der auf einem tischähnlichen Untergestell mit gedrehten Beinen steht. Die Front des Oberschranks ist durch Rahmen aus alternierenden Wulst- und Kehlprofilen untergliedert. Das Kehlmotiv dominiert hier als Formprinzip. An den Außenseiten sind schmale Wellenfelder mit mittiger Kehle aufgebracht. Die Seitenwände sind flach. Das Gebälk besteht aus einem weit ausladenden, umlaufenden Karniesprofil. Am auffallend kräftigen Sockel ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht. Es bildet den Übergang zu den tragenden, gedrehten Beinen, die unten durch ein an der Vorderkante geschweiftes Brett verstrebt sind. An der Vorderzarge des Gestells befindet sich mittig eine Schublade.

## TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

### KONSTRUKTION

#### Gestell/Sockel

Der Sockel des Hauptgeschosses gehört konstruktiv zum Untergestell. Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten aus vier Traversen (Brettern) mit einfachen Zinkungen als Eckverbindung. In seine Eckwinkel ist innen jeweils ein Kantholz geleimt, in das die vier gedrehten Stollen (Beine) eingezapft/gedübelt sind. Die vier (kreuzweise verleimten) Stollen werden unten durch ein an der Vorderkante geschweiftes Brett verstrebt, das an seinen Ecken gedübelt ist. Die durchgehenden Dübel sind zudem die Verbindung zwischen Beinen und gedrückten Kugelfüßen. Die Deckplatte wird aus drei stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern gebildet. Sie ist bündig auf die Oberkanten der Traversen aufgeleimt. Den Schauseiten der Traversen ist ein Wellenprofil aufgeleimt. Die Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von flachen, unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Viertelkehle, ausladender Wulst, Kehle, Wulst, darüber Viertelstab und Halbrundstab.

#### Schublade

Der Schubkasten besteht aus einem breiten Vorderstück, zwei Seiten und einem breiten Hinterstück. Die Eckverbindung ist eine offene Zinkung. Der Boden ist in das Vorderstück und die Seitenstücke eingenetet. Der Schubkasten schlägt stumpf ein und wird klassisch auf zwei Laufleisten geführt, die zwischen Vorder- und Hinterzarge eingezapft sind. Neben ihnen sind die Streifleisten montiert. Der Schubkasten schlägt mit seinem Hinterstück an einem Stoppklotz an. An das Vorderstück ist (in Teilen) dasselbe Wellenprofil des Gestells/Sockels aufgeleimt und integriert sich in die Profilabfolge: ausladender Wulst, Kehle und Wulst.

#### Tür

Die tragende Türkonstruktion ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllung ist eingenetet und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmungen sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle mit anschließendem Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt eine stark ausgearbeitete Wulst und mittig eine tiefe Kehle. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Die profilierten Randstücke der Vorderfront sind hier Bestand der Türen. Einem Plattenprofil folgen ein Halbrundstab (Wulst), als Zentrum folgt eine stark ausgearbeitete Kehle. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Die Tür ist rechts angeschlagen und schlägt auf.

#### Seiten

Die Seitenteile sind dünne Rahmenarbeiten mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit dem Rahmen bündig. An den Oberkanten ist eine Nut, in die eine Fremdfeder eingefügt ist. Sie dient der Aufnahme des Deckels. Die Seiten sind mit einer Bodenplatte und der Rückwand fest verbunden. Sie bilden einen Kasten, der nach vorne und oben offen ist. An den Unterkanten befindet sich eine schmale Profilabfolge aus unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, aufsteigendes Karnies und Halbrundstab.

#### Rückwand

Die Rückwand besteht aus einem Rahmenbau mit flachen Füllungen. Die Eckverbindungen sind abgesetzte, gepratete, eingeschobene Zapfen (liegende Gratverbindung). Die Zapfen der senkrechten Rahmenfrieze haben an beiden Kanten einen Grat, der in eine entsprechend geformte, leicht konisch zulaufende Gratnut an den waagerechten Friesen eingeschoben ist. Die Verbindung ist zusätzlich durch zwei Holzdübel gesichert. Die flachen Füllungen sind genietet und mit der Rahmung bündig. Der obere waagerechte Fries ist gespundet. Der untere waagerechte Fries ist mit einem stumpf angeleimten Brett verbreitert.

### **Gebälk**

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die Profilauffolge des Gebälks besteht aus einem schmalen Halbrundstab, einem aufstrebenden Karnies, Platte und schmalen Halbrundstab. An der Deckelunterkante verläuft an den Seiten eine Nut für die Aufnahme der Seitenwände. Der Deckelkasten wird mit den Seitenteilen durch je eine Keilschließe fest verbunden.

### **Innen**

Das Innere zeigt ein sog. Einraummöbel mit einem einzigen Hohlraum. Seitlich ist eine horizontale Auflage der wohl ursprünglichen Brettereinteilung zu sehen.

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaummaserfurnier belegt. Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss ist es horizontal ausgerichtet. An den Seiten bildet das Furnierbild eine breite Rahmung auf Gehrung. Die Füllung ist ein Ast.

### **Oberfläche**

Die Furnieroberfläche der Schauseiten ist heute mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

## **BESCHLÄGE**

### **Scharniere**

Die Zapfenbänder sind jeweils oberflächenbündig, seitlich leicht hervorstehend in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei geschmiedeten Eisennägeln montiert.

### **Schloss**

Das Schloss ist ein Pultschloss mit Schließhaken. Das volle, einachsige, geschweifte Schlüsselschild an Tür und Schublade ist identisch und je mit Rankenwerk geziert.

## **ERHALTUNG**

Das Möbel zeigt Gebrauchsspuren wie Abrieb, Bruch und Schlagstellen sowie Klimaschäden wie Schwundrisse im Träger und Furnier. Im Furnier sind Fehlstellen. Die Lackoberfläche ist verstaubt. Die Beschläge zeigen Abnutzungsspuren, sind aber funktionsfähig.

## **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

Die gelösten Elemente (Furnier) müssen gefestigt werden. Alle Oberflächen sind zu reinigen. Die schützende Lackoberfläche wirkt intakt.

## STOLLENSCHRANK X 2009.655

2. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Gwinnerstrasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 1920 x B 1540 x T 690	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 128: Stollenschrank X 2009.655

Das Hauptgeschoss ist ein zweitüriger, nussbaumfurnierter Wellenschrank, der auf einem tischähnlichen Untergestell mit gedrehten Beinen steht<sup>282</sup>. Die Front des Oberschranks ist durch Rahmen aus alternierenden Wulst- und Kehlprofilen untergliedert. Das Kehlmotiv dominiert hier als Formprinzip. An den Außenseiten und als Schlagleiste sind schmale Wellenfelder mit mittiger Kehle aufgebracht. Die Seitenwände haben einspringende Rahmendoppel. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus tief gekehlten, umlaufenden Profilen. Am kräftigen Sockel ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht. Es bildet den Übergang zu den tragenden, gedrehten Beinen, die unten durch einen Steg verstrebt sind. An der Vorderzarge befindet sich mittig eine Schublade.

<sup>282</sup> Das Fotoarchiv des *hmf* verfügt über keine Gesamtaufnahme des Schranks. Aus Platzgründen im Möbeldepot konnte keine aussagekräftigere Aufnahme genommen werden.

## TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

### KONSTRUKTION

#### Gestell/Sockel

Der Sockel des Hauptgeschosses gehört konstruktiv zum Untergestell. Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten aus vier Traversen (Brettern) mit einfachen Zinkungen als Eckverbindung. An der Unterseite ist ein Brett mittels zwei Stegen zur Schubkastenführung montiert. In die Eckwinkel der Traversen sind innen Kanthölzer geleimt, in die je ein gedrehtes Bein (Stollen) eingezapft/gedübelt ist.



Abb. 129: Zargenkonstruktion Untergestell mit Bein, Ansicht von Unten



Abb. 130: Detail: eingedübeltes Bein in Kantholz, innerer Eckwinkel Tischzarge

Die vier (kreuzweise verleimten) Beine werden unten durch einen Steg verstrebt, der aus einem Brett gefertigt ist, das sich an seinen Enden je zu einem V spreizt. Diese sind an ihren Ecken gedübelt. Die durchgehenden Dübel bilden zudem die Verbindung zwischen den Stollen-Beinen und gedrückten Kugelfüßen. Die Deckplatte wird aus drei stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern gebildet, die an den Schauseiten der Traversen übersteht. Den Traversen ist ein Wellenprofil aufgeleimt. Die Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von flachen, unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, Kehle und Wulst, schmale Kehle und gedrückter Halbrundstab.

#### Schublade

Der Schubkasten besteht aus einem breiten Vorderstück, zwei Seiten und einem breiten Hinterstück. Die Eckverbindung ist eine offene Zinkung. Der Boden ist in das Vorderstück und die Seitenstücke eingenutet. Der Schubkasten schlägt stumpf ein und läuft zwischen zwei Streifleisten, die in die Zargenkonstruktion des Gestells gezapft sind. Die Kippleiste entfällt und wird in ihrer Funktion durch die Unterseite der Deckelplatte ersetzt. Der Schubkasten schlägt mit seinem Hinterstück an einem Stoppklotz an. An das Vorderstück ist dasselbe Wellenprofil des Gestells/Sockels aufgeleimt und integriert sich in die Profilabfolge: Kehle und Wulst.

## **Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne, stumpfe Breitenverleimung nach den gängigen Verleimungsregeln. Auf die Grundplatten sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle mit anschließendem Wulst und Viertelkehle, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt ein leichter Wulst und mittig eine tiefe Kehle. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist das Wellenprofil aufgeleimt. Die profilierten Randstücke der Vorderfront sind hier Bestand der Türen. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle und mittig erhabener Wulst. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Die Türen schlagen auf.

## **Hauptgeschoss**

Ein nach vorne offener Kastenbau. Seiten, Deckel, Boden und Rückwand sind Breitenverleimungen aus senkrecht stehenden Brettern nach den gängigen Verleimungsregeln. Als dauerhafte Eckverbindung dienen offene Zinkungen. Die Rückwand ist stumpf auf die Hinterkanten des Kastens geleimt und durch Holznägel gesichert. Auf die Seiten ist je ein einspringendes, profiliertes Rahmendoppel aufgeleimt. An den Unterkanten befindet sich schauseitig eine schmale Profilabfolge aus unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, aufsteigendes Karnies, Halbrundstab und Platte.

## **Gebälk**

Die Profile des Gebälks sind lediglich an die Kastenoberseiten des Hauptgeschosses aufgeleimt. Die Profilabfolge ist eine Aneinanderreihung von flachen, unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Platte, schmaler Halbrundstab, Schräge, Kehle und Wulst, gefolgt von einer vorgestuftem Ausladung mit einer großen Viertelkehle. Das Konsolengeison besteht aus einer rechtwinkligen Ausladung und aufstrebendem Karnies.

## **Innen**

Das Innere zeigt ein sog. Einraummöbel. Die Innenseiten sind dunkel gebeizt. Seitlich sind zwei horizontale Auflagen der Bretteinteilungen mit je zwei Schlitzschrauben montiert. Die Oberseiten der Bretteinlagen und des Bodenbretts sind mit grünem Filz bezogen.

## **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaummaserfurnier belegt.

Das Furnierbild ist aus einzelnen Teilen unterschiedlicher Größe und Form (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt. Die Stärke liegt zwischen 2 bis 3 mm. Das Furnier der Sockel- und Gebälkprofile ist in seiner Textur vertikal, am Hauptgeschoss ist es horizontal ausgerichtet.

## **Oberfläche**

Schau- und Innenseiten sind mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

## **BESCHLÄGE**

### **Scharniere**

Die Zapfenbänder sind jeweils oberflächenbündig, seitlich leicht hervorstehend in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen. Sie sind mit je drei geschmiedeten Eisennägeln montiert.

### **Schloss**

Das Schloss ist ein Altdeutsches Einlassschloss und in den rechten Türrahmen eingearbeitet. Das einachsige, geschweifte Schlüsselschild aus Messing an Tür und Schublade ist identisch. Das obere Türschlüsselschild steht, das an der Schubladefront liegt. Sie sind jeweils durch vier Stifte befestigt. Auf

den Innenseiten der linken Tür sind an Ober- und Unterkante volle eiserne Kantenriegel eingelassen. Ihr Griff wird durch je einen Knopf gebildet.

### **ERHALTUNG**

Der Schrank ist in einem guten Zustand. Eine Tafel auf der linken Türinnenseite weist darauf hin, dass der Schrank 1953 in der Lehrlings-Ausbildungs-Werkstätte der Stadt Frankfurt a. M. restauriert wurde. Das Deckfurnier der Front zeigt Spuren eines früheren Anobienbefalls. Heute zeigt das Möbel geringe Gebrauchsspuren wie Abrieb und leichte Schlagstellen. Auf der Lackoberfläche sind optisch störende Pflegemittelrückstände zu sehen. Teilweise bilden sie mit dem eingebundenen Oberflächenstaub Verkrustungen. Die Beschläge zeigen Abnutzungsspuren, sind aber voll funktionsfähig.

### **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

Von allen Oberflächen sind Pflegemittelrückstände und Schmutz/Staub zu entfernen.

## STOLLENSCHRANK X 22372

2. Hälfte 18. Jahrhundert

Provenienz	unbekannt	
Standort	<i>hmf</i> , Möbeldepot Gwinnerstrasse	
Aussenmaße, gesamt (in mm)	H 1880 x B 1520 x T 670	
Materialien	Träger	Fichte
	Furnier	Nussbaum (Maser)
	Sonstige	Metall (Eisen)



Abb. 131: Stollenschrank X 22372

Das Hauptgeschoss ist ein zweitüriger, nussbaumfurnierter Wellenschrank, der auf einem tischähnlichen Untergestell mit gedrehten Beinen steht<sup>283</sup>. Die Front des Oberschranks ist durch Rahmen aus alternierenden Wulst- und Kehlprofilen untergliedert. Das Kehlmotiv dominiert hier als Formprinzip. An den Außenseiten und als Schlagleiste sind schmale Wellenfelder mit mittiger Kehle aufgebracht. Die Seitenwände sind flach. Das kräftige, weit ausladende Gebälk besteht aus tief gekehlten, umlaufenden Profilen. Am kräftigen Sockel ist ein umlaufendes Wellen-Profil angebracht. Es bildet den Übergang zu den tragenden, gedrehten Beinen, die unten durch einen innenseitig geschweiften u-förmigen Rahmen verstrebt sind. An seiner Vorderzarge befindet sich mittig eine Schublade.

<sup>283</sup> Das Fotoarchiv des *hmf* verfügt über keine Gesamtaufnahme des Schranks. Aus Platzgründen im Möbeldepot konnte keine aussagekräftigere Aufnahme genommen werden.

## TECHNOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

### KONSTRUKTION

#### Gestell/Sockel

Der Sockel des Hauptgeschosses gehört konstruktiv zum Untergestell. Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten aus vier Traversen (Brettern), die mit den Lagerhölzern der gedrehten Stollen-Beine verzapft<sup>284</sup> sind. Die Verbindung wird durch Holzdübel gesperrt. Die vier (kreuzweise verleimten) Beine werden unten durch einen innenseitig geschweiften u-förmigen Rahmen (Steg) verstrebt, der aus einem Brett gefertigt und an seinen Ecken gedübelt ist. Die durchgehenden Dübel bilden zudem die Verbindung zwischen Beinen und gedrückten Kugelfüßen. Die Deckplatte wird aus drei stumpf miteinander verleimten, durchgehenden Brettern gebildet. Sie ist bündig auf die Oberkanten der Traversen aufgeleimt. Den Schauseiten der Traversen ist ein Wellenprofil aufgeleimt. Die Profilauffolge ist eine Aneinanderreihung von flachen, unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, Halbrundstab, Wulst und Kehle, Platte und gedrückter Viertelstab.



Abb. 132: Zargenkonstruktion Untergestell

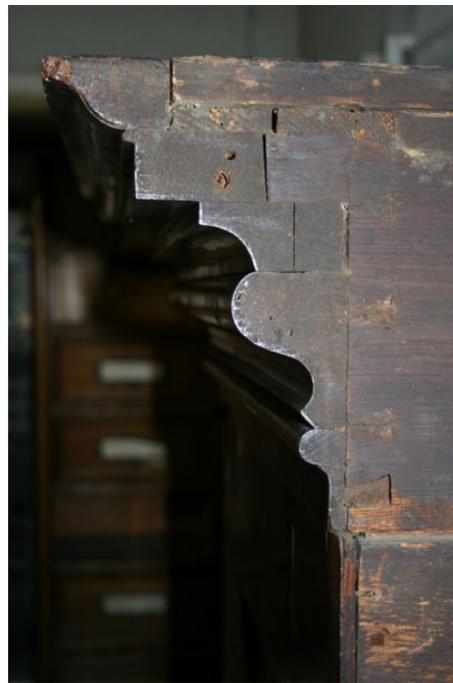


Abb. 133: Kastenkonstruktion Gesims mit umlaufender Profilierung

#### Gebälk<sup>285</sup>

Die Grundkonstruktion ist ein offener Kasten mit einfachen Zinkungen. Die Deckelplatte ist auf die Oberkanten mit Holznägeln aufgenagelt und steht an Front und Seiten um die Profiltiefe des Kranzes über. Die oberen, weit ausladenden Profile sind hinterfütert. Die Profilauffolge des Gebälks besteht aus einer Platte, einem Halbrundstab, Schräge, Kehle und vorgestuftem Wulst, gefolgt von einer großen Viertelkehle. Das Konsolengeison besteht aus einer rechtwinkligen Ausladung, schmalen Halbrundstab und aufstrebendem Karnies. An der Deckelunterkante verläuft an den Seiten eine Nut für die Aufnahme der Seitenwände. Der Deckelkasten wird mit den Seitenteilen durch je eine Keilschließe fest verbunden.

<sup>284</sup> EUROPA 1997, S. 114.

<sup>285</sup> Die Beschreibung des Gebälks wird wegen der kombinierten Fotoillustration vorgezogen.



Abb. 134: Verbindung von Deckelkasten mit Seitenteil durch Keilschließe

### **Schublade**

Der Schubkasten besteht aus einem breiten Vorderstück, zwei Seiten und einem breiten Hinterstück. Die Eckverbindung ist eine offene Zinkung. Der Boden ist in das Vorderstück und die Seitenstücke eingenetet. Der Schubkasten schlägt stumpf ein und läuft zwischen zwei Streifleisten, die auf die Bodenplatte des Gestells montiert sind. Die Kippleiste entfällt und wird in ihrer Funktion durch die Unterseite der Deckelplatte ersetzt. Der Schubkasten schlägt mit seinem Hinterstück an einem Stoppklotz an. An das Vorderstück ist dasselbe Wellenprofil des Gestells/Sockels aufgeleimt und integriert sich in die Profilabfolge: Kehle und Wulst.

### **Türen**

Die tragende Konstruktion der Türen ist eine dünne Rahmenarbeit mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die Füllungen sind eingenetet und innenseitig mit dem Rahmen bündig. Auf die Grundrahmungen sind rechteckige Rahmen mit welligen Füllungen aufgesetzt. Einem Plattenprofil folgen eine breite Kehle mit anschließendem Wulst, die Füllungsleisten sind Halbrundstäbe. Als Zentrum folgt eine stark ausgearbeitete Kehle und mittig ein erhabener Wulst. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Bei der rechten Tür als Schlagleiste ist das Wellenprofil aufgeleimt. Die profilierten Randstücke der Vorderfront sind hier Bestand der Türen. Einem Plattenprofil folgt eine breite Kehle mit anschließendem Wulst als Zentrum. Alle Ecken sind auf Gehrung geschnitten. Die Türen schlagen auf.

### **Seiten**

Die Seitenteile sind dünne Rahmenarbeiten mit Nutzapfen als Eckverbindung. Die flachen Füllungen sind eingefälzt und innenseitig mit der Rahmung bündig. Im äußeren Falz liegen Viertelstäbe als Füllungsleisten. An den Oberkanten ist eine Nut, in die eine Fremdfeder eingefügt ist. Sie dient der Aufnahme des Deckels. Die Seiten sind mit einer Bodenplatte und der Rückwand (hier zusätzlich durch Holznägel) fest verbunden. Sie bilden einen Kasten, der nach vorne und oben offen ist. An den Unterkanten befindet sich eine schmale Profilabfolge aus unterschiedlich profilierten und furnierten Leisten: Bodenplatte, aufsteigendes Karnies, Halbrundstab, Kehle und Platte.

### **Rückwand**

Die Rückwand besteht aus einer Breitenverleimung von waagrecht liegenden Brettern.

### **Innen**

Das Innere ist in drei horizontale Fächer eingeteilt. Die oberen Fächer werden durch waagerechte Brettereinteilung gebildet, deren Auflagen mit je zwei Schlitzschrauben montiert sind. Die untere Teilung hat vier Fächer und wird aus stumpfen Breitenverleimungen gebildet. Das massive horizontale Deckbrett sowie das Zwischenbrett sind je mit einem einseitigen Grat<sup>286</sup> von der Rückseite her in die Seiten eingeschoben. Auch die schmalen senkrechten Teilungen sind mit einem einseitigen Grat von der Rückseite her eingeschoben. Die hier geführten vier Schubladen bestehen je aus einem breiten, mit Nussbaum furnierten Vorderstück, zwei Seiten und einem breiten Hinterstück. Die Eckverbindungen sind offene Zinkungen. Der Boden ist in das Vorderstück und die Seitenstücke eingenuet. Die Schubkästen werden direkt in der Facheinteilung geführt und schlagen stumpf ein.



Abb. 135: Facheinteilung mit Schubladen

### **Furnier**

Der Schrank ist an seinen Schauseiten mit Nussbaummaserfurnier belegt. Das Furnierbild ist aus unterschiedlich großen Teilen (trapezförmig und rechteckig) zusammengesetzt (Stärke 2 bis 3 mm). Das Furnier von Sockel und Gebälk ist in der Textur vertikal, am Hauptgeschoss horizontal ausgerichtet.

### **Oberfläche**

Schau- und Innenseiten sowie die Schubkastenblenden sind mit einem transparenten Lack überarbeitet. Alle übrigen Oberflächen sind unbehandelt.

### **BESCHLÄGE**

#### **Scharniere**

Die Zapfenbänder sind oberflächenbündig, seitlich leicht hervorstehend in die Kanten von Sockel, Gesims und Türen eingelassen und mit je drei geschmiedeten Eisennägeln montiert.

#### **Schloss**

Das Schloss war ursprünglich ein in den rechten Türrahmen eingearbeitetes Altdeutsches Einlassschloss und ist heute durch ein modernes Einlassschloss ersetzt. Das einachsige, geschweifte Schlüsselschild aus Eisenblech ist durch vier Stifte befestigt. Anstelle des Schlüsselschildes hat die Schublade einen Ringgriff<sup>287</sup> aus Messing. Auf der Innenseite der linken Tür sind an Ober- und Unterkante volle eiserne Kantenriegel eingelassen. Ihr Griff wird durch je einen Knopf gebildet.

### **ERHALTUNG**

Der Schrank ist in einem guten Zustand. Er zeigt geringe Gebrauchsspuren (Abrieb, Schlagstellen). Auf der Lackoberfläche sind optisch störende Pflegemittelrückstände zu sehen. Zudem ist die Oberfläche mit Staub kontaminiert. Die Beschläge zeigen Abnutzungsspuren, sind aber funktionsfähig. Die Schubladen laufen ungehindert.

<sup>286</sup> EUROPA 1997, S. 106.

<sup>287</sup> KRAUTH/MEYER 1902, S. 107.

## **EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN**

Oberflächenreinigung.

## ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

### VERGLEICH DER ARCHITEKTURSCHRÄNKE

Die Säulen- und Pilasterschränke aus dem Bestand des *hmf* zeigen deutliche Parallelen in Maß und Formgebung. Ihr Ursprung wird heute kunstgeschichtlich als Folge der Neuregelung zum Meisterstück im Jahr 1686 gesehen<sup>288</sup>. Das Erscheinungsbild der Architekturschränke ergibt sich demnach aus dem strengen Formenzwang mit der Darstellung einer architektonischen Ordnung, wobei das maßgebende Modulsystem<sup>289</sup> bis heute nicht geklärt werden konnte.

Die für die einzelnen Bauteile typischen Holzverbindungen sind möglicherweise als Auflage der Prüfungsordnung zu sehen. Es sind die wichtigsten Verbindungen im Möbelbau und gehörten zum Basiswissen eines Schreiners: für Vollholzflächen/Rahmenfüllungen stumpfe Verleimungen, für den Kastenbau an Sockel und Deckel/Gesims offene Zinkungen, für den Rahmenbau an Türen, Seiten und Rückwand Schlitz- und Zapfen-Verbindungen (in konstruktiv irrelevanten Variationen), Steckverbindungen durch Nut und Feder, Profile stumpf auf Gehrung geschnitten.

An der Beherrschung der Furniertechnik zeigt sich das handwerkliche Können. Die Art der Herstellung (Verwendung von rechteckigen bis trapezförmigen, in Größe und Form variierenden Furnierstücken) und des Fügens der Furnierbilder sind identisch. Am Pilasterschrank X 30052 finden sich in den furnierten Seitenfüllungen Kreuzfugen mit Spiegelungen, die an den übrigen Architekturschränken nicht vorkommen. Die handwerkliche Ausführung ist fachlich korrekt, wirkt jedoch unsicher und verweist auf eine technische Neuerung. Technisch gesehen sind an den Architekturschränken alle Grundvoraussetzungen für ein Lehrstück vorhanden, auffällig sind jedoch die Bildmaketerien auf den Schränken X 30054, 06788 und das Meisterstück von J. C. Artzt. Diese sind handwerklich besonders anspruchsvoll und passen nach Ansicht des Verfassers nicht in die Auffassung eines Lehrstücks, sondern sind vermutlich als Auftragsarbeiten anzusehen.

Kostspielige Maketeriearbeiten waren im Rahmen des Prüfungsstücks von Seiten der Innung nicht gefordert. Da die äußere Formgebung der Schränke von Seiten der Zunft nicht verändert werden durfte, sieht der Verfasser in den Maketeriearbeiten eine Möglichkeit für die Frankfurter Oberschicht, ihren Reichtum und Prestige im Möbel auszudrücken. Dass es sich hierbei auch um Prüfungsstücke handelt, muss nicht unbedingt ausgeschlossen werden, denn während der Anfertigung des Meisterstücks durfte der Anwärter keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Es muss somit als Glücksfall betrachtet werden, wenn sich für die teure Meisterarbeit, im günstigsten Fall bereits im Vorfeld, ein Käufer (Auftraggeber) gefunden hat.

Unter dem Aspekt der Prüfungskriterien an einem in Eigenleistung erbrachten Lehrstück ergeben sich Fragen.

Dass der verantwortliche Schreiner auch gleichzeitig der wirkende Ebenist war, kann nicht einfach vorausgesetzt werden. Die Ausbildung zum Ebenisten hätte hierbei vorher stattfinden müssen. HEYELMANN schreibt, dass in den Kunstzentren München, Augsburg und Nürnberg nur besonders qualifizierte Meister der großen Hofschreinereien zu Ebenisten ausgebildet wurden.<sup>290</sup> Diese Ausbildung war kostspielig. Durch ihre zusätzliche Qualifikation waren die Meister namentlich bekannt und wurden auch unter dem Berufszweig Ebenist geführt. Eine weitere Frage ist, inwieweit die Zusammenarbeit zweier Handwerker an einem Prüfungsstück denkbar war. LERNER verweist auf eine deutliche Trennung der Handwerkszweige, deren Inhalte jedoch in Teilen übergreifen.<sup>291</sup> Die Zusammenarbeit von Drechslern und Schreibern am Prüfungsstück ist belegt. Nur die Drechsler durften die Kugelfüße fertigen. Der Fremdanteil der fünf Füße am Gesamtwerk ist gering. Deshalb ist nicht auszuschließen, dass auch Ebenisten ergänzende Arbeiten – in kleinen Teilen – an den Prüfungsstücken durchgeführt haben. Entscheidend bei den genannten Architekturschränken ist jedoch das Format der Maketerien. Sie sind z. T. großformatig und dominant. Ob eine solche „Teil-Fremdleistung“ im Rahmen der Prüfungsordnung

---

<sup>288</sup> Vgl. dazu BANKE 1954, S. 12 f., KREISEL / HIMMELHEBER 1968, S. 248, LERNER 1987, S. 181, ZINNKANN 1999, S. 197.

<sup>289</sup> Säulenbücher. Siehe hierzu ARCHITEKTURTHEORIE, S. 17.

<sup>290</sup> HEYELMANN 2008, S. 105.

<sup>291</sup> LERNER 1987, S. 19 ff.

zugelassen war, ist fraglich. Über die enge Zusammenarbeit zwischen Schreibern und Ebenisten am Prüfungsstück finden sich keine archivalischen Hinweise.

### **KORREKTUREN IN DER LITERATUR**

Der bei KREISEL/HIMMELHEBER, Band 2, auf Seite 309 beschriebene und unter Abb. 1041, 1042 gezeigte Säulenschrank wird irrtümlich als das signierte Meisterstück von Johann Caspar Artzt dargestellt. Der Säulenschrank befindet sich im Besitz des *hmf* und wird unter der Inventarnummer X 30054 geführt. Bei dem vermuteten Meisterstück handelt es sich aber um den Pilasterschrank aus der Sammlung des MAK, der bei KREISEL/HIMMELHEBER weder beschrieben noch abgebildet wird. Tatsächlich wird die Bildmaketerie vom Säulenschrank X 30054 mit der des Pilasterschranks X 06788, unter Abb. 1044 verglichen, ebenfalls in der Sammlung des *hmf*.

Alle drei Schränke werden in der Literatur dem Frankfurter Schreinermeister Johann Caspar Artzt zugeschrieben – vermutlich wegen der auffälligen Bildmaketerien. J. C. Artzt konnte jedoch bis heute nur an dem Pilasterschrank aus der Sammlung des MAK bestätigt werden, die „unbeholzene“ Signatur bleibt weiterhin ungeklärt.

Die Maketeriarbeit am Pilasterschrank X 06788 weicht gestalterisch sowie in der Werkzeugführung deutlich von den beiden anderen Schränken ab, dennoch werden sie an allen drei Schränken dem Frankfurter Architekten und Ebenisten JOHANN CHRISTIAN KLANG<sup>292</sup> zugeschrieben. LERNER stellt diese Aussage in Frage. Alle drei Schränke werden in das späte 18. Jahrhundert datiert. KRUTISCH/MEYER/WEINER beschreiben in der Entwicklung der Maketerie- und Färbetechnik in den Jahren von 1750 bis 1780 vier sich teilweise überschneidende Arbeitsphasen. Die beschriebenen Techniken finden sich an den „Frankfurter Schränken“ wieder. Die Datierung kann dadurch bestätigt werden. Zu diesem Zeitpunkt allerdings ist KLANG (KLENK) bereits tot.<sup>293</sup> Zudem weist LERNER darauf hin, dass die Arbeitsweise bzgl. der Maketerien an den Schränken gegenüber den Arbeiten von Klang völlig abweicht.<sup>294</sup>

### **VERGLEICH DER WELLENSCHRÄNKEN UND ECKNASENSCHRÄNKE**

Mit dem Typus der Wellenschränke verschwinden die Vorgaben nach den antiken Ordnungen. Archivalisch findet sich kein Hinweis darauf, wann der Prüfungsinhalt der Architekturtheorie im Schreinerhandwerk Frankfurts aufgehoben wurde. In der kunstgeschichtlichen Literatur wird in der Entwicklung des Frankfurter Wellenschrank-Typus ein fließender Übergang bis um 1720 beschrieben.<sup>295</sup>

Es ist jedoch kaum denkbar, dass als Prüfungsstück zwei thematisch völlig unterschiedliche Werkstücke nebeneinander existiert haben. Wann und ob der Typus Wellenschrank in Frankfurt als Prüfungsstück gefordert wurde, ist bis heute nicht belegt. Erst ab 1788 findet sich ein Hinweis darauf, dass der Rat das veraltete Meisterstück in ein stilistisch zeitgemäßeres und besser verkaufbares umänderte.<sup>296</sup>

Die jeweiligen Schranktypen als Lehrstück oder Auftragsarbeiten, eindeutig zuzuordnen ist somit nicht zweifelsfrei durchführbar. Generell ist die Entwicklung der Wellenschränke (des Profils) aus den Architekturschränken nicht belegt.

Die Wellenschränke zeigen die größte Variationsvielfalt in Maß, Form und Konstruktion, für die jeglicher Hinweis auf eine eindeutige Vorgabe fehlt.<sup>297</sup>

Die tragenden Grundkonstruktionen sind weitgehend mit denen der Architekturschränke identisch. Wegen den weit auskragenden Sockel- und Gesimsprofilen sind die Boden- bzw. Deckelbretter nicht in die jeweiligen Kastenbauten eingeschoben, sondern aufgenagelt und stehen um ihre Profiltiefen über. Bei

<sup>292</sup> KREISEL/HIMMELHEBER 1970, S. 309

<sup>293</sup> LERNER 1987, S. 238.

<sup>294</sup> LERNER 1987, S. 238.

<sup>295</sup> ZINNKANN 1999, S. 697.

<sup>296</sup> DÖRY 1980, S. 20.

<sup>297</sup> Bereits BANKE unterscheidet anhand der Wellengestaltung in die Typen A – E. Den Ecknasenschrank bezeichnet sie als Typ B. Die Vielfältigkeit der Wellenprofile wird in der Entwicklung des Kehlhebels und der rein handwerksgerechten Ausführung an der Hobelbank gesehen – als eine eigene Lösung der (Frankfurter) Schreiner, entsprechend dem spätbarocken Zeitgeschmack und dem konstruktiv bedingten Preisvorteil.

X 1667 findet sich an den Rahmenbauten (Seiten) die liegende Gratverbindung. Seine Türkonstruktion beschränkt sich auf eine Breitenverleimung, an Ober- und Unterkanten je durch eine Hirnleiste gesichert. Bei X 2009.062 und X 28138 sind die Grundplatten der Seiten sowie die Rückwand schlichte Breitenverleimungen. Bei letzterem ist zudem die Türkonstruktion eine reine Breitenverleimung mit Hirnleiste. Wegen der geringen, sicherlich kostenbedingten Handwerksqualität kann an den beiden letztgenannten der Ursprung als Prüfungsstück ausgeschlossen werden. Ihre Konstruktion entspricht nicht den handwerklichen Anforderungen eines „Meisterstücks“.

X 2009.062 zeigt als einziger eine baustatische Besonderheit. Am Sockel befindet sich an der Bodenunterseite eine dreiseitige Rahmung in nach oben offener Kastenbauweise. Die Bodenplatte steht nur auf der Hinterkante der Rahmung. Diese Konstruktion wird nur durch die massiv hinterbaute Profilaufolge stabilisiert. Die Konstruktion ist statisch instabil. Das Eigengewicht des Schrankes (Typus Ecknase, größte Variante) wird hier lediglich durch die Kraft des Leims getragen.

Rein optisch werden an allen Wellenschränken die Zierelemente der klassischen Architekturlehre durch tiefgekehlte Profilleisten ersetzt, der Gesamteindruck dadurch aufgelockert. Auffällig ist die einheitliche Durchgestaltung an den Wulst- und Kehlprofilen. Lediglich ihre Reihenfolgen variieren. Die Profile sind plastisch gleichmäßig ausgebildet, die z. T. stark ähnelnden Radien sind sicherlich auf die Werkzeugeigenschaften zurückzuführen. Inwiefern von dieser Tatsache auf die regionale Entstehungsfrage geschlossen werden kann, bleibt fraglich. Denkbar, dass bei der Gestaltung der Wellenprofile Schablonen eingesetzt wurden. Nach Ansicht des Verfassers ist nicht allein die Form des Hobeleisens für die einheitliche Ausarbeitung entscheidend, nicht zu unterschätzen ist die zeit- und materialaufwändige Herstellung der Zulagen (Negativformen) für den Furnierprozess. Um nicht permanent neue Zulagen anfertigen zu müssen, hat man diese zur mehrfachen Verwendung gesammelt und auch deswegen bevorzugt auf die gängigen Profilformen zurückgegriffen. Wegen des schwierigen Herstellungsprozesses wurde in einem Arbeitsgang eine sehr große Stückzahl an unterschiedlichsten Profilleisten (Meterware) vorgefertigt, die für eine lange Zeit als Vorrat dienten<sup>298</sup>. Durch eine „additive“ Anordnung der unterschiedlich hohen und tiefen Einzelprofile konnten diverse Formen kombiniert sowie durch einen entsprechenden Unterbau auf die jeweiligen Formate der Grundkonstruktionen angepasst werden.

Was letztendlich in der Gestaltung des Giebels als eine individuelle Entscheidung des Herstellers bzw. Auftraggebers oder als „typisch frankfurterisch“ gewertet werden kann, bedarf offensichtlich weiterer technologischer sowie kunstgeschichtlicher Untersuchungen. Trotz großer Parallelen konnte auch an den Wellenschränken bis heute kein lokales Modulsystem (Architekturtheorie) festgestellt werden

Inwieweit „Frankfurter Schränke“ Vorbildfunktion für vergleichbare Schränke in anderen Teilen des Landes und der Nachbarländer hatten, bleibt noch zu untersuchen.

An den Wellenschränken sind im Vergleich zu den Architekturschränken keine konstruktiven Neuerungen zu finden. Die geringen Unterschiede in den Holzverbindungen (Gratverbindungen) waren technisch bereits bekannt. Ihre Anwendung ist in Zeit- und Kostenfragen zu suchen.

## **VERGLEICH DER STOLLENSCHRÄNKE**

Der Typus Stollenschrank orientiert sich in der Gestaltung seines Hauptgeschosses deutlich am Wellenschrank. Er zeigt die üblichen gekehlten und gewulsteten Profile. Wie bei den Wellenschränken gibt es hier eine große Variationsvielfalt in Maß und Form.

Die Konstruktionsweisen von Türen, Seiten, Rückwand und Gesims entsprechen im Wesentlichen den „Frankfurter Schränken“, wobei Bodenbrett, Seiten und Rückwand zu einem nach oben und zur Vorderseite offenen Kasten fest verleimt sind. Da die Bauteile überfurniert und die Rückwände fest montiert sind, lassen sich die angewandten Verbindungen nicht erkennen. Vermutlich handelt es sich um Nut- und Federverbindungen. Das Prinzip der Keilschließen wird auf den oberen Teil mit dem Gebälk angewendet, was konstruktiv gesehen nur mit dem Einhängen der Türen (Zapfenbänder) begründet sein

---

<sup>298</sup> JUTZI/RINGGER 1986.

kann. Stollenschrank X 2009.655 ist ein reiner Kastenbau, dessen vier Ecken durch offene Zinkungen verbunden sind. Diese sind von der Oberseite des Deckelbretts einzusehen. Bei X 22372 ist in Seiten und Boden mittels Gratverbindung ein vierteiliges Schubkastensystem eingeschoben. Das tischähnliche Untergestell gehört eindeutig nicht zu dem Typus „Frankfurter Schränke“.

## VERGLEICH DER MÖBELSCHLÖSSER

Alle „Frankfurter Schränke“ haben Altdeutsche Einlassschlösser. Diese unterscheiden sich in der Anzahl der Fallen und in ihrer Gestaltung, wobei die Außenkanten der Schlossdecken immer geschweift sind<sup>299</sup>. Bekannt ist, dass das reich verzierte und technisch raffinierte Möbelschloss oft genauso prestigeträchtig war wie das Möbel selbst. Das Altdeutsche Schloss befindet sich zwar im Inneren des Schrankes, wird beim Öffnen der rechten Tür jedoch sofort sichtbar. Im regulären Gebrauch bleibt die Riegelseite einer zweiflügeligen Tür meist geschlossen, deswegen wird auf das dortige Riegelsystem weniger Wert gelegt worden sein. Neben den typischen mechanisch zu bedienenden Riegeln findet sich auch die selbstschließende Hebelmechanik. Es war wohl der Qualitätsauffassung des jeweiligen Erbauers oder Auftraggebers überlassen, wie die Riegel am Frankfurter Schrank beschaffen sein sollten.

## WERKZEUGSPUREN UND HANDWERKLICHE TECHNIKEN

Da die Schauseiten an „Frankfurter Schränken“ glatt ausgehobelt, furniert und mit scharfen Ziehklingen geschabt (seltener geschliffen) wurden und zudem zwischenzeitlich überarbeitet worden sind, sind nur wenige Werkzeugspuren<sup>300</sup> zu finden. An einigen Hinterkanten der Seiten sind noch Sägespuren erhalten, i. d. R. wurden die Kanten nach dem Sägen zum besseren Leimen mit der Fugbank geglättet. Das Ablängen der Bretter sowie das Schlitzen (Abdrücke der Sägezähne oder zu tiefe Schnitte in den Schlitzteilen) erfolgte mit Hilfe von Gestellsägen (Faustsäge) und Stemmeisen. Für die Schwünge der Gesims- und Kranzprofil unterstützenden Knaggen ist eine Schweifsäge denkbar.

Generell kann für die glatten Grundflächen der Einsatz aller Hobelformen in Frage kommen, von dem für das „Abrichten“ verwendeten Schrupphobel bis hin zum glättenden Putzhobel (bei längeren Furnieroberflächen auch Fugbank). Eine bestimmte Abfolge der Arbeitsschritte ist allein durch den Fertigungsprozess – vom Groben ins Feine – zwar vorgegeben, kann aber nicht im Detail abgelesen werden. An wenigen Rückbrettern, Deckeloberseiten und Sockelunterseiten finden sich die konkav gerundeten Spuren von Schrupp oder Schlichthobel. Da diese Flächen später nicht einsehbar waren, wurde hier offensichtlich auf ein weiteres Glätten verzichtet.<sup>301</sup> Für die Vertiefungen der Falzverbindungen an den Rahmenarbeiten wurde der Falzhobel verwendet. Dieser kam auch bei der Herstellung der Spundungen zum Einsatz. Die Nuten für die Federverbindungen wurden ebenfalls ausgehobelt. Hierzu kam ein Nuthobel (Klingenbreite 10 bis 12 mm) zum Einsatz. Für die Ausarbeitung der an „Frankfurter Schränken“ seltenen Gratverbindungen (liegend und stehend) wurden Grund- und Grathobel verwendet. Für die Bohrungen der Möbelfüße kann der Einsatz der Handbohrmaschine oder der manuell betriebenen Brustleier vermutet werden; beide gehören zu den Kurbelbohrmaschinen. Auf die Werkzeugspuren an den Kapitellen wurde bereits hingewiesen. Grobe Formarbeiten deuten auf den Einsatz von Geißfuß, Flach- und Hohleisen hin. Verschieden gekerbte Geißfüße sowie diverse Hohleisen wurden auch nach der Glättung des Holzes für die Herausarbeitung (Nachschneiden) der spielerischen Formen und Details von Spiralen, Akanthusblättern und Blumen eingesetzt. Es handelt sich überwiegend um die Bildhauereisen, die auch bei schreinerischen Herstellungsprozessen Verwendung fanden.

Die glatten Flächen und Profilformen lassen hier die Verwendung von Feile oder Raspel ausschließen.

<sup>299</sup> Die Schließfähigkeit kann hier als Prüfungsvorgabe gesehen werden, archivalisch finden sich dazu keine Hinweise. Das Einpassen von Einlassschlössern stellt bauzeitlich offensichtlich keine besondere handwerkliche Herausforderung dar.

<sup>300</sup> Nähere Informationen zu den im Folgenden aufgeführten Werkzeugen finden sich bei KRAUTH/MEYER 1899, S. 18 ff.

<sup>301</sup> Für „Frankfurter Schränke“ stellt dieser Umstand keine Qualitätsminderung dar. Durch die reduzierten Arbeitsschritte ergibt sich lediglich ein geringerer Zeitaufwand, der zu einer Kostenersparnis führt. Für Lehrstücke zur Meisterwerdung ist diese nicht nach allen Regeln der Handwerkskunst abgeschlossene Oberfläche allerdings auszuschließen [Anmerkung des Verfassers].

Allgemein betrachtet findet man an den im Rahmen dieser Arbeit untersuchten „Frankfurter Schränken“ immer dieselben für die jeweiligen Bauteile typischen Handwerkstechniken: stumpfe Flächen- oder Breitenverleimungen, die offene Zinkung, Schlitz und Zapfen-Verbindungen, Nut- und Feder.

Diese Praxis und die damit verbundenen Werkzeuge sind im Schreinerhandwerk Europas des 17. und 18. Jahrhunderts gängig und zeigen keine bedeutenden Abweichungen/Sonderheiten – das schließt die beschriebenen allgemeinen Furniertechniken sowie Bildmaketerien ein.

## EMPFOHLENE KONSERVIERUNGSMABNAHMEN

„Frankfurter Schränke“ zeigen meist gleiche Schäden (Klimaschäden wie Schwundrisse sowie mechanische Verletzungen in Träger und Furnier, Verunreinigungen, Rost an Metallteilen).

Eine Hauptaufgabe der musealen Sammlung liegt im Erhalt. Die Konservierung ist eine Maßnahme, durch die der authentische Ausdruck der Schränke, unter Berücksichtigung ihres Alters und ihrer Geschichte, lesbar bleibt. Ziel ist, den weiteren Verfall zu stoppen, weitere Restaurierungen zu minimieren oder zu vermeiden.

Die folgend aufgeführten Maßnahmen lassen sich auf alle „Frankfurter Schränke“ im Bestand des *historischen museum* übertragen.

### Holz- und Furnierfestigung

Alle losen Teile sind wieder zu festigen. Soweit vorhanden, sind abgefallene Furniere oder Maketerie-Elemente zuzuordnen und einzuleimen.

Untersuchungen („Fingertest“) an Trägern mit Furnierfehlstellen zeigen, dass sich der wohl ursprüngliche Leim mit Wasser anquellen und wohl auch wieder aktivieren lässt<sup>302</sup>.

Ist keine Leimschicht mehr vorhanden oder in ihrer eigenen Klebekraft nicht mehr ausreichend, sollte mit einer Zugabe von 10 %ig verdünntem Glutinleim<sup>303</sup> gefestigt werden.

### Oberflächenreinigung Holz/Lack

#### Trockenreinigung

Schmutz/Staub ist hygroskopisch und zieht weiteren Staub an. Locker aufliegender Schmutz/Staub ist durch eine schonende Trockenreinigung zu entfernen. Die Reinigung sollte mit Hilfe eines weichen Pinsels (Ziegenhaar) und einem stufenregulierbaren Staubsauger erfolgen. Dem Rüssel des Saugstutzens ist eine Gaze vorzusetzen, um das Einsaugen von Furnierkleinteilen zu verhindern.

#### Feuchtreinigung

Der Tiefenschmutz ist durch eine wässrige Reinigung (unter geringem Zusatz pH-neutraler Seife) zu entfernen. Hierbei ist bevorzugt auf die Verwendung von Quell(Tiefen)- oder Leitungswasser zu achten. Demineralisiertes/destilliertes Wasser wird durch Ionenaustausch gewonnen und ist frei von Salzen, org. Stoffen und Mikroorganismen. Es führt zum „Auslaugen“ der Oberfläche, d. h. Fett- und Harzsäuren, werden herausgelöst.<sup>304</sup>

Dieses Reinigungsverfahren ist nebelfeucht und kontrolliert mit einem saugfähigen Schwamm<sup>305</sup> oder Mikrofasertuch<sup>306</sup> (für Optiken und empfindliche Oberflächen) durchzuführen. Mit ihnen kann eine effektive, schonende, rückstandsfreie Reinigung erzielt werden.

#### Pflege

Bei einigen stärker beschädigten Lackflächen kann der Glanzgrad durch eine Reinigung nicht wiederhergestellt werden. Durch die partiell ausgedünnten Bereiche bleibt ein fleckiges, inhomogenes Erscheinungsbild erhalten – unter rein konservatorischen Gesichtspunkten vertretbar.

Um die Fleckigkeit zu reduzieren gibt es die Möglichkeit die Lack- und Holzoberfläche mit Hilfe eines ölhaltigen Pflegemittels (1 Teil Balsamterpentinöl : 2 Teile Leinöl) zu behandeln.

<sup>302</sup> Die Eigenschaften eines Glutinleimes sind im Wesentlichen auf die räumliche Anordnung seiner Aminosäureketten zurückzuführen. Bedingt durch die Struktur des Leimes (Abfolge der Aminosäuren, lokale Faltungsmuster, dreidimensionale Anordnung des Proteins, Bildung einer Tripelhelix aus drei Einzelsträngen), kann auch getrockneter und gealterter Leim Wasser aufnehmen. Durch die Wasseraufnahme wird die Struktur erneut verändert – die Klebekraft kann damit wieder aktiviert werden. Die Qualität der reaktivierten Verleimung hängt von der ursprünglichen Konzentration und Temperatur der Leimlösung sowie vorangegangenen restauratorischen Eingriffen (z. B. Lösemittelintrag) ab [DIETEMANN 2006].

<sup>303</sup> Auf Grund der unterschiedlichen Spannungseigenschaften empfiehlt sich eine Mischung aus 1 Teil Hautleim : 2 Teile Knochenleim.

<sup>304</sup> Nach EIPPER 2004.

<sup>305</sup> Schwamm aus Polyvinylalkohol, in seiner Struktur ähnlich der Naturschwämme, extremes Absorptionsverhalten.

<sup>306</sup> Aus Multifilamentgarn (Endlos-Faser gemäß DIN 60000).

Der Glanzgrad des Lackes wird dadurch zwar nicht zurückgewonnen (das ließe sich nur durch Polieren, mit Einsatz von Schleifmitteln, umsetzen), Lack und Holzoberfläche erhalten durch das Pflegemittel jedoch eine aneinander angeglichene Farbtiefe und wirken in sich ruhiger und geschlossener.

## **Oberflächenreinigung Metall**

### **Trockenreinigung**

Rost ist ein Korrosionsprodukt aus Eisen oder Stahl, das durch Oxidation mit Sauerstoff in Gegenwart von Wasser entsteht. Es besteht ein kontinuierlicher Zersetzungsprozess.<sup>307</sup>

Der Rost an den Metallteilen (Schlossteile, Zapfenbänder) ist mechanisch schonend mit einer geeigneten Handbürste abzutragen. Ungeeignete Borsten und falsche Handhabung können Schleifspuren, unerwünschten Oberflächenglanz und zu viel Abtrag verursachen.

### **Feuchtreinigung**

Leicht aufliegender, dünner Rost an den Metallteilen lässt sich mit einer schwachen Säure (verdünnte Phosphorsäure) abnehmen. Nach der Reinigung sind die Metalloberflächen mit ausreichend Wasser nachzureinigen und gut zu trocknen. Abschließend sind die Metallteile mit einem dünnen Überzug von mikrokristallinem Wachs<sup>308</sup> vor weiterer Korrosion zu schützen.<sup>309</sup>

Bei „originaler“/„ursprünglicher“ Befestigung sind die Arbeiten sorgsam und unter Berücksichtigung der umliegenden Holzflächen vorzunehmen.

## **Umbauten/frühere Restaurierungsmaßnahmen**

Umbauten oder unsachgemäß durchgeführte Restaurierungsmaßnahmen bleiben erhalten. Der ursprüngliche Zustand soll nicht mehr wiederhergestellt werden.

## **VERWAHRUNG**

### **Ausstellung**

In der Ausstellung ist für die Objektsicherheit (Diebstahl, Vandalismus – mechanische Beschädigung), Katastrophenvorbeugung (Brandschutz, Leitungs- und Rohrbruch) sowie auf ein konstantes Umgebungsklima mit einer Raumtemperatur von 18–20° C und einer relativen Luftfeuchte von ± 55 % zu achten. I. d. R. wird der relativen Feuchte eine höhere Priorität als der Temperatur zugewiesen.<sup>310</sup>

Da das Möbel hier nicht abgedeckt werden kann, stellen die Lichtemissionen der jeweiligen Raumbeleuchtung eine zusätzliche Gefahr dar. Besonders empfindlich sind das Nussbaumfurnier sowie der Naturharzlack. Die Schränke sind indirekt und unter Verwendung von Tageslichtquellen<sup>311</sup> oder UV-armen Lichtquellen zu beleuchten. Pflegemaßnahmen sind nur durch den zuständigen Restaurator oder unter dessen Aufsicht vorzunehmen.

### **Möbeldepot**

Für die Verwahrung im Möbeldepot wird die Abdeckung des Schrankes durch eine der Möbelform angepassten Housse<sup>312</sup> aus Nesseltuch<sup>313</sup> empfohlen.

Für das Möbeldepot gilt die Gewährleistung eines konstanten Klimas (Raumtemperatur 15–18° C, relative Luftfeuchte ± 55 %). Größere Klimaschwankungen von ≤ 2 % sind zu vermeiden.

---

<sup>307</sup> SCHULZE/BARGEL 2000.

<sup>308</sup> Für die Eisenkonservierung eignet sich Kohlenwasserstoffwachs mit mikrokristalliner Struktur. Bestandteile sind überwiegend verzweigt-kettige und naphthenische Kohlenwasserstoffe.

<sup>309</sup> STRATMANN 1994.

<sup>310</sup> Max. Änderung rF/h ≤ 2,5%; rF/d ≤ 5%; max. Änderung T/h ≤ 1° C. [Empfehlung von Prof. Dr. ANDREAS BURMESTER u. A. in: Raumklima in Museen, Broschüre des Fachinstitutes Gebäude-Klima e. V., 1999]

<sup>311</sup> Bevorzugt Kaltlichtquellen Glasfaser oder LED. Wegen starker Erwärmung keine Halogen- oder Leuchtstofflampen, zudem besteht hier die Gefahr der Schädigung durch UV-Strahlung (Verblässen des Furniers, Vergilbung des Naturharzlackes). [HACK 2007]

<sup>312</sup> Housse: von frz. *la housse* = Pferdedecke. Schutzüberzug für ein Möbel.

<sup>313</sup> Nesseltuch: laut Stofflexikon-online ein grobes, rohes oder ausgerüstetes Baumwollgewebe in Leinwandbindung. Bei der Stoffauswahl der Husse wird wegen der Langlebigkeit und der Praktikabilität empfohlen, auf Scheuerfestigkeit und Waschbarkeit zu achten.

## SCHLUSSWORT

„Frankfurter Schränke“ beeindrucken den Betrachter neben dem Format durch das auffällige Furnier, dessen Aussagekraft und Eigendynamik vor allem durch das intensive Licht und Schattenspiel an den Höhen und Tiefen des jeweiligen Wellenprofils gesteigert wird. Das Zusammenwirken von Fachkenntnis, Präzision und handwerklichem Können bestimmt die Qualität. Neben dem durch die Vorgaben der Zunft bedingten Formenzwang für die Lehrstücke, spielen für die verschiedenen Schranktypen sowohl der allgemein herrschende Zeitgeschmack als auch die individuellen Vorstellungen und finanziellen Mittel der Kunden eine Rolle.

Obwohl, oder gerade weil „Frankfurter Schränke“ stilistisch und technisch keine Besonderheit darstellen, sind sie als eine qualitätsvolle Variante einer allgemeinen Mode der Barockzeit zu sehen. Wegen der hohen Nachfrage nach diesen Möbeltypen sind heute viele Wellenschränke des 17. bis 18. Jahrhunderts erhalten, deren viele verwandten Formen noch über die Grenzen Deutschlands hinaus zu finden sind. Diese Verbreitung kann neben der Handwerkstradition der „Wanderjahre“ auf politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen zurückgeführt werden, wobei die exakte regionale und zeitliche Einordnung durch die oft unzuverlässige oder fehlende Provenienz erschwert wird.

Um dem „Mythos“ der „Frankfurter Schränke“ und der Frage nach ihrer „Vorbildfunktion“ weiter nachzugehen, sind überregional vergleichende kunsthistorische und technologische Untersuchungen notwendig. Einer solchen Forschung konnte in dieser Arbeit nicht nachgekommen werden. Im Vordergrund stand die Erfassung und Dokumentation der „Frankfurter Schränke“ im Bestand des *hmf* – eine Arbeit, die es in diesem Umfang zuvor noch nicht gab und den Ausgangspunkt für weiterführende kunsttechnologische Studien sein soll.

## **BILDTEIL**

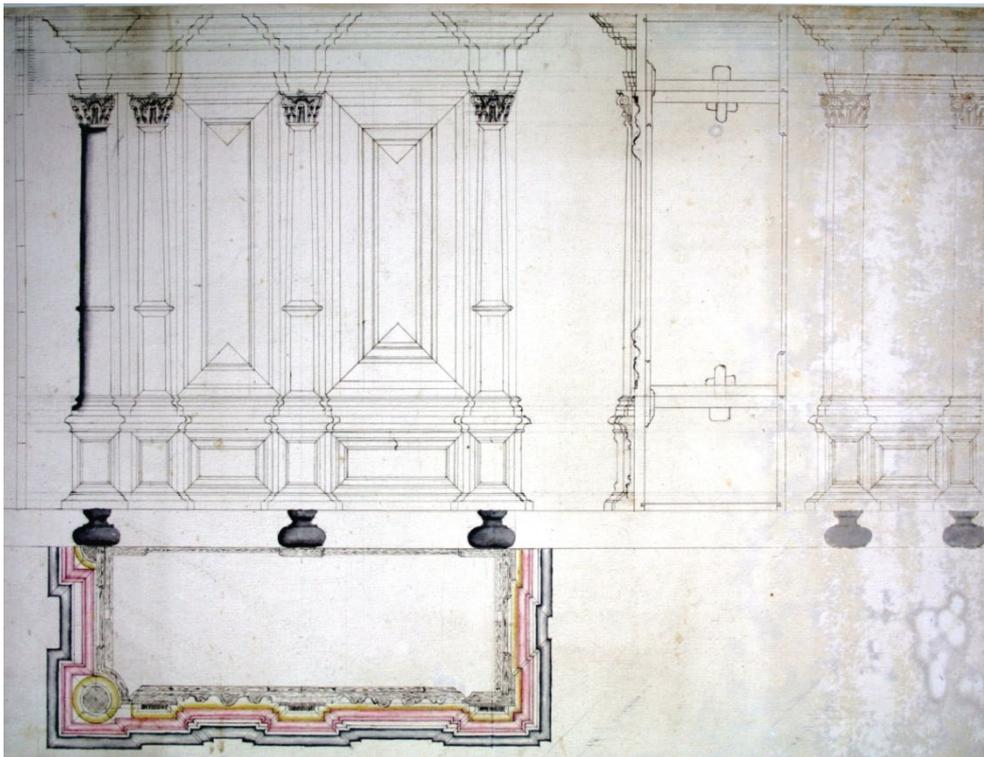


Abb. 136: Meisterriss zum Säulenschrank „Hospital Heiligen Geist“: Der Schrank existiert nicht mehr im Bestand des *historischen museums* (Graphische Sammlung *hmf*, C 470)

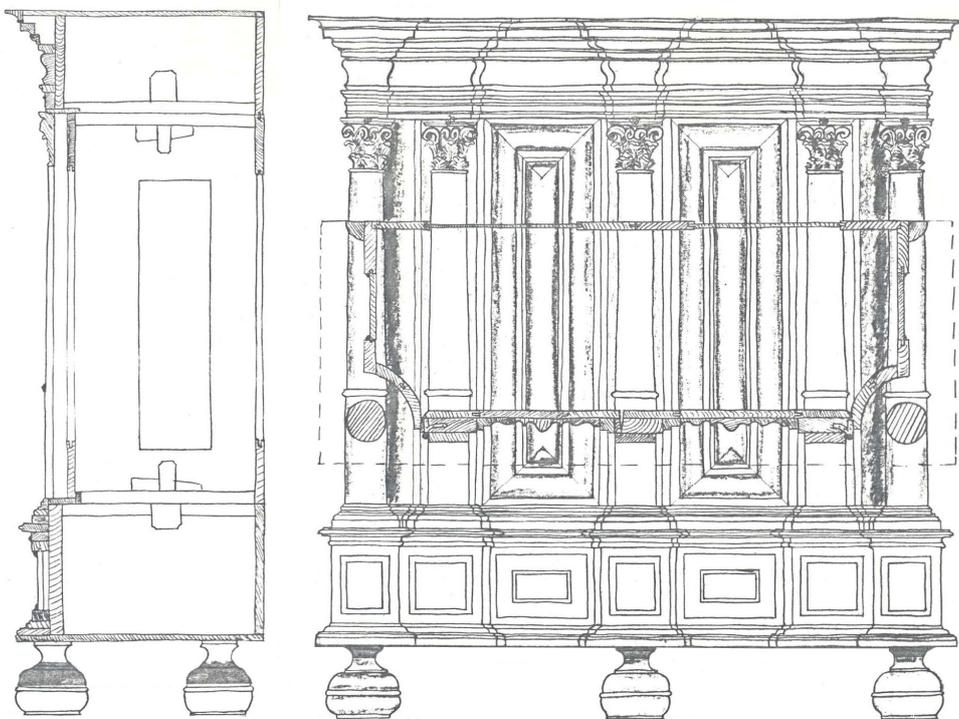


Abb. 137: Meisterriss eines Säulenschanks (BANKE 1954)

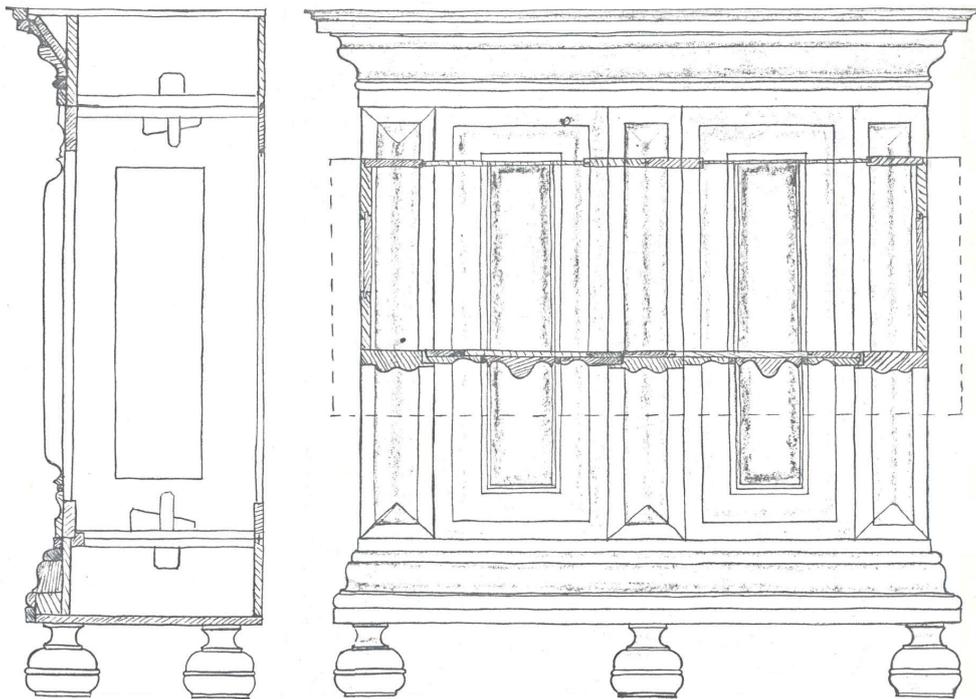


Abb. 138: Meisterriss eines Wellenschranks (BANKE 1954)

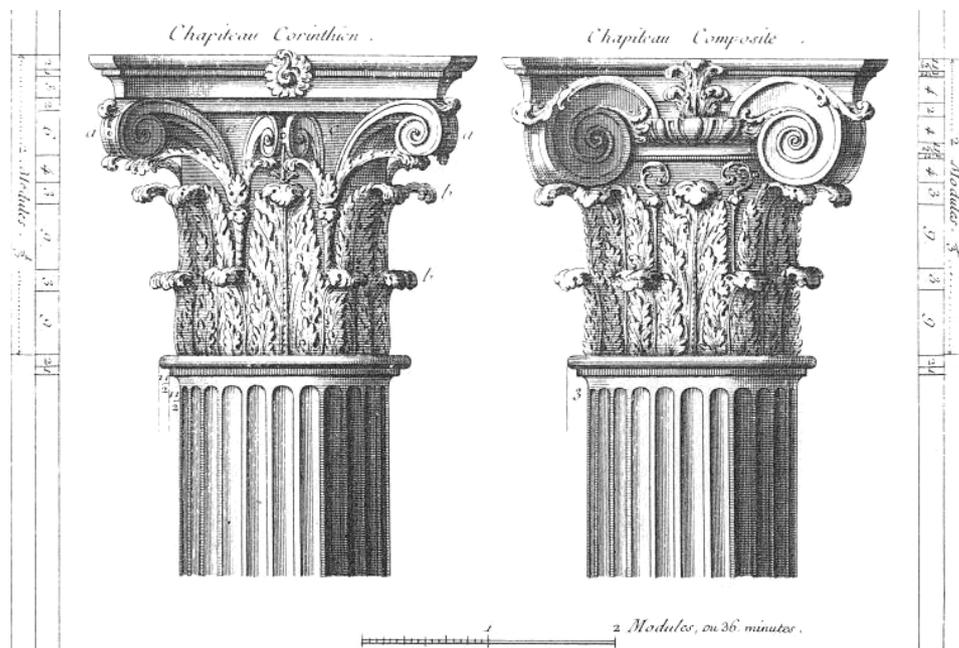


Abb. 139: korinthische und komposite Säule (ENCYCLOPÉDIE VOL. 18)

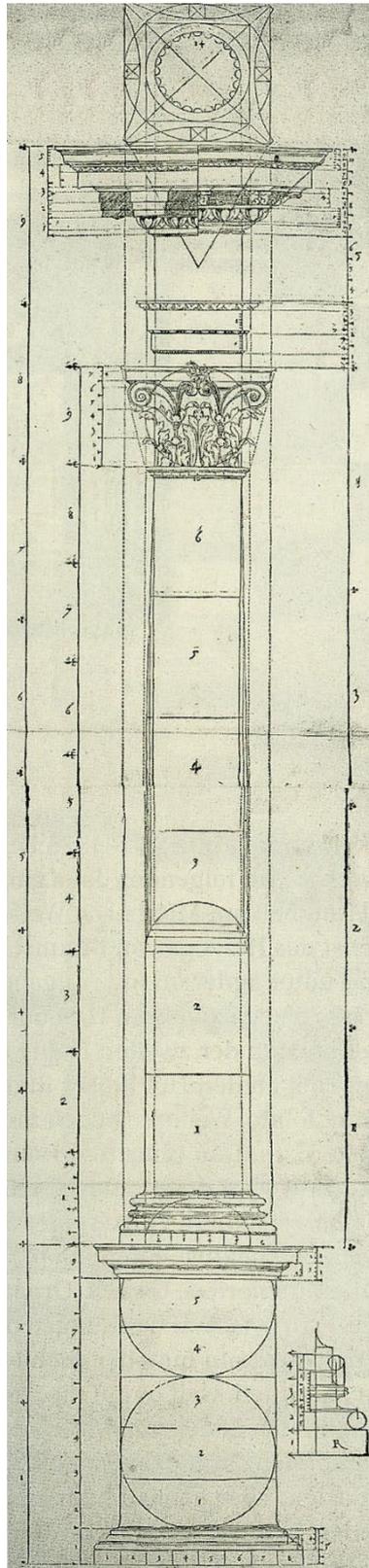


Abb. 140: Korinthische Ordnung nach Blum (EVERS/THOENES2003)

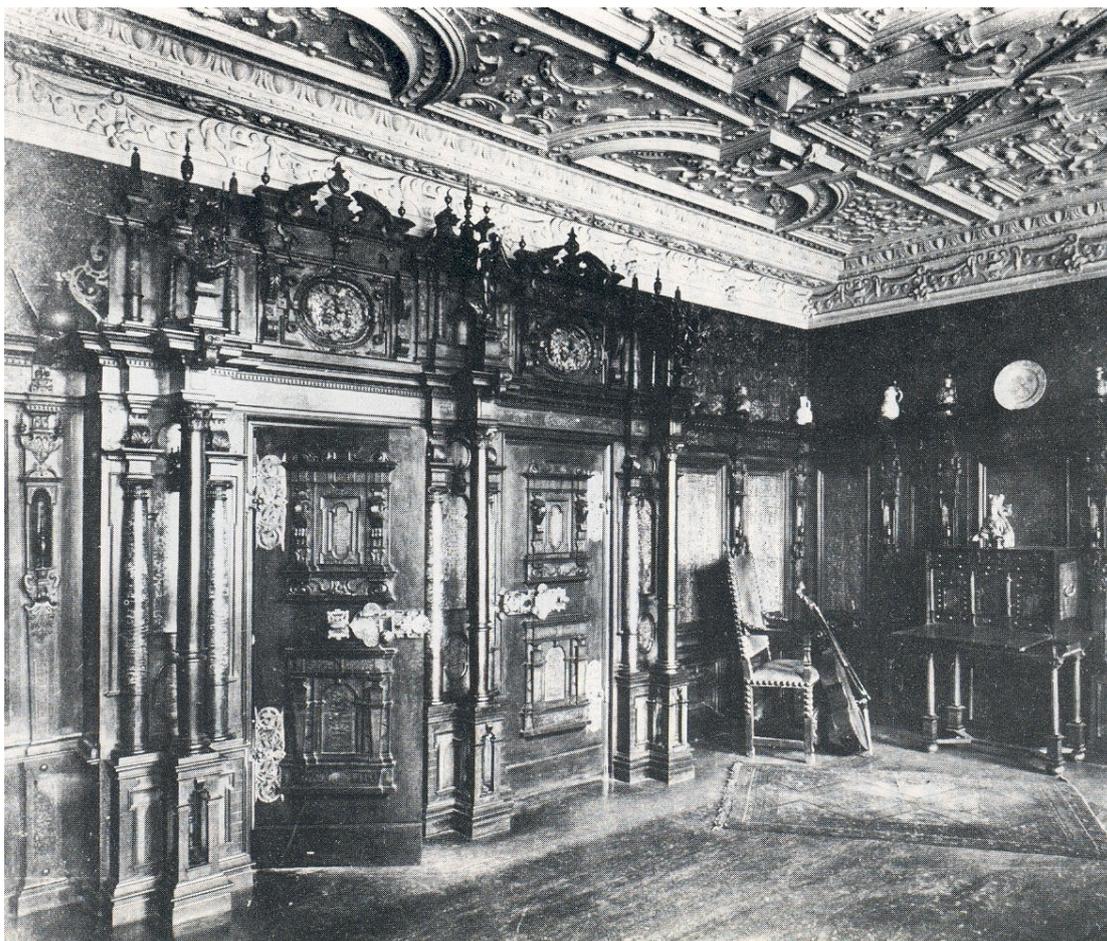


Abb. 141: Fürsteneckzimmer: ursprünglicher Zustand vor der Überführung ins Kunstgewerbemuseum (BÖTTCHER 1892)



Abb. 142: Säulenschrank X 30054: korinthisches Kapitell



Abb. 143: Säulenschrank X 06991: korinthisches Kapitell



Abb. 144: Pilasterschrank X 30052: korinthisches Kapitell



Abb. 145: Pilasterschrank X 28224: korinthisches Kapitell



Abb. 146: Pilasterschrank X 2009.0603: korinthisches Kapitell



Abb. 147: Pilasterschrank X 06788: korinthisches Kapitell



Abb. 148: Pilasterschrank J. C. Artzt (MAK): komposites Kapitell



Abb. 149: Ecklösung Architekturschrank: Säule

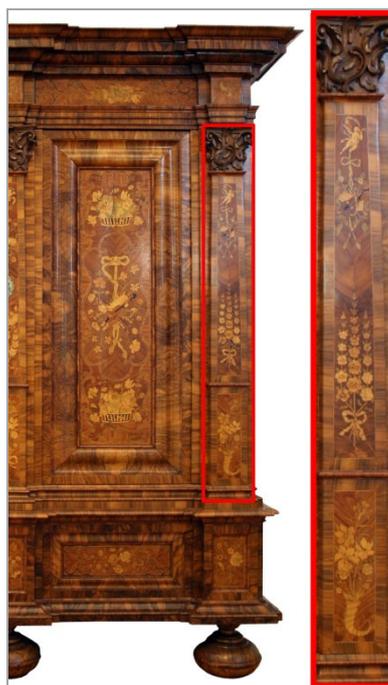


Abb. 150: Ecklösung Architekturschrank: Pilaster



Abb. 151: Ecklösung Wellenschrank: Kehle  
(Typ A, nach BANKE 1954)



Abb. 152: Ecklösung Wellenschrank: Ecknase  
(Typ B, nach BANKE 1954)



Abb. 153: Ecklösung Wellenschrank: Wulst  
(Typ B/2, nach BANKE 1954)



Abb. 154: Ecklösung Wellenschrank: Wulst  
(Typ C, nach BANKE 1954)

## LITERATUR

- ALBRECHT 2001 Thorsten Albrecht: Schrank, Butze, Bett; vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert am Beispiel der Lüneburger Heide, Petersberg 2001
- ANDERNACHT/STAMM 1955 Dietrich Andernacht, Otto Stamm: Die Bürgerbücher der Reichsstadt Frankfurt 1311–1400, Frankfurt 1955
- ARENS 1955 Fritz Arens (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz, Bd. 14, Meisterrisse und Möbel der Mainzer Schreiner, Mainz 1955
- STADTARCHIV FFM Institut für Stadtgeschichte: Bürgermeisterbücher, Artikelbücher der Schreiner, Handwerkerbücher, Frankfurt am Main
- BANKE 1954 Sibylle Banke: Die Frankfurter Schränke. Ein Beitrag zur Stilentwicklung im deutschen Barock, Marburg 1954. [Dissertation Univ. Marburg, MS]
- BAUER/MÄRKER/OHM 1976 Margit Bauer, Peter Märker, Annalise Ohm: Europäische Möbel von der Gotik bis zum Jugendstil. Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt 1976
- BERGEMANN 1999 Ute-Christiane Bergemann: Beiträge zur Geschichte Ingolstadts, Architektur im Möbelentwurf. Die Meisterrisse der Ingolstädter Schreiner 1617–1742, Ingolstadt 1999
- BIELER 1951 Karl Bieler: An der Hobelbank, Braunschweig, Berlin, Hamburg, Kiel, 1951
- BOTHE 1920 Friedrich Bothe: Frankfurts wirtschaftlich-soziale Entwicklung vor dem Dreißigjährigen Kriege und der Fettmilchaufstand (1612-1616), Teil II. Statistische Bearbeitungen und urkundliche Belege. Frankfurt am Main 1920 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Frankfurt)
- BÜCHLER 1907 Robert Büchler: Der praktische Möbelschreiner, Stuttgart, 1907
- CHITHAM 1987 Robert Chitham: Die Säulenordnungen der Antike und ihre Anwendungen in der Architektur, Stuttgart 1987
- DOERNER 2001 Max Doerner: Malmaterial und seine Verwendung im Bilde, 19. Aufl. Leipzig 2001
- DIDEROT 1762–1777 Denis Diderot: Encyclopédie 1762 – 1777, Bd. 1, Lausanne/Bern, 1780–1782, Reprint München 1979
- EVERS/THOENES 2003 Bernd Evers, Christof Thoenes (Hrsg.): Architektur-Theorie von der Renaissance bis zur Gegenwart, Köln 2003
- EMMERLING 2006 Erwin Emmerling: Klebemittel: Exudate / Balsame / Harze. Skript zur Vorlesung Bindemittel, Teil I, II, TU München 2006

- EMMERLING 2006 Erwin Emmerling: Holzbearbeitungswerkzeuge. Skript zur Vorlesung Holz / Holzwerkstoffe, Teil V, TU München 2006
- EUROPA 2005 Europa-Lehrmittel: Holztechnik Fachkunde. 20. Aufl. Haan 2005
- EUROPA 1997 Europa-Lehrmittel: Holztechnik. Konstruktion und Arbeitsplanung. 3. Aufl. Haan 1997
- FABIAN 1996 Dietrich Fabian: Abraham und David Roentgen. Das noch aufgefundene Gesamtwerk ihrer Möbel- und Uhrenkunst in Verbindung mit der Uhrmacherfamilie Kinzing in Neuwied, Bad Neustadt/Saale 1996
- FEULNER 1980 Adolf Feulner: Kunstgeschichte des Möbels, Sonderbd. II, Oldenburg 1980
- FIEDLER/WALCH 1997 Irene Fiedler, Katharina Walch: Fluoreszenzunterschiede von Leimen an Furnieren, in: Lacke des Barock und Rokoko, Arbeitsheft des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege Nr. 81, München 1997, S. 297–304
- FLOCKEN/WALKING 1994 Johann Flocken, Henry Walking: Lehrbuch für Tischler, Teil 1, Bd. 15, Hannover 1949
- FLOCKEN 1984 Johann Flocken: Lehrbuch für Tischler, Teil 2, Bd. 16, Hannover 1948
- FLOCKEN 1948 Johann Flocken: Lehrbuch für Tischler, Teil 3, Bd. 17, Hannover 1948
- FRANKFURT AM MAIN 1991 Frankfurter Historische Kommission: Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen, Sigmaringen 1991
- FRANKFURT CHRONIK 1964 Waldemar Kramer (hg.): Frankfurt Chronik, Frankfurt am Main 1964
- FREYTAG 1978 Claudia Freytag: Bruckmann`s Möbel-Lexikon, München 1978
- GERMANN 1993 Georg Germann: Einführung in die Geschichte der Architekturtheorie. 3.Aufl. Darmstadt 1993
- GOERIG 2006 Michael Goerig: Historische Schlösser und Schlüssel von A-Z, Berlin-Brandenburg 2006.
- HACK 2007 Ute Hack: Beleuchtung/Lichtarten. Skript zur Vorlesung Museologie, Teil I, II, TU München 2007
- HEINE 1990 Heine, Günther, Das Werkzeug des Schreiners und Drechslers, Hannover 1990
- HELLWAG 1924 Fritz Hellwag: Die Geschichte des deutschen Tischler-Handwerks. Vom 12. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin 1924

178

- HISTORISCHES MUSEUM      Aura. Drehbuch – Perspektiven für das museum frankfurt.  
Historisches Museum Frankfurt, Frankfurt 2008
- HISTORISCHES MUSEUM      Cura. *historisches museum frankfurt* – Stadtmuseum für das 21.  
Jahrhundert, Historisches Museum, Frankfurt 2009
- HUBALA 1991                Erich Hubala: Kunst des Barock und Rokoko. Malerei, Plastik,  
Architektur. Stuttgart 1991
- HEYELMANN 2008         Eckhard Heyelmann: Die Entwicklung des Handwerks und seiner  
Organisationen seit dem Mittelalter, München 2008
- JANSSEN 2000             P. W. Janssen: Schreiner, Zimmermann & Co. Internationale  
Geschichte der Holzhandwerke. Holzhandwerke ab 3000 vor Christus  
bis gegen Mitte 19. Jahrhunderts. Museum für Holzhandwerke, Sinzig  
2000
- JEGEL 1965                August Jegel: Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehung  
zu anderen, Nürnberg-Reichelsdorf 1965.
- KANTER 1979              Johann Jacob Kanter: Die Schlösserkunst. 9 Bd.: Schauplatz der  
Künste und Handwerke, Hannover 1979
- KAT. FRANKFURT 1975     Historische Dokumentationen des 16.–18. Jahrhunderts. Katalog.  
Historisches Museum Frankfurt, Frankfurt 1975
- KAT. FRANKFURT 1980     Ludwig v. Döry: Frankfurter Schränke. Konstruktionslösungen 1500–  
1800 [Informationsblätter zu der Ausstellung „Frankfurter Schränke,  
Konstruktionslösungen 1500–1800], Kat. Historisches Museum  
Frankfurt, Frankfurt 1980
- KAT. FRANKFURT 1988     Bürgerliche Sammlungen in Frankfurt 1700–1830. Katalog.  
Historisches Museum Frankfurt, Frankfurt 1988
- KAT. FRANKFURT 2000     Andreas Hansert: Aus Aufrichtiger Lieb Vor Fancfurt. Patriziat im  
alten Frankfurt. Kat. Historisches Museum Frankfurt, Frankfurt 2000.
- KEMPTER 1934            F. Kempter: Die Entstehung eines Ornamentmotivs, Berlin 1934
- KLATT 1982                Erich Klatt: Die Konstruktion alter Möbel. Form und Technik im  
Wandel der Stilarten, Stuttgart 1982
- KLETT 1999                Thomas Heyn, Wolfgang Keidel, Hubert Lämmerzahn, Klaus Roland:  
Fachtechnologie Holz. Stuttgart, Dresden 1999
- KLUGE 2007                Arndt Kluge: Die Zünfte, Stuttgart 2007
- KOCH 1983                 Rainer Koch: Grundlagen bürgerlicher Herrschaft. Verfassungs- und  
sozialgeschichtliche Studien zur bürgerlichen Gesellschaft in  
Frankfurt am Main (1612–1866), Wiesbaden 1983

- KOCH 1997 Rainer Koch: 1612–1616. Der Fettmilchaufstand. Sozialer Sprengstoff in der Bürgerschaft. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst (AFGK), Frankfurt 1997
- KOCH 2003 Wilfried Koch: Baustilkunde, Stuttgart 2003
- KOEPF/BINDING 2005 Hans Koepf, Gunther Binding: Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 2005
- KREISEL/HIMMELHEBER 1968 Heinrich Kreisel, Georg Himmelheber: Die Kunst des deutschen Möbels, 1. Bd., München 1968
- KREISEL/HIMMELHEBER 1970 Heinrich Kreisel, Georg Himmelheber: Spätbarock und Rokoko, 2. Bd., München 1970
- KRUTISCH/MEYER/  
WEINER 2007 Petra Krutisch, Martin Meyer, Gudrun Weiner in Kunst- und Kulturgeschichte: „Die Materialien bestmöglichst ausgesucht.“ Holzartenbestimmung an den Roentgen-Möbeln des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 2007
- KRAUTH/MEYER 1899 Theodor Krauth, Franz Meyer: Das Schreinerbuch. Die Bauschreinerei, Leipzig 1899
- KRAUTH/MEYER 1902 Theodor Krauth, Franz Meyer: Das Schreinerbuch. Möbelschreinerei, Leipzig 1902
- KRÜNITZ 1773 ff. Johann Georg Krünitz: Oeconomisch-Technologische Encyclopädie, 1773 bis 1858, Bd. 21, Berlin 1780
- KUSOVÁ 2007 Jana Kusová: Untersuchungen zu architektonischen Fachtexten des 16. bis 18. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Textsorte 'Säulenbuch' und der Säulenbeschreibung in den Architectura-civilis-Traktaten, Brunensis 2007 [Mgr. Univ. Masaryklana Brunensis.]
- LERNER 1953 Franz Lerner: Gestalten aus der Geschichte des Frankfurter Patriziergeschlechts, Frankfurt am Main 1953
- LERNER 1987 Franz Lerner: Das Frankfurter Schreinerhandwerk im Wandel der Zeiten, Frankfurt am Main 1987
- LERNER 1987 Franz Lerner: Zeugnisse des Frankfurter Schreinerhandwerks. 500 Jahre Zunftprivileg. (Kleine Schriften des Historischen Museums Bd. 32) Frankfurt am Main 1987
- LUEGER 1906 Otto Lueger: Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 4, Stuttgart, Leipzig 1906
- MEISTER/JEDDING 1966 Peter W. Meister, Hermann Jedding: Das schöne Möbel im Laufe der Jahrhunderte, 6. Aufl. München 1973

180

- MEYN 1980 Matthias Meyn: Die Reichsstadt Frankfurt vor dem Bürgeraufstand von 1612 bis 1614. Struktur und Krise. Frankfurt am Main 1980 (Studien zur Frankfurter Geschichte 15)
- MICHAELSEN/BUCHHOLZ 2006 Hans Michaelsen, Ralf Buchholz: Vom Färben des Holzes, Petersberg 2006
- MILLER 2006 Judith Miller: Möbel - vom Barock bis zur Gegenwart, Starnberg 2006
- NOLL 1998 Terrie Noll: Holzverbindungen. Das komplette Handbuch, Bern, Stuttgart, Wien 1998
- PFEIFFER 1986 Elisabeth Pfeiffer: Die alten Längen- und Flächenmaße. Ihr Ursprung, geometrische Darstellung und arithmetische Werte, Bd. 1, 2, St. Katharinen 1986
- RECLAM 2003 Philipp Reclam: Kleines Wörterbuch der Architektur, Stuttgart 2003
- REISCHL 2008 Julia Reischl: Historische Tür- und Möbelschlösser, Seminararbeit, Lehrstuhl für Restaurierung TUM, München 2008 (MS)
- RIEDERER 1997 Josef Riederer: Korrosionsschäden an Zinkskulpturen, in: Berliner Beiträge zur Archäometrie, Bd. 14, Berlin 1997, S. 5–210
- RINGGER 1988 Peter Ringger: Der Züricher Wellenschrank. Materialien zum Züricher Möbelbau des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 46, 1988
- ROUBO 1774 André Jacques Roubo: L'Art du Menuisier en Meubles, Bd. II., Paris 1771 – 1774, Reprint Genf, 1985
- SHELINKSI 2009 Kristina Schelinski: Vier barocke Schränke aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Vergleichende kunsttechnologische Untersuchung und Maßanalyse, München 2009 [Diplomarbeit TU München, MS]
- SCHIESEL 1998 Ulrich Schiessel: Techniken der Faßmaler in Barock und Rokoko, Stuttgart 1998
- SCHRAMM/HERING 1995 Hans-Peter Schramm/Bernd Hering: Historische Malmaterialien und ihre Identifizierung, Stuttgart 1995
- SCHULZE/BARGEL 2000 Günter Schulze, Hans-Jürgen Bargel: *Werkstoffkunde*, Berlin 2000
- SKUBALLA 2000 Markus Skuballa: Handwerk und Handwerkskultur in der frühen Neuzeit, Essen 2000 [Hausarbeit Universität Duisburg, MS]
- STADLER 1992 Johnny W. Stadler: Maßanalyse von historischen Möbeln, in: *Restaura* 02/1996
- STEINER 2009 Steiner: Masterplan HMF, Sarnen 2009

- STEINERT/HEGEWALD 1981 R. Steinert, H. Hegewald: Der Drechsler, Leipzig 1981
- STRATMANN 1994 Martin Stratmann: Wie rostet Eisen und wie kann man verrostete Eisenoberflächen vor einem weiteren Angriff schützen?, in: AdR Schriftenreihe zur Restaurierung und Grabungstechnik, Heft 1, 1994
- STÖCKEL 1998 Heinrich Friedrich August Stöckel: Die Tischlerkunst in ihrem ganzen Umfange nebst neu erfundene und für Tischler höchst wichtige Arbeiten u. Wortheile; Ilmenau, 1823, Reprint Hannover 1998
- STÜBLING 1898 Rolf Stübling: Bearbeitung und Verwendung der Hölzer und plastischen Materials, Berlin 1898
- STÜRMER 1982 Michael Stürmer: Handwerk und höfische Kultur, München 1982
- SULZER 1774 Johann Georg Sulzer: Allgemeine Theorie der Schönen Künste. Lexikon der Künste und Ästhetik, Leipzig 1774
- VELTER/LAMOTHE 1977 André Velter, Marie-José Lamothe: Das Buch vom Werkzeug, Paris, 1977
- WAGENFÜHR 1996 Rudi Wagenführ: Holzatlas. 4. Aufl. Leipzig 1996.
- WALCH 1997 Katharina Walch: Transparente Glanzlacke des Barock und Rokoko, II. Rekonstruktion historischer Möbeloberflächen auf Grund quellenkundlicher Studien und restauratorischer Untersuchungen, in: Lacke des Barock und Rokoko, Arbeitsheft des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Bd. 81, München 1997, S. 197–250
- WALDE 1992 Christian Hermann Walde: Der praktische Tischler – Handbuch für Bau- und Möbeltischler, Leipzig 1906/07, Reprint Hannover 1992
- WINZER 1982 Fritz Winzer: DuMonts Lexikon der Möbelkunde. Künstler, Stile, Begriffe, Köln 1982
- ZINNKANN 1999 Heidrun Zinnkann: Frankfurter Wellenschränke. Handwerkliche und sozialgeschichtliche Zeugnisse im 18. und 19. Jahrhundert, in Weltkunst: 1999, Heft 4, S. 696–701, München 1999
- ZINNKANN 2002 Heidrun Zinnkann: Möbelhölzer. Die Studiensammlung des MAK Frankfurt, München 2002
- ZINTH 2005 Wolfgang Zinth: Optik, Oldenbourg 2005

[http://de.wikipedia.org/wiki/Peter\\_Anton\\_Brentano](http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Anton_Brentano)

<http://diglit.ub.uni-heidelberg.de><sup>314</sup>

<http://edocs.ub.uni-frankfurt.de>

<http://www.frankfurt.frblog.de/frankfurt-lexikon/politik/die-macht-der-patrizier>

<http://www.kruenitz1.uni-trier.de>

<http://www.kunstverlag-hartmann.com/kunstlexikon.html>

[http://www.stadtgeschichte-ffm.de/service/chronik/chronik\\_3.html](http://www.stadtgeschichte-ffm.de/service/chronik/chronik_3.html)

<http://www.stofflexikon.com>

<http://www.zeno.org/Sulzer-1771>

---

<sup>314</sup> Die elektronischen Neuausgaben der Vorlagenbücher und Lexika stützen sich auf die Originalausgaben. Ihr Wortlaut wird unverändert und ungekürzt wiedergegeben.